Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 52 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 29. Dezember 1907. — Neunzehnter Jahrgang.

In Baiern gepackt:

Der österreichische „Hauptmann von Köpenik“.

Vom Hardenprozeß.

Preußischer Major wird erschossen gefunden.

Weitere Deserteure der französischen Fremdenlegion erreichen Hamburg.

Wird Oesterreich auf Lotto verzichten?

Berlin, 28. Dez. Aus München kommt die Meldung, daß in Freising, Baiern, Leopold Goldschmidt, der frühere österreichische Unteroffizier, welcher sich neuerdings — wie aus Wien gemeldet wurde—als Seitenstück des preußischen „Hauptmanns von Köpenick“ berühmt machte, dingfest gemacht worden ist! Ein Theil der etwa $6500 Regimentsgelder, welche er in Wien, nachdem er sich eine falsche Uniform beschafft, ganz offen aus einer Spinde nahm, wurde noch bei ihm vorgefunden. Man ist gespannt darauf, was die gerichtlichen Verhandlungen weiter ergeben werden.

Die Verhandlung des zweiten, kriminellen Prozesses gegen den „Zukunft“-Herausgeber Harden wegen Beleidigung des Grafen Kuno v. Moltke, Ex-Militärgouverneur von Berlin, wird am Montag wieder aufgenommen, und es ist möglich, daß es am Montag bereits zur Urtheilssprechung kommt, wenn inzwischen die Aussagen des Dr. Schweninger, früheren Leibarztes von Fürst Bismarck, eingetroffen sind. Zur gestrigen Verhandlung ist noch nachzutragen, daß auch Graf Ernst v. Reventlow, der bekannte jetzige Militärschriftsteller, als Zeuge auftrat. Er sagte, er habe eine Unterhaltung mit Harden über dessen beanstandete Artikel in der „Zukunft“ gehabt und sei überzeugt, daß Harden durchaus in gutem Glauben an die Wahrheit der ihm gewordenen Mittheilungen und ohne Böswilligkeit gehandelt habe.

Dr. Liman, welcher vor dem Obigen auf dem Zeugenstand war, sagte auch aus, daß Bismarck vom Eulenburg'schen Zirkel als der „Kamerilla der Hintermänner“ gesprochen, und er seiner Meinung nach damit einfach habe sagen wollen, daß sie ein unverantwortliches Hintertreppenkabinet seien, das den Kaiser ungebührlich beeinflusse; vielleicht habe er auch Dasselbe dabei gedacht, was Goetz von Berlichingen (in dem gleichnamigen Goethe'schen Schauspiel) in seiner bekannten Antwort an den kaiserlichen Kommissär dachte.

Der Gerichtshof beschloß, den Dr. Schweninger, der in München krank ist, und dessen Gattin kommissarisch vernehmen zu lassen.

Aus Paris wird jetzt gemeldet, daß die, augenblicklich in Cannes weilende Erbprinzessin Charlotte von Sachsen-Weimar (Schwester des Kaisers), deren kommissarische Vernehmung der Gerichtshof ablehnte, bestreitet, jemals mit Harden über den Moltkefall gesprochen zu haben; sie fügt hinzu, sie sei mit Harden ein einziges Mal im Hause des Dr. Schweninger zusammengetroffen, habe sich jedoch mit ihm nur über literarische Dinge unterhalten.

Berlins Arbeitslose.

Es wird amtlich zugegeben, daß es in der Stadt Berlin gegenwärtig 30,000 Arbeitslose gibt, wovon über 20,000 zu keinen Gewerkschaften gehören und kein regelrechtes Handwerk haben. Die Kleinhändler spüren diese Lage der Dinge recht empfindlich, ebenso die „Budiker“ oder kleinen Wirthe. Viele Lokale, die gewöhnlich in dieser Jahreszeit für Festlichkeiten sehr begehrt wurden, stehen leer. Berlin hat ein sehr „wissenschaftlich“ organisirtes System der Armenunterstützung, — aber auch dieses ist der jetzigen Lage nicht vollständig gewachsen, welche durch die gestiegenen Lebenskosten noch mehr verschlimmert wird! Es ist auch bezeichnend, daß trotz der starken Rückwanderung aus Amerika die Auswanderung dorthin in diesem Monat keineswegs abgenommen hat.

Mord oder Selbstmord?

Zu Altenstein, in Ostpreußen, fand man den Major v. Schoenebeck, vom 10. Dragonerregiment, in seinem Bett als Leiche, mit einer Kugelwunde in der Stirn. Es läßt sich noch nicht feststellen, ob er sich entleibt hat, oder ob er ermordet worden ist.

Doppelte Deserteure!

In Hamburg ist wieder eine Gruppe von 16 unglückseligen Deutschen eingetroffen, welche aus der französischen Fremdenlegion in Marokko desertirt waren, und es sollen noch mehr kommen. Sie wurden sofort nach ihrer Ankunft in Militärhaft genommen, da sie früher aus der deutschen Armee desertirt waren!

Gestorben.

Aus Kassel wird das Ableben des weithin bekannten Tenorsängers Gerome Lemoir gemeldet, welcher auch in Amerika gesungen hatte.

In München ist Freiherr Ulrich von Stengel, zweiter Sohn des Reichsschatzamtssekretärs, an Blinddarmentzündung gestorben.

Krise der Kraftwagenindustrie.

Eine bedenkliche geschäftliche Krise, offenbar infolge von Ueberproduktion, ist über die deutsche Kraftwagenindustrie gekommen. Es wurde in dieser Sache jüngst eine Sitzung im Ministerium des Innern abgehalten, welcher Vertreter der Regierung und hervorragender deutscher Automobilklubs sowie Motorwagenfabrikanten beiwohnten. Einer der Regierungsvertreter erklärte, das Stocken in dieser Industrie habe die Regierung bewogen, eine Reihe Erhebungen anzustellen, um zu ermitteln, ob sich irgend etwas seitens der Reichsbehörden zur Förderung dieser Industrie thun lasse, und welche Mittel angewendet werden könnten, um neue Absatzmärkte für die Fabrikanten zu finden.

Zu diesem Behufe hat das Reichsamt des Innern verschiedene Fragen ausgearbeitet, welche allen Fabrikanten und Verkäufern von Kraftwagen, wie auch den Fabrikanten von Kautschuk, Benzin, Wagengestellen und allerhand Rohmaterial, das für Kraftfahrer benöthigt wird, unterbreitet werden sollen. Alle betreffenden Fragen beziehen sich auf das Jahr 1901, welches als das Anfangsjahr dieser Industrie in Deutschland gilt, sowie auf die Jahre 1903 und 1906. In der obigen Sitzung wurden diese Fragen erörtert, und es wurden noch mehrere Zusätze beantragt. Nächsten Monat sollen die Fragen versandt werden. Auf den ausdrücklichen Wunsch der Regierung wird der Inhalt der Fragen vollkommen geheim gehalten.

„Stoßt an, Jena soll leben!“

Die Universität Jena begeht im August 1908 das Fest ihres 350jährigen Bestehens. Gleichzeitig wird das neue Universitätsgebäude, das die thüringischen Staaten für ihre Hochschule errichten, eingeweiht. Eine Reihe von Herren, die in Jena studirt haben, ist zusammengetreten, um ein Ehrengeschenk zu beschaffen, das Namens aller früheren Studenten Jenas bei dieser Gelegenheit der Universität dargebracht werden soll. Der bisherige Plan geht dahin, einige Bilder für die Aula zu schaffen. Zur Sammlung der Mittel hat sich in Berlin unter Vorsitz des Großherzoglich Sächsischen Staatsraths Dr. Paulsen ein Lokalkomite gebildet.

Hatten Amerika schnell satt.

Das Zurückfluthen österreichischer und ungarischer Arbeiter aus Amerika durch die deutsch-österreichischen Grenzübergangsstationen Oderberg und Oswiecim nimmt immer größeren Umfang an. Unter den Rückwanderern befinden sich viele, die erst vor Kurzem ihre Heimath verlassen und noch nicht einmal das Geld für die Rückfahrt von Amerika verdient hatten. Bisher sind etwa 40,000 auf diese Weise über Oderberg nach ihren verschiedenen Heimathsgegenden zurückgekehrt!

Sozialisten bekriegen Lotto.

Wiederum ist es den österreichischen Sozialdemokraten gelungen, die Regierung in eine äußerst peinliche Lage zu bringen, und aus Wien eintreffende verläßliche Berichte deuten darauf hin, daß diesmal die „Rothen“ den Sieg davontragen werden.

Diesmal handelt es sich um das Lotto. Oesterreich ist, mit Ausnahme Italiens, die einzige Monarchie, wo das Lotto noch existirt, und Niemand macht ein Geheimniß daraus, daß der Staat eben die zwölf bis fünfzehn Millionen Kronen „braucht“, und daß dieser Geldhunger seitens des Fiskus Hunderte von Tragödien zur Folge gehabt hat; denn die Zahl der Selbstmorde derer, die ihr Alles in der Staatslotterie verloren haben, ist unglaublich groß! Nun haben die Sozialdemokraten eine Vorlage eingebracht, deren Zweck es ist, diesen „Schandfleck des Budgets“ zu beseitigen und das Lotto aufzuheben. Aehnliche Versuche sind schon in früheren Jahren gemacht worden, damals aber konnten die Regierungspartei die Sache auf die leichte Schulter nehmen. Diesmal aber sind die Rothen in der Lage, ihre Wünsche durchzusetzen; denn die Zentrumspartei braucht ihre Hilfe nothwendig für mehrere Novellen von größter Wichtigkeit, und wird wohl, als Gegendienst, in den sauren Apfel beißen und für Abschaffung des Lotto stimmen müssen.

Das Mordland Bulgarien.

Nach Wien wird berichtet: Früher war Serbien als das Hauptmordland auf der Balkanhalbinsel bekannt; aber es wird behauptet, daß in dem jetzt zu Ende gehenden Jahr mehr politische Morde in Bulgarien vorgekommen seien, als in jedem anderen Balkanlande. Belgrader Zeitungen (Serbien) weisen mit einer gewissen Schadenfreude darauf hin und empfehlen eindringlich, in Sofia einen Kreuzzug gegen Gesetzlosigkeit und Verbrechen zu eröffnen.

Wenig erfreulich!

Statistik über unehelichen Geburte in deutschen Universitätsstädten.

Berlin, 288. Dez. Ein unangenehmes Licht auf die Sittlichkeit in deutschen Universitätsstädten wirft eine, soeben zusammengestellte Statistik über außereheliche Geburten in diesen und in anderen Städten.

Darnach betrug in Mainz, das keine Universität hat, die Zahl dieser Geburten nur 6 Prozent der Gesammtziffer, — dagegen in der Universitätsstadt Marburg, nicht weit von Mainz, 37 Prozent! Dieser Prozentsatz ist wahrscheinlich der höchste derartige in Europa.

In Halle (dessen Universität den größten Prozentsatz Theologiestudenten aufweist) ist der Prozentsatz außerehelicher Geburten noch am niedrigsten unter den Universitätsstädten; er beträgt 15.

Auch in Berlin ist er verhältnißmäßig niedrig; er kommt hier auf 17 Prozent, — dagegen beträgt er in Bonn, dem Sitz der aristokratischsten Universität von ganz Deutschland, 21. An der benachbarten Kölner Universität beträgt er nur 12 Prozent.

Die pommersche Universitätsstadt Greifswalde weist 31 Prozent außerehelicher Geburten auf, was der höchste derartige Prozentsatz in Pommern ist. Göttingen hat 23 Prozent solcher Geburten, München 26, Leipzig 19, Tübingen 32, Heidelberg 25, und Gießen 32.

Verknüppelt!

Polizei sprengte zwei Versammlungen im New YorkerMietherstreik.—Sozialistischer Redner verhaftet.

New York, 29. Dez. Unter starker Anwendung ihrer Knüppel sprengte die Polizei gestern Abend zwei, im Freien abgehaltene Versammlungen, welche im Interesse des Streiks der Miether gegen die Hauswirthe der Ostseite einberufen worden waren.

Samuel Edelstein, der in einer der Versammlungen sprach, wurde verhaftet, wegen Redenhaltens auf der Straße ohne Erlaubniß. Den Blauröcken wurde es schwer genug gemacht, ihn zu verhaften, und zehn Minuten lang redete Edelstein trotzig mit Stentorstimme weiter, während ein Haufe von Tausenden die Polizisten im Schach hielt. Erst als ie Verstärkungen erlangt hatte, konnte die Polizei den Redner von der Tribüne reißen. Diese Versammlung fand auf dem Rutgers Square statt.

Die Sozialisten, welche den Miethestreit leiten, hatten um die Erlaubniß zum Abhalten dieser beiden Versammlungen nachgesucht; aber sie war ihnen verweigert worden. Doch sie entschlossen sich, der Verweigerung Trotz zu bieten.

Der gestrige Tag war der eigentliche Eröffnungstag des „Krieges“ zwischen den Miethern und den Hausbesitzern. Die Landlords führten übrigens den ersten Schlag durch Hinausßetzungsnotizen an die Familien der drei Führer in diesem Streit: Sneider, Neisel und Baffin. In diesen und allen ähnlichen Fällen wollen die Streiter die Hinaussetzungen so lange, wie irgend möglich, verzögern, und für alle Hinausgesetzten bestmöglich sorgen. Außerdem aber wollen sie vor Gericht um Einhaltsbefehle gegen das Eintreiben von Miethen in allen Häusern nachsuchen, in denen gesundheitswidrige Verhältnisse herrschen oder die Vorschriften der Sanitätsbehörde nicht beachtet werden. Sie sagen, das gelte von drei Vierteln aller betreffenden Häuser!

Verbindung gegen Foraker!

Grosvenor soll an ihrer Spitze stehen!

Cleveland, 29. Dez. Nachrichten zufolge, welche hiesigen republikanischen Politikern zugegangen sind, besteht jetzt eine Kombination, die Wiederkehr Forakers in den Bundessenat unter allen Umständen zu verhindern. Diese Vereinigung wurde, wie es heißt, von dem alten General Charles Grosvenor gebildet, welcher als Kandidat für die Wiederwahl in das Kongreßhaus bekanntlich geschlagen wurde. Ferner sollen zu dieser Kombination u. A. Harry M. Daugherty (ehemaliger Gouverneurskandidat) und George B. Cox, der vielgenannte „Boß“ von Cincinnati, gehören. Jeder von den Genannten will selber Bundessenator werden; aber wie versichert wird, wollen sie und Andere zunächst gegen Foraker zusammenhalten und erst, wenn derselbe abgethan ist, ihre eigenen Ansprüche einzelnen durchfechten.

In Goldfield.

Kein vorläufiger Einhaltsbefehl gegen Bergbauerverband.

Carson, Nev., 29. Dez. Bundesrichter Farrington setzte das Verhör über das Gesuch der Bergwerkbesitzer in Goldfield um einen Einhaltsbefehl gegen die Bergbauergewerkschaft auf den 3. Januar an. Er weigerte sich aber, einen vorläufigen Einhaltsbefehl zu gewähren, wenn nicht bis dahin ein offener Gewaltakt der Arbeiter vorkommt.

Die Arbeiter jubeln über diese Entscheidung.

Neues Leben

Erwacht an wichtigen Industrieplätzen. — Ermuthigender Bericht aus Wheeling und der Umgegend u. s. w.

Wheeling, W. Va., 28. Dez. Die gedrückte industrielle Lage, welche in Wheeling und dem benachbarten Theil des Ohiothales an die 15,000 Mann schwer betroffen hatte und hier nur durch die Baargeldklemme hervorgerufen worden war, hat sich allemAnschein nach vollständig gehoben. Wenigstens sind schon so viele neue Bestellungen eingetroffen, daß am 2. Januar weitaus die Mehrheit der Müßigen wieder an der Arbeit sein wird,—4000 in unserer Stadt selbst und 7000 bis 8000 in der Nachbarschaft.

Die Rückkehr zu gedeihlichen Zuständen erstreckt sich auf alle Klassen industrieller Arbeit, besonders aber auf die Eisenblech- und die Weißblechindustrie, auf die Eisenindustrie und auf die Töpfereiwaarenfabriken.

Nur zwei Anlagen von Bedeutung nehmen in Wheeling und Umgegend noch nicht mit Neujahr den vollen Betrieb wieder auf, nämlich das „...aire“-Etablissement des Stahltrust und die „Riverside Tube Works“, die von demselben Syndikat kontrollirt werden. In diesen beiden Anlagen werden aber noch umfassende Reparaturen vorgenommen, und zwei Wochen später werden auch sie wieder den gewöhnlichen Betrieb aufnehmen.

Alle 15,000 Grubenarbeiter, die im Umkreis von 50 Meilen von Wheeling angestellt sind, hauptsächlich auf der Ohioer Seite des Flusses, nehmen am Montag ihre Thätigkeit wieder auf. Etwa die Hälfte dieser war eine Reihe Wochen beschäftigungslos, weil sich nicht baares Geld genug für die Weiterführung des Betriebes aufreiben ließ.

Allgemein haben die Kohlengesellschaften große Bestellungen, obwohl die Schiffahrtssaison auf den Großen Binnenseen vorbei ist, und sie werden wahrscheinlich bis zum 1. April ununterbrochen den Betrieb fortsetzen, im Falle unerwarteter Bestellungen noch länger.

Die vier Anlagen der „National Glaß Co.“ in der Nähe von Wheeling, welche in die Hände eines Massenverwalters überging, werden Mitte Januar wieder in Thätigkeit treten, da die laufenden Bestellungen bis Mitte Februar ausgeführt sein müssen.

Auf viele Monate hinaus sind jetzt die Aussichten höchst ermuthigend!

Buffalo, N. Y., 29. Dez. Man glaubt, daß in den ersten Wochen des Januar sämmtliche große industrielle Anlagen von Buffalo und der Nachbarschaft den vollen Betrieb wieder aufnehmen, und hierdurch viele Tausende auf's Neue Beschäftigung finden werden. Eine Anzahl dieser Etablissements ist schon jetzt dem Vollbetrieb sehr nahe. Dem Beispiel der größeren Anlagen werden die kleineren prompt folgen.

Die Eisenbahnen berichten, daß die Aussichten im Westen sehr günstig sind, besonders da eine riesige Getreide-Ernte ostwärts zu befördern ist.

Gegen Cannon und Shurtleff

Sind die organisirten Grubenleute von Illinois!

Springfield, Jll., 29. Dez. Eine öffentliche Erklärung mit der Unterschrift von J. H. Walker, dem Präsidenten des Illinoiser Zweiges der Vereinigten Grubenarbeiter, thut dar, daß diese einen politischen Krieg gegen den Kongreßsprecher Cannon und gegen Shurtleff, den Sprecher des Illinoiser Abgeordnetenhauses, führen wollen. Hr. Walker wohnt in Cannons eigenem Kongreßdistrikt.

Die Erklärung beschuldigt Cannon und Shurtleff heftig, der organisirten Arbeit unfreundlich gesinnt zu sein und arbeiterfreundliche Gesetzeserlasse zu verhindern.

Muthmaßliches Wetter.

Der letzte Montag im alten Jahr soll bethränt werden!

Washington, D. K., 28. Dez. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Sonntag schön.

Montag Regen; wärmer.

Dieselbe Voraussage gilt auch für den Staat Indiana.

Auch Michigan und Wiskonsin haben ungefähr Dasselbe zu erwarten, nur daß sich dort am Montag statt Regen Schnee einstellen mag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön am Sonntag; Regenschauer oder Schneegestöber am Montag; gemäßigte Temperatur; veränderliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 36 Grad, um 3 und 4 Uhr 35, um 5 Uhr Abends 34, um 6 Uhr 35 und um 7, bei Abschluß der Beobachtungszeit, mit 34 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, nämlich 30 Grad, herrschte um 8 Uhr Morgens, während 36, um 1 und 2 Uhr Nachm., die höchste war. Der Wind erreichte Nachmittags um 2.45 Uhr seine höchste Schnelligkeit, nämlich 16 Meilen proStunde.

Im ganzen Lande herrschte am Samstag schönes Wetter. Die niedrigste gemeldete Temperatur hatte Battleford, nämlich 8 Grad über Null, und die höchste Temperatur hatten Vicksburg, San Antonio und NewOrleans, nämlich 76 Grad.

John Bull besorgt

Ueber indische Lage und die Japaner.

Noth von London's Armen.

Nachklänge zu Sarafows Ermordung:

Er war mit Organisirung eines neuen Frühlingsaufstandes in Mazedonien beschäftigt!

Bilder aus sibirischem Sträflingslager!

London, 28. Dez. Man glaubt bestimmt, daß, wenn nicht Boris Sarafow jüngst in Sofia umgebracht worden wäre, im kommenden Frühjahr wieder große Kämpfe in Mazedonien ausgebrochen wären! Denn wie man hört, traf Sarafow schon Vorbereitungen für solche, und seine Anschläge gegen die Herrschaft des Sultans hatte er noch allemal ausgeführt, wenn auch nicht mit dem gewünschten Grad von Erfolg. Was er der Türkei insgesammt an Geld und Menschenleben gekostet hat, das würde beinahe genügt haben, für das ganze Gebiet zu zahlen, welches er Abdul Hamid entreißen wollte.

Mehr, als einmal, suchten bis zu 10,000 Mann türkischer Truppen die Provinz Mazedonien nach ihm ab; es war schon vor Jahren ein Preis von $7500 auf seinen Kopf gesetzt worden, und ohne Zweifel hätte der Sultan diesen Preis noch verdoppelt, hätte er überhaupt geglaubt, daß er den „ungekrönten König von Mazedonien“ fangen könne. Es heißt jetzt auch, daß Major Panitza, sein Mörder und bisheriger Gesinnungsgenosse, von der türkischen Regierung für den Mord bezahlt worden sei.

Sarafows persönliche Feinde sagen, er sei getödtet worden, weil er $100,000, welche für den mazedonischen Kriegsfonds beigesteuert worden seien, in seine eigene Tasche habe gleiten lassen. Seine Freunde aber erwidern, daß er dieses Geld ehrlich für die Sache verwendet habe—aber mit den Vorbereitungen für einen Frühlingsaufstand—und daß Freund und Feind auch genau wüßten, wie er das Geld anwendete.

Der 37jährige ermordete Erzrebell hatte 12 Jahre hindurch einen beständigen Guerillakrieg gegen die türkische Regierung geführt nachdem er es in der bulgarischen Armee zum Leutnant gebracht hatte. Er war nicht nur in seiner eigenen Heimath, sondern auch in Bulgarien meistens so beliebt, daß, als er einmal in Haft genommen wurde, die Entrüstung des Volkes den Fürsten Ferdinand zwang, ihn freizugeben. Die Grausamkeit seiner Methoden stieß aber auch das konservative Element der mazedonischen Revolutionäre selbst ab, und vor drei Jahren wurde er aus dem mazedonischen Revolutionskomite ausgestoßen. Seine Antwort war, daß er einen eigenen Ausschuß zur Fortsetzung seines Krieges schuf,—und schließlich ging das Komite, das ihn ausgestoßen hatte, in die Brüche.

* * *

Der, schon kurz erwähnte gestrige Aufruhr auf dem indischen Nationalkongreß zu Surat, Bombai, über die Frage der indischen Selbstverwaltung hat plötzlich England zu einem alarmirenden Bewußtsein der politischen Verhältnisse in Indien geweckt!

Schon seit Jahren waren wiederholt Warnungen erschollen; aber selbst unter den Europäern in Orient wurden diese Warnungen nicht für sehr ernster Beachtung werth gehalten.

Zwar ist die besagte Gewaltthätigkeit der Selbstregierungspartei auf dem obigen Kongreß an sich nicht besonders wichtig,—aber sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die bedrohliche aufreizende Thätigkeit der Agitatoren im Volke selbst gelenkt. Vizekönig Lord Minto ist einer der Wenigen, welche der Regierung gesagt hatten, daß sich Wirren zusammenbrauen.

„Es ist unmöglich,“ sagte er vor dem Gesetzgebungsrath von Indien vorigen Monat, als es sich um die Annahme einer Vorlage zur Verhinderung aufrührerischer Versammlungen handelte, „über die Warnungen neuerlicher Ereignisse, der Unruhen in Lahore, Pindi und anderwärts, der Beleidigungen gegen Europäer und der Versuche, Rassenhaß zu entflammen und die Ergebenheit der indischen Armee zu untergraben, hinwegzusehen!“

Ein Schritt, der jetzt sicher gethan werden wird, besteht in der Unterdrückung der „Nationalen Freiwilligen“,—einer Organisation, welche zugibt, Rekruten in ganz Indien im Säbelfechten und Bogenschießen unterrichtet zu haben (Flinten-Schießübungen sind bereits verboten) und welche in starkem Verdacht steht, hinter zahlreichen rebellischen Ausbrüchen zu stecken.

Die Alarmisten erheben auch offen die Anschuldigung, Japan sei in der Aufhetzung der Eingeborenen gegen die Briten thätig gewesen. Die Meinung gewinnt rasch Boden, Graf Okuma habe in seiner kürzlichen politischen Rede beinahe offen angedeutet, daß die Japaner froh wären, wenn sich Indien gegen die britische Herrschaft erheben würde.

In Australien herrscht schon lange eine sehr feindselige Stimmung gegen die Japaner und die Stimmung in Kanada treibt jetzt offenbar nach derselben Richtung hin. Bereits beginnt die Wirkung dieser Strömungen, sich auch im englischen Mutterlande zu zeigen!

* * *

Das liberale St.Petersburger Blatt „Ruß“ veröffentlicht einen Brief von einem Deportirten, einem hochgebildeten Mann, der kürzlich mit anderen politischen Gefangenen nach Sibirien verschickt wurde, um an der neuen Koleßnaya-Radbahn zu arbeiten. Es heißt in diesem Brief u. A.:

„Wir landeten aus unserer Barke um 6 Uhr Abends, und am nächsten Morgen brachen wir zu Fuß nach dem Lager auf, das 30 Meilen entfernt war. Sobald wir außer Sicht des Dorfes waren, schlug dieGeleitsmannschaft mit Gewehrkolben auf uns los und trieb uns beständig mit Schlägen und Flüchen an! Zwei stürzten ohnmächtig nieder.

Im Lager stießen wir auf Bekannte, welche nur bemerkten: „Wir werden Alle geschlagen; ja es ist hart.“ Sie waren in Lumpen gekleidet, unrein und auch von Moskitos schrecklich zerstochen.

Unser Weg nach dem Arbeitsplatz ging über einen Sumpf. Wir hatten denselben zweimal täglich zu durchqueren, bis auf die Haut entblößt und Schaufeln tragend. Wir arbeiteten von 4 Uhr Morgens bis 5 oder 6 Uhr Abends.

Knietief im Schlamme stehend, müsen wir uns abschinden. Nach 14 Tagen stellt sich gewöhnlich ein Rheumatismus ein, und die Beine schwellen an. Es gibt auch am Sonntag keine Ruhe; aber Sonntagabend müssen wir eine Danksagungshymne singen.

Ist die Arbeit selbst sehr hart genug, so sind die Mißhandlungen noch schlimmer! Wir werden vor, bei und nach der Arbeit fort und fort geschlagen; auch werden wir geschlagen, wenn wir den Kosaken unser Bettzeug nicht geben wollen, geschlagen, wenn wir reine Kleider vorlegen, geschlagen für das Tragen von Brillen, — und oft auch geschlagen ohne allen Grund!

Einem Gefangenen Namens Abditschew brach ein Kosak mit seinem Gewehrkolben zwei Rippen, weil er zu abgemüdet war, um sich mehr beeilen zu können. Ein anderer Namens Kostrowsky wurde so schlimm zugerichtet, daß seine Lungen und seine Leber verletzt wurden! Ein dritter Namens Gutkin wurde von dem Inspektor, weil er über Unwohlsein klagte, mit dem Revolver in's Gesicht geschlagen und mit Fußtritten aus dem Zelte gestoßen.

Ich weiß von zwei Männern, welche sich die Finger ihrer rechten Hand abgehauen haben, damit sie nicht länger gezwungen werden können, zu arbeiten! Ich weiß auch von einem, der seine rechte Hand unter ein Karrenrad hielt, um sie zermalmen zu lassen. Viele trinken Tabaksjauche, damit sie ins Hospital geschickt werden müssen! Ich kenne Männer, die keinen höheren Wunsch haben, als in's Gefängniß gesteckt zu werden, damit sie sich im Badehaus waschen und ein reines Hemd anziehen können.“

* * *

In einem interessanten Artikel über die lange Zögerung in der Ausführung des spanischen Flottenbauprogrammes erinnert der Pariser „Temps“ an folgende Bemerkungen, welche ein hervorragender spanischer Staatsmann vor mehreren Monaten machte:

„Die Haager Friedenskonferenz wird jetzt eröffnet. Großbritannien schlägt ein Uebereinkommen zur Einschränkung der Rüstungen vor. Wir werden diesen Vorschlag nicht nur unterstützen, sondern uns ganz mit ihm identifiziren. Seine Niederlage ist gewiß, — und eben deshalb ist der Vorschlag nützlich für uns. Denn nachdem er verworfen ist, haben wir vollkommen Freiheit, Spanien mit einer Flotte zu versorgen, welche es braucht.“

Das Pariser Blatt bemerkt noch:

„Nach der Meinung von Sachverständigen ist das spanische Flottenprogramm wohl ausgedacht. Das, worauf wir unsererseits vor Allem hinweisen möchten, ist die Art, wie darüber abgestimmt wurde. Der spanische Landtag hat ein glänzendes Schauspiel patriotischer Einmüthigkeit geboten; er hat gezeigt, daß ihm wirklich die nationalen Bedürfnisse am Herzen liegen, und er nicht die höchsten Interessen des Landes Wahlrücksichten zu opfern gedenkt. Man muß diese weise Voraussicht hoch preisen. Wir müssen gestehen, daß wir dieses Lob nicht ohne trübe Nebengedanken aussprechen, — wenn wir an die Art denken, wie die französische Kammer in den letzten paar Monaten die militärischen Fragen ohne Unterschied der Partei behandelt hat.

* * *

Hat schon die deutsche Reichshauptstadt gegenwärtig ihre liebe Noth mit ihren 30,000 Beschäftigungslosen, so ist das Elend in London noch größer! Und die bitterlich kalten, rauhen Ostwinde erhöhen derzeit die Leiden der Londoner Armen ganz besonders. Jetzt hat es vollständig ein Ende mit dem Aufenthalt dieser Unglücklichen im Freien. Die Victoria-Uferbank und das Buschwerk und die sonst windgeschützten Winkel in den Parks sind vollständig verlassen, — dagegen sind die Obdache der Heilsarmee sowie die „Friendly Inns“ der Kirchenarmee (einer Organisation der Episkopalkirche) überfüllt. In den ärmsten Viertelн wird um Mitternacht Suppe verabfolgt. Auch außerhalb aller dieser Stätten ist die Zahl Derer, welche sich um Unterstützung bewerben, außerordentlich groß!

Unter diesen Bewerbern ist auch eine Menge Kinder, deren viele barfuß und ohne Kopfbedeckung sind! Sie werden gewöhnlich vor den älteren Leuten bevorzugt;—und sie sitzen in Gruppen um die offenen Herdfeuer herum. Viele schon halb erfrorene Personen wurden auf Schiffe gebracht, welche in der Themse unterhalb der Towerbrücke ankern.

Sendlinge der Kirchenarmee vertheilen unter den frostschauernden Menschenhaufen auf derOstseite rotheKarten, welche ihren Inhabern ein freies Quartier für die nächste Nacht und auch Essen versprechen, unter der Bedingung, daß sie drei Stunden in den Werkstätten dieser Organisation arbeiten. In manchen Fällen stehen die Vertheiler dieser Karten in dem schneidenden Wind auf Schlitten und vertheilen ganze Bündel davon an lange Reihen wartender Männer und Frauen, welche ein Bild des größten Jammers bieten! Zum Theil hilft die Polizei diese Karten vertheilen.

Aus der Bundeshauptstadt.

Schatzamtsausweis für das laufende Jahr wird ungünstig sein.—Neujahrsgrüße von Onkel Sam.

Washington, D. K., 28. Dez. Onkel Sam hat sein Ausgabebescheidungsmesser ungewöhnlich scharf gewetzt, und er hat es auch nöthig. Der Ausweis des Schatzamtes über das jetzige Rechnungsjahr (das am 30. Juni 1908 abläuft) wird sich ungünstig gestalten. Schon die ersten sechs Monate, weniger zwei Tage, zeigen ein Uebersteigen der Einnahmen durch die Ausgaben um annähernd 9 Millionen Dollars. Und die Einnahmen sind bedeutend abgefallen.

Dabei sind bisher nur die normalen Ausgaben in Betracht gezogen, es kommen aber noch allerhand andere hinzu. Doch sind bereits die Bilanzen der Auszahlungsbeamten thunlichst beschnitten, und sonstige Mittel angewandt worden, um die Banfzirkulation mehr anschwellen zu machen.

Die Zolleinnahmen sind, sowie bisher bekannt, um 7 Millionen, und die Binnensteuereinnahmen um 6 Millionen Dollars geringer, als für denselben Zeitraum des vorigen Rechnungsjahres.

Die Bundesregierung hat einen Plan vervollständigt, die ganze Erde herum Neujahrsgrüße zu senden und besonders eine Ermunterungsbotschaft an die amerikanische Armee und Flotte zu richten, und zwar überallhin, wo deren Mannen sich zur Zeit befinden mögen.

Fünf Minuten vor Mitternacht am nächsten Dienstag werden hier die Telegraphendrähte nach der Flottenwarte mit den Drähten der großen Telegraphengesellschaften in Verbindung gesetzt werden. Dann wird jede Sekunde abgetickt werden bis zum Augenblick des Neujahrs, — und sofort wird ein Telegraphist in der Warte Amerikas Grüße an die ganze Welt senden.

Vier Reihen von Signalen werden, mit Zeit-Zwischenräumen von genau einer Stunde, abgesandt werden, um den Beginn des neuen Jahres in allen der vier großen Normalzeit-Zonen Amerikas zu bezeichnen (Oestliche, Zentral-, Rockymountain- und Pazifik-Zeitzone).

Aber selbst wenn in der Uebermittelung keine Verzögerung eintritt, werden nicht Alle die an sie gesandten Grüße genau zu Beginn des Neujahrs erhalten können.

Auf Admiral Evans' Schlachtschiffgeschwader z. B., das um die Zeit wahrscheinlich 600 Meilen über Trinidad (Britisch-Westindien) hinaus sein wird, kann das Signal nicht vor 1:20 Uhr am Neujahrsmorgen erfolgen, was immer noch sehr schnell ist. Die Theerjacken auf der amerikanischen Torpedoflotte, in der Nähe des Aequators, werden erst um 2 Uhr Morgens ihren Neujahrsgruß bekommen. Drüben auf den Philippineninseln bekommen die Mannschaften diesen Gruß erst um 1 Uhr Nachmittag des Neujahrstages,—dagegen in Honolulu, das auf der anderen Seite der internationalen Datumsgrenze liegt, schon am 31. Dezember um 9 Uhr Abends.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Napolitan Prince von Neapel u. s. w.

An Nantucket, Mass., vorbei: St. Louis, von Southampton nach New York. (Dürfte heute Nachmittag 1 Uhr das New Yorker Dock erreichen.)

St. John, Lake Michigan von Liverpool.

Halifax: Canada von Liverpool.

Seattle: Tonga Maru von asiatischen Häfen.

San Franzisko: Manchuria von asiatischen Häfen.

Marseille: Italia, von New York nach Genua.

Southampton: St. Paul nach New York.

Liverpool: Arabic und Lucania, New York.

Abgegangen:

New York: New York nach Southampton; Regina d'Italia nach Neapel u. s. w.; Saratoga nach Kuba; San Juan nach Portoriko; Prinz Eitel Friedrich nach Jamaika und Panama; Nordpol nach Brasilien.

St. John: Empreß of Ireland und Montcalm nach Liverpool.

Triest: Franziska nach New York.

Gekröntes Verdienst.

Fette Posten im Wasseramt werden neu besetzt.

Die Strauß'schen Brückenpläne.

Geld für den Um- und Ausbau der Straßenbahnlinien auf der Nord- und der Westseite. — Gewinnantheil der Stadt. — Aus dem Gesundheitsamt.

Ober-Baukommissär Hanberg gab gestern bekannt, daß er morgen die Zivildienst-Kommission ersuchen werde, ihm Herrn Wm. J. McCourt, der die Anstellungsprüfung am besten bestanden hat, für den Posten des Wasseramtsvorstehers zu überweisen, Herrn Thomas H. Byrnes, den zweiten auf der Anwärterliste, für die Stelle des Vorstehers der Sperrabtheilung und Herrn H. D. Lucas, der die Prüfung als drittbester bestanden hat, für den Posten des Vorstehers der Abtheilung für Ausdehnung des Röhrennetzes.

Ist eine Ersparniß.

Der städtische Brückeninspektor Pihlfeldt rechnet heraus, daß mit der Benutzung des Strauß'schen Brückenpatentes für die neue Brücke in der Polk Straße die Stadt noch ein gutes Geschäft machen werde, obgleich sie nicht nur eine Patentgebühr von $14,000 an die Strauß Co. zu zahlen haben wird, sondern außerdem noch $6,000 für die Ueberlassung der Pläne und die Beaufsichtigung des Baues. Die Ausführung des Baues nach dem Strauß'schen Patent werde sich alles in allem auf $177,000 stellen, während es $181,000 kosten würde, die Brücke nach den sogenannten „City"-Plänen des Herrn Ericson zu bauen. Dabei komme noch in Betracht, daß man ernste Schwierigkeiten seitens der Great Western Eisenbahngesellschaft, sowie seitens der Firma Marshall Field & Co. zu befürchten gehabt hätte, falls man nach den „City"-Plänen gebaut haben würde, denn man wäre dabei diesen beiden Parteien höchst unliebsam in ihre Gehege gekommen. Mit dem Brückenbau soll gleich nach Neujahr begonnen werden, und er wird voraussichtlich binnen Jahresfrist fertig gestellt werden.

„Chicago Railways"-Finanzen.

Wie Herr Blair, der bisherige Massenverwalter der West- und der Nordseite-Straßenbahngesellschaft, in seiner Eigenschaft als Mitdirektor der Chicago Railways Co. erklärt, sind dieser Gesellschaft die Gelder bereits zugesichert, welche sie für den Um- und Ausbau der von ihr zu übernehmenden Straßenbahn-Anlagen benöthigen wird. $12,000,000 werde ein Rehabilitirungs-Syndikat liefern, dem man dieses Darlehen als erste Hypothek sicher stellen würde, und $5,000,000 ein Reorganisations-Syndikat, das als Sicherheit Schuldscheine erhalten werde. Ueber die Personen, welche diese Syndikate bilden, will Herr Blair sich noch nicht auslassen. Er sagt, daß die fraglichen Sicherheiten nicht auf den Markt geworfen werden würden, ehe auf diesem wieder normale Verhältnisse herrschen. — Herr Weston von der beaufsichtigenden Ingenieurs-Kommission berechnet, daß die Chicago Railways Co. der Stadt als deren Gewinnantheil von den Ueberschüssen, die durch den Betrieb der Straßenbahnen auf der Nord- und der Westseite erzielt werden, für das erste Jahr (1908) die Summe von $852,500 werde herauszahlen müssen. Er schätzt das Gesammt-Jahreseinkommen, das die Gesellschaft aus dem Betriebe erzielen wird, auf $10,500,00. Hiervon würden 70 Prozent zur Bezahlung der Betriebs- und Ausbesserungskosten abgezogen werden. Von den verbleibenden 30 Prozent werden $1.600,000 zur Verzinsung des auf $32,000,000 veranschlagten Anlagekapitals abgehen, so daß als Reineinnahme $1,500,00 übrig bleiben würden, wovon die Gesellschaft 45 und die Stadt 55 Prozent bekommt.

Die Nothfall-Hospitäler.

Countyraths-Präsident Busse hat sich Willens erklärt, dafür einzutreten, daß die Countyverwaltung zu den Kosten beisteuert, welche die Ausführung von Gesundheits-Kommissär Evans' Plan verursachen wird, in einigen zentral gelegenen Krankenhäusern öffentliche Nothfall-Abtheilungen einzurichten. Bei der Errichtung eines Privatkrankenhauses wie die „Iroquois Memorial Association" es geplant habe, hätte der Countyrath nicht wohl mithun können, mit dem vorliegenden Plane aber sei das etwas anderes. Als Krankenhäuser, die bei der neuen Einrichtung in Betracht zu ziehen wären, erwähnt Herr Busse das Passavant-Hospital, das Emergency-Hospital und das St. Lukes Hospital; auch ist er der Ansicht, daß man sich eines der Hospitäler in der Nähe der Viehhöfe für den Zweck sichern müßte. Von Personen, die im Stande sind, Bezahlung für die ihnen gewährte Hilfe zu leisten, müßte in den Nothfall-Abtheilungen solche verlangt werden, in allen anderen Fällen hätte die Stadt für die Behandlungskosten aufzukommen.

„Streeterville"

Unter der Führung des Ald. Taylor sprachen gestern als Vertreter des sogenannten Goudy-Syndikats, welches das neue Uferland dem See abgewonnen hat, die Herren E. Bowes und Ogden McClurg bei der Behörde für örtliche Verbesserungen vor mit dem Ersuchen, Maßnahmen zur Kanalisirung von „Streeterville" zu treffen. Kommissär Minwegen machte die Herren darauf aufmerksam, daß man nicht wohl Abzugskanäle in einer Gegend bauen könne, wo es noch keine Straßen gebe. Von West nach Ost werde „Streeterville" allerdings von Straßen durchquert, nicht aber von Nord nach Süd. Die Besucher versprachen, dafür zu sorgen, daß auch in dieser Richtung Straßen ausgelegt und an die Stadt abgetreten werden. — Noch eine zweite Delegation sprach gestern wegen der Anlegung von Abzugskanälen bei der genannten Behörde vor, nämlich eine aus der überschwemmten Gegend in der Nachbarschaft von Gage Park. Herr Dietrich, der Präsident der Behörde, stellte fest, daß der Bau von Abzugskanälen für die fragliche Gegend schon längst geplant, bisher aber von widerspenstigen Besitzern unbebauter Liegenschaften, besonders von Frau Hettie Green aus New York, immer verhindert worden sei. Jetzt indessen sei endlich Aussicht vorhanden, diesen Widerstand zu überwinden, und man werde in absehbarer Zeit zum Bau der Kanäle schreiten können.

Beförderungsprüfungen.

Die körperliche Prüfung der 47 Polizei-Leutnants, die sich zum Kapitänsexamen gemeldet haben, ist gestern von der Zivildienst-Kommission beendigt worden, und in dieser Woche findet nun die geistige Prüfung statt. Noch ehe damit begonnen wird, werden die acht Kapitäne auf ihre körperliche Tauglichkeit untersucht werden, die in das Inspektorenexamen steigen wollen. Es sind P. J. Harding, J. H. Haines, S. K. Healy, P. D. O'Brien, J. Storen und C. C. Dorman. — Wegen Trunkenheit im Dienst wird der Schutzmann Murtaugh von dem Stanton Ave.-Bezirk sich vor der Disziplinarbehörde zu verantworten haben; die Schutzleute Michael J. Kelly (Chicago Ave.-Bezirk) und Edward Hennessy (Warren Ave.) sind dem Polizeichef wegen Pflichtvernachlässigung gemeldet worden.

Sterblichkeits-Statistik.

Um dreiundzwanzig geringer als in der vorhergegangenen ist in der vorigen Woche die Ernte gewesen, welche der Tod in Chicago gehalten; ein Vergleich mit der entsprechenden Woche des vorigen Jahres zeigt eine Abnahme um 6 in der Zahl der gemeldeten Todesfälle. Die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle von Lungenentzündung ist auf über hundert gestiegen. Die Rubrik „Diphtherie" weist eine Abnahme, die Rubrik „Scharlachfieber" dagegen eine Zunahme in der Zahl der Opfer auf. Außergewöhnlich niedrig (4) war die Zahl der Selbstmorde, und auch die Rubrik „Unfälle und Gewaltthaten" weist keine so hohe Zahl auf wie sonst. Nähere Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung enthält die nachstehende vergleichende Tabelle:

	28. Dez. 1907	21. Dez. 1907	20. Dez. 1906
Gesammtzahl der Todesfälle	569	592	575
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.08	14.65	14.63
Nach Geschlechtern:			
Männlich	315	341	336
Weiblich	254	251	239
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	129	108	123
Zwischen 1 und 5 Jahren	42	50	60
Zwischen 5 und 20 Jahren	36	28	42
Zwischen 20 und 60 Jahren	227	277	232
Ueber 60 Jahre	135	129	118
Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	32	20	31
Schlagfluß	8	8	16
Bright'sche Krankheit	36	37	34
Luftröhrenentzündung	23	22	25
Schwindsucht	44	72	59
Krebs	30	26	30
Krämpfe	6	5	10
Diphtherie	9	12	17
Herzkrankheiten	47	49	51
Influenza	6	4	6
Masern	1	6	3
Nervenkrankheiten	23	15	24
Lungenentzündung	103	92	101
Scharlachfieber	16	13	8
Selbstmord	4	10	9
Typhus	7	10	9
Unfälle u. Gewaltthaten	28	48	28
Keuchhusten	5	1	4
Alle anderen Ursachen	141	142	110

— Die erste Liebe ist die beste. Warum? Sie führt so selten zur Ehe.

Babys schrecklicher Fall von Eczema

Erstreckte sich über den ganzen Körper. — Mund bedeckt mit Krusten fingerdick, die bluteten und eiterten. — Die Krankheit aß große Löcher in die Wangen. — Hände waren gebunden, um das peinigende Kratzen zu verhüten. — Die größten Anstrengungen von drei Aerzten schafften keine Linderung.

Aber Cuticura-Mittel bewirkten eine wunderbare Heilung.

„Als mein kleiner Knabe sechs Monate alt war, hatte er Eczema. Die Wunden verbreiteten sich so schnell über den ganzen Körper, daß wir sofort den Arzt herbeiholten. Wir gingen dann zu einem anderen Arzt, aber er konnte ihm nicht helfen, und in unserer Verlegenheit wandten wir uns an einen dritten. Die Sachlage wurde sehr schlimm, indem er reguläre Löcher in seinen Backen bekam, groß genug, um einen Finger hineinzulegen. Die Nahrung mußte mit einem Löffel eingegeben werden, denn sein Mund war mit Krusten von Fingerdicke bedeckt, und wenn er seinen Mund öffnete, fingen sie an zu bluten und eitern, wie auch seine Augen, Hände, Arme, Brust und Rücken, kurzum, sein ganzer Körper war bedeckt. Er hatte keine Ruhe bei Tag oder Nacht. Wenn er in sein Bett gelegt wurde mußten wir seine Hände festbinden, andernfalls er sein Gesicht zerkratzte und eine offene Wunde verursachte. Ich denke, sein Gesicht muß schrecklich gejuckt haben.

„Endlich waren wir der Ansicht, daß nichts helfen konnte, und ich hatte mich entschlossen, meine Frau mit dem Kinde nach Europa zu schicken, in der Hoffnung, daß die Seeluft ihn kuriren möge, andernfalls er dort ärztlicher Behandlung übergeben werden sollte. Aber, der Herr sei gepriesen, die Sache kam anders, und bald erlebten wir ein Wunder. Einer unserer Freunde sprach von Cuticura. Wir machten eine Probe mit Cuticura Seife, Salbe und Resolvent, und innerhalb zehn Tagen oder zwei Wochen bemerkten wir eine entschiedene Besserung. Gerade so schnell wie die Krankheit ihr Erscheinen gemacht, begann sie auch zu verschwinden, und in zehn Wochen war das Kind absolut gesund und seine Haut war glatt und weiß wie ehedem. F. Hobrath, Präsident der C. L. Hobrath Company, Fabrikanten von Seidenband, 4 bis 20 Rink Allee, South Bethlehem, Pa., 5. Juni 1905."

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung jeder Art Hautkrankheit von Säuglingen, Kindern und Erwachsenen besteht aus Cuticura-Seife, (25c) zum Reinigen der Haut, Cuticura-Salbe (50c) zum Heilen der Haut, und Cuticura Resolvent (50c), (oder in der Form von schokoladeüberzogenen Pillen, 25c das Fläschchen mit 60 Stück) zum Reinigen des Blutes. In der ganzen Welt verkauft. Potter Drug & Chem. Corp. Alleinige Eigenthümerin, Boston, Mass.

Frei per Post: Buch über Hautleiden.

Im Verfolgungswahn.

Angeblicher früherer Montrealer Bankier in der Dunninger Irrenabtheilung.

In der Irrenabtheilung der Dunninger Anstalt befindet sich seit ein paar Tagen der etwa 33 Jahre alte Martial de Beaufort oder Martial E. Leprohon. Der Unglückliche wähnt sich von „zwei Franzosen" verfolgt und geräth, wenn er sie zu sehen vermeint, in förmliche Anfälle von Raserei. Sonst aber ist er anscheinend bei vollem Verstande und gibt über sich bereitwillig Auskunft. Er ist nicht unbemittelt, und Hilfs-Countyanwalt Behan, zu dessen Pflichten das gehört, versucht jetzt, Angehörige des Unglücklichen zu ermitteln. Unter dem Namen Martial de Beaufort schrieb sich der Geisteskranke vor vierzehn Tagen bei seiner Ankunft in Chicago ins Fremdenbuch des Stratford-Hotels ein. Er sagte, er käme von Paris. Nach ein paar Tagen wurden dem Leiter des Hotels von anderen Gästen Beschwerden über großen Lärm in dem Zimmer des Gastes überbracht, die es schließlich nöthig machten, de Beaufort zum Verlassen des Hotels zu veranlassen. Er entschloß sich dazu erst, nachdem die Polizei gerufen worden war. Infolge dessen wurde er im Stadtgerichtshofe an der Harrison Straße am 19. Dezember mit einer Geldstrafe belegt, da sein Benehmen keinen Argwohn erregte. Er bezog ein Zimmer im Grand Pacific-Hotel, wo auch seine Koffer und Handtaschen noch sind, und suchte dann den Advokaten H. R. Hurlbut auf, dem er sagte, er werde von zwei Franzosen verfolgt, die ihm nach dem Leben trachteten. Er bat den Anwalt um Hilfe, und Beide begaben sich auf die Wache an der Harrison Straße, wo man aber sofort den Argwohn schöpfte, daß der angeblich Verfolgte an Geistesstörungen leide. Er wurde daher ins Detentionshospital gebracht und am Donnerstag nach genauer Untersuchung nach Dunning gesandt. Dem Anwalt Hurlbut hatte er gesagt, er heiße Martial E. Leprohon und sei früher ein Bankier in Montreal gewesen. In seinem Besitz waren $262 Baargeld, ein Kreditbrief über 1900 Francs einer Pariser Bank, eine Quittung für eine Einlage von 700 Francs im Credit Lyonnaise und Wechsel gut gestellter Leute über $3000 gefunden worden, ferner mit dem Namen Martial E. Leprohon in des Unglücklichen Handschrift versehene Bankanweisungen auf den Credit du Canada, eine Montrealer Bank, über deren Bestehen der neueste Geschäftswegweiser jener Stadt keinen Aufschluß gibt, wohl aber der vom Jahre 1903—04. Es fand sich in dem neuesten Montrealer Wegweiser jedoch der Name Bernard A. Leprohon. Den Träger dieses Namens, einen Zuschneider der dortigen Firma A. Resther & Co., hält man für einen Bruder des Geisteskranken. Eine an Bernard Leprohon gestern gerichtete Depesche blieb unbeantwortet, und jetzt ist an A. Resther & Co. eine schriftliche Anfrage erfolgt. Bleibt auch die ergebnißlos, so sollen die Koffer im Grand Pacific-Hotel nachgesehen werden.

Ethische Kultur.

Nationalkonvent von 100 Delegaten im Henry Booth-Siedelungshause.

Im Henry Booth-Siedelungshause, 166 West 14. Place, trat gestern ein Konvent der Gesellschaft für ethische Kultur zusammen. Etwa hundert Personen aus allen Landestheilen nahmen an den Sitzungen theil, deren erste Organisations- und allgemeinen Geschäften gewidmet war. Prof. Chas. Zueblin von der Universität Chicago hielt einen Vortrag über: „Was eine Sommerschule für Ethik für soziale Bestrebungen thun könnte." Auch Percival Chubb von den New Yorker Schulen für ethische Kultur und Dr. Felix Adler, Sprecher der New Yorker Gesellschaft für ethische Kultur, hielten Reden. Nachher fand eine allgemeine Erörterung statt. Nach der Sitzung gab die Siedelung den Delegaten ein Essen.

Im Fine Arts-Gebäude fand gestern unter dem Vorsitz von Prof. Zueblin von der Universität Chicago eine Abendsitzung statt, in welcher verschiedene Redner das Thema „Die Ethik im Geschäftsleben" behandelten, darunter auch, als erster, A. C. Bartlett von der Firma Hibbard, Spencer & Bartlett. Der Senat der Ver. Staaten kam bei den Reden schlecht weg, denn seine Mitglieder wurden als bezahlte Agenten großer Korporationen hingestellt; Großkapitalisten, die ihr Riesenvermögen auf unehrliche Weise erschachert haben, wurden die wahren Züchter der Anarchie genannt, und Gerichtshöfen wurde vorgeworfen, daß sie die Gesetze zum Schutze von Verbrechern auslegen. Herr Bartlett sagte in seiner Rede, daß eine ehrliche Geschäftswelt die wahre Stütze einer guten Regierung sei, und im ferneren Verlauf seiner Ansprache, daß in gehöriger Weise geleitete Trusts das Vertrauen des Volkes genießen sollten, statt seinen Haß, denn sie dienten dazu, die allgemeine Geschäftslage zu festigen.

Kein Eisenbahner-Streik.

Die Abstimmung ergiebt eine Verwerfung des Vorschlages.

Wie erinnerlich, wurde von den Mitgliedern der Gewerkschaftsverbände der Bahnbediensteten unlängst beschlossen, auf Lohnerhöhung zu dringen. Ueber diesen Vorschlag und einen weiteren, wonach im Falle der Ablehnung der Forderung ein Ausstand unternommen werden sollte, wurde nun in allen Ortsgruppen abgestimmt, und das Ergebniß wird hier gegenwärtig von zwei Nationalbeamten, P. H. Morrison und A. B. Garratson, zusammengestellt. Es wird heute Abend bekannt gegeben werden. Die beiden Beamten versichern jedoch, daß der Streikvorschlag mit überwältigender Mehrheit abgelehnt worden sei

Krumme Machenschaften?

Brown und Konsorten werden wohl dem Kriminalgericht überwiesen.

Unter Bürgschaft gestellt.

Sie werden jetzt auch der Verschwörung zwecks Betruges und der Entführung bezichtigt. — Frl. Nolan belastete sie schwer. — Ladendiebinnen.

Der Anwalt Moses J. Brown, der Makler A. S. Kelly und Frau Ruth E. Laughlin wurden gestern dem Stadtrichter Petit unter der Anklage vorgeführt, sich einem Polizisten widersetzt und sich verschworen zu haben, unter falschen Vorspiegelungen Geld und anderes Eigenthum von der alten Jungfer Anna W. Nolan zu erlangen.

Ihr Vertheidiger, Anwalt J. W. Sutton, beantragte sofortige Verhandlung und erklärte, daß Frl. Nolan seit neun Jahren unmäßig getrunken habe, zum Krüppel wurde, als sie vor mehreren Wochen fiel, und dem Tode nahe war, als die Angeklagten sie kennen lernten.

Der Richter Petit erklärte sich bereit, die nicht eidlich erhärteten Aussagen der Angeklagten und etwaniger Entlastungszeugen entgegenzunehmen, verschob aber auf Ersuchen der Polizei den Fall.

In eigener Sache.

Brown gab zu seiner Rechtfertigung an, dem Frl. Nolan den Vorschlag gemacht zu haben, ihr Grundeigenthum an Frau Laughlin zu übertragen, nachdem die alte Jungfer die schriftliche Erklärung abgegeben hatte, daß sie erbötig sei, ihre Habe irgendwem zu vermachen, der sie bis zu ihrem Tode unterhalten und pflegen würde. Er habe Frau Laughlin für die geeignetste Person gehalten, diese Bedingung zu erfüllen, und deßhalb den Kontrakt und den Besitztitel aufgesetzt, demgemäß letzterer sofort an Frau Laughlin ausgehändigt werden sollte, der aber auch die Bestimmung enthielt, daß er erst nach Frl. Nolans Tode rechtskräftig werden sollte. Auf die Frage des Richters, ob er nicht die Uebertragung des Besitztitels für gesetzwidrig halte, erklärte Brown, den Kontrakt gemäß einer in einem ähnlichen Falle vom Obergericht abgegebenen Entscheidung aufgesetzt und letztere, soweit als möglich, wörtlich abgeschrieben zu haben. Er habe das Schriftstück dem Frl. Nolan erklärt, und letztere habe es Mitte November im Beisein eines ihm bekannten, öffentlichen Notars unterzeichnet. Er sei nicht zugegen gewesen.

Des Räthsels Lösung.

Die Aerztin Frau M. J. Cornell sagte aus, daß sie vom 16. bis 25. Dezember Frl. Nolan behandelt habe. Ihr habe es geschienen, als ob die Kranke von der Angeklagten gut gepflegt wurde. Zeugin lieferte auch eine Erklärung für einen verdächtig scheinenden Umstand, der anscheinend der Polizei viel unnöthiges Kopfzerbrechen verursacht hat. Sie gab an, daß sie einst mittels Fernsprechers Frau Laughlin anwies, Fräulein Nolan Laudanum zu geben. Frau Laughlin sandte darauf einen Jungen nach Jungks Apotheke. Letzterer weigerte sich, ihm Laudanum zu verabfolgen. Dieser Umstand gelangte zur Kenntniß der Polizei, die sich die Sache nicht anders zu erklären wußte, als daß die Angeklagten es darauf abgesehen haben müßten, Frl. Nolan geräuschlos aus dem Wege zu räumen.

Dr. R. J. Piper, Nr. 433 Warren Ave., der nächste Zeuge, gab an, Frl. Nolan am 14. und 24. Dezember behandelt zu haben. Sie sei schwer krank gewesen. Er könne es nur billigen, daß sie dem Hospital überwiesen wurde.

Des Richters Ansicht.

„Ich zweifle nicht daran, daß Frl. Nolan von Brown bezüglich des Kontraktes, den sie unterzeichnete, irregeführt wurde", so äußerte sich nach der Vernehmung der Angeklagten und Zeugen der Richter. „Frl. Nolan ist 63 Jahre alt. Man konnte wohl annehmen, daß sie noch ein bis drei Jahre leben würde. Die Gier, mit der die Angeklagten darnach strebten, sich kontraktlich den Besitztitel zu sichern, läßt darauf schließen, daß sie es mit der alten Person nicht ehrlich meinten. Browns Pflicht war, ihr Eigenthum zu beschützen. Daß er sie veranlaßte, sich ihrer Habe zu entäußern, gehörte aber keineswegs zu seinen Anwaltspflichten. Was hatte Kelly im Hause zu suchen? Bisher hat Niemand versucht, die dringend erwünschte Aufklärung zu geben. Ich muß gestehen, daß ich auf Grund der Angaben des Beklagten mich befugt halten würde, sie den Großgeschworenen zu überweisen, falls die gegen sie erhobenen Anklage durch Beweismaterial gestützt wird."

Beweise häufen sich.

Am Spätnachmittag hatte Kapitän Storen im Hospital eine Unterredung mit Frl. Nolan.

Er äußerte sich später darüber wie folgt: „Frl. Nolan ist schwer krank. Sie war, obgleich sie sich etwas erholt hat, nicht imstande, mir alle gewünschte Auskunft zu geben, weil sie anscheinend nicht sämmtliche Fragen verstand, und dann auch, weil ihr Gedächtniß sie im Stich ließ. Sie stellte aber in Abrede, den fraglichen Kontrakt unterschrieben zu haben, versicherte, daß sie von dem Angeklagten gegen ihren Willen nach Browns Herberge geschafft und nur nach ihrer Wohnung zurückbefördert wurde, weil Frau Kate Heyneß, Browns Zimmerwirthin, darauf bestand. Auch betheuerte sie, Brown $200 gegeben zu haben. Sie verlange das Geld zurück. Wofür und warum sie ihm das Geld gab, konnte ich nicht in Erfahrung bringen."

Gestern Abend wurden Brown, Kelly und Frau Laughlin, da sie die erforderliche Bürgschaft von je $1000 nicht stellen konnten, nach dem County-Gefängniß gebracht.

An Frl. Nolans Krankenlager wacht ein Detektive, der den Auftrag erhalten hat, jedes Wort aufzuschreiben, das die Kranke in ihren lichten Augenblicken äußert.

Brach zusammen.

Wie gestern berichtet, wurden auf Ersuchen von K. P. McCaskell, dem Vorsteher des kanadischen Geheimdienstes zu Montreal, Kanada, am Nachmittag in ihrer Speisewirthschaft, Nr. 5625 Wentworth Ave., der 32jährige Omer Rochette und seine 26jährige Gattin Albina in Verbindung mit dem am 17. November in Quebec erfolgten Tode von Rochettes erster Frau von Detektives der Hauptwache verhaftet.

Die verhaftete Frau, die Rochette drei Wochen nach dem Tode seiner ersten Gattin geheirathet hat, brach zusammen, als sie von Kapitän O'Brien in's Gebet genommen wurde. Es war nichts aus ihr herauszubekommen. Sie wurde der Frauenabtheilung der Bezirkswache an Harrison Str. überwiesen.

Rochette betheuert, daß seine erste Frau eines natürlichen Todes gestorben sei. Er sei mit ihr zehn Jahre verheirathet gewesen. Der Ehe wären vier Kinder entsprossen, deren ältestes neun Jahre zähle. Der Vater seiner jetzigen Frau sei der wohlhabende Besitzer des Marceau-Hotels in Quebec. Die Eheleute wurden in der Hauptwache als „Justizflüchtlinge" gebucht.

Feine Familie.

Im Boston Store wurde die 55jährige Annie Karashawska, ihre Töchter, Frau Sadie Walkock und Frau Maria Michalska, und ihre Schwiegertochter, Frau Anna Karashawska, beim Ladendiebstahl abgefaßt. Die Weiber, deren jedes ein kleines Kind auf dem Arme hatte, hatten schon Waaren im Werthe von $25 zusammengestohlen, als sie festgenommen wurden.

Dem Stadtrichter Newcomer vorgeführt, weinten sie und klagten, Noth zu leiden, versicherten aber, dennoch nicht die Absicht gehabt zu haben, sich an fremdem Gut zu vergreifen. Als sie jedoch alle die Herrlichkeiten im Laden sahen, die verführerisch, nur zum Zugreifen dalagen, hätten sie der Versuchung nicht widerstehen können, sich Zeug und Kleinigkeiten, die sie benöthigten, anzueignen.

Der Richter erklärte, daß ihm in seiner Amtsthätigkeit nie zuvor vier Mitglieder einer Familie wegen Ladendiebstahls vorgeführt wurden. Er hielt den Angeklagten eine derbe Standpauke, brandmarkte ganz besonders das Verhalten der Frau Anna Karashawska der Aelteren, die ihren Töchtern und der Schwiegertochter ein so schlechtes Beispiel gab, als polizeiwidrig gemein und verdonnerte sie zu $10 Strafe und die Kosten. Die übrigen Angeklagten kamen mit je $5 Strafe und Tragung der Kosten davon.

Endlich erledigt.

Martha D. Roberts aus Pittsburg, die sich bekanntlich schuldig bekannt hatte, Frl. Alicia Kayes im Hayes-Hotel um ein Kleid bestohlen zu haben, wurde gestern vom Stadtrichter Maxwell unter Zustimmung der Klägerin straffrei entlassen. Letztere hat das Kleid zurückerhalten.

Schwer bedrängt.

Die 13jährige Bessie Miller, Nr. 412 West Taylor Straße, wurde gestern Abend von einem Schurken in das leerstehende Gebäude Nr. 17 Harmon Place gelockt. Als dort der Kerl über sie herfiel, schrie sie so laut und ausdauernd, daß er es für gerathen hielt, das Weite zu suchen. Es gelang ihm, unbehelligt zu entkommen. Bessie eilte nach der Bezirkswache an Harrison Straße und meldete ihr Abenteuer. Bisher hat die Polizei sich vergeblich bemüht, des Unholds habhaft zu werden.

Feierlich eingeweiht.

Die Marie Crane-Kleinkinderbewahranstalt ihrem Zweck übergeben.

Wie schon berichtet, fand gestern Nachmittag die feierliche Einweihung der Marie Crane-Kleinkinderbewahranstalt statt, eines prächtigen, zweckentsprechend eingerichteten Gebäudes, welches Herr R. T. Crane und Familie zum Gedächtniß an Herrn Cranes erste verstorbene Gattin mit einem Kostenaufwande von $60,000 an der Ewing Straße, nahe Halsted, neben dem Hull House, haben errichten lassen. Die Weihefeier bestand aus Ansprachen und Vorträgen über den segensreichen Zweck der Anstalt. Die Redner waren R. T. und Chas. R. Crane, Dr. Henry B. Havil, ein Vorstandsmitglied, und Chas. G. Wagner, Präsident der Chicago Relief and Aid Society, Frl. Jane Addams, Frau Joseph T. Bowen und Sherman C. Kingsley. Die Verwaltung wird von der Relief and Aid Society besorgt werden, und die Anstalt wird in erster Linie den Müttern und Kindern des Armenviertels jener Gegend zu Gute kommen.

„Komme nie wieder."

Geo. E. Scully, ein bekannter Fuhrherr, hat angeblich seine Frau verlassen.

Der bekannte Fuhrherr Geo. E. Scully verließ am Donnerstag Morgen sein Heim in Winnetka und sagte seiner Frau, daß er nach Chicago fahren werde. Er kehrte nicht wieder heim. Gestern erhielt seine Schwester, welche ebenfalls in dem Vororte wohnt, einen Brief von ihm, worin er geschrieben haben soll, er werde nie mehr zurückkehren. Die Dame will sich über die Sache nicht auslassen, und Frau Scully kann sich keinen Grund für das sonderbare Benehmen ihres Gatten denken. Sie ist ganz verzweifelt.

Entgleist.

Lokomotive umgekippt und zwei Personen schwer verletzt.

An 59. und Elizabeth Str. entgleiste gestern Nachmittag die Lokomotive und der ihr zunächst befindliche Wagen eines aus 37 Wagen bestehenden Güterzuges der Panhandle-Bahn. Die Lokomotive kippte um und riß den neben dem Geleise stehenden Weichensteller Frank Platt, Nr. 600 Holt Str., um und fiel dann anscheinend auf ihn. Zum Glücke hatte ihn ein vorspringender Theil des Steuerhäuschens, neben das er zu liegen kam, vor dem Schicksal bewahrt, zu Brei zermalmt zu werden. Man konnte ihn aber erst aus seiner wenig beneidenswerthen Lage befreien, nachdem man das Steuerhäuschen mittels einer Schraubenwinde hochgehißt hatte. Er ist mit Brauschen an Kopf und Rumpf davongekommen. Der Lokomotivführer W. A. Smith, Nr. 665 Warren Ave., und der Heizer A. D. Cameron sprangen ab, als die Lokomotive umkippte. Cameron entkam unversehrt. Smith aber stolperte, sauste vornüber gegen ein Rad der Lokomotive und erlitt gleichfalls schwere Brauschen. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Englewood Union-Hospital. Der Unfall wurde angeblich durch eine Spreizung der Schienen verursacht. Die sogenannte „Wrackmannschaft" säuberte die Strecke und besserte den schadhaften Schienenstrang aus.

Dem Abschluß nahe.

Untersuchung des Kanalgrabsches wird voraussichtlich Dienstag beendet.

Der mit der Untersuchung des Millionengrabsches betraute Legislaturausschuß, der die eigenthümlichen geschäftlichen Beziehungen des Superintendenten der „Economy Light & Power Co." von Joliet, Charles O. Monroe, zu der Kanalkommission untersucht, wird seine Sitzungen voraussichtlich am Dienstag beendigen. Der Ausschuß wird seinen Bericht an Gouverneur Deneen jedenfalls in East St. Louis, der Heimath seines Vorsitzenden John L. Flannigan, abfassen. In der gestern Nachmittag abgehaltenen Sitzung wurde der bekannte Ingenieur Lyman E. Cooley vernommen, der einige unbedeutende Mittheilungen über die Konferenz zwischen der Kanalkommission und der Abwasserbehörde im letzten Winter, die im Leland-Hotel in Springfield stattfand, machte.

Fand eine Kindesleiche.

Auf der Jagd am Nordarm des Flusses strauchelte gestern Oskar Ahlberg, 2841 Eberly Ave., an Argyle Ave. über einen Abfallhaufen, wobei sein Fuß die Leiche eines Säuglings männlichen Geschlechts bloslegte. Das Kind mochte einen oder zwei Tage gelebt haben. Die Beamten der Irving Park-Bezirkswache sind bemüht, die Herkunft der kleinen Leiche zu ermitteln.

Nervöse, schwache, entkräftete Frauen

Tausende von Frauen, die jahrelang litten, erhielten ihre Gesundheit vollständig wieder durch Stuarts Calcium Wafers.

Probe-Packet frei.

Seid Ihr nervös, schwach, müde, entkräftet, muthlos, leicht erschöpft, in anderen Worten, kommt Ihr Euch manchmal wie ein Waschlappen vor? Mußtet Ihr je in der Mitte Eurer Arbeit aufhören und Euch ausruhen?

Nahezu jede Frau hatte diese unangenehmen Erfahrungen, und viele derartige Leidende suchen Hilfe in Geheimmitteln, welche schädliche Droguen und billigen Alkohol enthalten. Wenn Ihr dies thut, so hört jetzt damit auf, ehe Ihr Eure Gesundheit vollständig ruinirt. Euer Zustand ist schlimm genug, ohne ihn noch schlimmer zu machen.

Ihr braucht ein Stärkungsmittel, welches das Nervensystem aufrichtet, die Eingeweide, Leber und Nieren reinigt und das Blut bereichert. Das beste, reinste, sicherste Mittel hierfür sind Stuart's Calcium Wafers.

Stuart's Calcium Wafers sind keine Geheimmittel. Sie enthalten keine schädlichen Droguen, auch verlieren sie ihre Wirkungskraft nicht, was bei den meisten flüssigen Medizinen der Fall ist, denn sie sind in Tablet- oder Plätzchenform, welche sich nicht verschlechtern oder verfliegen können.

Stuart's Calcium Wafers enthalten Sulphide of Calcium, das stärkste bekannte Blutreinigungsmittel; ebenfalls Golden Seal, Quassia, Eucalyptus, Belladonna und die vegetabilischen Stärkungs- und Abführmittel. Diese Bestandtheile stellen die Eingeweide, Leber und Nieren in normalen Zustand; kräftigen die Nerven und das Gehirn; schaffen reines, reiches, gesundes Blut, vertreiben das müde erschlaffte Gefühl, und Ihr fühlt Euch um zehn Jahre jünger.

Ihr könnt Stuart's Calcium Wafers in jeder Apotheke für nur fünfzig Cents die Schachtel kaufen, aber wenn Ihr die Wirksamkeit dieser wunderbaren Calcium Wafers noch bezweifeln solltet, schickt uns Euren Namen und Adresse, und wir schicken Euch ein freies Probe-Packet, so daß Ihr sie versuchen und Euch überzeugen könnte. Schreibt heute. Adresse: F. A. Stuart Co., 175 Stuart Bldg., Marshall, Mich.

Kinderheim brannte.

Das kleine Volk ist ohne sonderliche Schwierigkeiten gerettet worden.

Schwierige Löscharbeit.

Wie schon gestern berichtet, gerieth am Nachmittag das Dach des an 58. Ave. und Irving Park Boulevard gelegenen norwegischen Kinderheims in Brand. Die 60 Kinder, die es beherbergte, sind unversehrt entkommen. Das Dach des dreistöckigen Holzhauses brannte ab. Durch Wasser wurde aber auch das Innere des Gebäudes derartig beschädigt, daß letzteres wahrscheinlich erst nach Monaten wird wieder bezogen werden können. Der Sachschaden beläuft sich auf $5000. Der muthmaßlich durch einen schadhaften Rauchfang verursachte Brand wurde von dem Schaffner einer vorbeifahrenden Elektrischen und mehreren auf der Straße spielenden Knaben um halb zwei Uhr entdeckt.

Die Kleinen gerettet.

Schwester Karoline Williams vom norwegischen Diakonissen-Hospital, unter deren Obhut sich zur Zeit die Kinder befanden, war auf dem Hofe, als sie Kenntniß von dem Brande erlangte. Sie eilte in das Haus und theilte den Wärterinnen Anna Anderson, K. Knudson und D. Petersen die Schreckenskunde mit. Das kleine Volk wurde ohne sonderliche Mühe ins Freie geleitet. Der 19jährige Fred Lindquist, Nr. 2247 W. Oakin Str., und sein um ein Jahr jüngerer Bruder Eric retteten zwei kleine Kinder aus dem brennenden Hause. Inzwischen war der Polizeiwagen der Bezirkswache zu Irving Park eingetroffen. Leutnant Collins und mehrere seiner Mannen suchten alle Zimmer des Hauses ab und überzeugten sich, daß jedes Kind das Gebäude verlassen hatte. Dann schleppten sie das Piano und eine Menge Möbel auf die Straße.

Die Kinder fanden erst bei Nachbarn Aufnahme. Später wurden sie, einer Einladung des Dr. O. C. Wilhite Folge leistend, nach der County-Anstalt zu Dunning geschafft, wo sie verbleiben werden, bis man für sie ein angemessenes Nothquartier gefunden haben wird.

Grundlose Wege.

Da das nächste Spritzenhaus anderthalb Meilen entfernt gelegen ist und die Wege grundlos sind, glaubte man, daß vor Eintreffen der Feuerwehr das ganze Gebäude in Flammen aufgehen würde. So schlimm wurde nun die Sache nicht, doch hatte die Feuerwehr mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen, ehe sie das Feuer wirksam bekämpfen konnte. Die Wege waren, wie gesagt, grundlos. Als die Spritzen sich endlich durch den tiefen Schlamm hindurchgearbeitet hatten, waren ihre Feuer erloschen. Nachdem man letztere angefacht hatte, stellte man fest, daß der Wasserdruck mehr als mangelhaft war.

Aller dieser Mißlichkeiten ungeachtet, wurde der Brand auf seinen Entstehungsherd, das Dach, beschränkt.

Der Präsident der Anstalt, Pastor C. K. Solberg, liegt krank in seiner Wohnung Nr. 398 Potomac Ave. darnieder. Die Anstalt ist Eigenthum der schwedisch-lutherischen Gemeinde.

Düsteres Geheimniß.

Der Gatte der angeblich ermordeten Schauspielerin Frau Clayton verschwunden.

Wie schon berichtet, war in Janesville, Wis., von Knaben die Leiche einer Frau zufällig im Rock River gefunden worden. Die Identifizirung der Todten wurde dadurch erschwert, daß Moschusratten das Fleisch vom Gesicht gefressen hatten, schließlich aber glaubte man in der Frau die Schauspielerin Madelyn Clayton von Chicago zu erkennen, welche unlängst, kurz nach ihrer Heirath, mit dem Manne, dessen Namen sie trägt, aus ihrer Wohnung, 2966 Indiana Ave., spurlos verschwunden war. Die Leichenschau sollte gestern Nachmittag stattfinden, da der Wittwer aber erst mit einem Abendzuge in Janesville eintraf, wo sich seit gestern Nachmittag Frau May McKay, die Mutter der Verstorbenen, befindet, so wurde die Leichenschau auf morgen verschoben. Jedoch haben die Geschworenen die Stelle, wo die Leiche gefunden wurde, genau untersucht, nirgends aber Spuren eines etwanigen Kampfes entdeckt, und die Untersuchung der Leiche durch mehrere Aerzte in Janesville gibt über die Todesart keinen ganz bestimmten Aufschluß. An der Todten wurden keine Spuren körperlicher Mißhandlung entdeckt. Die Lunge war aber wasserfrei, was beweist, daß die Frau nicht ertrunken ist, sondern bereits todt war, ehe sie das Wasser berührte. Der Tod ist höchstens vor vierzehn Tagen eingetreten, ob durch Erstickung, Erwürgung oder Vergiftung, bleibt noch zu ermitteln. Wo die Unglückliche nach dem Verschwinden und vor dem Eintritt des Todes war, ist gleichfalls räthselhaft, möglicherweise ist sie in der Zeit—es handelt sich um einige Wochen—von ihren Mördern zu irgend einem Zweck gefangen gehalten worden. Clayton ist ein Wahrsager, und er verbreitete die Nachricht, daß er durch einen Traum Kunde vom Tode seiner Frau erhalten habe, noch ehe die Leiche gefunden worden war. Der Mann hat sich nun sehr sonderbar benommen. Wie aus Janesville berichtet wird, stürzte er gestern Abend, nach seiner Ankunft, in die Polizeiwache und verlangte, den Polizeichef zu sprechen. Er sei Clayton, der Gatte der aus dem Wasser gezogenen todten Frau. Ersucht, sich einige Augenblicke zu gedulden, lief er mit den Worten: „Ich komme wieder" fort und ist seither nirgends mehr gesehen worden. Man versucht, ihn zu finden, damit er morgen bei dem Inquest nicht fehlt.

— Reflexion. — Lebemann: „Die Dummen werden nicht alle.... heute hat mir wieder einer tausend Mark gepumpt!"

Mandel Brothers

Unser Januar-Katalog, eine Liste bemerkenswerther Bargains, frei an außerhalb Wohnende.

Januar-Räumung-Bargains im Sparsamkeits-Basement

Januar-Räumung **Kleiderstoffe**

35c für 75c und 85c einfache und Novelty Kleiderstoffe, 40 bis 46 Zoll breit, einschließlich aller in starker Nachfrage stehenden Gewebe, in allen Schattirungen.

Januar-Räumung **Leinen** Außerordentlich, wenn Leinenstoffe um ⅓ bis ½ herabgesetzt werden.

10c für 15c gestickte, gezackte, runde Doylies, sechs bei sechs Zoll.
39c für 75c runde, gestickte, gezackte Centerpieces, 15 bei 15 Zoll.
1.48 für 2.25 japanische handgestickte runde Centerpieces, 24 bei 24.
20c für 35c leinene Centerpieces, 18 bei 18 Zoll; 2 Reihen Openwork.
39c für 65c Silber gebleichte Satin Damast Lunch-Tücher, 24x24.

Waschstoffe Januar-Räumung

9c f. 2—10 Yd. Längen Drapery Velours, Madras, Ginghams und vielen anderen brauchbaren Stoffen, werth bis zu 25c die Yard; es sind dies wundervolle Bargains.

Wunderbarere Preise wie diese, kann man wohl nicht gut erwarten. Januar-Räumung **Suits und Coats** zu diesen Herabsetzungen Herstellungskosten in Betracht gezogen, sind dies die allerniedrigsten Preise.

$5 für $10 schneidergemachte Suits, in verschiedenen Moden, zwecks Räumung herabges.
2.95 für 4.75 fancy Promenaden-Röcke, eine Auswahl von zahlreichen modernen Facons.
8.50 für $15 Kersey Box Coats, durchweg mit Satin gefüttert, elegant geschneidert.
3.75 für $6 Schul-Coats für Kinder, warmes, hübsches und dauerhaftes Cheviot-Tuch.
7.50 für 12.50 schneidergemachte Suits für Damen; wurden viel zum vollen Preis verkauft.
$5 für 8.50 Box Coats für Misses, verschiedene elegant aussehende schottische Mischungen.
2.75 für Coats für Damen, in sehr modernen schottischen Mischungen, korrekte 50zöll. Längen.
7.50 für 11.50 Box Coats für Damen, aus warmem, extra schwerem englischen Kersey.
7.50 für 12.50 Box Coats für Misses, aus extra schwerem Cheviot, 50 Zoll lang gemacht.
$5 für 7.50 Promenaden-Röcke aus gutem Panama und modernen fancy Mischungen.
$3 für $5 Matrosen Suits für Mädchen, aus blauem Cheviot; Größen von 4 bis 14 Jahre.

$5 für 12.50 gemischte Coats, in 50zöll. Länge; mit neuer Ripple-Rückseite gemacht.
8.75 für $15 schneidergemachte Suits, 10 gute Moden; moderne schlichte u. fancy Stoffe.
12.75 für $20 Kersey Coats für Damen, 50zöll.; durchweg mit feinem Satin gefüttert.
$5 für 12.50 Caracul Pelztuch-Jackets für Damen, sehr hübsch mit Braid besetzt.
3.75 für 7.50 Coats für Damen, aus Mischungen; volle Länge, elegante Circular Mode.
7.50 für 16.50 Cacacul Pelztuch-Jackets für Damen, dies sind sehr moderne Facons.
5.75 für 8.50 Schul-Coats für Mädchen; 4 bis 14 Jahre, feine Qual. schweres Cheviot.
8.75 für 12.50 Box Coats für Damen, 50 Zoll lang, durchweg fein Satin gefüttert.
$10 für regul. $15 regendichte Coats für Damen, in modernen Oxford Grau u. lohfarb.
9.75 für 22.50 Caracul Pelztuch-Jackets f. Damen; zur Hälfte weniger, zwecks Räumung.
9.75 für $15 Cheviot Coats für Damen, 50 Zoll lang; eine Herabsetzung von über ⅓.

Handschuhe Januar-Räumung

25c für Gummi-Handschuhe — „Seconds", 50c u. 75c Sorten.
1.95 für 12knöpfige Kid Handschuhe, Schwarz, Tan u. Weiß.
55c f. Damen-Kid-Handschuhe, Qualitäten rangirend bis zu $1; ein gutes Assortiment, sowohl in Größen wie auch in Farben.

Januar-Räumung **Unterzeug** Noch nie dagewesene Preis-Herabsetzungen an Unterzeug.

29c für 35c fließgefütterte Leibchen und Beinkleider für Damen, weiß.
35c f. 50c schwere fleeced Damen-Leibchen, Beinkleider, etwas fehlerhaft
39c für 59c Union Suits für Damen, an der Freont zuzuknöpfen.
1.55 für 2.25 Union Suits, australische Wolle, in Weiß und Grau.
35c für 50c Union Suits u. Sleeping Suits f. Kinder, fein gerippt.
45c für doppelbrüstige Ueterhemden und Unterhosen für Männer.
89c für 1.25 Derby geripptes Männer-Unterzeug, Wolle u. Baumwolle.

Januar-Räumung **Strümpfe**

10c für 15c Damenstrümpfe—leicht u. schwer, in echtem schwarz.
50c für drei Paar 25c Strümpfe, sie sind etwas fehlerhaft.
50c für drei Paar 25c Burson „Seconds", mit weißen Sohlen.
12½c für 18c echtschwarze Schul-Strümpfe für Kinder.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Pfälzer Weihnachtsfeier.

Wird heute in Yondorfs Halle abgehalten. —Schauturnen, Bescheerung und Ball im LaSalle-Turnverein. — Sylvester- und Neujahrs-Lustbarkeiten.

Schauturnen, Bescheerung und Ball veranstaltet der Turnverein LaSalle am heutigen Sonntag in seiner Halle an Larrabee Str., nahe Garfield Ave. Freunden der edlen Turnerei und deutscher Geselligkeit kann der Besuch empfohlen werden. Sämmtliche Turnklassen werden unter der Leitung des ausgezeichneten Turnlehrers Emil Rothe die verschiedensten Uebungen ausführen und somit ein vollständiges Bild des deutschen Turnens den Zuschauern vor Augen führen.

Am heutigen Sonntag, 2 Uhr Nachmittags anfangend, feiert der allbekannte Pfälzer-Verein seine zehnte große Weihnachts-Bescheerung nebst Ball in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Der Vorkehrungs-Ausschuß, bestehend aus den Herren Kleis, Kraft, Weil, Schuster und Ulrich, arbeitet schon einige Wochen, um den Besuchern, Alt wie Jung, einen fröhlichen Tag zu bereiten. Für das beste Essen und Trinken wird gesorgt sein, so daß Niemand hungrig und durstig und ohne zu sagen: Wieder einmal einen lustigen Tag mit den Pfälzern verlebt! den Heimweg antreten wird. Die Tickets kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cts.

Der Gesangverein Frohsinn hält nächsten Dienstag Abend in der Südseite-Turnhalle den üblichen Sylvesterball ab. Der Anfang ist auf 8 Uhr, der Eintrittspreis auf 50 Cents festgesetzt.

Am kommenden Dienstag Abend feiert die Chicago-Turngemeinde in üblicher Weise Sylvesterabend durch Ball und geselliges Beisammensein der Mitglieder und Freunde. Allen Damen, die an der Polonaise theilnehmen, wird der Vergnügungs-Ausschuß ein kleines Andenken an den Abend überreichen. Eintrittskarten für Nicht-Mitglieder zu $1 für Herrn und Dame sind bei Verwalter Berkes in der Turnhalle zu haben.

Am Neujahrstage, kommenden Mittwoch, begeht der Chicago Frauenverein sein 8. Stiftungsfest. Die Feier findet in der Sängerhalle, 12. Str., nahe Western Ave., statt und ist so sorgfältig vorbereitet worden, daß die Besucher zweifellos sehr angenehme Stunden verleben werden. Verschiedene Vorträge und Ball stehen auf dem Festprogramm.

Einen Preis-Maskenball gibt der Martha Washington Deutsche Frauenverein am kommenden Mittwoch in Brands Halle. Eintrittskarten kosten 25c im Vorverkauf und 35c an der Kasse. Der Verein hat dafür gesorgt, daß die Besucher das neue Jahr in fröhlichster Weise feiern können.

Die Groß Park-Loge Nr. 9, Orden der Herrmanns-Schwestern, feiert am kommenden Samstag in der Sozialen-Turnhalle, Belmont Ave und Paulina Str., ihren großen jährlichen Preis-Maskenball. Ein Gruppenpreis von $10 und sehr werthvolle Einzelpreise werden zur Vertheilung gelangen.

Das Komite, bestehend aus den Damen: Minnie Sasser, Präsidentin; Katherine Oberbillig, Karoline Palmer, Margarethe Schmidt, Karoline Schröder, Friederike Rose, Auguste Schultz, Mathilde Geffe, Minna Senkbeil, Magdalene Herres, Mathilde Tepe, Marie Karst und Henriette Müller, ist schon lange an der Arbeit, um auch dieses Mal den Mitgliedern und ihren Freunden einen vergnügten Abend zu verschaffen

Am kommenden Samstag veranstaltet der beliebte Goethe-Frauenverein einen großen Preis-Maskenball in Yondorfs Halle, der von einem erfahrenen Ausschuß in einer Weise vorbereitet wird, die große Dinge erwarten läßt. Der Verein wird für schöne Preise und ausgezeichnetes Essen sorgen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Am kommenden Samstag gibt der Bürger-Frauen-Unterstützungsverein von Lake View in Schmidts Halle, Wellington Str. und Clybourn Ave., einen Preismaskenball. Der aus den Damen Auguste Triphahn, Präs.; Katie Kalk, Vors.; Emma Grübnau, Auguste Hengst, Auguste Rutzen. Wilhelmine Westphal, Marie Künast, Julie Rutzen, Albertine Schmidt, Emma Baumann, Clara Gehm, Anna Giese, Dora Zanders, Sophie Zabel u. Bertha Kriemann bestehende Ausschuß hat schöne Einzel- und Gruppenpreise angeschafft, auch für gute Erfrischungen gesorgt und überhaupt Alles gethan, den Gästen Vergnügen und Unterhaltung zu bereiten. Wer an der Preisbewerbung theilnehmen will, darf nicht nach 10 Uhr oder als „Tramp" verkleidet kommen.

Der wohlbekannte und in weiten Kreisen beliebte Northwest-Frauenverein gibt am kommenden Sonntag in Schoenhofens Halle eine große Unterhaltung nebst Ball. Der Festausschuß hat ein reichhaltiges und vielversprechendes Programm aufgestellt, zu dessen Ausführung der bekannte Komiker Emil Klöpfel mit seiner ganzen Truppe, einschließlich der stimmbegabten Sopranistin Rosa Normann-Klöpfel, gewonnen worden ist. Ein Theaterstück wird aufgeführt, und der Douglas-Damenchor, sowie ein Männergesangverein haben ihre Mitwirkung zugesagt. Es steht demnach den Besuchern wieder eine schöne Unterhaltung bevor. Das Komite besteht aus den Damen C. Krause, Präsidentin; M. Boehmke, A. Rebenstock, M. Nickch, E. Wieske, F. Matzolf, M. Sieg, M. Butenichen. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags angesetzt. Eintrittskarten kosten 50c die Person.

Der Rheinische Verein hält am kommenden Sonntag in Yondorfs Halle seine erste Narrensitzung der Saison ab. Für die Vielen, die je einer solchen Veranstaltung beigewohnt haben, bedarf es keines weiteren Hinweises, um sie zum Besuch der Narrensitzung zu veranlassen, denn sie wissen, welcher Genuß der Freunde des Humors dort harrt. Jeder Besucher zahlt 25 Cents und erhält eine Narrenmütze frei. Angefangen wird um 4 Uhr 11 Minuten Nachmittags.

Der Groß Park-Damenverein feiert am Samstag, dem 11. Jan., in der Sozialen-Turnhalle einen Preis-Maskenball. Drei Gruppenpreise und fünfzig andere werthvolle Preise kommen zur Vertheilung, und der Festausschuß hat große Vorkehrungen getroffen. Er besteht aus den Damen Friederike Rose, Präsidentin; Bertha Ulrich, Vorsitzende; Friederike Schwartz, Sekr.; Margar. Poet, Schatzmstr,; Katharine Pahl, Antonie Schlei, Anna Grüning, Louise Schemmel, Anna Giese, Minna Tank und Marie Becker.

Einen mit Unterhaltung und Konzert verbundenen Jahresball gibt der Cleveland Frauenverein am Sonntag, dem 12. Januar, in der Wicker Park-Halle W. North Ave., nahe Milwaukee Ave. und Robey Str. Die Damen Henriette Geiß, Präsidentin: Meta Lehmann, Vizepräsidentin; Sophie Schmidt, Johanna Fick und Kate Anderson bereiten das Fest vor und sind mit Eifer bemüht, ein abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen. Das Fest beginnt um 4 Uhr Nachmittags; Eintrittskarten kosten 25 Cents.

Der Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Krankenunterstützungsverein gibt am Samstag, dem 18. Jan., einen großen Preismaskenball in der Sozialen-Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Der Festausschuß, bestehend aus den Herren John Woelms, Präsident: Frank Timm, Fritz Schroeder, Heinrich Paschen, Theodor Reckwardt, Louis Hoeft, Aug. Behlow und Arthur Behlow, hat sich bestens bemüht, einen großen Erfolg zu erzielen, und u. A. Geldpreise im Betrage von $100 und 55 Einzelpreise ausgesetzt. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Am Samstag, dem 18. Jan., feiert der Damenverein Amerika seinen ersten Maskenball in der Arbeiterhalle, 368 W. 12. Str., Ecke Waller. Das Komite, bestehend aus der beliebten Präsidentin Katharine Dunker als Vorsitzende; Katharine Reinhuber, Marie Schreiner, Christina Schlecht, Anna Werhan, Karolina Kretschmer, Klara Doll, Christina Bareuther und Elisabeth Koltz, hat sein möglichstes gethan, um den Gästen einen vergnügten Abend zu bereiten. Es werden viele und schöne Preise vertheilt werden. Tickets 25 Cts., an der Kasse 35 Cts.

Einen großen Preis-Maskenball veranstaltet der Konkordia Frauen-Unterstützungsverein am Samstag, 25. Januar, in der LaSalle-Turnhalle, 677 Larrabee Str. Der Festausschuß gibt sich viel Mühe mit den Vorkehrungen, und die Aussichten auf einen schönen Erfolg sind gut. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents die Person festgesetzt. Die Damen Ida Becker, Präsidentin; Rosa Behr, Antoinette Apel, Friederike Deering, Augusta Marten und Hedwig Ulmenhofer sind am Festausschuß thätig.

In Hacks Halle gibt der Nord Chicago deutsche gegenseitige Unterstützungsverein einen großen Preis-Maskenball am Samstag, dem 1. Febr. Ganz abgesehen von der Anziehungskraft, die alle Veranstaltungen des Vereins wegen ihrer Gemüthlichkeit ausüben, sind diesmal als besondere Attraktion wirklich großartige Damen- und Herrenpreise angeschafft worden, und auch sonst hat der Festausschuß nichts versäumt, um diesen Maskenabend unterhaltend zu machen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Baiern Frauenverein vom Town of Lake wird am Samstag Abend, dem 1. Febr., einen großen Preismaskenball in der Teutonia-Turnhalle veranstalten. Das aus erfahrenen Mitgliedern erkorene Komite verspricht den Theilnehmern einen außerordentlich genußreichen Abend. Für sehr hübsche Preise, gute Musik, feines Essen und das nöthige bairische Bier ist hinreichend Sorge getragen, sodaß man einen zahlreichen Besuch erwarten darf. Das Komite besteht aus den Damen: Elise Doehler, Präsidentin; Anna Manz, Vorsitzende; Anna Zipf, Sekretärin; Kate Vogel, Schatzmeisterin; Elise Blumer und Kate Heu.

Turnverein Einigkeit.

Prächtiges Schauturn-Programm, Weihnachtsbescheerung und Ball.

Der Turnverein Einigkeit veranstaltete gestern Abend in Hoerbers Halle eine Weihnachtsfeier, die den zahllosen großen und kleinen Anwesenden eine herzliche Freude bereitete. Eröffnet wurde das Fest mit einem Schauturnen von großem Umfange. Alle Schüler, Zöglinge, Damen und Aktive wirkten mit und führten unter Leitung ihres tüchtigen Lehrers Behnke ihre verschiedenen Uebungen in lobenswerthester Weise aus. Aufmärsche, Frei- und Geräthübungen, Liederreigen, Fahnenschwingen usw. gingen wie am Schnürchen, und der Zigeunerinnen-Tanz der Damen und die Pyramiden der Aktiven, sowie die Schlußgruppe mit Deklamationen von Arma Blatter, Lizzie Kuhn, Frieda Ahlgrim und Della Witt machten einen prächtigen Eindruck. Nachdem dann alle Anwesenden „O Tannenbaum" angestimmt hatten, erstrahlte der Weihnachtsbaum, und des Jubels bei der Bescheerung der Schüler war kein Ende. Die schöne Feier schloß mit einem vergnüglichen Tanz, dem man sich bis zu später Stunde mit voller Lust hingab.

Weihnacht im Armenhause.

Die lutherische Stadtmission veranstaltet eine Bescheerung in Dunning.

Durch ihren Wohlthätigkeitsverein veranstaltete gestern Abend die lutherische Stadtmission im großen Saal des Armenhauses in Dunning den Insassen, die während des Jahres mit ihr in Berührung gekommen waren, die übliche Weihnachtsbescheerung, die in erhebender Weise verlief. Nachdem Pastor A. Schlechte die Feier eröffnet, trug der Kinderchor des Lehrers Zitzmann einige passende Lieder vor, denen ein Vortrag eines Männerquartetts folgte. Dann hielt Pastor Werfelmann von der Christus-Gemeinde eine Ansprache in deutscher Sprache, denen andere in englischer und skandinavischer Zunge folgten. Nach einigen weiteren Liedervorträgen vertheilten die Mitglieder des Direktoriums die Liebesgaben an die Armen, welche aus Kleidungsstücken und je einer großen Kiste mit Kuchen und Weihnachtsgebäck bestanden.

Ein Bubenstreich.

Wirft einem Knaben einen Backstein auf den Kopf.

Kurz nach sechs Uhr gestern Abend warf ein Unbekannter aus einem Gebäude an der Dearborn Ave. und Kinzie Straße einen Backstein. Dieser traf den gerade vorbeigehenden fünfzehnjährigen Harry Kalscoy, 136 Noble Str., einen Laufjungen der Klein Optical Co., 53 State Str., auf den Kopf und streckte Kalscoy bewußtlos nieder. Im Provident-Hospital ergab sich, daß die Wunde nicht lebensgefährlich sei. Nach dem Thäter sucht die Polizei.

Als sich gestern Abend die Gäste im Heim des Leichenbestatters Louis M. Krause, über dessen Geschäft, 3738 Halsted Str., gerade verabschiedet hatten, setzten die brennenden Kerzen des Weihnachtsbaumes die Gardinen an einem Fenster in Brand. Frau Krause wurde durch das Geschrei ihrer vier Kinder, Myrtle, Grace, Hazel und Dorothy, aufmerksam, brachte die kleine Dorothy in Sicherheit und mußte dann, nach vergeblichen Löschversuchen, mit den Kindern auf die Straße flüchten. Die Feuerwehr löschte die Flammen, welche inzwischen an der Wohnungseinrichtung einen Schaden von mehreren hundert Dollars angerichtet hatten.

Leset die „Abendpost".

Abscheuliche Rohheit.

Schlägt der Schwiegermutter ein Auge aus.

Viele andere Rauhbeine.

Aber auch ein Ehemann, der gekratzt, gestoßen, geschlagen, gestochen, gebissen, mit Prügeln und Gift bedroht worden sein will, klagt auf Scheidung.

Michael F. Hogarty schlug den gestern abgelegten Zeugenaussagen vor Richter Walker zufolge seiner Schwiegermutter, Frau Anna Wickstrom, ein Auge aus, als die Frau dazwischen sprang, um ihre Tochter Rose, Hogartys Gattin, vor Mißhandlungen seitens des Kerls zu schützen. Frau Hogarty erzählte ihr eheliches Leid in folgenden Worten: „Wir hatten am 20. April 1892 in New York geheirathet, und bald darauf begann mein Gatte, mich zu mißhandeln. Als er etwa ein Jahr nach unserer Hochzeit mich schlug, sprang meine Mutter dazwischen. Er wandte sich nun gegen sie und schlug ihr mit der Faust ein Auge aus. Am 4. August dieses Jahres hat er mich in New York verlassen." Frau Wickstrom, die Mutter der schwer geprüften Frau, bestätigte dem Richter, daß sie ein Auge infolge des Schlages verloren habe. Das Scheidungsgesuch der Frau Hogarty dürfte bewilligt werden.

Montag kein Feiertag.

„An jedem Abend in der Woche außer Montags ging meine Frau aus, und wenn sie heimkam, war sie stets betrunken," erzählte Chas. Rupel gestern bei der Verhandlung seines Antrages auf Scheidung von May Rupel dem Richter Walker. „Am 27. März dieses Jahres haben wir uns getrennt. Geheirathet hatten wir am 10. Januar 1899."

Ihr vernichtetes Vertrauen.

„Als eine Frau mir Klatschgeschichten über meinen Gatten, Thomas Kelley, erzählte, wurde ich so wüthend, daß ich einen Milcheimer nach der Frau warf. Diese suchte dann meinen Gatten auf. Als er heimkam, warf er denselben Eimer nach mir. Darauf hat er mich verlassen." Also schilderte Frau Delia L. Kelley Richter Gibbons ihre Enttäuschung im ehelichen Leben und bat ihn um Lösung der Ehe. Das Paar hatte am 26. April 1900 in Limestone, N. Y., geheirathet, und am 14. November 1903 hatte sich der Vorfall mit der Klatschbase und dem zwiefachen Eimerwurf abgespielt.

Lillie anscheinend eine Xantippe.

Der 1. Juni 1886 war ein folgenschwerer Tag für Chas. Edward Stewart, denn an diesem Tage ließ er sich mit seiner damals geliebten Lillie in die Rosenfesseln der Ehe schmieden. Nach seinen Angaben, welche er in dem gestern im Superiorgericht eingereichten Scheidungsgesuch machte, ist die Ehe ihm aber anscheinend zur Hölle geworden. Seine Lillie soll sich nämlich zu einer wahren Furie verwandelt und ihn geschlagen, gestoßen, gekniffen, gekratzt, verflucht, mit dem Revolver bedroht haben, bis er ihr am 20. Februar dieses Jahres entflohen ist. In der Klageschrift zählt er unter anderen folgende „schwerere Fälle" auf:

„Stach mich mit einem großen Tranchirmesser am 1. November 1906 in den linken Arm.

„Am 1. Dezember 1906 griff sie mich an und biß mich in die linke Hand.

„Am 19. Februar 1907 versuchte sie mich zu erschießen. Ich rettete mich nur durch schleunige Flucht und Fernbleiben von meiner Wohnung.

„Am 1. März 1907 folgte sie mir auf dem Wege nach meinem Zimmer und drohte, mich zu erschießen.

„Ueber ein Dutzend Mal hat sie mich angegriffen, geschlagen und mit dem Tode bedroht, auch gedroht, mich vergiften zu wollen."

Eine Menge angeblicher Frauenprügler.

Samuel R. Cleaver ist ein Straßenbahnschaffner und verdient $7 bis $12 die Woche. Im März dieses Jahres kam er von der Arbeitsuche nach der Wohnung, 60 Caß Str., zurück, und weil seine Frau, Mabel, angeblich schon gegessen und nicht auf ihn gewartet hatte, soll er sie beschimpft und geschlagen haben, obwohl sie versicherte, daß sie so bald nicht auf seine Rückkehr gerechnet habe. Auch sonstige Mißhandlungen wurden von der Frau und mehreren anderen Zeugen gestern vor Richter Barnes geschildert, und dieser versprach die Gewährung des Scheidungsgesuches.

Am 15. Mai hatten die Eheleute Gilbert und Helen K. Ashley in Wheaton geheirathet, und am 23. l. Mts. hatte die Frau sich infolge zahlloser Mißhandlungen genöthigt gesehen, den Gatten zu verlassen. Frl. Fannie Nolan, eine Hausgenossin der Eheleute, bestätigte, daß sie 36 Mal gesehen habe, wie Ashley seine Frau schlug. Richter Gibbons entsprach daher gestern dem Scheidungsgesuch der Frau Ashley.

James Bartik soll häufig und stets ohne Grund, aus reiner Bosheit, seine Gattin Marcellina geschlagen haben, so daß sie ihn am 25. April dieses Jahres, nach einjähriger Ehe, verließ. Vor Richter Gibbons gelangte gestern ihr Scheidungsantrag zur Verhandlung.

Auch vor Richter Stough klagte eine junge Frau gestern zur Begründung ihrer Scheidungsklage über Mißhandlungen seitens des Gatten. Dieser heißt Jas. Vignola und seine neunzehnjährige Frau Paula Vignola. Wiederholt soll der Mann seine Frau geschlagen und gewürgt haben, einmal auf einem Piknik, als sie mit einem alten Bekannten sprach und sich, von Vignola befragt, dessen Namen nicht zu entfinnen vermochte. Die Eheleute hatten am 10. März 1906 geheirathet und sich am 18. Mai dieses Jahres getrennt.

Mit Mißhandlungen waren auch die Scheidungsgesuche begründet, welche Bertha Gordon gegen Michael Gordon und Josephine Sorenson gegen Karl Sorenson eingereicht hatte, und worüber gestern verhandelt wurde. Erstere Paar hatte am 21. August 1901 geheirathet und sechs Jahre zusammengelebt, letzteres heirathete am 21. Mai 1904 und trennte sich am 27. November 1906.

Verlassen.

Zwei andere ehemüde Frauen, Ruth Malcolm und Rebekka Landon, waren von den Gatten, Reeves Jessie Malcolm und Henry L. Landon, angeblich verlassen worden, und zwar Beide in den ersten Monaten des Jahres 1905. Geheirathet hatten die Malcolms am 4. November 1904 und die Landons am 18. Dezember 1901.

Waren die Falschen.

Vier des Raubes Verdächtige vom Richter entlassen.

Leo A. Cantwell, „Train Dispatcher" der Haltestelle der Altonbahn an 45. Ave., saß gestern, wie berichtet, die Zeitung lesend, in der Nähe seines Telegraphenapparats, als vier Männer ins Zimmer traten. Da Cantwell sah, daß sie maskirt waren und einer einen Revolver in der Hand hatte, versuchte er, seinen Kollegen auf dem Union-Bahnhof zu benachrichtigen, wurde aber von den Eindringlingen, die ihn umringten und ihre Schießeisen an seinen Kopf und Körper preßten, daran verhindert. Sie zwangen ihn, sich an die Wand zu stellen, durchsuchten seine Taschen und nahmen ihm die Baarschaft, 90 Cents, und das Taschenmesser ab. Dann wandten sie ihre Aufmerksamkeit einem kleinen, im Winkel stehenden Geldschrank zu, da sie aber merkten, daß sie ihn nicht öffnen konnten, traten sie schnell den Rückzug an. Cantwell meldete den Ueberfall nach dem Union-Bahnhof, und bald kam eine Lokomotive mit mehreren Detektives. Diese nahmen auf dem Ziehpfad am Illinois- & Michigan-Kanal, zwei Meilen vom Thatort, vier junge Leute als verdächtig fest. Die Vier wurden zur Haltestelle gebracht und von Cantwell als die Räuber bezeichnet, obwohl sie weder Masken, noch Waffen, noch das Geld und das Messer bei sich hatten. Sie wurden dann in die Brighton Park-Bezirkswache eingeliefert, wo sie ihre Namen als Frank Carney aus Montreal, Kanada; Albert Mackie, 6012 Elizabeth Str.; Michael Murphy aus Philadelphia und Cornelius Laughlin aus Syracuse, N. Y., angaben. Später wurden sie Richter Petit vorgeführt, der sie mangels jeglichen Beweises freiließ.

* Der 55jährige frühere Lokomotivführer Jas. McCormick starb gestern Nachmittag plötzlich in seiner Wohnung, 354 Wabash Ave., wie die Polizei vermuthet an Alkoholvergiftung.

— Der boshafte Bettler.—Student (der einem Bettler eine Hose schenkt): Selbst der Hosenboden ist noch tadellos.—Bettler: Herr Kandidat haben sich wohl nicht gern auf die Hosen gesetzt?

Sühneopfer.

John T. Noake am Hochzeitstage wegen Bruchs des Eheversprechens verklagt.

John T. Noake, ein Reisender der American Varnish Co., wurde gestern Abend durch den Methodisten-Episkopalgeistlichen Quayle mit Frl. Jeanne Wallace im Hause der Eltern der Braut, 6541 Drexel Ave., getraut, und das Pärchen trat bald darauf eine längere Hochzeitsreise an, die allerdings durch eine sehr peinliche Erinnerung etwas von ihren Freuden verlieren mag. Im Stadtgerichte hat nämlich Frau Maude A. Noake, die Wittwe von Noakes Bruder, den Bräutigam gestern auf $10,000 Schadenersatz wegen Bruchs des Eheversprechens verklagt, und sie besitzt angeblich nicht weniger als 400 Liebesbriefe, die sämmtlich recht schwungvoll gehalten sein sollen. Es ist, wie die Schreiber in der Stadtgerichtskanzlei sagen, ein Fall erster Güte. Die Klägerin verlor ihren Gatten, welcher an zunehmender Lähmung litt, vor zweieinhalb Jahren durch den Tod. Die Eheleute wohnten damals in Wheaton und bei ihnen der Verklagte. Nach dem Tode des Gatten soll dessen Bruder sich sehr um die Wittwe bemüht, sie veranlaßt haben, werthvolle, geheim gehaltene Erfindungen ihm zu geben, wofür sie einen Halbantheil an der Ausbeutung bekommen sollte, und schließlich versprach er ihr angeblich auch die Ehe und schrieb ihr, obwohl sie zusammen im Hause 3237 Malden Str., Sheridan Park, wohnten, doch die bewußten Liebesbriefe. Dann soll er in seiner Zuneigung abgekühlt sein, Frl. Wallace kennen gelernt und schließlich vor einigen Tagen, zwei Monate, nachdem er von seiner Schwägerin fortgegangen war, den Versuch gemacht haben, ihr die Liebesbriefe fortzunehmen. Diese hatte aber bereits der Anwalt der Wittwe. Im Wallace'schen Heim wurden gestern keine Berichterstatter zugelassen, und ein paar Tanten der jetzigen Frau Noake bestritten gar, daß das Pärchen verlobt sei oder heirathen wolle. Ihre Absicht, den Geistlichen aufzufordern, die Vornahme der Trauung zu verweigern oder an Frl. Wallace's Mitgefühl zu appelliren, gab die angeblich getäuschte Frau Maude Noake im letzten Augenblicke auf.

Große Aufregung.

Die Polizei machte sich aber ohne Grund Mühe und Sorgen.

Große Aufregung entstand gestern Abend in der Bezirkswache an West Chicago Ave., als Frau James Gibbons, 375 West Chicago Ave., mit der Meldung gelaufen kam, ihr 31 Jahre alter Sohn James und seine um zwei Jahre jüngere Gattin Josephine, die im selben Hause wohnen, seien seit dem Weihnachtstag verschwunden, und als sie gestern in die Wohnung des Paares gegangen sei, habe sie auf den Kissen des Bettes und auf dem Teppich Blutspuren gefunden. Leutnant Custy beauftragte sofort den Sergeanten O'Connor und zwei Geheimpolizisten mit der Aufarbeitung des Falles. Sie nahmen Augenschein auf und fanden nicht nur die von Frau Gibbons erwähnten Blutspuren, sondern auch ein mit Blut besudeltes Beil. Außerdem ließ der Zustand des Zimmers darauf schließen, daß darin ein verzweifelter Kampf stattgefunden hatte. Nachbarn sagten aus, sie hätten am Christabend Hilferufe aus der Wohnung des Gibbons'schen Ehepaares dringen hören. Eilenden Fußes kehrten die Beamten nach der Wache zurück, um das Ermittelte zu melden. Sie waren damit noch nicht zu Ende gekommen, als Sergeant Nolle eintrat und trocken sagte, es handle sich hier um „olle Kamellen", aber weder um einen Mord, noch ein anderes Verbrechen. Gibbons und seine bessere Hälfte hätten sich am Christabend nach allen Regeln der Kunst verhauen, seien verhaftet und am Donnerstag von Richter Hines zu einer Geldstrafe von je $10 verurtheilt worden. Damit war das große Mordgeheimniß aufgeklärt.

„Rosey Stewart".

Kurzes Gastspiel eines angeblichen landbekannten Taschendiebes.

Von fünfzig Jungen begleitet, welche ihn nicht aus den Augen ließen, wurde gestern Abend der 45 Jahre alte Edward Stewart von zwei Männern nach der Wache an der Desplaines Str. gebracht, wo man in ihm „Rosey Stewart" zu erkennen glaubte, einen im ganzen Lande, namentlich aber im Osten, berüchtigten Taschendieb, hinter dem die Polizei in Alleghany, Pa., einen Steckbrief erlassen hat. Auf der hinteren Plattform eines Wagens der Madison Str.-Linie waren nämlich in der Nähe der Halsted Straße zwei Fahrgäste bestohlen worden. Joseph Jensick, 757 W. 14. Str., um eine Börse mit $2.75, und sein Freund Osmund Lance, 122 Ashland Ave., um eine Uhr. Jensick bemerkte seinen Verlust und packte den neben ihm stehenden Stewart, der von den beiden Freunden schnell überwältigt wurde. Die Börse wurde später von dem Feuerwehrmann Fitzgerald auf dem Wege nach der Wache gefunden, die Uhr aber nicht, auch nicht bei Stewart, der sich der Sachen unbemerkt entledigt haben soll und jetzt seine Unschuld betheuert. Immerhin wurde die Polizei in Alleghany benachrichtigt.

Verkommenes Früchtchen.

Hermann Nathan, 4712 Calumet Avenue, Reisender der Para Mfg. Co. von New York, ließ gestern in Milwaukee den zwanzigjährigen Harry Liebermann, Sohn eines früheren wohlhabenden New Yorker Geschäftsmannes, unter der Anklage festnehmen, ihm vor Kurzem hier eine werthlose Bankanweisung von $15 „aufgehängt" zu haben. Dem Plankinton-Hotel in Milwaukee soll Liebermann $21 schuldig sein und, falls er nicht bezahlt, dürfte er dort zuerst prozessirt werden. Der Vater hat den Sohn schon längst aus dem Hause gewiesen.

Gewissenlos.

Der Motorführer einer elektrischen Car der 12. Str.-Linie rannte gestern mit seiner Car den Ablieferungswagen des 40 Jahre alten Grocers David Goldmann, 375 Laflin Str., an. Der Wagen kippte um, und Goldmann wurde auf die Straße geschleudert, wobei er einen Schädelbruch erlitt. Der Motorführer drehte den Strom voll an und sauste davon. Die Polizei wird sich bemühen, seiner habhaft zu werden.

Angeblich ein Rüpel.

Schlägt einem Fremden drei Zähne aus und bedroht einen Polizisten.

An der State Str. und dem Jackson Boulevard waren am Weihnachtsabend Fred Kuppinger, 97 Van Buren Str., von einem Vorübergehenden mit einem Stock drei Zähne ausgeschlagen worden. Er folgte dem Kerl und ermittelte angeblich, daß es Chas. Bond war. Dieser verzog aber seither von 159 Dearborn Ave. nach dem St. Charles-Miethshause, 653 62. Str. Kuppinger erwirkte dann einen Haftbefehl, als Polizist Zino diesen aber gestern Abend vollstrecken wollte, soll Bond den Beamten mit seinem Revolver bedroht und aus der Thür geschoben und diese geschlossen haben. Zino rief Hilfe herbei, aber erst nachdem eine Thür eingeschlagen worden war, wurde Bond gefunden. Er lag bereits im Bett, das nützte ihm aber nichts, er mußte mit auf die Wache in Englewood und wird sich jetzt auf zwei Anklagen verantworten müssen. Kuppinger erkannte Bond wieder, obwohl dieser seinen Schnurrbart hatte abrasiren lassen.

Zwei Pferde verbrannt.

Beim Spiel setzten Jungen gestern Abend die Stallung des Milchhändlers J. Lenz, 5829 Shields Ave., in Brand. Zwei Pferde fanden in den Flammen den Tod. Lenz schätzt seinen Gesammtschaden auf $1000. Der Stall wurde völlig zerstört.

Das Ende.

Der 19 Jahre alte Peter Linscher, der vor drei Monaten aus Kalifornien hierhergekommen war, beging gestern Abend im Hause seines Onkels Martin Charken, 100 Potomac Ave., Selbstmord, indem er in seinem Zimmer das Leuchtgas andrehte. Charken sagt, der junge Mann habe in letzter Zeit häufig über seine schlechte Gesundheit geklagt.

Die englische Bühne.

International. — Hier gelangt mit dieser Woche die Spielzeit der italienischen Oper des Herrn Abramson zum Abschluß. Der Spielplan für die Abschiedswoche ist folgender: Sonntag — „Rigoletto"; Dienstag, Donnerstag und Samstag Abend — „La Casconda"; Mittwoch—Nachmittags, „Der Liebestrank"; Abends, „Der Troubadour"; Freitag—„Aida".

Powers'. — Eine von der Unternehmerfirma Klaw & Erlanger organisirte Gesellschaft, der als Hauptkräfte Guy Standing, Theodore Roberts, May Buckley und Alice Lunnon angehören, beginnt hier mit der Aufführung einer von Eugene W. Presbrey besorgten Dramatisirung der spannenden Erzählung „The Right of Way", von Sir Gilbert Parker.

College-Theater. — „David Harum", die dramatisirte Bearbeitung des seinerzeit so viel gelesenen gleichnamigen Buches, steht für diese Woche auf dem Spielplane vorgenannten hübschen Familientheaters der Nordseite. In der Titelrolle wird Herr Morris McHugh auftreten, und nach den früheren Leistungen dieses tüchtigen Darstellers darf man sicher sein, daß er darin nicht schlechter abschneiden wird, als seinerzeit der Herr Wm. H. Crane.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost" = Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO - - - ILLINOIS.

Telephone: Private Exchange 1498 Main.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Neujahrsgedanken.

Weihnachten ist hinter uns. Das Schenken und Beschenktwerden ist vorbei und selbst der größte Theil der gewaltigen Umtauscharbeit ist wohl schon gethan. Aber die Christbäume stehen noch an ihrem Platz, und wenn sie auch zum Theil — unten rum, in erreichbarer Höhe für die kleinen Naschmäulchen — ihres Zuckerwerks beraubt sind, so tragen sie doch noch ihren bunten und glänzenden Flitter und heute werden sie wieder im Lichtschmuck prangen. Und nicht nur heute noch, sondern noch ein paar mal, ehe sie zerkleinert in den Ofen wandern. Denn wir sind noch mitten drin in der Festwoche, und Sylvester und Neujahr sollen erst noch kommen.

Sylvester — Neujahr! — Anders, aber nicht weniger mystisch als „Weihnachten" muthen diese Wörter uns an. Weniger Innigkeit und Liebe als aus dem „heiligen Abend" und „Weihnacht", aber dafür mehr Ernst und frischeres Hoffen klingen uns daraus entgegen. Und in stillen, einsamen Augenblicken lösen sie ein leichtes Erschauern aus; etwas Geheimnißvolles weht uns an — eine erste Auflage der flüchtigen Empfindung, die wir verspüren, wenn wir in der Sylvesternacht nach längerer Spannung mit dem Glase in der Hand und dem „Prosit Neu Jahr" auf den Lippen den ersten der zwölf Glockenschläge hören, die das barbarische „Sterbegeläut" des alten Jahres einleiten. — Wie kommt das? Was ist an eben dieser zwölften Stunde, das sie so geheimnißvoll macht; woher haben dieser Abend und Tag die besondere Bedeutung?

Woher, von wem? Je nun — vom Menschen. Was geheimnißvolles in dieser Nacht liegt, hat der Mensch hineingelegt oder =spintisirt. Und daß er's that, kommt daher, daß er, wie einmal ein deutscher Professor sagte, ein geborener Kataster=Beamter, eine Art Registrator der Natur, ein durchaus bürokratisches Schöpfungsprodukt ist — am letzten Ende, daß er solche Eintheilungen und Abtheilungen und die Wichtigmachung, die mystische Verbrämung derselben nöthig hat.

* * *

Es ist schon richtig, der Mensch sammelt, sichtet, rubrizirt und klassifizirt alle Dinge dieser Welt, und so weit das angängig ist, womöglich die außerhalb dieser auch, und reiht sie in die Riesenbehälter und =Schubladen der Wissenschaften, Akademien und Museen ordnungsmäßig ein, so daß jedes Ding dieser Welt und der Ueberwelt gleichsam seine Personalakten hat, die je nach dem Wechsel der Brillen der wechselnden Zeit umgearbeitet, vervollständigt und laufend geführt werden. Zu himmelhohen Thürmen sind diese „Aktenstöße", sozusagen, für geistige und körperliche Angelegenheiten der Natur angewachsen und sehr viele Fehler werden sie enthalten. Ja manchmal kommt Einer und sagt: „das ist alles falsch"; aber Besseres oder richtiger Scheinendes hat der Mann selten anzubieten und wenn — wer bürgt dafür, daß es sich später auch als richtig erweist? So sagt man denn: „Schadet nichts. Eine falsche Ordnung der Dinge ist besser als gar keine," und es wird weiter gesammelt, geordnet und ein= und hinzugefügt, wie vorher.

So muß es sein. Wenn der Mensch sich dadurch als Kataster=Beamter, als bürokratisches Schöpfungsprodukt kennzeichnet, so kann er dem entgegen geltend machen, daß er durch seine registrirende, ordnende und sammelnde Thätigkeit nur „einem tiefgefühlten Bedürfniß" entspricht, wie es in den stereotypirten Ankündigungen neuer deutschamerikanischer Zeitungen heißt —ja, sich einer absoluten Nothwendigkeit fügt. Denn es ist ebenso wahr, wie eigenthümlich, daß ohne den Menschen nichts auf der Welt einen Namen trüge, es keine Erde und keine Planeten, keine Weltreiche, keine Erdtheile, keine Thierreiche — keine Räume, keine Zeiten gäbe! Wenigstens für uns nicht. Es mag ja immerhin möglich sein, daß auch andere Geschöpfe eine Weltordnung kennen, bezw. sich eine schufen, und sowohl für die Theile des Sonnensystems, wie für die kleinen und kleinsten Erscheinungen und Lebewesen des Erdballs Namen und Eintheilungen für Zeit und Raum haben, aber wenn es so etwas gibt, so kennen wir es nicht, und wir würden es nicht verstehen, wenn wir es sähen oder hörten. Denn wie der Ameise unsere Ordnung unverständlich sein wird, so würde uns die Ordnung von Wesen, die über uns stehen — sie müßten so hoch über uns stehen oder so verschieden von uns sein, daß wir sie gar nicht zu erkennen vermögen, glauben wir doch die einzigen vernunftbegabten Kreaturen zu sein — so müßten also die Begriffe und „Ordnungen" höherer Wesen uns so unverständlich sein, wie die niederer Wesen uns sind, wenn solche derartiges haben. Solche Ordnungen würden uns also gar nichts nützen, und wenn man auch im Allgemeinen bescheiden sagen muß, „scheinbar" ist mit dem Menschen erst Ordnung in die Masse der chaotischen Gleichgiltigkeit und Namenslosigkeit gekommen, so darf man doch das „scheinbar" weglassen, wenn wir dafür ein bedingendes „für den Menschen" hinzufügen.

Wie ein eigenmächtiger und eingebildeter Beamter ist jeder von uns stillschweigend der Ansicht, daß die Welt für ihn und nicht er für die Welt da ist. Der Grundgedanke dieser Weltanschauung ist: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge!" Und er ist's, soweit er und Menschliches in Betracht kommen. Ja, er ist auch der Chronometer, der Zeitmesser aller Dinge und Erscheinungen. Es ist, so weit wir wissen, außer ihm niemals ein Sterbewesen auf den Gedanken verfallen, an der immer kreisenden Ewigkeitsscheibe kleine und kleinste Abschnitte zu verzeichnen, und dadurch auch hier erst Ordnung in den sonst sinnlosen und Wiederholungstaumel zu bringen. Die zeitlosen Ewigkeitstaumel oder ewigen Wiederholungstaumel zu bringen.

Die Abschnitte wurden vermerkt, die Eintheilung ist vollzogen. Ob die Sache für unsere Erde ganz stimmt mit dem rhythmischen Walzer der sich im Kreise schwingenden oder auf ihrem Platze tanzenden Sterne, das ist Sache der großen Uhrmacher á la Archimedes, Gregor, Kopernikus und der vielen späteren kleineren und größeren Direktoren der Sternwarten und Professoren der Astronomie. Der gewöhnliche Sterbliche braucht sich damit den Kopf nicht zu beschweren. Es ist schon genug, wenn er einmal einen flüchtigen Augenblick lang sich darüber Rechenschaft gibt, daß es „eigentlich" seltsam ist, daß man von dem einmal vollendeten Umlauf unseres thränenreichen Planeten um unsere auch nicht fleckenlose Sonne so viel Aufhebens macht. Denn das ist doch wenigstens der Gedanke, daß zwischen Neujahr und Neujahr ein Erdumlauf um ihre Majestät die Sonne liegt. Wenigstens der Gedanke—denn genau stimmt, wie schon angedeutet, die Sache nicht. Unser bürgerliches Jahr ist nicht genau ein astronomisches Jahr. Es verdankt seinen Ursprung einer sehr verwickelten Berechnung aus Sonn= und Mondphasen, Erddrehung und =Kreisung, Tag= und Nachtgleichung u.s.w. Und bei dem Nachprüfen finden wir etwas Vergewaltigung dabei. Einige Stunden, Minuten und Sekunden wurden dabei gewaltthätig um die Ecke gebracht. Wenn unsere Uhren am nächsten Dienstag auf 12 Uhr Mitternacht zeigen, wird die Rechnung eigentlich gar nicht stimmen. Aber die Uhren werden darum doch schlagen und die Glocken werden läuten, die Dampfpfeifen werden heulen, die Gläser werden klingen und die Menschen werden mit mehr oder weniger Kraft und Wohllaut einander ihr Prosit Neujahr zurufen, und die si chlieb haben, werden sich küssen auf den Mund. Das wird gerade so schön sein, als wäre die Erde in dem Augenblick wirklich wieder auf genau demselben Fleck angelangt, an dem sie sich bei dem Glockenschlage, Gläserklingen und Prositrufen vor einem Jahre befand und — auch die alte Mutter Erde wird sich nichts daraus machen, ob oder nicht der Neujahrsjubel an genau derselben Stelle wie voriges Jahr ausbricht. Sie hält sich nicht an unsere Zeiteintheilung gebunden, und überhaupt: — von welchem Ausgangspunkte der Erde an rechnen wir mit dem Umlaufe?!

* * *

Gleichviel von welchem. Jeder ist der Rechte, so lange die Zeiteintheilung uns genügt, aber es ist doch wohl am Platze, um diese Zeit darauf hinzuweisen, daß unser ganzer Zeitbegriff rein menschlich ist. Man kann beinahe sagen allzumenschlich, da er, bezw. die Wissenschaft, die uns damit beglückte, uns zwingt, das ganze herrliche Universum mit seinem Ozean rollender Sternwogen als ein schnurrendes Uhrwerk aufzufassen, damit wir immer wissen, wann wir „Prosit Neujahr" zu sagen haben und wann wir zum Essen gehen dürfen, wie lange die Eier kochen müssen. Gewiß, die Zeiteintheilung ist nothwendig, ohne sie hätten wir das Zeitchaos, das mit unserer Entwicklung unvereinbar ist. Aber wir hätten's ja so viel leichter und näher haben können. Wir hätten unseren Zeitbegriff aufbauen können auf eine Uhr, die jeder Mensch bei sich trägt — auf dem Menschenherzen, das von der Geburt bis zum Tode rastlos schlägt, statt hinaus zu irren in den Weltenraum und die Unheimlichkeiten und Ungeheuerlichkeiten der Miionenmeilen = Umlaufszeiten heranzuziehen zur Feststellung der Bemessungseinheit für unsere kurzen Menschenzeiten. Das hätte noch den Vorzug, mit unserer Stunden= und Sonnenaufgangsrechnung völlig übereinzustimmen. Der normale Mensch hat 60 Pulsschläge in der Minute. Ein Herzschlag ist also gleich einer Sekunde, eine Stunde gleich 60 mal 60, ein Tag gleich 60 mal 60 mal 24 Herzschlägen und so weiter. Das bedeutet für das Jahr 31 Millionen Herzschläge.

So oft muß das geduldige Menschenherz von Sylvester zu Sylvester zucken, um bei dem ersten Prosit Neujahr wieder einmal höher zu schlagen! So oft! Einst kommt dann für jedes einzelne ein erstes Neujahr, an dem es still ist — aber andere werden dafür zucken und höher schlagen, wenn das „Prosit Neujahr" ertönt und ein geliebter Mund seinen Glückwunsch spricht und küßt.

Die weibliche Jury.

Wir haben soeben hier in Chicago eine Jury gehabt, an der die große Mehrheit der Bürger ihre helle Freude, eine bekannte kleine Minderheit (voraussichtlich) großen Aerger hatte und von der man wahrscheinlich sagen darf, daß sie ein Stückchen „Geschichte" machte: Man wird ihr noch in späteren Zeiten nachrühmen, daß sie den gesunden Menschenverstand über den Buchstaben des Gesetzes und das offensichtliche Menschenrecht und den durch ein paar Menschenalter geheiligten Gebrauch über ein, hier nur auf dem Papier bestehendes Gesetz stellte, und dadurch einen neuen sehr starken Nagel in den Sarg dieses Gesetzes trieb.

Dieser Jury, auf die wir Chicagoer stolz sind, hat Chicagos westliche Schwester Denver eine andere Jury zur Seite zu stellen, der auch ein Plätzchen in der Geschichte des amerikanischen Schwurwesens einzuräumen ist, die auch gewissermaßen Geschichte machte und sich auf einen Wahrspruch einigte, sonst aber ganz—wirklich ganz anders ist als die unsrige. Schon darin, daß die Bürger Denvers keinen besonderen Grund haben, auf ihren Freispruch stolz zu sein, in der Hauptsache aber insofern als es eine weibliche Jury war,—eine Jury bestehend aus—wie es im gesetzlichen Wortlaut heißt — zwölf guten und getreuen Frauen: twelve good women and true!

Es ist dies die erste rein weibliche Jury, vor der hierzulande ein Prozeß verhandelt wurde, und es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß in geschichtlicher Zeit in irgend einem zivilisirten Lande eine weibliche Jury zu Gericht saß. Dadurch allein hat diese Jury einen sicheren Platz in der Geschichte des Schwurgerichtswesens gewonnen und Denver mag stolz sein auf die Auszeichnung, die ihm so wurde, und die ihm durchaus zukam, als Metropole des bedeutendsten derjenigen Staaten, in denen Frauen das volle Stimmrecht besitzen. Die weibliche Jury Denvers verdient aber außerdem noch Beachtung durch den Wahrspruch, auf den sie sich einigte. Oder vielmehr — der Wahrspruch verdient Beachtung und wird sie finden, denn er zeigt, was sich von weiblichen Juries erwarten läßt, und gibt Aufschlüsse, die den Advokaten künftig bei der Auswahl der Geschworenen von großem Vortheil sein mögen.

In dem Falle, über den diese erste weibliche Jury zu urtheilen hatte, handelte es sich um ein Kleid. Eine Dame hatte ein Kleid anmessen lassen und die Kleidermacherin hatte ein Kleid abgeliefert, die Bestellerin weigerte sich aber, die verlangte Zahlung zu leisten, weil das Kleid nicht passe, nicht richtig gemacht sei und so weiter. Es wurde eine Unmenge Zeugniß aufgenommen, das so widerspruchsvoll war, daß kein einzelner Mann daraus hätte klug werden, geschweige denn eine Jury von zwölf Männern sich auf einen Wahrspruch hätte einigen können. Den Frauen war es ein Leichtes. Sie fanden ihren „Wahrspruch" im Handumdrehen, und man könnte nun hoffen, daß dies zu einem glücklichen Präzedenzfall werden könnte auch außerhalb Kolorados: daß die männlichen Juries, angesichts dieses leuchtenden Beispiels, sich in Zukunft zusammennehmen, sich anstrengen und bemühen würden, es jener weiblichen nachzuthun und gleichfalls in verwickelten Fällen einen Wahrspruch zu finden, statt mit dem blöden „wir können uns nicht einigen" zu kommen. Aber da wäre wohl alle Hoffnung eitel. Die unwissenden und schwerfälligen Männer werden sich immer leicht verwirren lassen und die glückliche weibliche „Intuition" fehlte ihnen ja ganz. Nur der „Intuition" aber scheint der Wahrspruch in jenem Kleiderstreit zu danken zu sein.

Jede Frau weiß, daß, wenn ihr eigenes Kleid nicht paßt, nicht gut sitzt oder schön aussieht, das allemal die Schuld der Kleidermacherin ist. Und jede Frau weiß auch, daß, wenn anderer Frauen Kleider nicht sitzen, das allemal die Schuld der Trägerinnen ist — daß es an deren Figur liegt. Die zwölf guten und getreuen Frauen auf der Geschworenenbank in Denver entschieden, Dank der ihnen angeborenen Kenntniß von solchen Sachen, daß die Kleidermacherin in dem ihnen vorliegenden Fall keine Schuld trug. Das Kleid war gut. So gut es nur sein konnte. Es paßte ganz vorzüglich. Wenn es nicht schön aussah, so war offensichtlich die Figur der Frau, für die es gemacht war, schuld daran. Wie kann auch eine Frau mit solcher Figur erwarten, daß irgend ein Kleid an ihr gut aussieht! Das war der Punkt, in dem die Zwölf sofort übereinstimmten und damit war der Wahrspruch gefunden. Der wäre auch derselbe gewesen, wenn irgend eine der zwölf Jury=Frauen an der Stelle der Beklagten und diese Mitglied der Jury gewesen wäre.

Dem schwerfälligen Manne scheint das Erreichen eines Wahrspruchs durch „Intuition" oder „auf allgemeine Grundsätze" hin nicht gerecht, aber hat er überhaupt ein Urtheil, kann er in solchen Sachen ein Urtheil haben?

Das Luftschiff=Unternehmen Zeppelins.

Wie schon berichtet worden ist, hat das deutsche Reichsamt des Innern für Ankauf des vorhanden und des im Bau begriffenen zweiten Luftschiffes des Grafen Zeppelin 1,650,000 M. und als Entschädigung für die etwa 15jährige, ausschließlich der Errichung seines Zieles gewidmete Arbeit des Erfinders 500,000 Mark gefordert. In einer kurzen, dem Reichstag zugegangenen Denkschrift ist die Begründung dieser Forderung in einer präzisen und sehr zutreffenden Form niedergelegt. Es heißt dort zunächst, daß dieses Luftschiff „bei den Versuchsfahrten am 24., 25., 26., 28., 30. Sept. und 8. Okt. 1907 einwurfsfrei die großen Eigenschaften, die dem starren System innewohnen, erwiesen hat". Diese Eigenschaften bestehen — es hätte das vielleicht gleich am Anfang der Begründung noch besonders hervorgehoben werden sollen — in seiner großen Geschwindigkeit und langen Fahrfähigkeit. Es kann nicht mehr bestritten werden, daß der Lenkballon des Grafen Zeppelin alle anderen Luftschiffe, auch die französische „Patrie", an Schnelligkeit übertroffen hat. Das war schon in früheren Jahren erwiesen, als Professor Hergesell an den verschiedenen Ufern des Bodensees Trigonometer stationirt hatte, die bei den Versuchsfahrten andauernd den jeweiligen Standort des Fahrzeuges festlegten. Entgegen diesen einwandfreien Messungen wurde das von Hergesell errechnete Resultat einfach bestritten, weil es Zeppelin seinerzeit nicht gelungen war, an seinen Auffahrtsort zurückzukehren.

Es heißt in jüngster Zeit häufig, die Eigengeschwindigkeit der Luftschiffe spielt innerhalb gewisser Grenzen keine so große Rolle, wenn nur die Sicherheit vorhanden ist. Das ist für den Kriegsfall sicher nicht ganz richtig. Von der Schnelligkeit der Luftfahrzeuge hängt die Häufigkeit ihrer Verwundungsfähigkeit ab. Wenn die Eigengeschwindigkeit 12 M. beträgt, so bedeutet das, daß der Ballon nur an den Tagen gegen den Wind anfahren kann, an denen dieser in geringerer Stärke als 12 M. in der Sekunde weht. Ein Luftschiff mit 14 M. Eigenbewegung kann demnach noch gegen die Luftströmung anfahren, wenn das System mit geringerer Geschwindigkeit längst versagt. Es muß wohl zugegeben werden, daß also eine Kriegsmacht, die über das schnellste Fahrzeug verfügt, an manchen Tagen im Vortheil über den Gegner sein muß. Von welcher Bedeutung das unter Umständen sein wird, kann sich jeder selbst ausmalen.

Der zweite Vortheil eines großen, ganz starren Ballons ist die Möglichkeit einer langen Fahrtdauer. Hierdurch wird der Aktionsradius, das heißt der Kreis, innerhalb welchem sich das Luftschiff bewegen kann, erheblich vergrößert. Daß kein jetzt existirender Luftballon so lange in der Luft zu bleiben vermag, wie der Zeppelinsche, ist durch die Fahrt am 30. September 1907 erwiesen worden. Damals dauerte die Fahrt rund acht Stunden und wurde wegen hereinbrechender Dunkelheit abgebrochen. „Ballast und Benzinmenge hätten vollauf genü gt, um eine Fahrt von gleicher oder größerer Dauer daran anzuschließen," so sagt die Denkschrift auf Grund der Bekundungen der bei der Fahrt anwesenden Reichskommissäre. Gerade in den letzten Tagen wird in der Presse erwähnt, die „Patrie" sei länger in der Luft gewesen als das Luftschiff des Grafen Zeppelin. Verschwiegen wird hierbei, daß der französische Ballon gar nicht so lange fahren kann wie der starre Ballon, weil er nicht soviel Ballast und Benzin mitzunehmen vermag. In Bezug auf die Fahrtdauer kann kein vorhandenes Motorluftschiff auch nur annähernd mit Zeppelins Ballon konkurriren. Für den Kriegsfall dürfte dies wohl von ganz außerordentlicher Bedeutung sein.

Von der Seitensteuerung heißt es, daß sie „bei böigem Winde und ungleichmäßigen Windstrombahnen" sich als „etwas schwierig" erwiesen habe; dies könne aber durch eine leicht auszuführende Verbesserung bald geändert werden. Bei den ersten Versuchsfahrten hatte der große Ballon kleinere und größere Schlangenlinien beschrieben. Während Graf Zeppelin mit seiner mangelnden Uebung im Steuern von Luftschiffen dies begründete, konstruirten einige seiner Gegner sofort einen Kardinalfehler der langen, starren Ballonkörper heraus. Dabei weiß jeder, der auch nur zugesehen hat, wie Schiffe gesteuert werden, daß zum Steuern große Uebung gehört und daß der Steuermann sein Rad andauernd hin= und herbewegen muß.

Die Bewegung in vertikaler Hinsicht, die früher nicht so gut war, hat sich nach Anbringen besonderer Stabilisirungs= (Horizontal=) Flächen als ausgezeichnet erwiesen. Lediglich durch Neigen der Höhensteuer ohne Ballastausgabe oder Gasablassen wurde die Aenderung der Höhenlage des Luftschiffes prompt bewirkt.

Der Ankauf der beiden Ballons soll nach der Denkschrift noch davon abhängig gemacht werden, daß auch die Sicherheit des Landens auf festem Boden bewiesen wird. Es ist dies ein sehr kritischer Punkt, der vielfach gegen das starre System geltend gemacht wird. Hierzu sei bemerkt, daß der Ballon am 17. Januar 1906 auf hartgefrorenem Boden — er war entgegen den Absichten seines Führers über Land getrieben — sehr glatt gelandet ist. Nur durch Streifen eines Baumes hatte der Stoffbezug unwesentlichen Schaden erlitten. Diese Thatsache wird meist nicht erwähnt! Man muß dabei bedenken, daß damals der Erfinder sein Fahrzeug nicht in der Hand hatte, daß er den Stoß auf den Boden nicht etwa durch entsprechende Stellung der Höhensteuer mildern konnte! Es ist kein Grund vorhanden, der das leichte Landen des durch die Tragfähigkeit des Gases in der Luft gehaltenen Ballons verhindert, besonders wenn Motoren und Höhensteuer intakt sind! Daß der Riesenkörper natürlich nicht auf freier Ebene einem starken Winde standhalten kann, ist unbestreitbar! Aber ist nicht auch der französische Kriegsballon der Gebrüder Lebaudy am 6. Juli 1905 im Truppenlager zu Chalons durch einen Sturm völlig zerstört worden? Der Graf kann also dieser Verpflichtung in Ruhe entgegensehen!

Nach neueren Nachrichten wird in das im Bau befindliche Luftschiff eine Dynamomaschine eingebaut, welche das Absenden funkentelegraphischer Nachrichten ermöglichen soll. Wenn dies, woran kaum zu zweifeln ist, erreicht werden sollte, so schafft sich dadurch das große, starre Fahrzeug eine ganz gewaltige Ueberlegenheit vor anderen Systemen! Die Beobachter werden dann in der Lage sein, die Ergebnisse ihrer Erkundung sofort an das Hauptquartier zu geben. Von welcher Bedeutung das im Kriege ist, kann wohl auch jeder Laie ermessen. Je schneller man die Nachrichten über die Bewegungen des Feindes erhält, desto größere Vortheile hat man von ihnen! In besonders wichtigen Fällen wird man auch das Fahrzeug selbst daran geben und es so weit fahren lassen, als es irgend kann. Da alle Meldungen funkentelegraphisch zurückgegeben werden, braucht der Ballon dann gar nicht zurückzukehren.

— Entgegnung. — Protzenbauer: „Früher hat der Hslata bei uns d' Schul' g'halten!" — Lehrer: „So, so; war der der G'scheidtere vom Dorf?"

Was ist der deutsche Mensch werth?

(Berliner Lokalanzeiger).

Wenn man vom Werth des Menschen spricht, hat man natürlich in erster Reihe den seelischen Werth im Auge. Aber wir leben nun einmal in einer realen Welt, in der die materiellen Lebensbedingungen nicht außer acht gelassen werden können und dürfen. Wir geben uns im Allgemeinen vielleicht zu wenig Rechenschaft über den Kostenwerth des Menschen, und doch ist die Beantwortung dieser Frage für Eltern und Kinder, für jeden Menschen von großer Wichtigkeit, um so mehr, als sich daraus Schlußfolgerungen ergeben, die für die Beurtheilung unserer materiellen Lebensverhältnisse und deren zweckmäßige Gestaltung maßgebend sein sollten.

Der Kostenwerth des Menschen ist wie die Kosten des Lebens je nach den Verhältnissen verschieden. Sehr begreiflich; wer sich's, Gott sei Dank, leisten kann, dreht die Münzen nicht erst um, bevor er sich das Leben gemächlicher gestaltet. Hat doch auch der Kostenmesser, das Geld, für den Besitzer je nach seinen Verhältnissen einen sehr verschiedenen Werth. Eine Mark bleibt objektiv natürlich immer dieselbe Kleinigkeit, die für manche Leute nicht in Betracht kommt; aber sie bedeutet eine unermeßliche Summe für den, der sie nicht hat. Und da auch die Kaufkraft des Geldes nicht immer dieselbe bleibt, so ist es sehr schwer, für die Lebenskosten allgemein giltige Formeln zu finden.

Von großer Wichtigkeit ist es zunächst, zu erfahren, was der Mensch kostet, bis er so weit gebracht wird, daß er sich den Lebensunterhalt selbst verdienen kann. Bei diesen Berechnungen ist selbstverständlich die Verschiedenheit der Bildungsgrade in jenen Ständen und Volksklassen zu berücksichtigen, denen die Personen angehören, deren Erziehungskosten berechnet werden sollen. Unter diesem Gesichtspunkte kam man zu dem Ergebniß, daß der Kostenwerth eines Knaben von niederer Bildung am Ende seiner Lernperiode im erfüllten 15. Lebensjahre 3738 M. 16 Pf., eines Jünglings mittlerer Bildung am Ende seiner Lernperiode im erfüllten 20. Lebenszahre 12,137 M. 56 Pf., eines jungen Mannes hoher Bildung am Ende seiner Lernperiode im erfüllten 25. Lebensjahre 27,550 M. 23 Pf. beträgt. Beim weiblichen Geschlecht ergeben sich folgende Sätze: Der Kostenwerth eines Mädchens niederer Bildung am Ende der Lernperiode im erfüllten 15. Lebensjahre beträgt 3563 M. 19 Pf., eines Mädchens höherer Bildung am Ende der Lernperiode im erfüllten 20. Lebensjahr 10,055 M. 30 Pf.

Es dürfte die Verschiedenheit der Sätze bei Knaben und Mädchen auffallen. Sie erklärt sich daraus, daß die Zinsen des bis zum Beginn der Arbeitsperiode aufgewandten Kapitals in diesen Sätzen miteingerechnet sind, aber bei Mädchen nur bis zum zehnten Lebensjahre. Das hat seinen guten Grund. Man stößt da wieder auf einen Umstand, über den man sich gewöhnlich keine Rechenschaft gibt, der aber doch nicht unwesentlich in's Gewicht fällt. Es handelt sich dabei um den Werth, den die Mitarbeit der Töchter im Haushalt hat. Man kommt hierbei zu dem überraschenden Resultat, daß Mädchen viel früher Geld verdienen als Knaben. Wenn der Junge aus der Schule kommt und sich mit den Aufgaben schlecht und recht abgefunden hat, so widmet er sich im Uebrigen der traditionellen Obliegenheit, sich im Hause unnütz zu machen. Die Mädchen verstehen das zwar unter Umständen auch, aber sie wissen daneben der Mutter zu helfen und zu nützen und kommen so weit eher in die Lage, geldwerthe Leistungen aufzuweisen als die Knaben. Das macht sich bei der Berechnung der Erziehungskosten insofern geltend, als diese geldwerthen Leistungen der Mädchen im Haushalt von den Kosten, die die Mädchen bis zum Abschluß ihrer Lernperiode verursachen, gerechterweise in Abzug gebracht werden müssen. Deshalb werden bei Mädchen die Zinsen der Aufwendungen für ihre Erziehung nur bis zum zehnten Lebensjahre zum Erziehungskapital hinzugerechnet, weil ein Mädchen über das zehnte Jahr hinaus die Zinsen des Erziehungskapitals durch ihre Mitarbeit im Hause verdient. Bei Knaben dagegen müssen die Zinsen und Zinseszinsen der Aufwendungen für ihre Erziehung bis zum völligen Abschluß der Lernperiode dem Erziehungskapital zugeschlagen werden. Daraus erklärt es sich, daß die Kosten des Knaben durch die Zinsen mehr erhöht werden als die der Mädchen.

Wenn auch die Dienste der Töchter im Haushalt zunächst nur unbedeutend sind, so repräsentiren sie doch nach dem Grundsatz, daß jede rbeit ihres Lohnes werth ist, eine geldwerthe Leistung. Um nun den Geldwerth dieser Leistungen ziffernmäßig festzustellen, hat man die Dienstleistungen, die die kleinen Haustöchter im Laufe des Tages verrichten, rechnerisch zusammengezogen. Es stellte sich dabei heraus, daß die Leistungen etwas herangewachsener Haustöchter im Hause, wenn sie bezahlt werden müßten, im Jahre gar nicht unerhebliche Kosten verursachen würden, und daß die Ersparnisse dieser Kosten den Haushalt thatsächlich wohlfeiler machten. Man hat für Mädchen im Alter von 10 bis 12 Jahren eine durchschnittliche Gesammtarbeitszeit im Haushalt von zwei Stunden täglich angenommen und die Entlohnung auf 3 Pf. für die Stunde bemessen. Das ist freilich nicht viel, aber dafür ist die Arbeitszeit von zwei Stunden wohl reichlich genug ausgedehnt. Auf solche Weise ergibt sich für diese kleinen Herzblättchen ein Jahresverdienst von 21 M. 90 Pf. Wenn also so eine kleine Naschkatze das Taschengeld in allerlei Süßigkeiten anlegt, so kann sie mit gutem Gewissen sagen, daß sie sich die Schleckerei redlich verdient hat, wenn auch nicht gerade im Schweiße ihres Angesichts. Und kommt sie in das Alter von über 12 Jahren, so werden ihr bis zum 15. Lebensjahr schon drei Stunden täglicher Arbeitszeit im Haushalt angerechnet, und dann sogar mit 5 Pf. für die Stunde rechnerisch honorirt, und so erreicht der Jahreswerth ihrer Leistungen in diesem Alter bereits 55 Mark. Später steigert sich die Zeit ihrer Mithilfe in der Wirthschaft — vorausgesetzt, daß nicht mit chronischer Hartnäckigkeit gestreikt wird — noch mehr und ebenso der Werth dieser Hilfe. Nimmt man für das Alter von über 15 Jahren eine durchschnittliche Arbeitszeit von vier Stunden an und bewerthet sie mit dem gewiß nicht hoch angenommenen Honorar von nur 10 Pf. pro Stunde, so macht das einen Jahresverdienst von 146 M. aus. Da langt es schon für ein Paar hübsche Handschuhe und dergleichen Nothwendigkeiten, und der rechnende Familienvater wird nun sicherlich mit Genugthuung wahrnehmen, daß die wirthschaftliche Hilfe seines Töchterchens in seinem Etat zu einem ziemlich bemerkenswerthen Ausdruck kommt.

Die Knaben sind nicht in der Lage, in diesem Alter sich schon so nützlich machen zu können. Außerdem verursachen sie später, wenn sie einen Beruf wählen, der akademische Bildung erfordert, weit höhere Kosten. Indessen auch die Mädchen häufen, wie wir aus den ihnen zur Last zu schreibenden Kosten gesehen haben, Erziehungsschulden, wenngleich nicht in dem Maße wie die Knaben. Nun ist es nicht nur sozusagen ein moralisches, sondern auch ein wirthschaftliches Gebot, Schulden zu bezahlen. Diesem wenn auch harten, so doch nicht unmenschlichen Gebot nachzuleben, bietet auch dann einen großen wirthschaftlichen Vortheil, wenn der Schuldner die Schulden sich selbst zurückzuzahlen hat. Das ist bei den Erziehungsschulden, da die Eltern keine strengen Gläubiger sind, gewöhnlich der Fall. Aber auch da hat er dazu die Pflicht, wenn auch meist nur die Pflicht gegen sich selbst. Es ist wohl kein unbilliges Verlangen, daß jeder durch Sparsamkeit wenigstens so viel erübrigen soll, wie seine Erziehung gekostet hat, um dadurch einen schließlich gewiß Niemand unwillkommenen Spargroschen zu sammeln. Am besten geschieht dies auf dem Wege der Versicherung.

Man hat denn auch den Versicherungswerth eines Menschen berechnet, und dieser Versicherungswerth ist nichts anderes als der auf die Gegenwart diskontirte Nettovertragwerth der Arbeit des Menschen unter Berücksichtigung seiner Invaliditäts= und Sterbenswahrscheinlichkeit. Diesen Nettowerth der von einem Menschen zu erwartenden Leistungen kann man für jedes Lebensalter während der Arbeitsperiode berechnen, damit also auch die Möglichkeit der Tilgung seiner Erziehungsschuld bemessen. Nach diesen Berechnungen hat beispielsweise ein Maurergeselle im Alter von 30 Jahren mit 30 M. Wochenlohn während 40 Wochen im Jahre, also mit einem Jahreseinkommen von 1200 M. einen Versicherungswerth von 11,310 M. Ein Gutsbesitzer von 45 Jahren, der nach Abzug der Kapitalverzinsung 3600 M. Reinertrag erzielt und sich mit 65 Jahren zur Ruhe setzen will, repräsentirt einen Versicherungswerth von 27,552 M. Ein Kaufmann, 50 Jahre alt, mit einem Netto=Einkommen von 6000 M. und einer Invaliditäts=Erwartung nach dem 70. Lebensjahre hat einen Versicherungswerth von 65,820 M. Eine Sängerin, 22 Jahre alt, mit 36,000 M. jährlicher Gage bis zur Invalidität bei 30 Jahren, von da ab mit 6000 M. Einkommen, hat einen Erwerbswerth ihrer Stimme von 33,198 M. Ein Beamter, 40 Jahre alt, der bis zum 45. Jahre jährlich 2400 M., vom 45. bis zum 50. Lebensjahr 3000 M., vom 55. bis zum 60. Lebensjahre 4500 M. und vom 60. bis zum 70. Lebensjahre 6000 M. Einkommen hat, repräsentirt einen Versicherungswerth von 27,687 Mark.

Es lassen sich also die Erziehungsschulden im Allgemeinen bei einigem guten Willen tilgen. Aberfreilich ist es dabei unbedingt nöthig, das tägliche Leben dem Einkommen anzupassen und vom Leben nicht mehr Genüsse zu fordern, als man mit gutem Gewissen bezahlen kann.

Ein Räuberstückchen in Neapel.

Im Hause des reichen Alterthumsforschers Marquis Cito in Neapel erschienen kürzlich zwei Polizisten in Uniform, die unter dem Siegel des tiefsten Stillschweigens mittheilten, sie hätten in einer Grotte vor der Stadt einen Schatz kostbarer Antiken entdeckt, die sie ihm insgeheim verkaufen wollten. Der Marquis fuhr mit den beiden Polizisten nach ihrer Höhle, wo er sofort geknebelt und durch eine Tortur gezwungen wurde, schriftlich bei seiner Frau die Herausgabe von 9500 Francs anzuweisen. Indessen wollte der Zufall, daß die Marchesa Verdacht schöpfte und Lärm schlug. Allein der Räuber, der das Geld abholen wollte, entkam, da ein Spießgeselle in Polizeiuniform ihn entwischen ließ. Der Marquis wurde übel zugerichtet und halbtodt in der Grotte aufgefunden.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Henrietta Tamm

am 28. Dezember, Vormittags 9:30, im Alter von 52 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 31. Dezember, Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 182 Perry Str. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Henry, Louis, Edward, George und John, Söhne,
Frau James Riley, Tochter.
James Riley, Schwiegersohn, mit Enkeln und Verwandten.

sonmo

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater und Großvater

Philipp Cullman

im Alter von 60 Jahren, 7 Monaten und 4 Tagen am Donnerstag sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, halb 2 Uhr, vom Trauerhause, 623 Larrabee Str., nach dem Montrose=Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Lisette Cullman Gattin.
Otto, Frau Moser, Lisetta, Frau Hrtwig, Frau Huber, Pauline Cullman, Kinder, nebst Schwiegersöhnen, Schwiegertöchtern und Enkeln. saso

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Gattin und Mutter

Emma Otten, geb. Nachtigal,

am Freitag, den 27. Dezember, Vorm. 10 Uhr, im Alter von 31 Jahren und 10 Tagen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 29. Dez., Nachm. 1:30, vom Trauerhause, 134 W. 45. Place, nach der Immanuels-Kirche, 46. und Dearborn Str., Hr. Pastor Haltenorf, von da nach dem Oakwoods Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

John Otten, Gatte.
Frank und Johann, Kinder.
Henry und Elise Nachtigal, Eltern.
Eva Otten, Schwiegermutter. saso

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein guter, geliebter Sohn und unser Bruder

Henry Knüpfer

nach kurzen, schweren Leiden im Alter von 19 Jahren und 5 Monaten gestorben ist. Beerdigungs=Anzeige später. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Elsie und Arthur, Geschwister.
Hermann Knüpfer, Vater.

Danksagung.

Ich sage hiermit allen Freunden und Bekannten meinen herzlichen Dank für die rege Betheiligung beim Begräbniß meines verstorbenen Gatten und Vaters

Ernst Groezinger,

dem Herrn Pastor Fandree für die trostreichen Worte, der Plattdeutschen Gilde Uhland, der Superior Lodge 2241 K. L. of H., der Firma Miller & Hardt für die Unterstützung während der Krankheit, sowie den Angestellten der Firma Miller & Hardt für die rege Betheiligung und die reichen Blumenspenden sage ich meinen verbindlichsten Dank. Im Namen der Familie:

Auguste Groezinger Wittwe.

Geschäftsbücher, Blank Books, Diaries (Tagebücher) für 1908, und alle Geschäfts=Utensilien. Größte Auswahl. Billigste Preise.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Bestellungen auf
Deutsche Zeitschriften
wie Gartenlaube, Woche, Simplicissimus, Land und Meer, und alle anderen werden prompt und billigst ausgeführt.
Verzeichnisse, Kataloge und Probehefte gratis.
A. Kroch & Co.,
Deutsche Buchhandlung,
26 Monroe Str.
zwischen Wabash und Michigan Ave., Chicago. 29dz

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan Hochbahn, ebenfalls durch alle Straßenbahnen für 5 Cents zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 273 West. Stadt=Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt.

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien=Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car=Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512. 13no

Mount Auburn Friedhof
Oak Park Ave., südlich von Berwyn.
Näher zur Stadt liegend als irgend ein Friedhof auf der Westseite. Ogden Ave. Cars 5 Cts.
Familienlotten $25.00 auf Abzahlungen,
Einzelne Gräber $10.00 für Erwachsene.
Geo. Schrade, Supt., früher mit Waldheim
City Office: 92 LaSalle Str. Tel. Main 1042. 23dz

Deutsches Theater in POWERS'
Direktion...............................Leon Wachsner
Sonntag, den 29. Dezember.
15. Abonnements=Vorstellung.
Zum ersten Male:
Frost im Frühling.
Lebensbild in 3 Akten von Leo Lenz.
Preise $1.50, $1, 75c, 50c, 35c. Sitze jetzt zu haben. dosafon

Weihnachts=Feier und Ball

nebst Verloosung, veranstaltet von der Vergnügungs=Sektion — des — Deutschen Krieger=Vereins von Chicago
Dienstag, 31. Dez., in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str.—Anfang 6 Uhr Abends.
Eintritt 25c. Kinder unter 12 Jahren frei.

Großer Sylvester = Ball
arrangirt vom
Gesang=Verein Frohsinn
am Dienstag, den 31. Dezember 1907, in der Südseite Turnhalle, 3143—47 State Str. — Eintritt 50c @ Person. Anfang 8 Uhr Abends. sonmo

Chicago Turn - Gemeinde
Sylvester=Ball
in der Nordseite Turnhalle, 257 N. Clark Str., Dienstag Abend, 31. Dez. '07. Freunde können von Mitgliedern eingeführt werden. Eintrittskarten für Herr und Dame $1.00.

Großes Konzert!
Jeden Sonntag, beginnend 3 Uhr Nachm.
Nordseite Turnhalle
Carl Bunge's Orchester.
24nov,son,bi12ap

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien = Resort.
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.— M. Ballmann's Orchester wird an jedem Wochen= und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren.
10ok,mifrso

Kretlow's Tanzschule, 401 Webster Ave. Eröffnung des 2. Kursus für Anfänger und vorgeschrittene Schüler beginnt Donnerstag, den 2. Januar 1908. — Zirkulare werden geschickt. Auskunft wird ertheilt u. Anmeldungen werden in meiner Wohnung, 401 Webster Avenue, entgegengenommen. Die Halle zu annehmbaren Preisen zu vermiethen.
Tel. Lincoln 1432. 18da,misafon,1m

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: 6846 Central.

PIANOS

zu

Herabgesetzten Preisen

vor der Inventur.

Jedes Jahr vor der Inventur offeriren wir alle gebrauchten Instrumente in unserem Waarenlager, alle in Tausch genommenen oder in irgend welcher Weise beschädigten Gehäuse zu **bedeutend herabgesetzten Preisen**. Alle sind in unseren Werkstätten nachgesehen und die nöthigen Reparaturen gemacht, und alle sind in gutem Zustand. Wir erwähnen nachstehend einige:

Bargains

$450 Chickering	$125
$500 Weber	$285
$400 Hallet & Davis	$215
$550 Kimball	$275
$350 Bauer	$100
$500 Knabe	$225
$450 Kranich & Bach	$135

Schöne Entwürfe.

in neuen Pianos in einer großen Auswahl von Holzarten und Polituren. Die Ausstellung in unserem Waarenlager bietet Euch das Beste zur Auswahl. Kimball Pianos werden von den größten Künstlern gebraucht und empfohlen.

Baar oder leichte Abzahlungen.

W. W. Kimball Co.

Etablirt 1857

Nordwest-Ecke Wabash Avenue und Jackson Boulevard.

Geo. Schleiffahrt, deutscher Verkäufer.

sonmo

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Joseph Sheehans heutiges Konzert und bevorstehende Kunstgenüsse. — Die Entwicklung des modernen Orchesters von Beethoven bis Rich. Strauß und Debussy.

Der Tenorist Joseph Sheehan wird in seinem heutigen Konzert im Studebaker-Theater folgendes Programm singen: Rudolfs Erzählung aus Puccini's „La Boheme", Blumenlied aus „Carmen", Arie aus „Tosca", Trinklied aus „Cavalleria Rusticana", Canio's Klage aus „Bajazzi", Frau Findens „O Flower of the World", Frau Beach's „O Sheena Van", Tiptons „Tis all I ast", Testi's „Melodie", vier Mooresche Melodien und drei irische Melodien.

* * *

Am kommenden Mittwoch Nachmittag gibt der Violinist Francis Macmillen ein Konzert in der Orchester-Halle unter Mitwirkung der holländischen Sängerin Rosine van Dyk. Macmillen wird u. A. Wieniawski's Violinkonzert spielen.

* * *

Am kommenden Sonntag spielt das New Yorker Symphonie-Orchester unter Walter Damrosch und mit Rudolf Ganz als Solisten in der Orchester-Halle. Herr Ganz wird Grieg's Konzert vortragen. Auf dem Orchester-Programm stehen Dvorak's dritte Symphonie, „Tristans Erscheinung und Isoldens Liebestod", das Siegfried-Idyll und das Vorspiel zu den „Meistersingern".

* * *

Fritz Kreisler, der österreichische Violinist, gibt am Abend des 8. Januar ein Konzert in der Musikhalle.

* * *

Der New Yorker Baritonist Francis Rogers singt am 9. Januar in der Musikhalle.

* * *

Paderewski gibt am 11. Januar Nachmittags ein Konzert in der Orchesterhalle.

* * *

Am Nachmittag des 12. Januar gibt Frau Schumann-Heink ein Konzert in der Orchester-Halle.

* * *

Ueber die Entwicklung des modernen Orchesters schreibt Paul Becker in seiner Musikzeitung trefflich, wie folgt:

Die Instrumente ganz aus den Fesseln eines konventionellen Themas zu lösen, aus ihnen freie Persönlichkeiten zu schaffen, sie zu Bürgern einer Republik zu machen, der er, der aristokratische Republikaner, präsidirte — das war die große, entscheidende That Beethovens. — Blicken wir in seine Partituren — nirgends findet sich eine Berechnung des Klangeffekts, nirgends eine Andeutung, daß Beethoven eine Wissenschaft der Instrumentirung gekannt habe. Im Gegentheil: seine Vorschriften widersprechen theilweise der praktischen Erfahrung, der sinnliche Ausdruck steht bei ihm häufig der geistigen Absicht nach, und der heutige Dirigent ist oft gezwungen, zu retouchiren, um nur den Willen des Komponisten erkennen zu lassen. Beethovens Instrumente sind einfache, schmucklose Sprecher, charakteristisch individualisirte Repräsentanten des Gedankens.

So stand die Kunst wieder an der Schwelle einer neuen Zeit im Beginn des 19. Jahrhunderts. Und nun setzte jenes letzte Zerfaserungsprinzip ein, das bis auf den heutigen Tag nachwirkt, den persönlichen Charakter der Instrumente untergräbt, ihrer Ausdrucksfähigkeit aber bisher ungeahnte Bahnen erschließt.

Beethovens Orchester bestand aus einfachem Streichquintett, doppelt besetztem Kolzchor. Zwei bis vier Hörner, zwei Trompeten, je nach Bedarf auch drei Posaunen vertraten die Blechgruppe. Von Schlagwerkzeugen benutzte er hauptsächlich ein Paar Pauken, seltener kleine und große Trommel, sowie Becken. So faßte er die Gegensätze zusammen: die geschmeidigen, beweglichen, seelenvollen Streicher, die weniger sinnlich, sphärenhaft tönenden Holz- und die prächtig majestätischen Metallbläser. Eine weitere Vervollkommnung war nur möglich, indem man den Streichkörper durch mehrfache Theilungen vervielfältigte und von den Spielern die Technik des Virtuosen verlangte. Den Blasinstrumenten aber mußten wieder die Erfinder weiterhelfen. Aus Frankreich kamen merkwürdige Neuerungen: Ventile hatte man den Blechinstrumenten gegeben. Diese Ventile ermöglichten die Angabe jedes beliebigen Tones innerhalb des durch die Bauart bedingten Umfanges.

Nicht ohne Widerspruch vollzog sich diese einschneidende Umgestaltung. In scharfer Opposition nahm man anfangs in Deutschland dagegen Stellung. Einer der geistvollsten, fähigsten Köpfe der Zeit, Adolf Bernhard Marx, wendet sich in seiner 30 Jahre nach Beethovens Tode erschienenen „Methode der Musik" heftig abwehrend gegen das Orchester Meyerbeers, Berlioz, Wagners. Dreierlei tadelt er: „Die große Vermehrung der Instrumentarten, besonders des Bläserchors, dadurch bedingt verstärkte Besetzung der Streichinstrumente, mithin dem Gesang gegenüber eine Schallmasse, die bald zu übertriebener Akzentuation der in die Höhe getriebenen Stimmen nöthigt, bald erdrückend auf die Stimmen wirkt." Dann: „Die Entmannung der Trompete und des Waldhorns durch Einführung der Ventile. Der Charakter jener Instrumente, ihre Tonbeschränktheit selber, haben noch stets den erkennenden Komponisten zu charakteristischen Zügen gefördert, oft genug seine Treue mit den geistreichsten Wendungen gelohnt. Schon dadurch, daß man diese Naturwesen aus dem ihnen zugehörigen Tongebiete hinauszog, aus ihrer naiven Eigenthümlichkeit weg zu Allerweltskreaturen umschuf, verstrickte man sich in Halbheit und Falschheit." Das dritte ist die Einführung des sogenannten weichen Blechhorns, der Kornette, Saxhörner und Tuben in das Orchester. Dieser Chor schwächt vor Allem durch die Zwitterhaftigkeit seines Klangwesens den Gegensatz von Blech und Rohr.

„.....als wollte der Maler blau, grün, gelb aneinanderreihen..." Hier rührt Marx an das Wesen des Neuen. Spottend. Er hebt die Wahrheit einen Augenblick im Vorübergehen auf. Und — erkennt sie nicht, wirft sie achtlos wieder beiseite. Es gelang ihm nicht, den seelischen Schwerpunkt der Bewegung zu finden — er bleibt bei dem todten Widerspruch. Licht und Farbe sind die beiden Leitmotive der modernen Kunst. Sie zerlegen und zertheilen das Individuelle in tausend Brechungen, sie lassen das feine Nervengeäder moderner Menschen durchschimmern, sie geben Seelenperspektiven. Relief, Plastik und Lichtbild — begreifen wir so das Verhältniß des älteren Orchesters zu Beethoven, das Beethovens zu dem eines Richard Strauß. Das ist der Entwicklungsgang: der Ton strebt, sich vom bindenden Wort abzulösen. Er verläßt die menschliche Stimme und belebt das Instrument. Er hebt es aus gleichgiltiger Leere und haucht ihm persönlichen Odem ein, gibt ihm eine festumrissene Gestalt. So vergeistigt es am Ende, läßt die Schranken des Körperlichen fallen, formt es zum zartesten Reflektor rein psychologischer Vorgänge. —

Die Orgel der Alten schließt schon die Keime des künftigen Orchesters in ihren Registern ein. Ein einziger regiert sie, und aus diesem Einzigen tönt der Lobgesang von Hunderttausenden. Das Orchester Beethovens: eine Summe von Vielheiten, die als Vielheiten auf uns wirken, persönlich, lebendig, frisch, voll blühenden Lebens. Und jetzt? — Zerfasert haben sich die Individuen, zu mehr als doppelter Zahl vermehrt. Sie sind nicht mehr selbständig, jedes von ihnen spinnt nur einen schlanken, dünnen Faden. Und diese Fäden verschlingen und verweben sich zum künstlerischen Abglanz seelischer Ereignisse.

Moderne Kunst will Stimmungsausblicke geben, innere Erlebnisse schildern. Dazu bedarf es eines komplizirten, auf feinste Schattirungen reagierenden Aparates.

Meyerbeer's Werke sind noch ganz auf Wirkungen der nackten Begebenheiten gestellt. Bei Wagner verfolgen wir das allmähliche Zurücktreten des Thatsächlichen, das Erstarken der seelischen Unterströmungen. Tristan, der Ring, die Meistersinger, Parsifal — arm sind diese Werke an äußerer, reich an innerer Handlung. Und das Medium dieser absoluten Gefühlssprache ist das Orchester.

Richard Strauß zog weitere Konsequenzen. Er kam von der Programm-Musik, kehrte zur Bühne zurück und zwang die Singstimme in den Kreis des Orchesters. Eigenartiger Gegensatz: am Anfang der Entwicklung das Orchester als Diener des vokalen Elementes, — am Ausgang das Gesangliche in instrumentale Farbe umgesetzt. Eine andere Kunst kommt aus Frankreich, sie knüpft sich an den Namen Debussy. Sie trägt nicht, nach Strauß'scher Art den gothischen Zug nach unermeßlichen quantitativen Steigerungen. Als reine, absolute Lyrik meidet sie auch in der Text-Vorlage das Dramatische, formt keine Charaktere, sondern gibt nur die Stimmungsatmosphäre der Dichtung wieder, beleuchtet die Straßen, die vom Bewußten zum Unbewußten führen.

Nicht, daß von dieser Kunst ein ewiges Heil zu erwarten wäre. Sie würde uns vielleicht in einen aschgrauen Mystizismus hineintreiben. Unleugbar aber bürgt sie starke Qualitäten, bringt bisher unbekannte Saiten in uns zum Erklingen, die tiefe und volle Töne geben. Ob die Musik auf diesem Wege fortschreiten wird? Es scheint müßig, darüber zu debattiren. Die Produktion geht ihre eigenen räthselvollen Wege. Ahnte Palestrina, als er seine Chöre schrieb, daß es jemals ein Orchester als Träger der Zeitgedanken geben würde? Können wir wissen, welches Ausdrucksmittel sich spätere Generationen schaffen werden?

— Wenn der Pegasus im Schritt geritten werden wollte, so hätte er keine Flügel.

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Frost im Frühling", Lebensbild von Leo Lenz.

Am Montag, dem 6. Januar: Grillparzers „Medea".

Für den heutigen Abend kündigt die Direktion Wachsner zur Aufführung an: „Frost im Frühling", Lebensbild in drei Akten, von Leo Lenz. Von diesem Werke des bisher fast ganz unbekannt gewesenen Verfassers wird gerühmt, daß es diesem einen Platz in der ersten Reihe der zeitgenössischen Bühnenschriftsteller Deutschlands sichere; daß es wirkliche Menschen schildere und die Verhältnisse, wie sie wirklich sind. Aus dem nachstehenden Verzeichniß der Rollen, bezw. der mitwirkenden Kräfte läßt sich schließen, daß wieder eine gute Vorstellung zu erwarten ist:

Herman Westkirch, Oberst z. D., Bezirkskommandeur	Michael Isailovitz
Adele, seine Schwester, Stiftsdame	Hedwig Beringer
Wolfgang, sein Sohn, Leutnant	Anton Edthofer
Erika, seine Tochter	Gertrud Senger
Theodor Westkirch, Professor, sein Bruder	Hermann Meltzer
Emilie, dessen Frau	Anna Bechtel
Dr. Franz Niemann, Assessor	Conrad Bolten
Nicolaus, Edler von Freudenau	Clemens Bauer
Frau Sommerichuh, Niemanns Wirthschafterin	Anna Richard
Olly Caspari	Helene Lobe
Fanny Sebus	Mathilda Dierks
Karl, Diener bei Oberst Westkirch	Fritz Lindner

Der erste Akt spielt in der Junggesellenwohnung von Niemann; der zweite Akt Tags darauf in der Wohnung des Oberst Westkirch; der dritte Akt am Abend desselben Tages wieder in der Wohnung Niemanns.

Die Kasse von Powers' Theater ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet. Vorausbestellungen nimmt Herr Louis W. H. Neebe auch für die Aufführung von Grillparzers „Medea" entgegen, die — unter der Leitung von Herrn Sprotte — Montag über acht Tage (Nachmittags) stattfinden wird, und zwar mit nachstehender Besetzung:

Kreon, König von Korinth	Berthold Sprotte
Kreusa, seine Tochter	Gertrud Senger
Jason	Conrad Bolten
Medea	Minna Höcker-Berens
Gora, Medea's Amme	Hedwig Beringer
Ein Herold der Amphiktyonen	Michael Isailovitz
Ein Landmann	Julius Schmidt
Ein Sklave	Helmar Lerski
Medea's Kinder	Margarethe Lindner, Hans Lindner, Ethel Lindner

Germanistic Society.

Morgen Abend hält Prof. Burgeß einen hochinteressanten Vortrag.

Am morgigen Abend findet in der Vortragshalle des Auditoriums, um 8¼ Uhr beginnend, ein weiterer der von der „Chicago Germanistic Society" veranstalteten Vorträge statt, und zwar dürfte dieser einer der interessantesten der ganzen Serie sein. Herr John W. Burgeß, Verfasser der politischen Wissenschaft an der Columbia-Universität von New York, wird nämlich das Thema behandeln: „Deutschland und die Ver. Staaten vom Standpunkt der Weltlage aus betrachtet". Bekanntlich hielt Prof. Burgeß in diesem Sommer als Austauschprofessor Vorlesungen an der Universität Berlin und wurde vom Kaiser mehrfach ausgezeichnet.

Als weitere Vortragsredner werden angekündigt die Professoren Kuno Franke, Universität Harvard; Karl Detlev Jessen, Bryn Mawr College; Rudolf Leonhardt, Universität Breslau; Karl Clemens, Universität Bonn, und J. Lawrence Laughlin, Universität Chicago.

„Licht und Wahrheit."

Im Spiritualisten-Tempel „Licht und Wahrheit" findet heute, Abends 7½ Uhr, wieder ein geistiges Konzert statt, wie es regelmäßig am letzten Sonntag eines jeden Monats dort abgehalten wird. Vorträge werden gehalten und geistige Botschaften übermittelt werden von verschiedenen Medien. Außerdem stehen Gesangs-Vorträge von den Damen A. Celli, A. Bennett, Ella Höger und der Familie Benzen auf dem Programm. Alle Vorbereitungen sind getroffen, um den Theilnehmern einen genußreichen Abend zu verschaffen. Eintrittspreis 10 Cents.

Beamtenwahlen.

Der Schorlemer-Hof Nr. 175 des Ordens Katholischer Förster erwählte für das nächste Jahr folgende Beamte: Peter Kassel, Oberförster; Joseph von den Driesch, Unterförster; Frank P. Whien, Gewesener Oberförster; Chas. E. Klaus, Prot. Sekretär; Henry J. Brons, Finanz-Sekretär; John Amann, Schatzmeister; George Schick, Albert Knefel jun. und Albert Knefel Sr., Verwaltungsräthe; John Embecker Sr. und Emil Bonikowski Jr., Marschälle; Anton Bonikowski, innere Thürwache; John Weber, äußere Thürwache; Geistlicher Direktor, Pastor F. O. Nobholz; Hofarzt, Dr. E. O. Christoph. Die Einführung der Beamten wird am 14. Januar stattfinden.

Der Baiern-Frauenverein vom Town of Lake wählte einstimmig die folgenden Beamten wieder, die am 9. Januar von der Gründerin und Ex-Präsidentin, Frau Anna Zipf in ihre Aemter werden eingesetzt werden: Frau Anna Zipf, Ex-Präsidentin; Frau Elise Doehler, Präsidentin; Frau Anna Bäumler, Vizepräsidentin; Frau Käthe Vogel, prot. Sekretärin; Frau Marie Häflein, Finanz-Sekretärin; Frau Margarethe Wahl, Schatzmeisterin; Frau Karoline Schmeißer, Führerin; Frau Ella Bittinger, innere Wache; Frau Kuny Volk, äußere Wache; Frau Anna Zimgibl, Frau Kate Friedrich und Frau Lizzie Winter, Verwaltungsrath.

Die Harmony-League Nr. 5, U. L. of A., wählte in ihrer letzten Generalversammlung die folgenden Beamten für das nächste Jahr: Präsident, Joseph Hoppe; Vizepräsident, Joseph Gerard; Finanz-Sekretär, Hermann Benediger; Protokoll-Sekretär, Hermann Pabst; Schatzmeister, Otto Klewer; Kaplan, Fr. Forster; Führer, Auguste Pabst; Wache, John Richlich; Delegat zu den Vereinigten Gesellschaften für örtliche Selbstregierung, Joseph Gerard.

Die Jahn-Büste.

Wird der Jahn-Schule demnächst übergeben werden.

Geschenk von Chicago's Turnern.

Außer der von dem Bildhauer Gensch angefertigten Büste wird die Jahn-Schule noch ein Bild des Turnvaters erhalten. — Büste und Bild werden ausgestellt.

Vor einiger Zeit schon bestand in Turnerkreisen die Ansicht, daß bei Vollendung der neuen, nach dem Turnvater benannten, „Friedrich Ludwig Jahn"-Schule" die Turnerschaft Chicagos in Anerkennung dieser ihr zu Theil gewordenen Auszeichnung der Schule eine der Turnerei würdige Ehrengabe als Gedenkstück stiften sollte.

Auf Veranlassung der Tagsatzung des Chicago Turnbezirks ernannte der Bezirks-Vorort ein Fünferkomite, welches sich unter Hinzuziehung von je einem Vertreter von den dem Chicagoer Bezirke nicht angehörigen Turnvereinen mit der Verwirklichung dieser Ansicht befaßte.

Nach längerer Berathung kam das Komite zu dem Entschluß, eine Büste Jahns aus bester Bronze, wie auch sein Bild in Originalzeichnung herstellen zu lassen.

Keine der dem Ausschuß zur Verfügung gestellten Büsten entsprach allen Anforderungen genügend, um als Modell dienen zu können, und so beauftragte das Komite den bekannten Bildhauer Hermann Gensch mit der Herstellung einer Original-Büste. Herr Gensch entledigte sich seiner Aufgabe in meisterhafter Weise, und nach Ansicht Aller, die Gelegenheit hatten, es in Augenschein zu nehmen, ist sein schon zum Gusse übergebenes Werk eine der besten Jahn-Büsten, die je hergestellt wurden.

Das Bild, ebenfalls Original-Entwurf, von Turner Hermann Rascher gezeichnet, wird mit einfachem, aber geschmackvollem Rahmen im Hörsaale der Schule zur Ausstellung kommen.

Die „Friedrich Ludwig Jahn-Schule" befindet sich an der Ecke von Lincoln Str. und Belmont Ave. Sie ist nach den neuesten und allen Schulzwecken dienlichen Plänen errichtet und ihre innere Ausstattung entspricht allen Forderungen der Neuzeit. Die Turner Chicagos dürfen stolz sein auf das würdige Denkmal, das der Schulrath durch Benennung der Schule nach dem Turnvater Jahn und seinen Bestrebungen gesetzt hat. Es ist daher auch leicht erklärlich, daß das betreffende Komite nur dadurch den Wünschen aller Freunde des von Jahn befürworteten und jetzt so allgemein gewordenen Turnbetriebes nachkommen zu können und für die Turnsache Ehre einzulegen glaubte, daß es Büste und Bild, ohne Rücksicht auf Kosten, herstellen läßt und der Schule überreicht.

Die offiziellen Enthüllungs- und Ueberreichungs-Feierlichkeiten werden voraussichtlich im Monat Januar stattfinden. Um aber allen Turnern und Freunden Gelegenheit zu geben, Büste und Bild vorher in Augenschein zu nehmen, hat das Komite Vorkehrungen getroffen, Beides am nächsten Sonntag in der Halle der Chicago Turngemeinde während des Nachmittags-Konzertes auszustellen. Mitglieder anderer Turnvereine haben bei Vorzeigung ihrer Kontrolkarten freien Eintritt.

Es dürfte vielleicht für alle Turnvereine von Interesse sein, zu erfahren, daß Herr Gensch sich erboten hat, bei Bestellung einer Anzahl Abgüsse der neuen Büste in steinhartem Gyps diese zu einem verhältnißmäßig sehr geringen Kostenpreis zu liefern, und es sollte jeder Verein, der noch nicht mit einer Jahn-Büste versehen ist, die Gelegenheit wahrnehmen, sich einen Abguß unserer Ehrengabe zu sichern.

— Ein armer Mann. — „Ich bin jetzt Mitglied vom Nichtraucher-Klub und vom Abstinenzlerverein." — „Da mußt Du ja eine Menge Geld sparen!"—„Ja, wenn die Vereinsbeiträge nicht wären!"

— Mißgünstig.—„Diese alte Jungfer besucht nur Trauerspiele."—„Weshalb denn?"—„Sie verträgt es nicht, daß zwei sich bekommen."

Schwache, erschöpfte, kranke, Entkräftete Männer

Wieder vollkommen hergestellt, gekräftigt und entwickelt, wie ein „wirklicher" Mann sein soll. — Dr. Hodgens.

Ich berechne nichts um zu beweisen daß meine Methoden Euch heilen werden.

Dr. J. W. Hodgens.

Was auch die Ursache von Nerven-Zerrüttung sein mag die Wirkungen sind Reizung und Schwäche des Nervensystems, der Harnorgane, Verlust der Lebenskraft, Krampfaderbruch, allgemeine Schwäche — es ist der Verlust der Lebenskraft, der schwache, nervöse, träge, bedrückte Männer schafft, ob jung oder alt, denen es an Ehrgeiz und Kraft und allem anderm mangelt, was ein Mann besitzen muß, um ihn für die Pflichten und Vergnügen des Lebens tauglich zu machen.

Wenn verzweifelte Männer, die alles versucht haben — medizinische Institute, Spezialisten, Medizinen für schwache Männer" und andere ähnliche Quacksalbereien, mit den vielen Patienten sprechen könnten, die mir so dankbar sind, weil ich sie wiederherstellte, ihnen ihre volle Manneskraft wiedergab und sie in jeder Beziehung vollkommen machte, so würden sie sicherlich gleich zu mir kommen und sich die Dienste eines geschickten, wissenschaftlichen Spezialisten zu Nutze machen.

Ich garantire das Geld zurückzugeben. Ich verlange nicht, daß mich Jemand bezahlt wenn ich ihn nicht so heile daß er geheilt bleibt. Ich heile meine Patienten so, daß sie zufriedengestellt sind und immer froh daß sie zu mir kamen.

Freie Konsultation, Untersuchung.

Sprecht vor oder schreibt, ehe Ihr Euch in Behandlung begebt, und Ihr werdet finden, daß die Preise niedriger sind und die Behandlung schneller als anderswo ist.

Adressirt oder schreibt: Dr. J. W. Hodgens, 74—76 Ost Adams Str., zwischen State und Dearborn, gegenüber The Fair, Chicago, Ill.

ds8,15,29

Erfolgreiche Neuerung.

Neue Grundeigenthumsabtheilung der Abwasserbehörde vermehrt Einnahmen.

Die neue Grundeigenthumsabtheilung der Abwasserbehörde, die im letzten Jahre ins Leben gerufen worden ist, hat sich als ein außerordentlicher Erfolg erwiesen. Nach einem gestern Nachmittag in einer Sondersitzung der Abwasserbehörde abgestatteten Bericht hat sich die Einrichtung der Abtheilung gut bezahlt. Der Bericht ergibt, daß die Behörde am Schlusse dieses Jahres aus den ihr gehörigen Ländereien und aus dem Verkaufe von Steinen ein Einkommen von $66,941.35 ziehen wird, während im letzten Jahre die Einnahmen aus dieser Quelle nur $13,624.05 betrugen.

Die gegenwärtige Brücke an der 12. Straße wird voraussichtlich einem neuen Bauwerk Platz machen müssen. Der Fluß ist an dieser Stelle zu schmal, und es herrscht eine zu starke Strömung, welche der Schiffahrt gefährlich ist. Es wurde vorgeschlagen, eine neue Brücke zu bauen, und der Chefingenieur der Behörde, G. M. Wisner, wurde beauftragt, Pläne für eine neue Klappbrücke zu entwerfen.

Der Fall McDonald.

P. H. O'Donnel ist als Mitvertheidiger von Frau Dora angestellt.

Gestern wurde bekannt gegeben, daß Rechtsanwalt Patrick H. O'Donnell als Hilfsvertheidiger von Frau Dora McDonald, der angeblichen Mörderin von Webster S. Guerin, bereits seit mehreren Wochen angestellt ist. Er ist mit dem Fall vollständig vertraut und wird dem Hauptvertheidiger, Col. J. Hamilton Lewis, zur Hand gehen. Herr O'Donnell war ein persönlicher Freund von Michael McDonald, der auf seinem Sterbebette den Wunsch aussprach, daß O'Donnell zur Vertheidigung seiner Frau herangezogen werden möchte. Die Anstellung ist denn auch mit Zustimmung aller Mitglieder der Familie McDonald, der Trustees und von Herrn A. S. Trude, an dessen Stelle Herr O'Don'nell tritt, erfolgt.

Der Fall McDonald wird nächsten Dienstag Morgen in Richter Brentanos Gerichtshof aufgerufen werden, und es wird dann ein Tag zum Beginn des Prozesses festgesetzt werden.

„Wir sind jederzeit bereit", sagte Herr Lewis. „Ich habe keine Veränderung im Zustande von Frau McDonald wahrgenommen und glaube auch nicht, daß eine eintreten wird, bis dieser Fall vorüber ist. Ich kann sie nicht dazu bringen, Interesse an dem PrProzeß zu nehmen, sie betrachtet ihn anscheinend als eine Sache, von der sie nur in den Zeitungen gelesen hat und die eine andere Person betrifft. Ich hatte heute eine Besprechung mit Irrenärzten, die beim Prozeß vielleicht als Zeugen auftreten werden."

Glänzende Geschäftslage.

Umsatz des Bankvereins hat gegen das Vorjahr um eine Milliarde zugenommen.

Trotz der Geldknappheit im November und den ersten Dezemberwochen, während welcher der Geschäftsgang naturgemäß ziemlich flau war, haben die Verrechnungen des hiesigen Bankvereins für das laufende Jahr eine Zunahme von einer Milliarde gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Nach dem gestern veröffentlichten Wochenbericht des Bankvereins betragen die Summen, welche vom Bankverein während des vergangenen Jahres verrechnet wurden, insgesammt $12,022,332,143. Dabei ist das Geschäftsjahr noch nicht zu Ende. Hiesige Bankiers und andere Geschäftsleute schmunzelten gestern, als sie den Ausweis prüften, läßt er doch recht sichere Schlüsse auf die geschäftliche Thätigkeit im vergangenen Jahre zu. Der Umsatz des Bankvereins ist nicht nur für Chicago bedeutungsvoll, sondern läßt einen Rückschluß auf die geschäftliche Lage im ganzen Westen bis zur Pazifikküste zu. Die Landbanken in diesem ungeheuren Gebiete stehen mit den großen Geldinstituten Chicagos in mehr oder weniger enger Verbindung. Ihr Umsatz gibt ein Bild des Geschäftsgangs in ihren Gebieten, und ihre geschäftlichen Beziehungen mit Chicago kommen im Bericht des Bankvereins zum Ausdruck. Der Umsatz des Bankvereins war um eine Milliarde größer, als im Vorjahr.

Wettfahrt in der Luft.

Der Chicagoer Klub für Luftschiffahrt will am 4. Juli auf einer Rennbahn in oder bei Chicago eine internationale Wettfahrt von Luftballons veranstalten. Als Siegespreis ist je ein Becher für die größte zurückgelegte Entfernung und für die längste Zeit des Aufenthalts in der Luft ausgesetzt. Vertreter des Klubs werden im Auslande Theilnehmer werben und in Washington die Unterstützung des Kriegsdepartements zu erwirken versuchen. Der Klub selbst hat zwei Ballons von 65,000 und 77,000 Kubikfuß Fassungsvermögen zur Betheiligung angeschafft.

Hotelleiter freigelassen.

R. C. Stafford, der Leiter des Great Western Hotel, Wabash Ave. und Harrison Str., wurde gestern von Stadtrichter Newcomer von der Anklage der Beherbergung eines minderjährigen Mädchens freigesprochen. Die Verhandlung gegen den mitangeklagten Hotelclerk J. Painchand wurde auf morgen verschoben. Die Verhaftung der Beiden war vor zwei Wochen von Richter Sadler veranlaßt worden, als dieser gelegentlich eines anderen Falles erfuhr, daß William H. Wood die 17jährige Muriel Fortner aus Peoria mit in ein Zimmer des Hotels genommen habe.

Leset die „Abendpost".

Was Seife ist für die Haut sind Cascarets für die Eingeweide. Benutzt sie wie Seife—in kleinen Dosen und regelmäßig. Es ist nett, sich inwendig rein zu halten.

Es ist sehr viel wichtiger sich innerlich rein zu halten, als auswendig.

Cascarets sind wichtiger als Seife.

Die Poren der Haut werden durch Schmutz verstopft, aber sie absorbiren die Unreinigkeit nicht.

Die Poren der Eingeweide thun es.

Es gibt Myriaden von Poren in den Eingeweiden, deren Aufgabe es ist, die Nahrstoffe aus den Speisen zu absorbiren.

Auf die Weise werden wir genährt.

Sind aber die Eingeweide verstopft, verfault die Nahrung. Sie verfault und erzeugt Gase und Gifte. Dann saugen diese Poren der Eingeweide Gift in das Blut.

Auf die Weise werden wir krank.

Wir empfehlen, sich Reinlichkeit zur Gewohnheit zu machen.

Wartet nicht, bis Ihr ein Abführmittel braucht. Die Zeit dauert zu lange, in welcher Ihr Euch nur halb wohl befindet.

Haltet Euch immer ganz gesund.

Die richtige Weise ist eine Schachtel Cascarets bei Euch zu tragen. Sie paßt in Eure Börse. Nehmt eine so bald Ihr wißt, daß Ihr eine braucht. Sie wirkt leicht und sicher.

Cascarets sind Candy Tablets. Sie werden von allen Apothekern verkauft, aber niemals lose. Achtet darauf die echten zu erhallten, mit C C C an jedem Tablet. Der Preis ist 50c, 25c und

Zehn Cents per Schachtel. 791

Erinnerung an alte Zeiten.

Der Kontrakt für den „wetterfesten Anstrich" der Countyruine.

Im Kreisgericht wird demnächst wieder einmal der Prozeß zur Verhandlung kommen, den Harry L. Holland im Jahre 1890 gegen Cook County angestrengt hat, um Bezahlung für den „wetterfesten Anstrich" zu erlangen, den seinerzeit der Budlerrath für die Countyruine bestellt hatte. Es sollte für diesen Anstrich die Kleinigkeit von 10c per Quadratfuß bezahlt werden, und als man den Schaden besah, ergab sich's, daß der Anstrich zwar nichts werth war, wohl aber nach dem ausbedungenen Preis auf etwa $200,000 zu stehen kommen sollte. Die County-Kommissäre, welche den famosen Kontrakt abgeschlossen hatten, wurden dieser- und anderhalb theils ins Zuchthaus geschickt, theils mit Geldbuße belegt, die Bezahlung für den Anstrich aber wurde verweigert. Im Jahre 1890 ist dann Holland klagbar geworden. Bei der ersten Verhandlung der Klage haben die Geschworenen sich nicht zu einigen vermocht, bei der zweiten sprachen sie dem Kläger, der $200,000 verlangte, die Summe von $17,000 zu. Der Richter, Windes, stieß das Urtheil um, mit der Begründung, daß man dem Kläger entweder den vollen Betrag seiner Forderung hätte zuerkennen, oder ihn mit seiner Klage abweisen müssen. Jetzt, oder doch in drei Wochen von jetzt, wird die Klage wiederum zur Verhandlung aufgerufen werden. Hilfs-Countyanwalt Struckmann wird die Sache der Countyverwaltung führen.

Es wird fortgewühlt.

Temperenzliga wird heute die Restaurants im Geschäftsviertel aufs Korn nehmen.

Trotz der zwei Niederlagen, welche die Temperenzler und Sonntagsfanatiker im Stadtgericht erlitten haben, werden sie ihre Wühlereien, um der Stadt Chicago den „blauen" Sonntag aufzuzwingen, nicht aufgeben, sondern die Schnüffelei fortsetzen. Wie ihre Macher gestern erklärten, werden heute die kleineren Hotels und großen Restaurants des Geschäftsviertels aufs Korn genommen werden, in denen die Spitzel der Temperenzliga Beweise für die Verletzung des Sonntagsgesetzes sammeln werden, die Staatsanwalt Healy überwiesen werden sollen.

Im Stadtgericht kommt morgen der dritte Prozeß gegen die angeschuldigten Schankwirthe zur Verhandlung. Jedenfalls wird der Schankwirth Edward A. Dreifus, 83 Randolph Str., prozessirt werden.

Ist jetzt Universität.

Vergrößerung des St. Vincent College an Webster Ave.

Staatssekretär Rose hat dem im Jahre 1898 gegründeten St. Vincent College, 244 Webster Ave., den Freibrief als Universität verliehen, und die Anstalt wird hinfort unter dem Namen De Paul Universität bekannt sein. Der Veränderung liegt der Wunsch der Trustees zugrunde, den Wirkungskreis der Anstalt zu erweitern und ihr größere Rechte auf Eigenthümerschaft von Grundbesitz zu verleihen. Der Präsident, Pfarrer P. V. Byrne, hofft, daß in kurzer Zeit mehr Lehrfächer aufgenommen werden können und die Anstalt sich bald zu einer wirklichen Universität entwickeln wird. Sie hat jetzt 225 Studenten und zehn Lehrer; gelehrt werden Künste und allgemeine Wissenschaft, Ingenieurwesen und Buchführung. Die Einrichtung einer Schule für Heilkunde und einer Schule der Rechtswissenschaft wird geplant.

Nordseite-Turnhalle-Konzert.

Kapellmeister Bunge hat für das heutige Nachmittags-Konzert in der Nordseite-Turnhalle wieder ein verlockendes Programm aufgestellt. Als Solistin wird Frl. Rose Blumenthal, eine junge, talentirte Sängerin, auftreten. Das Programm lautet:

„Amerikanischer Siegesmarsch"	Michaelis
Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber"	Nicolai
„Old Folksat Home" (für Streichmusik)	Busch
Balletmusik aus „Die Königin von Saba"	Gounod
Ouvertüre zu „Raymond"	Thomas
Arie aus „Il Guarany"	Gomez
Frl. Rose Blumenthal.	
„Neuwien", Walzer	Strauß
Jahrmarkt in Frankfurt, Potpourri	Reinbold
Zwei ungarische Tänze	Brahms
Engel-Ständchen	Braga
Marsch der Berühmten	Thiele

Woher stammt der Ausdruck „Block"?

Die zum politischen Stichworte gewordene Bezeichnung „Block" geht auf einen bestimmten politischen Anlaß zurück. Das deutsche Wort „Block" hat erst nach Frankreich wandern müssen, um dorot als „Bloc" seine politische Prägung zu erfahren. In Frankreich aber hat es der jetzige Ministerpräsident Clemenceau als Stichwort in den politischen Kampf geworfen. Und den Anlaß dazu hat ihm ein — Theaterskandal geboten. Vor 16 Jahren war es, als in der „Comedie Francaise" die erste Aufführung des „Thermidor" von Sardou stattfand, eines Revolutionsstückes, das einen Theaterskandal entfesselte, wie ihn das Theater Molieres selten erlebt hat. Die Revolutionäre selbst waren es, die dieses „Revolutionsstück" auspfiffen. Der eigentliche Leiter des Proteststurmes war Clemenceau. Schließlich wurde die Vorstellung abgebrochen, und am folgenden Tage wurde die Aufführung des Stückes verboten. Das Verbot des Stückes wurde in der Deputirtenkammer besprochen und dabei hielt Clemenceau eine Rede, in der er zum ersten Male das Wort „Bloc" in dem Sinne gebrauchte, in dem es heute allgemein üblich geworden ist. Er sagte im Verlauf seiner Rede: „Es handelt sich nicht darum, ob das Stück für oder gegen Danton, für oder gegen Robespierre ist. Ob man es will oder nicht, die französische Revolution ist ein Block, an dem sich nicht rütteln und nicht rühren läßt. Und was unsere Ahnen gewollt haben, wir wollen es noch." So stellte Clemenceau die Revolution als ein unerschütterliches Wahrzeichen in der französischen Geschichte auf, als einen „Bloc", um den sich die republikanischen Parteien schaaren müßten. Das Wort hatte seine prägnante Bedeutung erhalten und haftete von nun an den linksstehenden Parteien an. In Deutschland ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes auf dieselbe Weise kastrirt worden, wie alle die politischen Bezeichnungen, die die herrschenden Parteien entwerthet haben. Das Parlament ist bei uns eine Stätte, in der das Volk nichts zu sagen hat, „liberal" bedeutet bei uns einen maskirten Reaktionär, für „radikal" halten sich die Kopsch und Wiemer. Und der deutsche Block vollends ist die reinste Parodie auf den ursprünglichen Sinn dieser Parteibezeichnung.

Empfänge a la Potemkin.

Der Gouverneur von Moskau besuchte jüngst die Kreise seines Gouvernements und hat nach Beendigung seiner Reise einige recht charakteristische Tagesbefehle über die sogenannten Empfänge erlassen. Diese Empfänge stammen aus der Zeit des seligen Potemkin. Da rasen die Stanowois und die Urjadniks, da werden Wege reparirt, um die man sich Jahre lang nicht gekümmert hat. Die Bauern müssen heran, auch wenn es dringendste Erntezeit ist. In wenigen Tagen muß das gethan werden, was in vielen Jahren versäumt wurde. Es kommt ja nur darauf an, daß der Gouverneur die Wege gut findet, sonst kräht kein Hahn darnach. Im Schweiße ihres Angesichts arbeiten die Bauern, und über ihre Häupter saust ein Hagelwetter von Schimpfworten. „Im Dorfe ist Zittern und Zagen", schreibt der „Golos Moskwy." „Der Urjadnik galoppirt auf und ab, der Gemeindeälteste rennt wie besessen. Alle beseelt nur der eine Gedanke: Herr, laß diesen Kelch an uns vorübergehen! Endlich sprengt der Späher auf schaumbedeckten Klepper heran und brüllt mit halberstickter Stimme: „Er kommt, er kommt!" Der Gouverneur erscheint. Alles erstarrt. Der Stanowoi steht kerzengerade da und drückt in seiner Miene grenzenlose Ergebenheit aus. Die Bauern verneigen sich bis zur Erde. Wie ein Meteor verschwindet der Gouverneur, und Alles geht wieder den alten Schlendrian." Der Gouverneur von Moskau hat sich diese Narrethei verbeten. Das ist eine große Seltenheit. Sonst pflegen die Gouverneure diese Potemkin'schen Empfänge nicht zu bemerken. Sie neigen befriedigt ihr Haupt, wenn der Stanowoi sein: „Alles wohlbehalten, Exzellenz!" donnert, und fahren weiter zum nächsten „Empfang."

Finanzielles.

Die Direktoren

sind große Aktionäre und kennen ihre Verantwortlichkeit den Einlegern gegenüber, sie machen persönliche Untersuchungen und haben eine genaue Kenntniß des Standes der Bank.

Cyrus H. McCormick	Erskine M. Phelps
Lambert Tree	Enos M. Barton
Moses J. Wentworth	Chauncey Keep
Thies J. Lefens	Clarence A. Burley
E. H. Gary	E. D. Hulbert
John S. Runnells	Orson Smith

Wünschen die Kontons von Kaufleuten, Firmen und Korporationen, die die beste Bedienung von einer Bank suchen, die zur Erledigung jeden Bankgeschäfts eingerichtet ist.

Fünfzig Jahre sicherer Bankführung.

The Merchants' Loan and Trust Company

Kapital und Ueberschuß $7,000,000.

135 Adams Str.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Frost im Frühling."
Relic House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Bunge's Metropolitan Orchester.
Colonial. — „The Merry Widow."
College Theater. — „The Cricket on the Hearth."
Illinois. — „The Hoyden."
Whitney Opera House. — „A Knight for a Day."
Bush Tempel. — „Moths."
Studebaker. — „Lonesome Town."
Garrick. — „The Great Divide."
International. — Italienische Oper.

Hausschilder und Wirthshausschilder.

Von Rudolf Kleinpaul. (Köln. Ztg.)

Von den tausendfältigen Kunstwerken, welche die Straßenreklame braucht und tagtäglich neu erschafft, von den Plakaten, die in den Ladenfenstern stehen oder in Prozession umhergetragen werden, heben sich die einfachen Schilder der städtischen Gewerbe wohlthuend ab. Sie sind eine alte und stehende Reklame — dieses blanke Becken hängt schon seit Jahrhunderten vor der Barbierstube, wie die Gießkanne vor der Klempnerei, die Scheere vor der Schneiderwerkstatt; dieser grüne Busch verkündete schon im Alterthum den Neuen, dieser Stuhl mit der weißen Schürze zeigte den Berlinern wahrscheinlich schon zur Zeit des Großen Kurfürsten das Schlachtfest an. Den Aushängeschildern der Zünfte reiht sich nun eine dritte Straßenreklame an, die wieder einen andern, vornehmen Charakter hat und in die Heroldskunst des Adels hineinzuschlagen scheint: die Schilderei der Wirthshäuser und Apotheken. Sie vollendet den Anzeigetheil der hier vor uns aufgeschlagenen Zeitung; ihre Hieroglyphen geben erst der Straße das romantische und groteske Ansehen, das in allen alten Städten so fremdartig berührt. Wer zählt wohl die Weißen Rosse und die Rothen Ochsen, die Silbernen Bären und Goldenen Löwen,, die Hirsche und die Lämmer, Adler und Einhörner, die den Wanderer in ganz Europa grüßen, und hinter deren die Aufschriften und die Namen schier verschwinden! — Hier schwebt ein rothbemalter Drache, von einer Eisenstange gehalten, in der Luft — dort steht mit Zepter und Krone der König Salomo —, hier begegnen uns fragwürdig und räthselhaft drei Mohren. Ach, es sind nicht die drei Mohren von Reudnitz, die schwarzbehaubten Schwestern, es sind die heiligen Drei Könige, und sie bezeichnen einen der ältesten Gasthöfe Deutschlands, jenes Augsburger Haus, in dem am 24. August 1866 die letzte Sitzung des Bundestages stattfand!

Man nennt das Wirthshausschilder — man sollte sagen: Hausschilder, denn solche Abzeichen hatten ursprünglich alle ordentlichen Häuser, nicht bloß die Gasthöfe und die Apotheken. Sie ersetzten die Numerirung, von der bis zu Ende des 17. Jahrhunderts noch keine Rede war, weder diesseits noch jenseits des Kanals. Im Jahre 1685 ging der Weg von Charing Croß nach Whitechapel in London noch durch eine endlose Reihe von Sarazenenköpfen, Königseichen, blauen Bären und goldenen Lämmern; erst anfangs des 18. Jahrhunderts kommen die sogenannten Adreßkalender auf. Die Hausnummern sind den Hausschildern gegenüber etwas völlig Zweites und Untergeordnetes —, wozu hätte man Nummern gebraucht, wenn das Grundstück am Löwen oder am Rößli zu erkennen war? Nummern, die man kaum lesen konnte? Kurz, jedes städtische Haus hatte ursprünglich sein steinernes oder hölzernes Wahrzeichen oder wenigstens (wie das Stammhaus der Familie Brentano in Frankfurt) einen Knopf und davon seinen Namen, einen Namen, den alle Welt wußte und der auch im Grundbuch eingetragen war. Er reichte sogar für ein paar Nachbarhäuser, ja, wie die Sieben-Kurfürsten-Seite in Breslau oder der Leipziger Täubchenweg zeigt, für die ganze Straße aus. Vielleicht hatte die Natur selbst für ein Kennzeichen gesorgt, z. B. für einen Baum. Dann sprach man von dem Hause zum Grünen Baum. In Leipzig gibt es seit neuerer Zeit eine Kantstraße und parallel damit eine Fichtestraße. Stilvoll war an der Ecke der letztern ein Restaurant Zur Fichte, wie in München auf der Maistraße ein Gasthaus zum Mailüfterl eröffnet worden. Es ist verschwunden.

Schon im alten Rom gab es dergleichen Signa; schon damals sprach man von der Villa zur Pinie oder von dem Hause zum Goldenen Birnbaum. Im Birnbaum, drei Stock hoch, hat z. B. der Dichter Martial gewohnt. Man weiß auch, daß der Delikatessenhändler Euphemus seinen Laden in dem Hause zu den Vier Papageifischen hatte; es wird ausgesehen haben wie das schöne Erfurter Haus zum Stockfisch. Nicht minder ist bekannt, daß der Kaiser Domitian im Granatapfel geboren wurde, während die Wiege des Kaisers Augustus im Ochsenkopfe stand. Das war nicht etwa ein Fleischerladen, sondern das Haus seiner Eltern, des C. Octavius und der Atia, und es hatte seinen Namen davon, daß am Fries wie am Grabmal der Cäcilia Metella Stierschädel abgebildet waren. Das letztere heißt bekanntlich noch jetzt im Volksmund Capo di Bove; den Ochsenkopf nahmen die Gaetani an, als sie das berühmte Denkmal in eine Burg verwandelten. Gibt es nicht noch jetzt einen Ochsenkopf in Rom. Den Stammpalast der Marchesi del Bufale auf der Via del Seminario, weithin an dem Büffelkopf über dem Portal erkennbar.

Dieser Ochsenkopf hilft uns gleich auf die Spur und verräth uns die ursprüngliche Meinung der Hausschilder, die in der Hauptsache etwa wie Amulette waren. Die neuen Häuser bedurften einer Schutzeinrichtung, gleichsam eines Blitzableiters, um den bösen Blick von ihnen abzuwenden; das Horn ist aber von jeher als eine natürliche Schutzwehr gegen jede Art von Zauber betrachtet worden. Bis auf den heutigen Tag werden in Italien Hörner gebraucht, um die sogenannte Jettatura unwirksam zu machen, man sieht sie zu diesem Zwecke nicht selten im Vorzimmer aufgepflanzt. Es ist also nicht mehr als billig, sich zu denken, daß auch die außen angebrachten Ochsenköpfe, die sogenannten Bukranien nicht bloße Verzierungen, sondern, wenigstens zunächst, Trutzwaffen sein sollten, nicht unähnlich den Neidköpfen, die im Mittelalter die Zunge herausstreckten, die einst auf dem Rheinthor in Basel nach Kleinbasel hinübersahen, und die man in Erfurt auf der Marktstraße heute noch in mehreren Exemplaren antrifft. Sie stehen hier dem verhaßten Mainzer Kurhut gegenüber.

Es gibt noch andere Neidköpfe und Neidstangen an den Häusern, die ebenfalls die Bestimmung hatten, böse Einflüsse abzuwehren, aber ihre Kraft unmittelbar von Gott entlehnten. Ich meine die geschnitzten Pferdeköpfe, die sich an den Bauernhäusern von den Alpen bis zur Nordsee und von der Maas bis zur Wolga finden, und die man sogar in Frankreich antrifft:: in Angers gibt es einen Schimmelhof, die Hostellerie du Cheval Blanc, die als älteste Gastwirthschaft Frankreichs angesehen wird und schon im Jahre 1514 bestand. Der Glaube an diese Rößli, die in unzähligen Wirthshausschildern erhalten sind, entstammt den ältesten Zeiten, ein Pferdekopf soll schon auf dem Stadtthor von Troja gestanden haben; bei uns denkt man gern an den Wodan und an das Wodansroß, den Sleipner, um so mehr, als es gewöhnlich weiße Rößl sind. Heidnisch sind sie jedenfalls.

In christlichen Zeiten wurde das weiße Roß durch das goldene Lamm ersetzt, und an die Stelle des Schimmelreiters sind zwei große Reiter, der heilige Martin und der heilige Georg, getreten. Daher es nun noch heute so viele Georgenhäuser gibt, wenn auch von dem Kampfe mit dem Drachen nur etwa der Lindwurm oder das Hufeisen übrig geblieben ist. Auch die Apotheke in Goethes Hermann und Dorothea hat einen Kampf mit dem Drachen als Schild, hier ist aber der Matador ein Engel, der Erzengel Michael. Uebrigens hatten die Leute den ganzen christlichen Hofstaat zur Verfügung, ihre Häuser damit zu schmücken. Wollte man sie der göttlichen Obhut direkt befehlen, so malte man das Auge Gottes daran, diesen Namen trägt ein Karlsbader Logierhaus; oder man bildete die Hand, die aus den Wolken reicht, und den ausgereckten Arm Gottes ab. Goldener Arm hieß ein altes Haus in Leipzig auf der Peterstraße, wo einst Jean Paul gewohnt hat. Dies Haus ist unter Gottes Hand, zum großen Christoph ist's genannt, so liest man an einem Hause in Arnstadt auf dem Riedplatz, unter einem ungeheuren Christophorus, der ein Jesuskindlein trägt. Dies Haus ist unter Gottes Hand, zum Stockfisch ist's genannt, so heißt es an dem obenerwähnten Haus in Erfurt. Dazu eine Menge christlicher Figuren; es war, als ob Weihnachten in jedem Hause gefeiert würde.

Von der Mutter Gottes an. Der Engel Gabriel erschien, wie er Maria grüßte — die mystischen Thiere der Evangelisten, der Löwe des heiligen Markus, der Ochse des Lukas und der Adler des Johannes tauchten auf wie in der Vision des Ezechiel — und die drei Weisen aus dem Morgenlande kamen. Sie scheinen die Phantasie besonders beschäftigt zu haben, die heiligen Drei Könige standen wie Schildwachen vor den Häusern, die Anfangsbuchstaben ihrer Namen malte man mit Kreide an die Thür. Bisweilen sieht man nur noch den Stern, der sie nach Bethlehem leitete; andere Male sind von ihnen nur die Drei Kronen übrig geblieben, wie im Wappen der Stadt Köln. Aus den Drei Kronen wurde am Ende eine Krone; eine Goldene Krone gab es in London schon unter Richard den Dritten. Shakespeare erwähnt sie: Buckingham soll auf dem Gildehaus erzählen, wie Eduard einen Bürger hinrichten ließ, bloß weil er geäußert hatte, er wolle seinem Sohne die Krone hinterlassen. Wer selbst im Heiligen Lande gewesen war, hatte eine Reliquie mitgebracht: die Kreuzfahrer pflanzten Sarazenenköpfe oder Türkenköpfe auf; von einem solchen hatte in Leipzig die Blaue Mütze ihren Namen. Es war eine Wirthschaft wie die Lange Weste in Apolda und das Grüne Röckchen in Harkerode. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts unternahm ein Erfurter Patrizier, Herr Otto von Ziegler, eine Wallfahrt nach Palästina. Er kam mit einem Weinstocke zurück, und als er sich im Jahre 1451 ein Haus auf der Futterstraße baute, nannte er sein Haus: zum Rebstock. Es steht noch.

Auf diese Weise entstand der alte Adreßkalender, ein Buch wie eine Apokalypse, voll seltsamer Thiere und Figuren. Wenn nun in einem so und so bezeichneten und benannten Hause eine Wirthschaft, eine Brauerei, eine Apotheke, eine Drogerie oder sonst eine Anstalt errichtet wurde, so behielt diese Anstalt das Zeichen und den Namen, der sich besser einprägt, als eine Nummer. Der Löwe wurde das Wirthshaus zum Goldenen Löwen, das Einhorn die Einhornapotheke, der Adler die Adlerdrogerie und der Hahn die Bierbrauerei zum Hahn, der Bräuhahn oder der Breyhahn. In Leipzig, wo die Meßvermiethung eine so große Rolle spielt, sind auch unzählige alte Hausschilder stehen geblieben; ähnlich liegen die Verhältnisse auf andern Handelsplätzen, in Erfurt, in Breslau, in Wien und in Moskau, desgleichen in den böhmischen Bädern. Denn überall sind hier die Häuser zur Aufnahme von Gästen eingerichtet, so daß sie sich periodisch in Gasthöfe verwandeln. Das Fremdenzimmer ist überall der Anfang des geschäftsmäßigen Hotelbetriebs gewesen. In solchen Fällen erhielten sich also die Hausschilder, während sie sonst abkamen und an ihre Stelle Nummern traten. Das war derselbe Fortschritt, wie der, nach dem in New York und Mannheim die Straßen beziffert werden.

Das Weiße Rößle, der Goldne Löwe, der Rothe Ochse, das sind Sinnbilder, mit denen einst die Erbauer des Hauses voll Gottvertrauen ihr Grundstück ausgestattet haben. Alte angesehene Geschlechter haben hier gewohnt, Fremde beherbergt und Gäste aufgenommen, bis im Laufe der Zeit das Anwesen ganz für Gastzwecke eingerichtet wurde. Nachträglich konnte dann ein gewisser Sinn in die krausen Bilder hineingelegt werden, als ob sie dieser Bestimmung angemessen und auf das Wirthshausleben zugeschnitten wären, das Weiße Roß zum Beispiel — die Mehrzahl hat offenbar etwas ganz Unpassendes, für ein Wirthshaus gar nicht Geeignetes. In Leipzig und in Chalon-sur-Saone gibt es Häuser, die eines Marienbildes wegen nach der heiligen Jungfrau heißen; in der französischen Stadt ist ein Hotel de la Haute Mere de Dieu daraus geworden. In Leipzig und in Erfurt trifft man eine Hohe Lilie — das Erfurter Haus ist ein alter Gasthof, in dem einst Luther, Moritz von Sachsen und Gustav Adolf abgestiegen sind, das Leipziger wenigstens gegenwärtig ein Privathaus. Man will wissen, es sei einer schönen blassen Frau, einer gewissen Walpurgis zu Ehren so auffallend benannt worden. Dummes Zeug! Das eine wie das andere Haus ist einmal mit der Verkündigung Mariä geschmückt gewesen. Bei dem Ave Maria hat der Engel Gabriel einen Lilienstengel in der Hand. Eine Lilie ist an beiden Häusern über dem Portale noch zu sehen.

Jüngere Wirthshausschilder, die nicht aus Hausschildern hervorgegangen sind, erkennt man leicht. Zu ihnen gehört z. B. der Elefant, der schon in Pompeji zur Reklame diente. Man findet dort einen von einem Zwerge geführten, von einer Schlange umwundenen Elefanten als Signum einer Taberne. Wer sieht hier nicht den Schaubudenbesitzer, der mit seiner Menagerie durch die alte Landstadt gekommen ist und den Kampf eines Elefanten und einer Schlange aufgeführt hat? Nachweislich dankt der Gasthof zum Elefanten in Brixen seinen Titel einem solchen abenteuerlichen Passanten. Im Jahre 798 schickte der Kalif Harun al Raschid Kaiser Karl dem Großen einen Elefanten. Dieser Elefant, den der Jude Isaak nach Aachen geleitete, kam über den Brenner und also auch nach Brixen, wo er übernachtete und an der Mauer des Posthauses abgebildet ward. Sollten nicht auch die zahlreichen Wirthshäuser zum Wilden Mann auf fahrende Leute, die sich sehen ließen, zurückzuführen sein? Jede Notabilität, die in einem Gasthof einkehrt, läßt ihm ihren Namen.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht, und wenn es ein Schweinestall sein sollte. König Wenzel jagte einst im Schwarzwald, im Harmersbacher Thale. Seine Feinde lauerten ihm auf, er mußte für einen Augenblick verschwinden und seine Zuflucht zu einem Bauer nehmen, der ihn zu seinen drei Schweinen in den Koben sperrte. Zum Dank ward dem Bäuerlein nachmals eine Schankkonzession und dem ganzen Thale Reichsunmittelbarkeit ertheilt. Harmersbach war bis vor hundert Jahren reichsfrei. Und noch heute existirt in Harmersbach das Wirthshaus zu den Drei Sauköpfen, wie in Paris das Hotel de l'Empereur Joseph der Zweite. Der Elefant kommt auch anderwärts und schon bei Shakespeare vor (Was ihr wollt); in London gab es seinerzeit das Gasthaus Elephant and Castle, das Kastell war ein Thurm, der von dem Elefanten getragen ward. Dieses Schild wird mit einer Römerschlacht in Zusammenhang gebracht; es soll durch ein bei Battle Bridge gefundenes Elefantenskelett veranlaßt worden sein. Lehrreich ist ein modernes Vorkommniß. Im Jahre 1888 war in München die Elefantenkatastrophe; die durchgehenden Kolosse zerstörten ein Häuschen in der Auenstraße. Gleich errichtete ein Spekulant eine Wirthschaft auf der Unglücksstätte: Zu den vier Elefanten. Vier Elefanten in Zementfüllung bilden das Wirthshausschild.

Indische Zauberer.

In Paris erregte jüngst ein indischer Zauberer, der aus einem vor den Augen des Publikums in ein Häufchen Erde gesteckten Samen eine Pflanze hervorsprießen ließ, großes Aufsehen. Im „Mercure de France" erzählt aber jetzt ein „Eingeweihter", der lange in Indien gelebt hat, wie die indischen Hexenmeister arbeiten. Das geheimnißvolle Kunststück, das in Paris so bewundert worden ist, führen die vagabundirenden Gaukler sehr oft vor. Der Zauberer läßt sich unter dem üblichen Abrakadabra etwas Blumenerde und ein bißchen Wasser zur Anfeuchtung dieser Erde geben; dann nimmt er einen Pflanzensamen, zeigt ihn, damit man keinen Verdacht schöpfe, und steckt ihn schließlich feierlich in die Erde; mit dem Samen zugleich steckt er auch seinen Bambus-Zauberstab mit den sieben Knoten hinein, bedeckt alles mit einem Tuche, fängt inbrünstig zu beten an, nimmt dann das Tuch ab und zeigt ein etwa 20 Zentimeter hohes Pflänzchen, das angeblich aus dem Samen emporgewachsen ist. Darauf bedeckt er die Erde von neuem mit dem Tuche und läßt nach neuen Gebeten sehen, daß das Pflänzchen weiter gewachsen ist, und jetzt eine kleine Frucht trägt. Das alles ist sehr schön und ist doch ein — in Indien wenigstens — längst aufgedeckter Schwindel: der Bambusstab ist hohl und verbirgt das erste Pflänzchen; die größere Pflanze mit der Frucht befindet sich im Sack, von dem sich der Zauberer nie trennt. Mit etwas Pech werden die Pflanzen und der Samen aneinander befestigt. Die Sache ist sehr einfach; wahrhaft bewundernswerth aber ist die Geschicklichkeit des Zauberers, der alles vor den Augen des Publikums thut, ohne daß die Zuschauer etwas merken.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 10 Barbiere, stetige Arbeit. Zimmer 29, 126 Dearborn Str., M. Kamp, Telephon 5112 Central. somo

Verlangt: Bäcker, Butchers, Gärtner, Farmer, selbständig Farm zu bewirthschaften, kann verheirathet sein. 122 La Salle Str., Zimmer 5.

Verlangt: Ein deutscher Musiklehrer für erster Klasse Cornet. Adr.: M. O., 371, Abendpost.

Verlangt: Tüchtiger erfahrener Reisender, der Faß- und Flaschenbier ins Ausland verkaufen kann. Muß gute Zeugnisse haben. Adr.: G. 213, Abendpost.

Verlangt: Zwei erfahrene gute Weißbier-Peddler, die auf der Südseite und Südwestseite mit Wirthschaftsbesitzern gut bekannt sind. Lohnender Verdienst für die richtigen Leute. Adr.: G. 213, Abendpost.

Verlangt: Junger Mann, der deutsch und englisch spricht, für Photograph- und Kinematograph-Fabrik. Angabe der Empfehlungen und Erfahrungen. Adr.: E. 495 Abendpost.

Verlangt: 4 Backsteinleger für Boiler-Arbeit an Nord Western Ave. und Nelson Str.

Verlangt: Sofort, Porter und Lunchman. Saloon, 56 Wells Straße.

Verlangt: Intelligenter Junge oder junger Mann, der Lust hat Graveur zu werden; muß Talent zum Zeichnen haben. Ausgezeichnete Gelegenheit unter tüchtigem Meister zu lernen. Anfangs kein Lohn; nach sechs Monaten $12 bis $18 wöchentlich garantirt. Wegen Lehrgeld-Bedingungen wolle man in Zimmer 1104, Nr. 42 Madison Str., vorsprechen. Montag und Freitag bis 8:30 Abends offen. frsodi

Verlangt: Kutscher, lediger Mann. 4610 Champlain Avenue. saso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Deutscher Butcher, der sein Geschäft gut versteht und auch schlachten kann, wünscht Stelle. J. Sch., 453 Elston Ave. 29dz1wX

Gesucht: Deutscher, 30 Jahre alt, respektable Erscheinung, sucht Stellung. Selbiger ist gelernter Maschinist und spricht etwas englisch. E. Walter, Nr. 3 Lincoln Avenue.

Gesucht: Junger tüchtiger Butcher sucht Stelle. — Ourednicek, 652 Centre Ave. somo

Gesucht: Verläßlicher Mann, Uhrmacher sucht irgend welche Stelle, kann größere Kaution leisten. Adr.: K. 309 Abendpost.

Gesucht: Ehrlicher, solider deutscher Mann der mittleren Jahre, sauber und nüchtern, sucht bei guten Leuten, im Saloon oder Geschäftshause Porterarbeit, oder Vertrauensstellung, der Arbeit kundig und verläßlich. Lohnangabe erwünscht. Adolf Richter, 559 N. Halsted Str. somo

Gesucht: Guter deutscher Bäcker, 2 Jahre in letzter Stellung, sucht stetigen Platz als zweite Hand an Brot und Rolls, geht auch auswärts. Georg Sigl, 188 West 22. Place. saso

Gesucht: Ein Stallmann sucht Arbeit. 455 East 29. Straße. saso

Gesucht: Ein ungarischer Brotbäcker sucht stetige Arbeit. Herbaly, 455 East 29. Str. saso

Gesucht: Junger gebildeter Mann, frisch eingewandert, sucht irgendwelche Arbeit, am liebsten im Bureau. 137 West Van Buren Str., Flat C. sasomo

Gesucht: Eingewanderter Wiener sucht irgend welche Arbeit. Adr.: Z. 986 Abendpost. saso

Gesucht: Frisch eingewanderter deutscher Stubenmaler und Tapezierer sucht Beschäftigung. Adr.: Z. 963 Abendpost. frsaso

Gesucht: Deutscher Schuhmacher sucht Beschäftigung in Schuhfabrik und Reparatur bewandert. Adr.: Z. 960 Abendpost.

Stellungen suchen: Eheleute.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Frisch eingewandertes intelligentes Ehepaar ohne Kinder; Mann Gutsverwalter von Fach, versteht auch Gärtnerei; Frau gute Köchin und Wirthschafterin, sucht Stelle. Kuschar, 9526 Ave. L., S. Chicago. sasomo

Gesucht: Frisch eingewandertes deutsches Ehepaar sucht Stelle in Stadt oder Land. Bitte vorzusprechen 304 W. 18. Straße. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen an Hosen. 862 N. Winchester Avenue. saso

Hausarbeit.

Verlangt: Junges Fräulein als Stütze der Hausfrau und auf zwei Knaben aufzupassen. Muß sauber und willig sein und gute Zeugnisse besitzen. Guter Lohn und gutes Heim. Adr.: G. 212 Abendpost.

Verlangt: Junges Mädchen zur Hilfe bei Hausarbeit. 948 Berwyn Ave. somo

Verlangt: Aeltere Person für Hausarbeit. Mrs. Kuhn, 1083 W. Irving Park Blvd.

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeit-Mädchen und Küchenmädchen; Habe die feinsten Stellen auf der Südseite und bei bestem Lohn; frisch eingewanderte können sofort Stellen haben. Deutsches und ungarisches Vermittlungsbüro, 4722 Calumet Av., 1. Flat. dz29,31ja2,5,7,8

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 3 in der Familie. M. Eisenberg, 4313 Greenwood Ave., 2. Flat. somo

Verlangt: Deutsches, ungarisches oder böhmisches Mädchen für die Küche. 57 Gordon Terrace, Lake View. saso

Verlangt: Erfahrenes oder ausgebildetes Kindermädchen mit guten Empfehlungen. Mrs. C. L. Keller, 5427 Jefferson Ave. saso

Verlangt: Gutes starkes Mädchen für Hotel-Stubenarbeit. 864 W. North Ave. saso

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, kleine Familie, guter Lohn. 901 Evanston Ave.

Verlangt: Köchin und zweites Mädchen, Deutsche oder Schwedin bevorzugt. Mrs. Franks, 3247 Michigan Avenue.

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit und zur Hilfe bei zwei Kindern im Alter von 8 und 5 Jahren. 4643 Evans Ave. Tel. Oakland 1317. sasomo

Verlangt: Frisch eingewandertes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn und gutes Heim. Mrs. Grabl, 50 Lincoln Ave., nahe Nord Park Ave. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 744 W. Irving Park Blvd. saso

Verlangt: Zweite Köchin. 90 S. Halsted Str. saso

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3614 Rhodes Ave. saso

Verlangt: Köchinnen, zweite Mädchen und für allgemeine Hausarbeit, feinste Plätze an der Südseite. Bester Lohn. 4739 Indiana Ave., Wdz—8jX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. — 1143 Milwaukee Ave. frsaso

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Küchenarbeit; muß im Hause schlafen. Jacob Beck, 27 E. Indiana Straße. Saloon. frsaso

Verlangt: Eine Köchin im jüdischen Waisenhaus. 62. Str. und Drexel Avenue. frsaso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit und bei der Beaufsichtigung von zwei Kindern im Alter von 8 und 5 Jahren behilflich zu sein. 4456 Berkeley Ave., Tel. Oakland 1317. somodi

Verlangt: Zwei Mädchen für Hausarbeit, $6 und $7. — 100 E. Chicago Ave. 29dez,1w

Verlangt: Köchin, auch Hausmädchen, $6 und $8. 122 La Salle Str., Zimmer 5.

Verlangt: Zwei Mädchen für Haus- oder Küchenarbeit. Telephone North 4349. somodidofrsa

Verlangt: Gutes Mädchen für leichte Hausarbeit. Nachzufragen nur Morgens. Mrs. Blum, 720 E. 50. Straße.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie; $6.00 die Woche. Goldsmith, 4907 Michigan Avenue.

Verlangt: Junges Mädchen, um bei der Hausarbeit zu helfen. Anderson, 2933 N. Robey Str. somo

Verlangt: Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, muß kochen können; kleine Familie. — Sittner, 308 Center Str. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, das einfach nähen kann. Anzufragen: 962 Berwyn Ave., nahe Clark Str.

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein williges, 16-jähriges Mädchen sucht Hausarbeit bei kleiner, anständiger Familie. Zu erfragen: 2408 Oakley Avenue.

Gesucht: Junge, alleinstehende Frau sucht Hotel- und Laundry-Arbeit, nehme auch Wäsche ins Haus, spreche aber nur russisch. Vorzusprechen oder brieflich bei Leonhardt, 387 Grand Ave. saso

Gesucht: Junge Frauensperson sucht Stellung. 47 Center Avenue.

Gesucht: Eine alte Frau ohne Heim sucht Stelle, am liebsten bei einem alten Mann. Adr.: K. 300 Abendpost. saso

Gesucht: Erster Klasse Köchin wünscht Stelle für Business-Lunch. 373 W. 16. Straße. frsaso

Gesucht: Frau, kann perfekt waschen, bügeln und reinmachen, sucht Arbeit. 33 W. Belmont Ave. saso

Gesucht: Intelligente deutsch-ungarische Wittwe sucht Stelle als Haushälterin zu mutterlosen Kindern oder im Restaurant. 359 Wells Str. oberes Flat. saso

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 6 Zimmer Flat, 1028 Lincoln Ave., passend für Kleidermacherin. Auch 4 Zimmer-Cottage, $8. Thies, 690 Southport Ave.

Zu vermiethen: 4 schöne Zimmer, Front, Gas und Badezimmer. 657 Clybourn Ave.

Zu vermiethen: Alt etablirte Bäckerei (Ecke) zu mäßigem Preis. 1134 Milwaukee Ave. somodi

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ein oder zwei anständige Herren finden schönes warmes Frontzimmer bei Privatfamilie in schöner Gegend. Beste Fahrgelegenheit. 3524 Lake Ave.

Ein oder zwei Herren finden schönes Zimmer mit Board. 428 Larrabee Str., nahe North Ave.

Zu vermiethen: Zimmer mit Kost an anständige Person. Minsch, 113 Orchard Str.

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer für 3 Herren. 679 Sedgwick Straße.

Ungarische Familie sucht Roomers oder Boarders. 455 East 29. Str. saso

Zu vermiethen: Zimmer, Gas, Bad, Dampfheizung, $1.25. 198 E. Division Straße. saso

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, modern, Dampfheizung, billig. 18 Wisconsin Str., Lincoln Park. 28dz1wX

Zu vermiethen: Warmes möblirtes Schlafzimmer an Herrn oder Dame bei kleiner Familie. 2707 Princeton Avenue. saso

Verlangt: Boarders oder Roomers. 675 Blue Island Avenue, 2. Floor, nahe 21. Str. saso

Zu vermiethen: Elegantes Frontzimmer an ein oder zwei Herren, alle Bequemlichkeiten, Kost auf Wunsch, Privathaus. 82 Sigel Str., Ecke Sedgwick Str., 2 Treppen. 22dz1wX

Zu miethen gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Junger Mann sucht Zimmer bei alleinstehender Frau. Adr.: Z. 958 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Gebildeter, junger Herr sucht Board in gemüthlicher Privatfamilie, nahe Douglas oder Ogden Blvd. Preis erwünscht. Referenzen gewechselt. Adr.: G. 211 Abendpost.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Alleinstehende Wittwe (40), friedlichen Charakters, heiteren Temperaments, wirthschaftlich, mit etwas Vermögen, sucht die Bekanntschaft eines geachteten, arbeitsamen Mannes, zwecks Heirath. Adr.: K. 307 Abendpost.

Heirathsgesuch: Solider junger Mann wünscht die Bekanntschaft einer gebildeten Dame oder Wittwe, 20 bis 30 Jahre alt, respektive Anschluß an bessere Familie, zwecks baldiger Heirath. Briefe von Damen, Eltern oder Verwandten erbeten unter Adr.: G. 204 Abendpost.

Heirathsgesuch: Ein gebildetes, achtbares Mädchen, Israelitin, Waise und alleinstehend, Jahre lang im Lande, mit etwas Vermögen wünscht mit einem charaktervollen, gebildeten jüdischen Manne, in gesicherter Lebensstellung, im Alter von 35—45 Jahren, zweck: Heirath bekannt zu werden. Wittwer nicht ausgeschlossen. Diskretion Ehrensache. Adr.: K. 305 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Backstein- und Steinmaurer aufgepaßt! Spezialversammlung am Montag, den 30. Dezember zur Aenderung von Artikel 6, Sektion 2 der Nebengesetze, und Wahl eines Vorstands. frsason
Peter Shaughnessy, Präs.

Verlangt: Baßgeiger zu einer Streichmusik, wenn er auch kein Instrument hat, oder ein alter Musiker, der Baßgeigen erlernen will. Bitte sofort zu melden. 2614 Wallace Str. saso

Window Shades gut gemacht, billigste Preise; prompte Bedienung. Chicago Window Shade Works, 663 Wells Str., nahe North Ave. Tel. Lincoln 1687. 2mjsafodibo

Brumliks echte deutsche Gesundheits-Tuchschuhe schützen Euch vor Rheumatismus. Fabrizirt 250 Clybourn Avenue. 26dz1wX

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Englische Schulen, „Aeltesten" und Billigsten. Gegr. 1892. Probemonat u. gute Stellung kostenfrei! Man achte genau auf unsere Adresse: 200 E. North Ave. (über Bolksgarten), dicht an Larrabee u. Halsted Str. John Siebe, Manager. sodi

Chicagos „Nationale Sprach-Schule" 164 E. North Ave., Ecke Halsted Str. Unübertroffene Erfolge Englischen Unterrichts. Unbemittelte, arbeitslose oder schlecht besoldete Schüler zahlen Nichts, bevor sie gute Stellungen erhalten. somodi

Unterricht auf allen Musikinstrumenten, 50c per Lesson, von Experten, Studio, Residenz. Leihe Instrument. Prof. Rosenbruck 237 E. Superior Str.

Zither-, Piano-, Mandolin-, Violin- u. Guitarre-Unterricht ertheilt. Frl. D. Mueller, 695 Armitage. 29dzsondibolm

Schmidt Tanzschule. Klasse- und Privatunterricht. Tel. Black 744. 526 N. Clark Straße. 13dz1mX

Telegraphie, kommt und verdient Geld während Ihr lernt. U. S. Tel. Co., 88 La Salle Str., Z. 32. 30ok3moX

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, 95 Washington Straße. Deutscher Advokat und Notar. Alle Rechtssachen prompt und aufs beste besorgt. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee. Morgens 8—9, Abends 7—9, Sonntags 10—12. 8nv*X

M. J. Huh, Deutscher Advokat. 59 Dearborn Str. Nur wichtige Fälle angenommen. 22ol*X

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Weiß u. Frau, Oesterreich-Ungarn, heilen verschied. Frauen- u. Männerkrankheiten; nehmen Entbindungen an, in u. außer dem Hause bei mäßigen Preisen. 912 Milwaukee Ave. Tel. Monroe 94. 5dz1mX

Brillen, Augengläser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Brillen. Augengläser.—Untersuchung frei.—Künstliche Augen.—Etablirt 1866. L. Manasse, Optiker, 88 Madison Straße. 8my*X

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutgehendes Restaurant, billig. — 128 Wells Str. 29dez,1w

Zu kaufen gesucht: Flaschenbier-Route für Familien-Kundschaft. 139 Colorado Ave.

Zu verkaufen: Drygoods und Herrenausstattungsgeschäft, deutsche Nachbarschaft, gute Lage; Gelegenheitskauf für deutschen Mann. Adr.: G. 210 Abendpost.

$900 kaufen ein gut zahlendes 31 Zimmer Hotel, wenn sofort genommen, wegen anderer Geschäfte. 1239 Wabash Avenue.

Zu verkaufen: Möblirtes Roominghaus, billig, wenn sofort genommen. 251 E. Huron Str.

Zu verkaufen: Gute Candy-Route. Baker, 38 Frank Straße.

Zu verkaufen: 30-Zimmer Hotel auf der Westseite; erste Klasse Möbel; neben Theater; monatlicher Reingewinn $500 garantirt; beste Offerte; Preis $1800; gehe nach England. Adr.: Z. 974 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein seit 20 Jahren gut gehender Butchershop mit Wurstmacherei-Einrichtungen und Platz für Packinghaus. Verkaufe wegen Krankheitsfall. Adr.: Z. 977 Abendpost. saso

Ein gutgehendes Restaurant zu verkaufen. 185 West Lake Straße. saso

Zu verkaufen: Eine schon lange Jahre etablirte Bäckerei ist krankheitshalber billig zu verkaufen. Gutes Ladengeschäft, Nr. 3 Middleby Backofen und ein ausgezeichneter Shop. Zu erfragen: 5201 Süd State Straße. frsaso

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner. Ein Geschäftsmann wünscht eine Dame von 30 bis 40 Jahren mit einigen hundert Dollars als Theilhaberin, auf Nordseite wohnende bevorzugt, Dame, Mitglied besserer Vereine oder von besserem Stande; bezahle Gehalt und Prozente jede Woche. Adr.: G. 207 Abendpost.

Partner: Erster Klasse Vormann, um als Cake-Bäcker in gutgehendes Geschäft als Partner einzutreten; muß anerkannt tüchtig sein. Geschäftsumsatz $60,000 jährlich. Referenzen verlangt. Näheres unter Adresse: Z. 961 Abendpost. saso

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Laden-Einrichtungen bei Julius Bender, 230—232—234—236—238 West Madison Str., Ecke Peoria Str. Hier könnt Ihr etwa 40c am Dollar an allen Euren Store-Fixtures ersparen. Neue und gebrauchte. Preise die absolut niedrigsten in Chicago. Zufriedenheit garantirt. Besucht unsere allgemeinen Läden u. Verkaufsräume. 230—232—234—236—238 West Madison Str. Telephon: Monroe 1712. Julius Bender. Baar oder leichte Zahlungen. 10ag*X

Cash-Registers — Das einzige zeitgemäße Bargain-Cash-Register-Haus in Chicago; neue Hallwood und gebrauchte Nationals. Kommt und überzeugt Euch. Wir kaufen, tauschen, verkaufen baar oder auf monatliche Zahlungen, vermiethen beim Tag oder Monat, repariren, „refinish" und garantiren jeden Register. Western Cash Register Co., Phone 2142 Central. 123 E. Clark Str. 6nov X*

Große Auswahl in Schnittwaaren und Herren-Artikeln, Damen-Hauskleidern von 75c aufwärts, Jacken, Kinder-Kleider, Dresdener und Meißener handgemaltes Porzellan, antike Waaren und verschiedenes mehr. Frau verwittwete Hachenberg, 2334—2336 State Str., nahe 24. Str. dz7,8,11,14,15,18,21,22,23,28,29

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexander's Furniture & Carpet Co.
2010—2012 Wabash Ave.

$75,000 Verkauf von neuen und wenig gebrauchten Möbeln. Müssen zu irgend einem Preis losgeschlagen werden. Das Lager besteht aus hochfeiner und mittlerer Sorte Haushalt-Möbeln jeder Art.

350	Eisen- und Messing-Bettstellen	$1.25 aufw.
850	Rugs aller Art, 9x12	1.98 aufw.
500	C. T. Matratzen	.50 aufw.
357	Springs	1.25 aufw.
800	Dressers	5.00 aufw.
285	Chiffoniers	3.75 aufw.
425	3-Stücke und 5-Stücke Parlor Suits	9.00 aufw.
175	Kommoden	1.50 aufw.
450	Küchentische	.50 aufw.
750	Schaukelstühle	.75 aufw.
325	Küchenstühle	.25 aufw.
250	Couches	1.75 aufw.
380	Kissen	.25 aufw.
700	Stühle mit Rohrsitz	.50 aufw.
	Heiz- und Kochöfen	3.50 aufw.

Eichene Auszieh-Tische, China Closets, Sideboards, Morris Stühle, Spitzen-Gardinen, Gasolin-Oefen, Eis-Boxes, Eisschränke, Davenport, Dinner-Sets, Filz-Matratzen, Kochöfen und Stahl Ranges. Wenn Ihr Möbel braucht, so bezahlt es sich diesem Verkauf beizuwohnen. Baar oder Kredit.

$15 werth Möbel, Zahlungen	$ .25
$25 werth Möbel, Zahlungen	.50
$75 werth Möbel, Zahlungen	1.00
$100 werth Möbel, Zahlungen	1.35
$150 werth Möbel, Zahlungen	1.75
$300 werth Möbel, Zahlungen	2.00

—Unser Kredit-System ist eines der besten.— Keine Scherereien. Nur ein einfaches Anschreibe-Konto. Wir liefern alle Waaren in einfachen Wagen ohne Firma-Namen ab. Keine Zahlungen im Falle von Krankheit oder wenn Ihr außer Arbeit seid.
Alexander's Furniture & Carpet Co.
2010—2012 Wabash Ave. 4jy*X

Zu verkaufen: Eine große Partie von nicht abgeholten Möbeln, Rugs, Oefen, Pianos, Bric-a-Brac u. s. w., zu erstaunlichen Bargain-Preisen. Kommt und überzeugt Euch, oder telephonirt: Lincoln 1377.
Werner Bros. Expreß & Storage Co.,
270 Lincoln Avenue. 24novsondibo*

—Auktion - Verkauf!—
Morgen um 10 Uhr Vorm.: eine große Partie von Haushaltartikeln bestehend aus Dressers, Chiffoniers, Schaukelstühlen, Parlor-Sets, Ausziehtischen, Rugs, Carpets, Bettzeug, Steingut, Glaswaaren u.s.w. 540 Sheffield Ave. J. Ralph, Versteigerer.

Verschleudere 4 Zimmer möblirter erster Floor. 4 Carlinien und Metropolitan Hochbahn. 787 Nord Robey Str., nahe Milwaukee Avenue. saso

Kauft Eure Oefen im Wholesale, bezahlt keine Retail-Preise. Großes Lager von Heizöfen und Herden zur Auswahl. Sprecht vor und seht sie. Marvin Smith Stove Works, 128 Ost Ohio Straße. 13dz1mX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—Pianos! — Pianos!—
Wir haben gerade das was Ihr sucht, etliche prachtvolle neue Mahagony Uprights östlichen Fabrikats, welche wir in ein paar Wochen, solange sie vorhalten, zu $175 verkaufen. Neueste Modelle; alle möglichen Verbesserungen; beste je offerirte Werthe. Wir haben immer die besten Werthe die zu haben sind, in unserer prachtvollen Auslage von Bush & Gerts, in Chicago gemacht, hochfein; mit dem Union Label versehen, von $275 bis $400, moderne Facon Uprights, auf leichte Abzahlungen. Wegen wirklicher Werthe kommt zu uns. Ihr braucht nicht weiter zu gehen für ein durchaus zufriedenstellendes und absolut reelles Piano. Die alte, zuverläßige Bush & Gerts Piano Company, Bush Temple of Music, Clark Str. und Chicago Ave. 21jl,son*

Verschleudere prächtiges Piano sofort, $135. 117 S. California Ave., nahe Madison Str.

Sofort zu verkaufen für $75. ein $250 Lyon & Healy Upright Piano. 803 Armitage Ave. 28dz1wX

$65 kaufen $300 Knabe-Piano mit Garantie. 629 Larrabee Str. 28dz1wX

Muß verkaufen: Piano, wie neu, sofort. 787 N. Robey Str., nahe Milwaukee Ave. saso

Räumungs-Verkauf: Bose & Sons Upright $115, Schultz Upright $65, Frank Upright $85, Hallet & Davis $45, Grovesteen $65, Emerson $70. Leichte Bedingungen; Abends offen. Größtes Bargain-Haus in Chicago.
Ohlerich Piano Co.,
584 W. Madison Str., Südwestecke Ashland Blvd. 24dz*X

$85 kaufen ein schönes Kimball Upright Piano, baar oder Abzahlung. August Groß, 592 Wells Str. 23dz1wX

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Leichtes Delivery Pferd, billig. — 151 Center Str.

Zu verkaufen: Zur Hälfte des ursprünglichen Kostenpreises, ein Familien-Surrey, Ledertop Buggy und Runabout; ferner ein „Speeding" Schlitten. Zu sehen in meinem Heim, 3636 Prairie Ave. frson

Zu verkaufen: Echte weiße Seidenpudel, schwarze Nasen. 195 Sheffield Ave. saso

Zu verkaufen: Glasfront Bäcker- und Milchwagen. 2964 Lyman Straße. mo—son

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robert Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten; Erfindungen vervollkommnet; Patent-Literatur frei. Sprecht vor im Schillergebäude, Zimmer 911, oder Abends, von 6 bis 8, und Sonntags Vormittags, 10—12 Uhr, in der Wohnung: 596 Dearborn Ave., nahe North Ave. 2Wfeb,dosondi*

Patente—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Main 2909. Haupt-Office: Washington, D. C. 2maimifrson*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Nordseite.

Zu verkaufen: Schönes Residenz-Grundeigenthum. 69 Grant Place. Bargain. Nachzufragen: Albert Anbach, 1793 N. Halsted Str. safon

Große Bargains in Nordseite Flatgebäuden. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 12ol*X

Nordwestseite.

$1300 kaufen moderne Frame-Cottage, gepflasterte Straße, nahe Hochbahnstation. Schaefers, 1286 W. North Avenue. saso

Nur $2600 kaufen 2-Flat Backsteinhaus, gepflasterte Straße, Zementwege. Schaefers, 1286 North Ave. saso

Südseite.

Zu verkaufen: Neue 6-Zimmer Cottage und Zement-Basement, 7106 Carpenter Str., durchaus Oak Finish, [illegible] Furnace, ein prächtiges Haus, leichte Termine. [illegible] Hollowell, Eigenthümer, 7144 Normal Ave. [illegible]

Farmländereien.

Farmland zu verkaufen, billig:

Lake Co., Michigan	$5.00—$10.00	der Acre
Ogemaw Co., Michigan	$5.00—$7.00	der Acre
Marinette Co., Wisconsin	$7.50—$12.50	der Acre
Washington Co., Alabama	$5.00—$7.00	der Acre
Harris Co., Texas	$25.00—$40.00	der Acre
Jackson Co., Texas	$25.00—$35.00	der Acre
Lee Co., Texas	$18.00—$35.00	der Acre
Pan Handle, Texas	$8.00—$15.00	der Acre

Dies sind reiche Ländereien, nahe von Städten, Märkten und Eisenbahnen.

Verbesserte Farmen zu verkaufen oder vertauschen in allen Staaten.

Wenn Sie sich nach einer Farm umschauen, versuchen Sie vor oder schreiben Sie und Sie bekommen den besten Werth für Ihr Geld.
John J. Pollak,
334 W. 18. Str., nahe Blue Island Ave.

Zu verkaufen: Farmland in der deutschen Kolonie Elberta, Baldwin County, Alabama. [illegible] bereits über 100 Familien; hat Stores, Kirchen, Schulen, Hotel usw. [illegible] Jedermann [illegible] kann. [illegible] pro Jahr. Gesundes Klima, [illegible] barer Boden, reines, weiches Wasser, nahe Märkten. Liberale Ankaufs-Bedingungen. L. D. & Lek & Co., Agenten, [illegible] Ave. und Halsted Str., Chicago. Die nächste Exkursion ist am 7. Januar 1908. 20dez—1jan.1X

Wisconsin Central Eisenbahn-Land, verbesserte Farmen, 5 Dollars der Acre und aufwärts; tausche gegen Stadt-Grundeigenthum. — E. H. Bauch, 263 E. North Ave., Chicago. Office geöffnet jeden Abend und Sonntag Vormittag. 13dz*X

Ich kaufe, verkaufe und vertausche Michigan, Indiana und Wisconsin Farmen. [illegible] Zimmer 509, 84 LaSalle Straße. 3nov*X

Zu verkaufen: 40 Acres Land, mit und ohne Vieh, von $200 aufwärts; Farmen von $1000 mit Vieh, Obst und Gemüse [illegible] am Lake Michigan, sehr gesunde Lage. Nachzufragen bei L. Curth, 819 N. Rockwell Straße. somo

Warum in der Wildniß gehen, wenn Ihr wenige Meilen von Mobile, an zwei Eisenbahnen, guter Fahrstraße, [illegible] Land preiswerth erwerben könnt. Paul Lang, Jeweler, Mobile, Alabama. dez18,21,22,29

Zu verkaufen: 160 Acres Farm, angrenzend an die Stadt [illegible] Preis $3500. Was haben Sie? Schaefers, 1286 W. North Avenue. saso

Verschiedenes.

Zu kaufen gesucht: Mann mit Geld wünscht billiges [illegible] Haus zu kaufen von Jemand, der ihm Arbeit verschaffen als Wächter oder Fuhrmann. Adr.: J. 368 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Ein Acre Land für Hühnerfarm, am liebsten Nordseite. Offerten mit Preisangabe. Müller, 191 E. Huron Str.

—Lots!—Lots!—Lots!—
Sehr billig auf leichte Abzahlung. Wir haben die besten Lots [illegible] und 3 Straßen von der Straßenbahn, mit wenig Anzahlung und den Rest [illegible] Belieben.
Derby & Co., 184 La Salle Str. 22no,frsaso

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ich bin in der Lage, Euch eine prächtige Gelegenheit zu bieten, $500 bis $50 aufwärts in einem sicheren Geschäft anzulegen, welches Euch einen [illegible] Gewinn abwirft. [illegible] Güte Eurer Geldanlage kann ich die besten Lokal-Referenzen angeben. Diese Offerte ist eine beschränkte [illegible] erforderlich. [illegible] Gerichten, [illegible] Klienten [illegible] Sprecht [illegible] kat, Zimmer 1307 Hartford Gebäude, Nr. 140 Dearborn Str., Chicago, Jll.

Wir eigenen und offeriren (wenn nicht vorher verkauft) die folgenden Erste Gold-Hypotheken:

Betrag	Zinsfuß	Sicherheit
$1000	6%	$2500
1500	6%	3500
2000	6%	8000
3500	6%	8000
4000	5½%	9000

Julius Moll & Son, 975 Milwaukee Ave. Office Abends offen. 28dz1mX

Da ich Geld gebrauchen kann, möchte ich einige gute Mortgages verkaufen. Title garantirt. $1700, 5½%, 1 Jahr, [illegible] $1900, [illegible] werth $7000, [illegible] Flatgebäude [illegible] neues [illegible] K. 322 Abendpost.

—Sicherste und vortheilhafteste Geldanlage— $600, $650 $700, $800, $850, $1150 und aufwärts, 6% erste Hypotheken zu verkaufen. Alle Papiere sind garantirt.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. Nordseite-Office: 270 North Ave., Ecke Larrabee Str. Sprechstunden: Abends 7—9, Sonntags 10—12. 20o*X

John W. Poerster & Co., 145 La Salle Str., verleihen Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu den üblichen Raten. Wir offeriren Hypotheken in beliebigen Beträgen zum Verkauf zu Pari und aufgelaufenen Zinsen. 17jl*X

Zu leihen gesucht: $1700 auf Chicago Grundeigenthum. Gute Sicherheit, keine Kommission. Adr.: K. 312 Abendpost. somodi

Darleihen auf bebautes Grundeigenthum und Bau-Darleihen. Peter Von Blifflingen, 173 E. Washington Straße. 16la*X

Greenebaum Sons, Bankers,
verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen.
Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3ja*X

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. Telephon Main 250. 1mai*X

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum zu niedrigen Raten zu borgen wünschen, sollten vorsprechen bei Greenebaum Sons, Nordostecke Clark und Randolph Straße. 3ja*X

Geld auf Möbel u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld für die Feiertage
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhaus-Receipts etc.
Wir lassen die Waaren in Eurem Besitz.
Wenn Ihr Geld braucht in Chicago.
Die billigsten Raten in Chicago.
Wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, füllt den „Blank" aus und unser Agent wird Euch besuchen.
Name ....
Adresse ....
Gewünschte Summe $ ....
Auf Sicherheit von ....
Wann ....
A. Freud,
85 Dearborn Straße, Zimmer 6.
Telephon 5059 Central. 3n*X

Bezahlt keine hohen Preise für Darlehen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Lagerhausscheine etc.
$20 für 70c den Monat.
$30 für 90c den Monat.
$40 für $1.00 den Monat.
$50 für $1.25 den Monat.
People's Loan & Trust Co. (nicht inkorp.), Zimmer 619, 185 Dearborn Str., 6. Floor. 9dz1mX

Privatanleihe auf Möbel, Pianos, Pferde etc., in monatlichen Zahlungen. Kommt und vergleicht mit eingerechnet [illegible]
$20 zahlt $2.00 monatlich.
$30 zahlt $3.00 monatlich.
$40 zahlt $4.25; $50 zahlt $5.50; $75 zahlt $8.00. Otto C. Boelcker, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11dz*X

Dachdecker u. s. w.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

H. Becker's Asphaltum Ready Roofing Co., 1510—12 Milwaukee Ave. Nimmt die Reparatur von Schindeln [illegible] Gravel, [illegible] unserer [illegible] oder [illegible] kostet [illegible] werden. Telephon: Humboldt 1620.

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt es ausbessern und billig reparieren lassen, als Schindeln oder Gravel, [illegible] Roofing Co., 4428 La Salle [illegible] Ave. Telephon: Yards 7030. [illegible]

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Wechselräthsel (2713).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Mit „B“ da liebten 's schon die alten Deutschen;
Mit „E“ genießt man es als Nahrung gerne;
Mit „G“ ist es mit „Eifer“ zu vergleichen,
Mit „h“ such' niemals es in weiter Ferne;
Mit „Z“ ist es der reiche Blumenflor,
Auch stellt man Affen, Puppen oft es „vor“.

Neujahrs-Räthsel (2714).

Was Euch besagen der Zeichen elf
Bringt schnell herbei beim Schlage zwölf.

Jetzt wollen wir reden von guten Dingen,
Das Neujahr begrüßen mit frohem Singen.
Wem trinken wir das erste Glas?
2 3 4 allen zum 9 8 6 10 gelte das!
So sprach der würdige Großpapa —
Und was des Weiteren wünschen wir da?

Dem 5 10 8 9 3 recht viele Lacher
Und wenig 4 8 3 3 11 dem Regenmacher;
Dem Studio einen fetten 9 11 5 6 4 11 10,
Dem Tischler, daß flott sein 6 8 7 11 10 soll gehn;

Dem 8 5 6 4 11 3 viel duftiges 6 11 2;
Dem Braven, was auch sein 9 2 3 4 5 6 mir sei:
Und 10 8 6 11 nicht bloß in Worten,
Doch 6 8 6 3 dem Gigerl allerorten.

Und meinem 4 8 6 3 wünsch' ich hier
Ein einzig Mal nur ein großes 10 8 8 4.
Der ganzen Menschheit aber, Gott helf,
Lang dauernden Frieden von 1 8 10 zu 1 8 10 11.

Silbenräthsel (2715).

Von G. Michael, Hammond, Ind.

Im Winter die Erste
Ersteht über Nacht;
Im Sommer die Letzten
Auf der Au, welche Pracht!

Wenn's Ganze im Winter
Am Fenster schön blüht,
Dann sitz' ich beim Ofen,
Der röthlich erglüht.

Merkräthsel (2716).

Midas — Ohreneule — Plejaden — Ehrbegriff — Malerin — Genua — Abenteuer — Hausglocke — Stück.

Von den vorstehenden Wörtern soll jedesmal eine Gruppe von drei nebeneinanderstehenden Buchstaben gemerkt werden. Diese Gruppen, im Zusammenhang gelesen, ergeben einen Sylvesterwunsch.

Sylvester-Rösselsprung (2717).

Von Frau Louise Pinger, Chicago.

thur	tig	dar	grü	uns	gen
dank	hen	von	schwei	jahrs	jahrs
möch	mes	Neu	laßt	weit	rück
	aus	haus	klang	neu	
bei	keln	höhen	hin	wärts	aus.
		haus	hin		
	zu	fun	se	hoch	
	him	und	ster	sicht	
mit	nen	ver	mel	hen	ein

Rebus (2718).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung fidnet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungne in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co.“ abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Silbenräthsel.

(Dreisilbig.)

Eingeschickt von Lina Struebig, Chic.

Wenn der Gesundheit Rosen blühen
Dient meine erste als Genuß;
Den Kranken oft durch mein Bemüh'n
Ich zur Genesung helfen muß;
Bald riesig groß, bald winzig klein
Die zweiten anzutreffen sind,
Bald zentnerschwer, bald niedlich fein,
Das tragen kann sie jedes Kind.
Das Ganze singt und summet immer
Bei Winterszeit im warmen Zimmer.

2. Abstrichräthsel

Probe, Seite, Netz, Uhr, Zahn, Heer.

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben an beliebiger Stelle zu streichen. Die stehen bleibenden Buchstaben ergeben im Zusammenhang einen Neujahrswunsch.

3. Dreisilbig.

Eingeschickt von Frau Hannebohm, Crown Point, Ind.

Die schweren Ersten werden immer
Geführt von einer kräf'gen Hand,
Und jähen Tod schon mancher Schwimmer
Durch sie in fernem Meere fand.
Sei in dem Glauben stets die letzte,
Auch in der Liebe, in der Treu'
Die frohen Menschen sie ergötze
Mit Tanz und Spielen stets auf's neu;
Willst du des Räthsels Lösung finden
Norwegens Karte nimm zur Hand,
Sie wird dir gleich das Ganze künden,
Als einen Namen allbekannt.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Weihnachts-Räthsel (2707).
Laden, Nadel.
Richtig gelöst von 38 Einsendern.

Silbenräthsel (2708).
Schaukelpferd.
Richtig gelöst von 25 Einsendern.

Gleiche Klänge (2709).
1. Christ — Kindlein — Christkindlein.
2. An Zug — Anzug.
3. Lichter — lichter.
4. Will kommen — willkommen.
Richtig gelöst von 35 Einsendern.

Merkräthsel (2710).
Afrika — Iserlohn — Kiew — Neisse — Zacken — Utrecht — Wien.
Frohe Weihnachten!
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Läuferzug-Aufgabe (2711).
Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind.
Richtig gelöst von 36 Einsendern.

Kryptogramm (2712).
Frohes Christfest allen Lesern.
Richtig gelöst von 34 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln“ in voriger Nummer.

1. Wechselräthsel. — Ruine, Ruin, Rubin.
2. Diamanträthsel. — J., Puck, Holda, Juleber, Embla, Hel, N.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Käthe Weigand (6 Preisaufgaben — 1 Nebenräthsel; Frau F. Zielke (5—1); Theo. C. Goebel (2—1); Maria Hein (2—0); Frau Martha Rogge (5—1); Frau Rosa Schlogl (5—1); Paul Billhardt, Marshall, Mich. (5—0); Chas. Herbertz (5—1); Peter Henn, (1—0); C. Meier (5—1); Frau Emmy G. Pleßner (5—1); F. H. Roeßler (6—1); Frau Louise Pinger (6—1); Chas. Edel (1—0); Frau Minnie Torge, Kenosha, Wis. (3—1); C. E. Winckler (6—1); Frau F. L., Davenport, Ja. (5—1); F. A. Frintner (6—1); A. Reisner (6—1); Robert Rehfuß, Davenport, Ja. (3—0); Frau Anna Pinnow (5—1); Frau L. Kofsky (4—0); Henry Langfeldt (2—1); Karl Weber (3—0); Frau Sophie Hofmann (6—1).

Frau A. Gnadke (3—0); Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. (3—1); Geo. Wagner (5—1); Frau Antonie Vogt (4—1); T. Haffa (6—1); G. Michael, Hammond, Ind. (5—1); O. Kühn (4—1); Robt. Rehfuß, Davenport, Ja. (4—1); Frau H. Fröhlich (6—1); Frau Anna Huber (5—1); Frau C. Scheffler (6—1); Frau Marie Sieberer (5—1); Frau Anna Walter (5—1); Frau M. Wiese (4—0); Max Eggers (6—1); Frau Louise Benkwitz (6—1).

Prämien gewannen:

Weihnachts-Räthsel (2707). — Loose 1—38. Chas. Herbentz, 3915 Süd Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 7.
Silbenräthsel (2708). — Loose 1—25. Geo. Wagner, 203 Dayton Straße, Chicago; Loos Nr. 14.
Gleiche Klänge (2709). — Loose 1—35. Frau Antonie Vogt, 3308 Hamilton Ave., Chicago; Loos Nr. 23.
Merkräthsel (2710). — Loose 1—34. Max Eggers, 1773 N. Hoyne Avenue, Chicago; Loos Nr. 33.
Läuferzugaufgabe (2711). — Loose 1—36. Frau F. Zielke, 956 Nord Washtenaw Ave., Chicago; Loos Nr. 2.
Kryptogramm (2712). — Loose 1—34. A. Reisner, 637 Larrabee Str., Chicago; Loos Nr. 9.

Räthsel-Briefkasten.

Für die vielen freundlichen Grüße herzlichen Dank und — Prosit Neujahr!

Henry Langfeldt; Frau Hannebohm, Crown Point, Ind. — Dank für die neuen Aufgaben.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des Countyclerks ausgestellt:

John Cavanaugh, Jessie Dolan, 40, 36.
Jarvis A. Blume, Antoinette J. Dean, 43, 32.
Emil Levitten, Hulda Johnson, 26, 27.
Lewis J. Gibson, Lillian A. Shaver, 24, 18.
Robert Williams, Agnes Hunter, 28, 22.
Kaiser Stumpf, Katie Stauber, 24, 20.
Norman L. Kerr, Clara Taylor, 23, 21.
Stephen P. Fitzgerald, Anna Rotheburg, 38, 25.
Albert Berg, Gussie Wolf, 25, 24.
Max Sekait, Marie Holenka, 27, 20.
Mathias Basch, Margaret Kreis, 22, 18.
William Kohns, Cecilia McCullom, 24, 21.
Guiseppe Torelli, Rosina Maggi, 28, 20.
Frederic Brown, Mary Roloff, 49, 35.
George H. Mohn, Josephine L. Wienhober, 27, 27.
Harold Mose, Gunda Aas, 21, 18.
Abraham Trevno, Annie Lipschits, 26, 22.
Stanislaw Cislo, Aniela Lech, 23, 21.
Adomas Misilavits, Domiceli Auszarati, 29, 23.
Wladyslaw Olecki, Jadwiga Wegrzyn, 22, 19.
Charles J. Hansen, Julia Nelson, 42, 40.
Lorenzo Onofrio, Emily Sperba, 21, 22.
Biagio Candelari, Eva Fabiani, 25, 21.
Thomas J. Collins, Anna Langan, 32, 27.
Nicholai Selvio, Anna Romano, 26, 19.
Louis H. Trockey, Berdye Botowsky, 24, 22.
Louis Levey, Meta Baker, 50, 40.
Alfred Volk, Lillian Comer, 23, 20.
Thomas L. Hope, Minnie Streuly, 60, 43.
Stefan Lenesar, Julia Markus, 25, 18.
Henry L. Pilgrim, Fannie Burns, 25, 27.
Ernest J. Malmquist, Alma C. Swanson, 30, 20.
Richard Henzel, Ida Kammradt, 25, 20.
George Botheroyd, Helen Kersten, 25, 21.
August Doerr, Lucile Kearney, 36, 23.
August Sunderlage, Dora Hanson, 25, 24.
Frank Alby, Emma Janose, 31, 25.
Ernest Rintye, Elizabeth Reiter, 42, 45.
William Sherr, Rose Weiser, 27, 25.
Emory M. Seeberger, Elizabeth L. Haase, 24, 22.
John T. Roake, Jean Wallace, 38, 21.
Walter Groß, Fannie Hanacher, 23, 18.
Thomas Welsh jr., Susie C. Sullivan, 24, 19.
Joseph Matje, Helen Hada, 22, 20.
Frank Bachout, Mary Holub, 22, 22.
Charles Hughes, Virginia Pierson, 28, 30.
Derace Burrick, Erna Lorenzen, 25, 23.
John Nilson, Hannah Hedwall, 41, 29.
Elbert Mickey, Mamie Lynch, 23, 23.
Frank Sochos, Marie Maras, 24, 20.

Krebs geheilt in 10 Tagen

Eine Entdeckung, welche die medizinische Welt in Aufregung versetzt hat.

Ich habe entdeckt, was die medizinische Welt seit Jahren zu entdecken versuchte, ein sicheres Heilmittel für Krebs, so sicher, daß es absolut garantirt werden kann. Dies thue ich, und ich kann es beweisen. Ich habe hunderte der schrecklichsten Fälle in 10 bis 20 Tagen geheilt, nachdem Aerzte und Chirurgen alle Hoffnung auf Rettung aufgegeben hatten.

Der Doktor wünscht von Jedem zu hören, der an Krebs, Tumor oder anderen verdächtigen Gewächsen leidet. Er bietet seine fachmännische Erfahrung absolut frei.

Wenn Ihr die wunderbaren Resultate, die diese Behandlung zeitigt, gesehen habt, werdet Ihr überrascht sein, wie leicht Ihr Euch selbst im Hause ohne Risiko oder Gefahr heilen könnt.

Ich habe eines der feinsten Sanitarien im Lande für Leute, die herkommen und persönlich von mir behandelt zu werden wünschen. Ihr könnt Euch jedoch ebenso gut selbst in Eurem eigenen Hause heilen. Ich verweise Euch gerne an jede Bank oder Geschäftshaus in Lebanon. Schreibt den nachstehenden freien Koupon aus mit Eurem Namen und Adresse, und schickt ihn heute an uns.

Freier Krebs-Koupon.

Wenn Ihr an Krebs in irgend einer Form leidet, schreibt Euren Namen und Adresse auf die punktirten Linien und schickt ihn heute an die Dr. Curry Cancer Cure Co., 3037 Curry Sanitarium, Lebanon, Ohio. Ihr werdet überrascht sein, wie schnell Ihr Euch selbst im Hause ohne Risiko oder Gefahr heilen könnt.

Name..

Straße..

Stadt, Staat..

☞ Wenn Ihr nicht an die Cancer Company selbst schreiben wollt, so könnt Ihr den Doktor privatim erreichen, wenn Ihr an seinen Privat-Sekretär, C. W. Ramsey, Drawer D, Lebanon, Ohio, schreibt.
3037 Sonntagpost, Chicago.

Trunkenbolde im Geheimen geheilt

Jede Dame kann es zu Hause thun. — Kostet nichts, zu versuchen.

Dem Himmel sei Dank, mein Gatte ist von Trunksucht kurirt durch Dr. Haines Golden Remedy.

Eine neue, geschmack- und geruchlose Entdeckung, die in Thee, Kaffee oder Nahrung gegeben werden kann. Warm empfohlen von Mäßigkeits-Befürwortern. Sie vollbringt ihre Arbeit so still und sicher, daß, während die hingebende Gattin, Schwester oder Tochter zusieht, wie der Trunkenbold geheilt wird, und sogar gegen seinen Willen und ohne sein Wissen. Viele wurden in einem Tage geheilt.

Freier Probe-Koupon.

Ein freies Probe-Packet des wunderbaren Golden Specific wird Euch per Post in unbedrucktem Umfange zugeschickt, wenn Ihr Euren Namen und Adresse auf die Linien unten schreibt, den Koupon ausschneidet und ihn sogleich an Dr. J. W. Haines, 1493 Glenn Building, Cincinnati, Ohio, schickt.

Dann könnt Ihr sehen, wie unbemerkt und leicht es angewandt werden kann, und welch' ein Segen es für Euch ist.

....

....

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum angerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter“-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 28. Dezember 1907.

5 Adler A (2)
20 Armin Frieda
34 Barths Karl
36 Beißel Antoinette B
40 Bedrich M
41 Benedikt Mrs Anna
43 Berenbaum Mr
51 Berg L
57 Bittner Gottfried
64 Binder Julie
66 Blaschitz Albert
57 Blaker Joe
78 Boeck Peter
80 Berstein A
84 Brecht Karl
87 Bruch Bill
90 Bruder Frank
94 Budner Adam
103 Bubel Sophie
106 Burkhardt Mrs Mary
110 Burkind Marie
114 Calder A G
122 Ceuser M
132 Christoff Lene
147 Cieling John
155 Copelman Mr
178 Dalacker George
180 Dauber Betty
194 Diederich Nicolaus
201 Dorner Nikolaus
203 Donat Adam
210 Drabant Karl
219 Durschnabel Robt
228 Ehrman Adam
229 Effinger Henry
233 Eppel P
234 Epstein L
236 Ermler Ellis
237 Fallada Anton
238 Fark Mr
241 Firstenberger Mrs
247 Fischbein M
248 Fischer Frank
249 Finkelstein R (Packet)
250 Finkinger Franz
251 Fido Franz
259 Fritz Frank
263 Franc Adolf
264 Friedman Nathan (5)
265 Friedman I
293 Gendemann Johann
295 Geckler D
296 Gernach Stephan
298 Gerber Mr
300 Gergen Johann (2)
301 Gerkteiß Franz
303 Gimpel Susanna (Packet)
306 Goldberg Morris
307 Goldman Mr
308 Goldstein Sam
309 Goldstein W
315 Gonuberg Mr
320 Grams Rudolf
321 Grabenhofer Rosina
331 Grupp Chas
332 Grieger Julius
339 Guttenberger Jakob
346 Haiges Mrs I G
347 Haidl Max
348 Halpert A (2)
349 Hamer W (2)
352 Handler Sam
354 Häring Josef
355 Häring Theodor
357 Hepfinger G
359 Hermann John
360 Hermann S
363 Heise Mrs Anna
365 Heß Franz
367 Heß Steffani
369 Heinrich Josef
370 Heinz Mrs P J
371 Hegl Josef
384 Horzen Josef
387 Huber Leopold
389 Huschiff Franz
400 Jzbauer Mrs F
428 Jogerst Edw
433 Jogerst Josie
435 Jurgen Andreas
445 Kamm Albert
446 Kaiser Martha
449 Kaschbar Filip
450 Kauten Nikolaus
456 Katzle Otto
460 Kaspar Filip
461 Kaufmann S
464 Katz A
465 Katz L
466 Kellenberger Alois
468 Kersche Betty
470 Keck P
473 Kinn Johann
486 Klog Josef
488 Klinge Mrs A
489 Klinbert Henry
493 Klinkner Magdalene
499 Kocher Mrs Angela
503 Konrath Raimund
517 Koenig Emilie
555 Krall Franz
558 Kreitler Stefan
562 Kruger A
575 Kruger Friedrich
576 Kramer Mr
577 Krauß Markus
581 Krek Anton
589 Knute Josef (2)
618 Kurth Ande
625 Labs A
627 Lambrecht Wm
628 Laschober Johann
629 Laure Andreas
636 Lepin M
640 Lipke Ferdinand
644 Loewy Bruno
646 Lutz Urban
651 Max Kraus
653 Maier Theresia
666 Maichin Johann
673 Mantosh Ernst
676 Manader Peter
691 Maßele W
696 Manzer Lenhart
704 Meßik George
709 Miller F (4)
730 Michoff L
734 Miller Mr
751 Mohme Rev.
759 Müller H H
764 Müller David
768 Nagl Josef
776 Netzler Paul W
779 Neuberger Mr
785 Nielsen Hans
786 Nottelmann Daniel
798 Nürnberg Rose
800 Nudelmann Mr
819 Oslacher Fem
820 Oswald Johann
847 Petri Anna
848 Pilsterer Ida
849 Philipp P (2)
856 Plech W
867 Pibl Josef
889 Poerch Herman
912 Rancinger F
913 Raug Eleanore
914 Raudi Reginald
915 Rach Mathias
925 Rauchberger Ch
926 Rechner Anton
931 Reil Michael
934 Rifer Karolina
938 Ristelkuber Karl
939 Richter Karl
941 Riske Ferdinand
943 Richter Dr. Fr
944 Rothenbaum S
946 Rosenthal Mr
950 Rothenbach A
953 Rosenthal Mr
955 Rußman S
959 Rutenberg Hyman
960 Ruppbrecht John
965 Rubin Ben
967 Rugers William
979 Sadowski Peter
980 Sabus Anna
983 Safrauck Wenzel
985 Sacks Rosie
991 Schavier Anton
992 Schlieblinger Josef
993 Schlechtman C
995 Schimpf Josefine
996 Schland Peter
997 Schiebelhuth Konrad
998 Schmid Paul
999 Scholz Mihaly
1000 Schlosser Rudolf
1001 Schaeffer Joseph
1002 Schmiet Stefan
1003 Schneider Filipp
1004 Schmidt Emanuel
1005 Schneider Mr
1006 Schmidt Max
1007 Schoof L
1008 Schmidt Peter
1009 Schuster Johann
1010 Schuster Karl
1012 Schulz Otto
1013 Schwartz L
1014 Schub Johann
1015 Schrank Edward
1024 Sench Annie
1034 Siegling Fred
1035 Siller S
1039 Siller E
1041 Sieg Arthur
1042 Simon Charles
1043 Silberman Mr
1044 Siskind Sam
1046 Singer Jsidor
1047 Stifer S
1068 Snobl Anton
1079 Spitzer John S
1086 Stachnik Albert
1093 Staher Josef
1094 Strohm Charles
1095 Steinhubel Martin
1097 Stagman Sam
1099 Stalze Minna
1101 Steiner Johann
1104 Stoch Wojciech
1113 Stift Janega
1134 Szogmeister Johann
1149 Tang Maria
1151 Tanda Albrecht
1156 Theime George
1157 Timar S
1158 Tipp Heinrich
1161 Tomz Rudolf
1165 Tott Johann
1168 Toth T C
1175 Trieft August
1183 Tudjmann Martin
1185 Uchwart Jakob
1186 Ubmann Wojciech
1187 Ulrich Johanna
1190 Urban Jan
1198 Valdmann Mr
1201 Velfling Anton
1206 Weintraub S
1208 Wieber George
1209 Wolfert August
1211 Wagner A
1213 Wahlberg B (4)
1218 Waurins Jgnatz
1223 Wambach Karl
1226 Weigel Charles F
1227 Weber Adam
1228 Weber John
1229 Weber Otto
1230 Wehofer Karl
1233 Weißlof Franziset
1235 Weißburg G
1235 Werninghaus Ernst
1236 Wessely Franz
1239 Wibting L
1240 Winkelmann H
1244 Wielgoß Anton
1249 Wiltert Emil
1253 Wiluß Zofia
1255 Wolf Josef
1280 Woltow Mr
1283 Wolf George B
1287 Wrobel Helena
1346 Zuprofein Max

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Hoerl, Adam, 74 J.; 6215 Wabash Ave.
Lahse, John, 74 J.; 789 Ogden Ave.
Wulff, Henry, 55 J.; 4461 Milwaukee Ave.
Weise, Kate, 16 J.; 536 Wells Str.
Piesen, Frank J., 57 J.; 4932 Lincoln Str.
Roediger, Marie, 5 J.; 3236 Washtenaw Ave.
Restle, Stephen, 2 J.; 3864 Maplewood Ave.
Klein, Herold, 5 J.; 292 Cleveland Ave.
Splittstoeßer, Frieda C., 3 Ta.; 1143 Herndon Straße.
Fischer, Juliana, 28 J.; 37 Grace Str.
Suß, John, 1 J.; 4531 Justine Str.
Pfeiffer, Emma, 25 J.; 5317 Marshfield Ave.
Otten, Emma, 31 J.; 134 W. 54. Place.
Frank, Sophie M., 61 J.; 3710 Forest Ave.
Fricke, Helen, 8 J.; 1320 Fulton Str.
Eggelhoff, William C., 35 J.; 836 N. Halsted Str.
Trandel, Albert, 4 Mo.; 4304 Marshfield Ave.
Rieger, August, 52 J.; 650 N. 21. Str.
Liebe, Peter, 57 J.; 75 Superior Str.
Weimar, George F., 81 J.; 1538 Dunning Str.
Wahlberg, Albert, 14 J.; 3853 Wentworth Ave.
Reich, Carl, 54 J.; 173 Bloomingdale Road.
Schubert, Magdalene, 77 J.; 2023 Paulina Str.

Marktbericht.

Chicago, den 28. Dezember 1907.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.

(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.01¾—$1.03¼; Nr. 3, roth, $1.00—$1.02½; Nr. 2, hart, $1.03—$1.09; Nr. 3, hart, $1.00—$1.08.

Frühjahrsweizen, Nr. 3, $1.05—$1.13.

Mais, Nr. 2, 59c; Nr. 2, weiß, 59—59½c; Nr. 2, gelb, neu, 63c; Nr. 3, neu, 54¾—55½c; Nr. 3, weiß, neu, 57c; Nr. 3, gelb, neu, 57—57½c; Nr. 4, neu, 52½c.

Hafer, Nr. 3, weiß, 48—50c; Nr. 4, weiß, 47—48½; Standard, 52½c.

Mehl. — Winter-Patents, $4.35—$4.50 das Faß; Roggenmehl, $3.90—$4.40; Minnesota Hard Patent, Straight Export Bags, $4.70—$5.20; besondere Marken, $6.25.

Heu (Verkauf auf den Geleisen). — Bestes neues Timothy, $16.00—$17.00; Nr. 1, $13.00—$14.00; Nr. 2, $11.50—$12.00; Nr. 3, $10.00—$11.00; bestes Prairie, $12.00—$12.50; do., Nr. 1, $10.00—$11.00; Nr. 2, $9.50—$10.00; geringere Sorten, $8.50—$9.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Dezember, $1.00⅞; Mai, $1.07¾; Juli, 99⅝c.

Mais, Dezember, 59c; Mai, 59⅝c; Juli, 58⅝c.

Hafer, Dezember, 50½c; Mai, 54⅝c; Juli, 48½c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 77,220, von Mais auf 480,600, von Hafer auf 558,000 Bushels. Verschickt von hier wurden 105,781 Bushels Weizen, 218 590 Bushels Mais und 294,490 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, Januar, $7.67½; Mai, $7.85.

Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $12.50—$12.52½; Mai, $13.17½.

Rippchen, Januar, $6.67—$6.70; Mai, $7.10.

Oel.

Prima, weiß, 150......$	0.09¾
Headlight	0.11½
Oleum Spirits	0.12½
Naphtha	0.11½
Gasolin	0.14½
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.39
do., gereinigt, per 5 Faß	0.40
Terpentin	0.47½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $5.50—$6.25 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute Sorten, $4.00—$5.50; geringe bis ausgesuchte Kühe, $3.00—$4.75; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.50—$5.50; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.50—$6.50; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.25—$4.00.

Schweine. Gute bis ausgesuchte Pökelwaare, $4.35—$4.55 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $4.45—$4.60; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $4.45—$4.70; mittlere bis gute Ferkel, $4.00—$4.30; gewöhnliche „Throw-outs“, $3.50—$4.00.

Schafe. Gute bis beste Hammel, per 100 Pfund, $4.50—$5.25; gute bis beste Schafe, $3.50—$4.75; „Yearlings“, $4.50—$5.50; „Native Lambs“, gute bis ausgesuchte, $6.25—$6.55.

Es wurden während der Woche hierhergebracht 46,192 Rinder, 2244 Kälber, 134,358 Schweine und 38,875 Schafe. Von hier verschickt wurden 23,434 Rinder, 287 Kälber, 35,048 Schweine und 9779 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery“, extra, das Pfund....$		0.30
Nr. 1, das Pfund	0.24	—0.26
Nr. 2, das Pfund	0.20	—0.21
„Dairies“, extra, das Pfund		0.25
Nr. 1, das Pfund		0.21
Nr. 2, das Pfund	0.17	—0.18
Packwaare, das Pfund		0.17
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzen (Kisten zurückgesandt)	0.15	—0.18
do., (Kisten eingeschlossen)	0.15	—0.18¾
„Firsts“, das Dutzend		0.22
„Extras“, das Dutzend		0.24
Käse—		
Rahmkäse, „Twins“, das Pfund	0.11½	—0.12½
„Daisies“, das Pfund	0.13	—0.13½
„Young America“, das Pfund	0.12½	—0.13
Brick, das Pfund	0.11	—0.12
Schweizer, das Pfund		0.15
Limburger, neu, das Pfund		0.14½

Geflügel, Wild und Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.09½
„Springs“, das Pfund		0.09½
Hähne, das Pfund		0.05½
Truthühner, das Pfund		0.11
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.00
Enten, das Pfund		0.09
Geflügel (ausgenommen)—		
Hühner, das Pfund	0.07	—0.10
Truthühner, das Pfund	0.12	—0.14
Enten, das Pfund	0.10	—0.10½
Gänse, das Pfund	0.09	—0.09½
Wild—		
Bekassinen, das Dutzend	1.75	—2.00
Regenpfeifer, das Dutzend		1.50
Bärenziemer, das Pfund		0.15
Kaninchen, das Dutzend	0.60	—0.85
Kälber (geschlachtet)—		
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.05	—0.06
60—80 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07½
80—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07½	—0.09

Obst und frisches Gemüse.

Aepfel, das Faß	$2.00	—4.50
Kronsbeeren, das Faß	5.00	—7.00
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	1.50	—2.25
Orangen, Kalifornia, die Kiste	1.75	—4.00
Bananen, Jumbo, das Bund		1.75
Ananas, das Faß		3.25
Trauben, 4-Pfund Korb	0.13	—0.14
Kraut, die Kiste	0.65	—1.00
Blumenkohl, die Kiste	1.50	—2.25
Kopfsalat, das Faß	1.00	—4.00
Blattsalat, die Kiste	0.12½	—0.17½
Champignons, die Schachtel	0.15	—0.25
Rothe Rüben, das Faß		2.00
Mohrrüben, der Sack	0.35	—0.50
Zwiebeln, der Bushel	0.45	—0.50
Tomaten, die Kiste	1.75	—4.00
Sellerie, die Kiste	0.35	—3.50
Spinat, der Kübel		0.60
Rüben, der Sack	0.40	—0.60
Rettige, hiesige, 1 Dtzd. Bündchen	0.10	—0.50
Meerrettig, das Bund		0.65
Gurken, das Dutzend	0.35	—0.80
Brunnenkresse, Mich., Dtzd. Bündchen		0.10
Petersilie, Dtzd. Bündchen	0.12½	—0.15
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Schachtel	2.75	—3.00
Wachsbohnen, die Schachtel	3.00	—3.25
Trockene Bohnen, auserlesen	2.12	—2.15
Rothe Nierenbohnen	1.85	—1.90
Limabohnen, Kalifornien, 100 Pf.		6.00
Kartoffeln, der Bushel	0.50	—0.58
Süßkartoffeln, Illinois, das Faß	3.50	—4.00

— Was ist im Leben der größte Schmerz? — Wenn Herz sich nicht mehr reimt auf Herz.

— Räthsel sind Knackmandeln: manchmal findet man einen süßen Kern, mitunter aber auch nichts darin.

Meiden Euch die Leute

Wegen des üblen Athems von Katarrh?

Dann leset Nachstehendes.

„Pfui, pfui! Was für ein Athem! Warum lassen Sie Gauß nicht den Katarrh heilen?“

Wenn Sie fortwährend speien und ein unausgesetztes Tropfen von der Nase in den Mund haben, wenn Sie einen üblen, widerlichen Athem haben, dann leiden Sie an Katarrh und ich kann ihn heilen.

Alles, was Sie zu thun haben, ist, den nachstehenden Koupon auszufüllen.

Zweifeln Sie nicht, zögern Sie nicht. Sie gewinnen nur und verlieren nichts, wenn Sie thun, was ich sage. Ich will kein Geld — nur Ihren Namen und Adresse.

FREI

Dieser Koupon ist gut für ein Probepacket von Gauß' zusammengesetzter Katarrh-Cure frei in einfachem Umschlag verschickt. Schreibt einfach Euren Namen und Adresse auf die punktirten Linien und schickt ihn an C. E. Gauß, 1610 Main Str., Marshall, Mich.

....

....

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

8020 Marquette Ave., 2stöck. Frame Flatgebäude, J. T. Johnson, $3500.
8069 Rhodes Ave., 2stöck. Backstein Flatgebäude, Margaret Tait, $8000.
1168 W. Roscoe Str., 1½stöck. Frame-Cottage, S. Peterson, $2000.
1529 West Belden Ave., 1½stöck. Backstein Cottage, Karl Kolle, $1600.
601 Kenilworth Ave., 2stöck. Backstein Flatgebäude, E. J. Bathey, $4500.
4404—06 Central Str., zwei 2stöck. Backstein Flatgebäude, E. J. Bathey, $8000.

Von den Antikörpern.

Die Lehre von den Immunitätserscheinungen ist noch sehr jungen Datums. Wenn auch praktische Anwendungen von ihr schon seit längerer Zeit gemacht worden sind, so doch nur auf Grund von Erfahrungsthatsachen, ohne daß man ihr eigentliches Wesen erkannt hat. Noch nicht 20 Jahre sind verstrichen, daß man zum ersten Mal einen tieferen Einblick in dieses so räthselhafte Gebiet erlangt hat und doch sind seit dieser kurzen Spanne Zeit schon so beachtenswerthe und weittragende Erfolge erzielt worden, daß man mit Recht noch viel für die Zukunft erwarten darf.

Unter immun versteht man im Allgemeinen die Eigenschaft eines lebenden Wesens, gegen gewisse Krankheiten, die durch unsere kleinsten Lebewesen, die Bakterien (Pflanzen niederster Ordnung) erzeugt werden, gefeit zu sein. Es war seit Langem bekannt, daß gewisse Menschen in den Zeiten großer Epidemien, z. B. Pestepidemien, trotzdem sie sich mit Kranken ab- und stündlich sich einer Ansteckungsgefahr aussetzten, doch unversehrt blieben, während andere ebenso kräftige Menschen bei der ersten Berührung mit Kranken der Seuche erlagen, solche Menschen sind von Natur aus immun. Andererseits wissen wir z. B., daß ansteckende Krankheiten, wie der Milzbrand, der beste Thierart in so hohem Maße gefährdet, eine andere, ihm im System der Thiere nahestehende Rasse überaupt nicht schädigt, selbst wenn man das Gift in einer hundertfach tödtlichen Dosis einspritzt. Hier ist eine ganze Thierart immun von Natur aus.

Wodurch diese natürliche Immunität bedingt wird, kann vielleicht ein Einblick in das Wesen der künstlichen Immunität erklären. Spritzt man von dem Gift, z. B. dem Diphtheritisgift, eine Menge, die nicht tödtlich ist, einem Thiere ein, so wird das Thier erkranken und allmählich gesunden. Nach Eintritt dieser Zeit kann man nun demselben Thiere eine weit größere Menge des Giftes einspritzen, ohne daß es merklich geschädigt wird. Und so kann man zu größeren und immer größeren Gaben von Gift gelangen, d. h. man hat das Thier künstlich immun gegen die betreffende Krankheit, gegen das Gift gemacht. Untersucht man nun das Blut eines solchen Thieres, so zeigt sich die merkwürdige Thatsache, daß es einen neuen Körper enthält, der vorher nicht in ihm enthalten war, und der sich nur durch die Einspritzungen des Giftes gebildet hat. Dieser Körper — Antikörper (Gegenkörper genannt) — hat überaus merkwürdige Eigenschaften. Denn spritzt man einem gesunden, nicht vorher immun gemachten Thiere etwas von diesem Blutserum des Thieres ein, das den Antikörper enthält, so findet sich, daß nun auch dieses Thier, trotzdem es niemals mit dem Gift behandelt worden ist, gefeit, immun gegen das Gift ist. Denn eine sonst tödtliche Dosis Gift oder selbst noch größere Mengen vermögen keinerlei Krankheit oder Tod zu verursachen. Diese Antikörper sind also von der höchsten Wirksamkeit und Bedeutung, und Heilmittel, wie das Diphtheritisheilserum, Tetanusheilserum, Tollwuthheilserum, Tuberkulin, sind nichts weiter als solche durch allmähliche Immunisirung von Thieren erhaltenen Antikörper.

Sehr merkwürdig sind auch noch folgende Thatsachen. Nicht immer sind es allein die kleinsten Lebewesen, welche solche furchtbaren Gifte hervorbringen, oft enthalten auch die Körpersäfte einiger Thierarten für andere Thiere furchtbare Gifte, oft auch finden wir, daß nicht die Bakterien allein, sondern der Boden, auf dem sie leben, sehr heftige Giftwirkungen ausüben kann. Stellt man sich geeigneten Nährboden her, auf dem die Bakterien sich gut vermehren können, und läßt man dann unter Luftabschluß die kleinen Pflanzen wachsen, so sieht man nach kürzerer oder längerer Zeit eine sehr reichliche Vermehrung. Trennt man nun die Bakterien von ihrem Nährboden und spritzt von letzterem einem Thier etwas ein, so erkennt man, daß er ein heftiges, äußerst tödtliches Gift enthalten sein muß. Diese Gifte, die durch die Lebensthätigkeit der Bakterien erzeugt werden, sind auch imstande, Antikörper zu bilden. Viel merkwürdiger aber ist hier noch die Thatsache, daß die Gabe will, die heute vielleicht tödtlich ist, nach einigen Tagen gar keine oder nur noch geringe Wirkung ausübt. Danach verlieren diese Gifte ihre Gefährlichkeit mit der Zeit; auch das Sonnenlicht mindert die Heftigkeit herab, ebenso die Wärme. So mildern sich die Diphtheritisheilsera immer von Zeit zu Zeit geprüft werden, weil auch bei ihnen ihre Wirkungskraft mit der Zeit verloren gehen kann. Sehr interessant ist die Thatsache, daß in dem Blute des Aales sich ein Körper findet, der in ganz geringer Menge eingespritzt, einen Hund im Augenblick tödtet. Ueberhaupt kann man sich erst eine Vorstellung von diesen sogenannten Toxinen machen, wenn man bedenkt, daß 1 Gramm eines solchen pflanzlichen Giftes hinreicht, um 1½ Millionen Meerschweinchen zu tödten. Wenn man nun bedenkt, daß 98 Proz. von diesem Gramm noch ungiftige Stoffe (Eiweiß usw.) sind, so sieht man, was für gefährliche Substanzen man hier vor sich hat. Das eigenthümliche bei all diesen Körpern ist, daß sie imstande sind, im Blut Antikörper zu erzeugen, daß man also durch allmähliche Steigerung zu Anfang nicht tödtlicher Dosen vollkommene Immunität erzielen kann und daß dann das Blutserum solcher immunen Thiere auf andere übertragen auch dort Immunität erzeugt.

Was diese Gifte und ihre Antikörper sind, weiß man noch nicht. Sie kommen immer nur in sehr geringen Mengen vor und lassen sich überhaupt in reinem Zustande nicht darstellen. Eine Verwandtschaft zu anderen Giften haben sie nicht und ihre chemische Zusammensetzung liegt ganz im Dunkeln. Die Wirkung von Gift und Antikörper hat man sich nach den neuesten Forschungen so vorzustellen, daß diese beiden sich gewissermaßen zu einer chemischen Verbindung zusammenthun. Während man früher annehmen konnte, daß vielleicht der Antikörper das Toxin (Gift) zerstört, vernichtet, ist man heute davon abgekommen, denn es ist gelungen aus einer Verbindung Toxin-Antikörper das Toxin wieder abzuspalten, was für die oben angegebene Annahme spricht.

Die Milchfrage in anderen Städten

Wir bringen hiermit einen Artikel, dem Philadelphia Public Ledger entnommen.

who have had a chance to see the twenty-dollar pieces affirm that the coins good to them.

PRICE OF MILK

Mr. Abbott Sees in It an Explanation of Dishonest Practices by Dealers.

To the Editor of Public Ledger:

Noting the frequent prosecutions of milk dealers of late for the sale of watered or skimmed milk, we desire to make a presentation of the situation in the milk trade.

Our firm has found the average cost of distributing milk in the city of Philadelphia for the ten years ending Twelfth Month 31st, 1906, to be 3.36 cents per quart, and for the two years ending Tenth Month 31st, 1907, with the cost of horses and of oats advanced 50 per cent., to be 3.50 cents per quart.

Milk being a perishable commodity, the "shorts" and "longs" in the supply and in the demand entail an expense amounting to one-quarter to one-half cent per quart, varying with weather conditions, etc. The factors, then, of expense in placing milk at the door of the consumer at the present time are as follows:

To the producers of milk.......5.00c. per qt.
Cash cost for distribution.......3.50c. per qt.
Shorts and longs in supply and demand (using the minimum figure one-quarter cent per quart)..0.25c. per qt.

Making the actual cost of milk at the home of the consumer at the present time 8.84 cents per quart. Under such pressure can we wonder that some dealers go wrong, as now so frequently reported?

There is marked significance in the circumstance that Boston is paying 10 cents for its milk supply, New York 9 cents, Camden 9 cents, Baltimore 9 cents and Pittsburg 10 cents.

In supplying milk at 8 cents per quart the honest milk dealers of Philadelphia are facing bankruptcy, and the milk-consuming public are dwelling in a "fool's paradise."

GEO. ABBOTT.

Philadelphia, December 5, 1907.

PROHIBITIONISTS ELATED

Die Umstände, welche die Milcherzeugung bedingen, sind thatsächlich dieselben in Philadelphia wie in Chicago.

Die Bowman Dairy Company bezahlt den Farmern einen hohen Preis für Milch und besteht auf Reinlichkeit in den Gebäuden, perfekte Gesundheit der Kühe und viele andere Bedingungen, die auf der Milchfarm eingehalten werden müssen, wenn die Milch rein, unverfälscht und gesund sein soll.

Bowman Milch von der Farm bis zum Konsumenten wird auf jedem Schritt so gründlich probirt und so sorgfältig inspizirt, daß wir ihre Unverfälschtheit, Reinheit, Süße und Zuträglichkeit garantiren können, wenn sie bei Euch abgeliefert wird.

Solche Milch zu jetzigen Preisen von Getreide und Arbeit kann nicht für weniger als 8 Cents per Quart verkauft werden.

BOWMAN DAIRY COMPANY

Besucher sind stets willkommen in unseren Milch-Auffüll-Anlagen — Elburn, Crystal Lake, Barrington oder Palatine, Jll.

Anekdoten von König Oskar II.

Die Art des Verkehrs zwischen dem verstorbenen König von Schweden und seinem Volke war freier und ungezwungener als bei irgend einem anderen heutigen Souverän. Bei den großen Empfängen, die an jedem Dienstag stattfanden, hatte jedermann Zutritt. Keine andere Form der Vorstellung war nöthig, als daß man seinen Namen drei Tage vor dem Empfang in ein Buch einschrieb. Eine bunte Menge drängte sich dann durch die Reihen der wachehaltenden „Trabanten“; Leute jeden Standes, aus allen Theilen des Königreichs, Bauern in hohen Stiefeln und groben Joppen neben elegant gekleideten Städtern, einfache Matrosen neben hohen Offizieren und dazwischen die Gestalten reisender Fremden, mit dem Bädeker in der Hand, im Touristenkostüm. Für alle hatte der König ein Wort, jeder durfte ihm sein Anliegen vortragen. Erst in den letzten Jahren war das anders geworden, und der König lebte abgeschlossener. Besonders lästig war ihm das Drängen der Interviewer, die während der Auflösung der skandinavischen Union von ihm politische Mittheilungen haben wollten. Auch seine schriftstellerische Thätigkeit brachte ihm viele Briefe von Zeitschriften ein, die um seine Mitarbeit baten. Am hartnäckigsten waren die Amerikaner, die ihm Honorare bis zu 20 Dollars für das Wort anboten. Von der Liebenswürdigkeit des Monarchen erzählen viele Anekdoten. Der französische Botaniker Gaston Bonnier, der eine Studienreise durch Schweden machte, begegnete eines Tages beim Botanisiren einem anderen Naturforscher, der ebenfalls eifrig Pflanzen suchte, von seiner Frau begleitet, die auf einem kleinen Esel ritt. Zwischen den beiden Botanikern entspann sich schnell eine Unterhaltung, und als die Stunde des Frühstücks nahte, fragte der französische Akademiker: „Kennen Sie nicht ein Gasthaus hier in der Gegend?“ „Frühstücken Sie doch mit mir und meiner Frau zusammen“, lud ihn der andere freundlich ein. Bonnier nahm an, und man trat gemeinsam den Rückweg nach Stockholm an. Auf einmal stehen die Gelehrten vor dem königlichen Schloß, der Unbekannte geht mit seiner Frau, ehrfürchtig begrüßt, durch das geöffnete Thor und ermuntert den zögernden und verwirrten Kollegen mit feinem Lächeln: „Kommen Sie nur! Ich bin nun einmal der König von Schweden, ich kann nichts dafür.. Sie müssen schon hier bei mir frühstücken.“ Ein ander Mal kehrt Oskar von der Jagd nach seinem Schloß Ulriksdal zurück und findet am Gitter zwei englische Touristen. Der König läßt die Besucher eintreten und sogleich entspinnt sich eine angeregte Unterhaltung mit dem „Führer“. Die Engländer möchten gern das Schloß sehen, sie haben auch eine Empfehlung an Seine Majestät. Oskar führt sie, ohne mit der Wimper zu zucken, durch die Säle und erklärt alles ausführlich. Endlich ist man fertig, und während der eine Besucher in seinem Portemonnaie nach einem Trinkgeld sucht, meint der andere: „Sie wissen in dem Schloß wirklich ausgezeichnet Bescheid; haben Sie eine gute Stellung hier?“ „O danke, nicht gerade schlecht,“ entgegnet der König bescheiden, „ich bin sozusagen der Eigenthümer.“ An ein Ereigniß seiner Jugend, das sich in Nizza abspielte, dachte der König mit besonderer Vorliebe zurück. Es war an einem sonnigen Aprilmorgen 1857 auf einer der Straßen an der Riviera, die sich an den steil zum Meer herabfallenden Felsen hinziehen, als der junge Seeoffizier auf einem einsamen Spaziergange plötzlich durch verzweifelte Hilferufe aufgeschreckt wurde. Er wendet sich um und erkennt in einer Wolke von Staub zwei durchgehende Pferde, die in wenigen Augenblicken in ihrem rasenden Lauf am Abgrund angelangt sein werden, um mit dem Wagen und seinen schreienden Insassen in die Tiefe zu stürzen. Der Prinz fällt den Pferden in die Zügel; einige Meter wird er von ihnen mitgeschleift, dann gelingt es ihm, sie zum Stehen zu bringen. Den Danksagungen entzieht er sich schnell, aber die wohlverdiente Rettungsmedaille hat er hernach gern angenommen und sie ist ihm immer besonders lieb gewesen, auch als später die höchsten Orden seine Brust bedeckten.

— Leute, die alle und alles übertrumpfen wollen, haben meist gar keine Trümpfe.

— Originell. — Tourist: Also Eure Kirchenglocke ist bei der Reparatur, ja, wie wissen denn da die Leute, wenn Mittag ist? — Wirth: Dös is ganz einfach, unser Polizist, der muß „Mittag“ brüllen!

ESTABLISHED 1875 By E. J. LEHMANN

The Fair

STATE ADAMS AND DEARBORN STS
TELEPHONE PRIVATE EX 3

Großer Muslin=Unterzeug=Verkauf

50c und 66c sind die großen Verlokungen die wir in diesem Verkauf offeriren.

Große Ankäufe von Fabrikanten, die Baargeld brauchten und unsere Offerte annahmen, um über eine Krisis hinüberzukommen, bieten Euch Gelegenheit zu Ersparnissen von der Hälfte und einem Drittel. Die Ankäufe umfassen Untermuslins, Negligees, Unterröcke, Korsets, lange und kurze Baby=Kleider — und dieser Verkauf übertrifft an Interesse und Bargain=Werthen alles, was bis jetzt von The Fair unternommen worden ist. Die wirklichen und Verkaufspreise sind nicht im geringsten übertrieben. Die Ersparnisse sind genau, was wir sagen. Kein anderer Weißstoffe=Verkauf erreicht diese Offerten in Werthen.

Unterröcke

Eine schöne Partie von weißen Unterröcken, mit den allerneuesten Flounce=Effekten, mit vorzüglichen Spitzen und Embroidery garnirt, alle sehr voll und mit hübscher Unter=Ruffle.

1.00 Unterröcke zu 69c.	2.50 Unterröcke zu 1.49
1.25 Unterröcke zu 79c.	3.00 Unterröcke zu 1.98
1.39 Unterröcke zu 88c.	3.98 Unterröcke zu 2.69
1.50 Unterröcke zu 98c.	5.00 Unterröcke zu 2.98
2.00 Unterröcke zu 1.25.	7.50 Unterröcke zu 4.98
	6.00 Unterröcke zu 3.98

Korset=Schützer

Nainsook Korset=Schützer, hübsch mit Stickerei, Spitzen, Band u. Beading besetzt, sehr viele Facons zur Auswahl.

25c Korset=Schützer, 18c.	1.25 Korset=Schützer, 79c.
35c Korset=Schützer, 22c	1.39 Korset=Schützer, 88c.
50c Korset=Schützer, 37c.	$2 Korset=Schützer, 1.25.
75c Korset=Schützer, 49c.	2.50 Korset=Schützer, 1.49
$1 Korset=Schützer, 69c.	$3 Korset=Schützer, 1.98.

Gowns

Größte Auswahl von Muslin, Cambric und Nainsook Gewändern, in Slip=over, hohem, V und eckigem Hals, prachtvoll mit Spitzen, Stickerei und Hemstitching besetzt.

69c Gowns für 47c.	1.50 Gowns für 98c.
88c Gowns für 59c.	2.00 Gowns für 1.25.
1.00 Gowns für 69c.	2.50 Gowns für 1.49.
1.25 Gowns für 79c.	3.00 Gowns für 1.98.
1.39 Gowns für 88c.	3.98 Gowns für 2.69.
	5.00 Gowns für 2.98.

Beinkleider

Muslin=, Nainsook= und Cambric=Beinkleider, runde u. bestickte Effekte, hübsche Ruffle von Spitzen, Stickerei u. Tucks und Hohlsaum, offen und geschlossen.

25c Beinkleider für 19c.	1.25 Beinkleider für 79c.
35c Beinkleider für 24c	1.39 Beinkleider für 88c.
39c Beinkleider für 27c.	1.50 Beinkleider für 98c.
50c Beinkleider für 37c.	2.00 Beinkleider für 1.25.
75c Beinkleider für 49c.	2.50 Beinkleider für 1.49.
88c Beinkleider für 59c.	3.00 Beinkleider für 1.98.
$1 Beinkleider für 69c.	

Kleider für Kinder

Alter 2 bis 5 Jahre, in hübschen französ. Facons mit schöner Embroidery, Spitzen, Tucks und Hohlsaum, die elegantesten Effekte, zu genau den halben Preis.

1.50 Kleider zu 75c.	3.00 Kleider für 1.49
2.00 Kleider zu 98c.	4.00 Kleider für 1.98
2.50 Kleider zu 1.25.	5.00 Kleider für 2.49

Lange und kurze Baby=Kleider.

50c Kleider für 35c.	1.98 Kleider für 1.25.
79c Kleider für 49c.	2.50 Kleider für 1.49.
88c Kleider für 59c.	3.00 Kleider für 1.98.
1.00 Kleider für 69c.	4.25 Kleider für 2.69.
1.50 Kleider für 98c.	5.00 Kleider für 2.98.

Seidene Unterröcke

Ein großer Räumungs=Verkauf von allen einzelnen Seide=Unterröcken und allen Ueberschußpartien in unserem Dept. für die Januar=Räumung. Alle in bestem Zustande, in schönen Facons, viele hübsche Flounce=Effekte und Farben zur Auswahl — alle zu einem Drittel Rabatt.

5.00 Seide=Unterröcke reduzirt auf 2.98.
5.98 Seide=Unterröcke reduzirt auf 3.49.
6.98 Seide=Unterröcke reduzirt auf 4.69.
7.98 Seide=Unterröcke reduzirt auf 4.98.
10.00 Seide=Unterröcke reduzirt auf 6.98.
3.00 Mohair=Unterröcke reduzirt auf 1.49

Kurze Röcke

in ausgezeichneten Stoffen und gut gemacht.

50c kurze Röcke, 37c.	45c kurze Röcke, 29c.
39c kurze Röcke, 24c.	1.00 kurze Röcke, 69c.

Französische handgemachte Untermuslins

Von weiterem Interesse ist unser Januar=Verkauf von Muslin=Unterzeug, eine prachtvolle Partie von handgemachten franz. Unterzeug=Mustern, zu 66c am Dollar gekauft und zu ungefähr einem ⅓ Rabatt verkauft

Französische Beinkleider	Französ. Gowns	Französische Chemise	Französische Unterröcke.
1.00 Beinkleider für 69c.	2.00 Gowns für 1.25.	1.00 Chemise für 69c.	1.50 Skirts für 98c.
1.50 Beinkleider für 98c.	2.50 Gowns für 1.49.	1.50 Chemise für 98c.	2.00 Skirts für 1.25
2.25 u. 2.50 Beinkl., 1.49	3.00 Gowns für 1.98.	2.25 Chemise für 1.49.	2.50 Skirts für 1.49.
Matched Sets	3.98 Gowns für 2.49.	3.00 Chemise für 1.98.	3.00 Skirts für 1.98.
10.00 Sets für 5.29.	4.50 Gowns für 2.98.	3.98 Chemise für 2.49.	3.98 Skirts für 2.49.
12.50 Sets für 6.95.	5.00 Gowns für 3.25.	4.50 Chemise für 2.98.	4.50 Skirts für 2.98.
21.00 Sets für 10.75.	7.50 Gowns für 4.98.	5.00 Chemise für 3.25.	5.00 Skirts für 3.25

Negligees zur Hälfte

Eine ausgez. Gelegenheit, ein feines Gewand zur Hälfte des Preises zu kaufen.

8.75 franz.Flanell Dressing Jackets, 4.39.
5.98 franz.Flanell Dressing Jackets, 2.98.
3.98 franz.Flanell Dressing Jackets, 1.98.
2.49 Lawn Jackets herabgesetzt auf 1.25.
1.50 Lawn Jackets herabgesetzt auf 75c.
75c Lawn Jackets herabgesetzt auf 39c.
12.98 elegante franz. Flanell und Seide Robes, spezieller Preis zu nur 6.49.
5.00 Eiderdown und Blanket Robes, 2.50.
5.00 Thee Gown herabgesetzt auf 2.50.
2.98 deutsche Flanell=Robes zu nur 1.49.

Korsets zur Hälfte

Es ist uns nicht erlaubt, den Namen dieses erster Klasse populären russischen Korsets zu nennen; in jeder Hinsicht tadellos, alle frisch und rein zu genau dem halben Preise.

$1 Modell in grauem Coutil, sehr lange Waist, mtitelhohe Büste, tadellos passend mit Front Security Garter; sowie Partie Muster von Reisenden, werth bis $2, für **49c**

Einer unserer bestverkäuflich. 1.50 Korsets in grauem Coutil, sehr lange Waist, lange über den Hüften, prächtiger Spitzen u. Band=Besatz, befest. Front u. Seiten=Garters **79c**

Stickereien, 500,000 Yards

Halbe Million Yards Stickereien, während der New Yorker Geld=Panik im November für Baargeld gekauft, gibt Euch den Vortheil der großen Herabsetzungen. Wir sind entschlossen die Fair Hauptquartier für Stickereien zu machen.

Seht State Str. Fenster wegen einiger der bemerkenswerthen Bargains.

Korset=Bezug=Stickerei, 14 bis 18 Zoll breit; es sind 19c und 25c=Werthe. — Für den Montag=Verkauf, per Yard, **12½c**

Flouncing und Korset=Bezug=Stickerei, alle 16 bis 18 Zoll breit, prächtiges Cloth und gute Arbeit, 30c, 35c und 40c Werthe, per Yard **19c**

Flouncing und Korset=Bezug=Stickerei, in Cambric, Nainsook und Swiß. 18 Zoll breit, positive 40c, 50c und 60c Werthe, per Yard **29c**

Stickerei=Ränder und Einsätze, alle Breiten und Sorten, Cambric, Swiß u. Nainsook. Ihr findet Stickereien, die doppelt so viel werth sind als unseren Montagspreis; speziell per Yard, 17c, 12½c, 10c, 8c und **6c**

Stickerei=Beading, großes Sortiment, breite und schmale, extra feine Qualität. Sie sind 25c bis 40c die Yard werth. Der Preis für diesen Verkauf per Yard **15c**

27zöll. Swiß Stickerei Flouncing, sehr feine Arbeit, wth. 75c bis 1.25 die Yd., der Preis während dieses Verkaufs, per Yard, **48c**

Allover Stickereien, in Swiß u. Nainsook, prächtige Muster für Waists, große Werthe, per Yard zu 95c, 79c, 65c, 48c und **39c**

45zöll. Skirting, in Swiß mit Stickerei und Valenciennes Spitzen=Einsatz, werth 1.50, $2 und $2.50 Yd., im Montag=Verkauf, per Yard, **95c**

Januar=Verkauf von zuverlässigen Leinenstoffen und Handtüchern

Tisch=Damast, viele tausend Yards von den besten Webern Irlands und Schottlands — alle hochfeine Sorte reiner Flachs, voll gebleicht. Satin Damast, 66 bis 72 Zoll breit, wth. b. 90c Yd.; per Yd. **69c**

Tisch=Damast, außerordentliche Werthe zu diesem Preis; sie kommen in 2 Yd. Breiten und in sehr feinem Irish Doppel Satin Damast; es sind Fabrikanten=Muster=Stücke in einer sehr großen Reichhaltigkeit von Mustern; Ihr erspart völlig ein Drittel; per Yard **89c**

Hohlgesäumte Tischtücher, Gr. 8=4 und 8=10, in allerbester Qual. deutschen silbergebleichten reinleinenen Waaren, alle ganz hohlgesäumte Borten mit einer extra Reihe von Drawn=Arbeit; viele wurden verkauft zu 2.25 bis 2.75 das Stück. Das Stück 2.19 und **1.89**

Tischtücher, 8=4 Größe, ganz reines Leinen, mit Drawn=work Borten, — reg. Preis 1.49, spez. Montag, **98c**

Doilies. Gerade 100 Dutz. in 6 bei 6 ausgezackt geränderten leinenen Doilies; sie sind mehr als das Doppelte werth, das Stück zu **3c**

Bade=Handtücher; voll gebleichte, sehr große und von prächtiger absorbirend. Qualität orientalische türkische Handtücher, das Stück **8c**

Handtücher. Schöne Werthe in ganz gebleichten Union=Gewebe Barnsley Huck=Handtüchern, gesäumt und fertig zum Gebrauch; das Stück **10c**

Handtuchzeug, echtfarbig und echtrandig, roth oder blau karrirt, Irish Fabrikat von Glas=Handtuchzeug, per Yd., **6c**

Handtücher. Irish, schottische und Domestic Gewebe Hand=Huck=Handtücher, ungewöhnlich gute Auswahl von zuverlässigen Fabrikaten; alle zu speziell reduzirten Preisen; das Stück **12c**

Handtücher. Große Auswahl von deutschen leinenen gesäumten und hohlgesäumten Huck=Handtüchern, Satin Damast und viele andere werth 25c — das Stück **– 18c**

35c Handtücher. Reinleinene gesäumte Hucks, hohlgesäumte Hucks, Damast etc. eingeschlossen; das Stück **25c**

Handtuchzeug; reinleinenes, in rundem Faden Barnsley Crashes, Irish Leinen Handtuchzeug, reg. verkauft zu 14c die Yard; per Yard zu **10c**

Betttücher, Kissen=Bezüge und Bettdecken

Markirt zu weniger als den heutigen Fabrikpreisen. Die besten verarbeiteten Sorten von Baumwolle sind heute theurer als jemals. Unsere Bestellungen für diesen Verkauf wurden vor achte Monaten gemacht. Wir führen nur die besten Sorten. Während dieses Verkaufs offeriren wir Betttücher, Kissen=Bezüge und Bettdecken zu einer Ersparniß von 33⅓. Eine seltene Gelegenheit für Hotelbesitzer und Haus = Ausstatter.

Kissen=Bezüge, 200 Dutz., 42 bei 36, feine Qual. Muslin, Fabrikpreis 12½c; markirt, das Stück zu **8c**

Hohlgesäumte Kissen=Bezüge, 45 bei 36, breiter Saum, Fabrikpreis heute 15½c —markirt, das Stück zu **12½c**

Betttücher, 72 bei 90, Leinen=Finish, Fabrikpreis heute 47½c; markirt für diesen Verkauf zu **39c**

Bettdecken, gesäumt, Marseilles Muster, Standard Größe, Fabrikpreis heute 72½c. Unser Preis, das Stück zu **55c**

Bettdecken, volle Größe, gesäumt, Fabrikpreis heute 1.27½; unser Preis, das Stück, **89c**

Bettdecken, befranst, mit geschnittenen Ecken, prächtige Sorte, Marseilles Muster, Fabrikpreis 1.62½; unser Preis, das Stück **1.29**

Bettdecken, befranst oder gesäumt, volle Größe, unsere eigenen Muster, Fabrikpreis 2.87½; unser Preis das Stück **2.50**

Bett=Comforters, speziell für diesen Verkauf gekauft, volle Größe, mit reiner weißer Watte gefüllt, alles hübsche Decken, Fabrikpreis 2.75; — unser Preis, das Stück **1.95**

Rechnungsabschluß.

Eine Sylvestergeschichte von Johannes Schürmann.

Das alte Jahr nahm einen verdrossenen, unfreundlichen Abschied. Die Sonne war den ganzen Tag nicht zum Vorschein gekommen, und wenn es auch nicht gerade regnete, so tropften doch die kahlen Zweige der Platanen längs der Häuserreihe; so hatte sich der Nebel an sie gehängt.

Friedrich Bocholb trat an das einzige Fenster seines Privatkontors und schaute, nachdem er eine der beschlagenen Scheiben blank gewischt, prüfend in's Wetter. Dann ging er langsam zum Schreibtisch zurück, rechnete die Addition auf der letzten Seite in dem aufgeschlagenen Geheimbuche nach und zog dann mit dem Lineal einen festen breiten Strich unter die letzte Zahl, die den Reingewinn im verflossenen Kalenderjahre darstellte.

Sie ließ sich sehen, diese Zahl. Friedrich Bocholb blätterte vergleichend nach und nickte, als er feststellte, was er zwar schon lange wußte: daß die Firma Heim Nachfolger in ruhigem, stetigem Fortschritte von Jahr zu Jahr an Ausdehnung wie an Erfolgen gewann. Als er dann aber einen Geschäftsbogen nahm, um der Wittwe seines Vorgängers und jetzigen Geschäftstheilhaberin das vorläufige Ergebniß des Rechnungsabschlusses mitzutheilen, ertappte er sich bei dem Gedanken, daß die alte lebhafte Dame sich vermuthlich mehr darüber freuen werde, als er es konnte. Er liebte wohl seine kaufmännische Thätigkeit, und er empfand auch einen gewissen Stolz, daß er trotz der nicht gerade glänzenden Marktlage eine so günstige Bilanz gemacht. Aber für wen hatte er gearbeitet? Wem kam der Ertrag seiner Umsicht zugute? Und er sagte sich in Gedanken: Wir machen unseren Jahresabschluß für das Haus Heim Nachfolger. Sollte ich, Friedrich Bocholb, an diesem Sylvester die Bilanz meines bisherigen Lebens ziehen, — ich fürchte, daß sie mit einem Manko abschließen würde.

Aber er nahm sich zusammen und schrieb den Brief.

Ein Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß er zur Armensitzung mußte. Es handelte sich um den „Hilfsverein“, das Unterstützungskomite für deutsche Landsleute in der fremden Großstadt. Friedrich Bocholb theilte sich mit einigen anderen Herren in die Aufgabe, zweimal wöchentlich ein paar Nachmittagsstunden lang die Hilfesuchenden im Vereinszimmer zu empfangen, die einzelnen Fälle zu prüfen und die Höhe der Unterstützungen festzusetzen. Es war eine entmuthigende, gleichförmige Thätigkeit. Landstreicher, gescheiterte Existenzen, gefallene Mädchen, Trinker und Abenteurer zogen so an jedem Montag und Donnerstag an ihm vorüber, und er konnte sich nicht verhehlen, daß die bewilligte Hilfe nur in Ausnahmefällen eine wirkliche Rettung für die Mühseligen und Beladenen war. Sein ursprünglicher Enthusiasmus war längst gedämpft, und er versah das unerquickliche Amt eigentlich nur noch aus dem schlichten Pflichtgefühl, das den Grundzug seines Wesens ausmachte.

In der heutigen Sitzung war der Zudrang besonders stark, weil die Bedürftigen hofften, aus Anlaß des Jahreswechsels mehr als gewöhnlich an das Mitgefühl ihrer besser gestellten Landsleute appelliren zu dürfen. Es waren schon ein paar Dutzend Armer an der Holzschranke erschienen, die das lange kahle Zimmer in zwei ungleiche Theilte theilte, und die Sitzung näherte sich ihrem Ende.

„Jetzt kommt die Letzte!“ sagte der alte Vereinsdiener, indem er die Thür nach dem Korridor wieder öffnete. Herein trat eine blasse Frauengestalt, schwarz und sauber gekleidet, mit einem Jungen von acht oder neun Jahren an der Hand.

„Haben Sie Papiere? Und was wünschen Sie von uns?“ fragte Friedrich Bocholb in seiner geschäftsmäßigen Weise, fast ohne aufzublicken.

„Ich bitte um eine Unterstützung, ich bin arbeitslos.“ Sie reichte ihm ihren Heimathschein.

Dabei trafen sich die Augen des Herrn am Tische und der armen Frau hinter der Schranke. Wenn der Vereinsdiener nicht zufällig den Rücken gewandt und der Schreiber nicht gerade die Posten im Rechnungsbuche addirt hätte, so würde ihnen aufgefallen sein, daß Beide zusammenzuckten und sich mühsam beherrschten.

Friedrich Bocholb faßte sich zuerst, und indem er, nur zum Schein, den Blick auf den Bogen heftete, sagte er leise und langsam: „Martha Burmeister.... wie sollen wir Ihnen helfen?“

Sie hatte die rechte Hand auf das Köpfchen ihres Knaben gelegt, und Thränen standen ihr in den Augen. Zweimal mußte sie ansetzen, aber dann kam es klar und deutlich heraus: „Ich bitte nichts für mich, nur für den Jungen, der heute zum ersten Male sein Stück Brot ohne Milch essen mußte.“

Herr Bocholb sah nicht auf, er schwieg.

Der Vereinsdiener hatte durch seine langjährigen Dienste das Recht erworben, sich in die Gespräche zu mischen, und da Herr Bocholb nichts sagte, so griff er ein: „Ja, hat der Bub denn keinen Vater mehr, der für ihn sorgt?“

„Ich bin nicht verheirathet“, sagte Martha Burmeister kurz und hart.

„Und der Vater will nichts für das Kind thun?“ fragte der Alte.

„Doch!“ lautete die bestimmte Antwort. „Er hat es mir angeboten. Jetzt schickt er jedesmal zum Geburtstag des Jungen einen Geldbetrag, den geb' ich aber immer sofort in die Sparkasse meines Heimathstädtchens. Er kann es später gut genug gebrauchen. Das Geld gehört nicht mir.... und ich habe nichts.“

Es dämmerte im Sitzungszimmer, und während der Vereinsdiener die beiden Gasflammen anzündete, entstand eine Pause in der Unterhaltung. Der Junge zupfte am Rock seiner Mutter, als ob es ihm ungemüthlich würde, weil von ihm die Rede war, und als ob er die arme Frau veranlassen wollte, den Raum zu verlassen. Der Vereinsdiener schüttelte mißbilligend den Kopf, aber er sagte nichts mehr, sondern wartete, daß Herr Bocholb über den Fall entscheiden sollte. Der sah aber starr vor sich auf den Tisch.

„Wollen Sie nicht in die Heimath zurückkehren, Martha Burmeister?“ fragte er nach einer minutenlangen Pause, und seine Stimme klang so merkwürdig, daß der Schreiber, der ihm gegenüber saß, verwundert aufblickte. Ihm und dem Vereinsdiener fiel es auf, daß Herr Bocholb die Frau seiner Gewohnheit zuwider schon zum zweiten Male mit ihrem Namen nannte. Diese aber hatte ihre Fassung wiedergewonnen und wehrte den Knaben von sich ab. Es war, als ob ein bitteres Lächeln über ihr Gesicht huschte, als Bocholb die Frage an sie richtete.

„Nein“, sagte sie kurz und entschieden. „Ich gehe noch nicht nach Deutschland zurück.“

Wieder schüttelte der Vereinsdiener unzufrieden den Kopf, und er wunderte sich, daß Herr Bocholb nicht weiter auf die Frau einredete. Der wandte doch sonst immer Alles auf, um die Hilfesuchenden zur Rückkehr nach Deutschland zu überreden!

„Scheuen Sie sich wegen des Kindes?“ fragte Friedrich Bocholb unsicher, und dabei streifte sein Blick wieder den schönen, strammen Jungen, der mit zusammengekniffenen Lippen danebenstand.

„Wegen dem da? Nein, der ist mein Stolz, darum brauche ich mich vor keinem zu scheuen. Aber zu Hause in Deutschland ist man dumm und sieht die Welt anders an als sie ist, und mein Junge soll offene Augen bekommen und nicht später von rechts und links betrogen und belogen werden. Der soll mir hier groß werden, und später kann er nach Deutschland gehen und den Leuten zeigen, daß auch aus einem vaterlosen Kinde, und wenn die Mutter sich auch nicht Wittwe nennen darf oder will, was Ordentliches werden kann; und dann wird er mich mitnehmen und zu Ehren bringen, das weiß ich!“

Martha Burmeister schien ihr Unterstützungsgesuch vergessen zu haben, denn sie wandte sich zur Thür. Da fiel ihr ihre trostlose Lage wieder ein, und sie stutzte. Mit leiser Stimme wandte sie sich nicht an den Präsidenten, sondern an den Vereinsdiener. „Ich habe das Letzte versetzen müssen, und der Hauswirth wirft uns vor die Thür, wenn ich heute Abend nicht eine Abschlagszahlung leiste —“

Der Vereinsdiener sah rathlos auf den Präsidenten. Der war ja heute gar nicht bei der Sache! Aber Herr Bocholb hatte seine Fassung wiedergewonnen. Er griff in das Geld, das, den Blicken der Hilfesuchenden versteckt, neben ihm in einer halbgeöffneten Schublade des Tisches lag, und reichte Martha Burmeister — er wußte selbst nicht, wieviel. Sie sah ihn ruhig an, dankte und ging. Das kam aus der Vereinskasse, das konnte sie annehmen!

Der Vereinsdiener warf einen Blick auf den Herrn Präsidenten. Der Schreiber fragte schüchtern: „Wieviel soll ich anschreiben?“

„Ja, so!“ sagte Friedrich Bocholb. „Schreiben Sie das nicht an. Das geht aus meiner Tasche. Rechnen Sie ab und die Differenz in der Kasse gleiche ich dann aus.“ Und als er die befremdeten Blicke des Dieners und des Schreibers auf sich gerichtet fühlte, fügte er rasch hinzu: „Ich kenne das Mädchen, es stammt aus meiner Heimathstadt; ich möchte nicht, daß der Name im Buch stände.“

Der Rechnungsabschluß — der zweite an diesem Tage — war gemacht, und Herr Bocholb hatte das in der Kasse fehlende Geld hinzugefügt. „Soll ich einen Wagen holen?“ fragte der Vereinsdiener. „Nein, heute geh' ich zu Fuß“, versetzte er, indem er ihm die Hand zum Abschied reichte.

„Der war heute mal merkwürdig!“ sagte der Schreiber, als Herr Bocholb hinausgegangen war. Und der alte Diener nickte, als ob er Bescheid wüßte. Er hatte nicht umsonst seine fünfzigjährige Erfahrung.

* * *

Friedrich Bocholb blieb unten auf der Straße einen Augenblick stehen und sah sich nach allen Seiten um. Er glaubte nicht, daß sie auf ihn gewartet hätte, aber vielleicht konnte er sie doch noch erspähen. Das war indessen nicht der Fall; die Straße war belebt, und selbst wenn Martha noch in Gesichtsweite war, konnte er sie unter der Menschenmenge schwerlich erkennen. Er athmete tief.

Wenigstens hatte er nun ihre Adresse, denn die hatte auf dem Meldeschein gestanden, und er hatte sie sich wohl gemerkt. Das Geld hatte er immer durch den Pfarrer der deutschen Gemeinde überbringen lassen, der aber die Bitte, ihm Martha Burmeisters Adresse zu nennen, rundweg abgeschlagen hatte. „Was wollen Sie bei ihr?“ hatte er gesagt. „Sie ist mit der Vergangenheit fertig und wird mit der Zukunft fertig werden. Stören Sie sie nicht. Sie würden, so gut Sie es meinen, doch nur verschlimmern, nichts bessern.“

Und er hatte sich damit nur zu gern begnügt.

Aber jetzt hatte er die Adresse. Und was der Pfarrer auch sagte: mit Vergangenheit und Zukunft mochte Martha Burmeister vielleicht fertig werden, aber der Gegenwart war sie offenbar nicht gewachsen. Er konnte helfen und wollte es. Er war ein nüchterner Geschäftsmann ohne romantische Anwandlungen, und er dachte auch in diesem Augenblick nur an finanzielle Hilfe.

Die Straße, die er in Martha Burmeisters Papieren angegeben gefunden, war sehr weit entfernt. Er kannte sie wohl, denn einer seiner Kontoristen wohnte dort; es war überhaupt ein Zentrum für Deutsche, denen es schlecht ging. Trotz der Entfernung machte er den Weg zu Fuß, und unterwegs ging ihm die ganze alte Geschichte durch den Kopf.

Vor fünfzehn Jahren war er, ein blutjunger Bursch, hier in der fremden Großstadt gelandet. Er hatte Empfehlungen und Selbstbewußtsein. Er kannte auch sein Fach und arbeitete sich aus bescheidenen Anfängen rasch in die Höhe. Das Exportgeschäft „Heim Nachfolger“, in dem er thätig war, nahm einen neuen Aufschwung, seitdem er die Geschäfte an Stelle des altersschwachen Chefs fast allein führte. Gelegentlich bat ihn einmal, als es ihm schon gut ging, ein ehemaliger Schulkamerad, er möge sich nach einem ihm verwandten Mädchen umhören, das vor einem Jahr einem tyrannischen Vater fortgelaufen war, um sich im Ausland auf eigene Füße zu stellen. So hatte er Martha Burmeister kennen gelernt. Er konnte seinem Freunde nur Gutes berichten: Sie hatte — ein seltener Fall — Gelegenheit gefunden, in einem Mädchenpensionat Sprachunterricht zu ertheilen, hatte dann durch ein paar Schülerinnen Zutritt zu höheren Kreisen erlangt, unterrichtete nun auch in vornehmen Privathäusern im Deutschen, und stand so ziemlich unabhängig und günstig in der fremden Umgebung. Die Auskunft hatte der Familie wohl nicht recht gepaßt. Man hatte sich dort auf eine reuige Rückkehr der „verlorenen“ Tochter gefaßt gemacht. Jedenfalls klang der Dank für die Nachrichten sehr kühl, und später war niemals wieder angefragt worden....

Zwischen Friedrich Bocholb und Martha Burmeister war aber eine Freundschaft entstanden, wie sie unter Landsleuten in der Fremde so natürlich ist. Beide waren junge Menschen, die sich aus eigener Kraft in die Höhe arbeiteten und es mit Stolz und Genugthuung empfanden, daß ihnen dies gelang. Es waren ja so viele Andere vor und neben ihnen bei dem Versuch gescheitert! Der Verkehr in einer ausländischen deutschen Kolonie ist viel zwangloser, als es in Altdeutschland der Fall zu sein pflegt. Martha spottete über die Art, wie man sich hinterrücks nach ihr umgehört, obgleich sie niemals ihren Aufenthalt verheimlicht hatte. Direkt bekümmerte sich die Familie überhaupt nicht um sie. Friedrich zeigte ihr gelegentlich den Dankesbrief seines Schulkameraden für die erhaltene, über Erwarten günstige Auskunft. „Er war immer ein Schaf!“ — das war Marthas einzige Kritik gewesen.

Wie war aus dem harmlos freundschaftlichen Verkehr nun eigentlich ein Roman entstanden? Friedrich wußte es sich selbst kaum zu erklären. Die schwüle Atmosphäre der Großstadt, die Vorurtheilslosigkeit des Milieus, gemeinschaftliche Sonntagsausflüge zu Schiff und zu Fuß — kurz, die Freiheit! Er bewunderte in ihr die sichere Anmuth und die feine Geistesbildung; sie ließ sich durch seine stille, festauftretende Männlichkeit gefangen nehmen. Bald besuchten sie sich gegenseitig in ihren Wohnungen und wurden des Zusammenseins nicht satt. Er lernte mehr von ihr, als sie von ihm, aber dafür stärkte sich ihre Art an seiner Anerkennung. Daß er Liebe forderte und nahm, schien ihr ganz in der Ordnung: sie liebte ihn ja auch.

In diese Zeit fiel der Tod seines Prinzipals. Es waren Söhne da, verweichlichte und verbummelte Burschen, die so thaten, als wenn sie nur mühsam Deutsch sprechen konnten und die nur zum Schein ein paar Stunden täglich auf dem Kontor zubrachten, im übrigen aber die Tage und Nächte mit ihren Klubgenossen und Mätressen verlebten. Als der Alte todt war, dachten die nicht daran, das Geschäft weiterzuführen. Aber sie wollten abgefunden und bezahlt sein. Die Wittwe ließ Friedrich Bocholb zu sich bescheiden, und es fand eine sehr ernste Unterredung statt. Sie war bereit, gern bereit, ihren Vermögensantheil im Geschäft zu belassen, wenn Bocholb dies übernähme. Aber er müsse Kapital finden, um die Nichtsnutze auszulohnen, denn wenn die noch dreinzusprechen hätten, so würde das Ganze in kurzer Zeit zugrunde gerichtet sein.

Bocholb reiste nach Deutschland zu seinen Verwandten, die wohlhabend waren. Man nahm ihn mit Mißtrauen auf, aber nachdem die üblichen Auskünfte über Person und Geschäft eingeholt waren, wurde man zugänglicher. Ein alter Onkel war bereit, eine beträchtliche Summe einzuschießen, aber — es müßte dann eine enge Verbindung hergestellt wären. Friedrich Bocholb verstand, daß er die einzige Tochter des Hauses heirathen sollte. Er gab keine bestimmte Erklärung ab, sondern reiste zurück, um sich mit Martha Burmeister auszusprechen.

Sie hatten bis dahin niemals vom Heirathen gesprochen. Friedrich fand seine Geliebte gereizt und verstört, aber er war zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, als daß er das besonders beachtet hätte. Sie hörte seinen Bericht an, ohne ihn zu unterbrechen, dann sagte sie:

Und warum erzählst du mir eigentlich das alles?

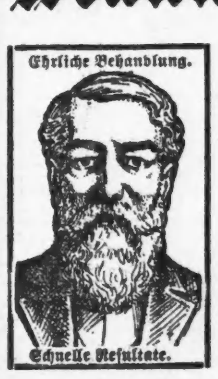
Aber ich muß doch mit dir darüber sprechen, Martha! Du standest mir hier doch immer am nächsten.

Ganz recht, ich stand dir am nächsten, sagte sie. Aber was soll das? Du weißt ja selbst, daß du mir gegenüber keine Verpflichtungen hast. Wenn es dir darauf ankommt, das bestätigt zu haben, so bin ich gern bereit, mündlich und schriftlich.

Martha! rief er, denn jetzt gingen ihm die Augen auf. Und dann log er: Hör' mich, Martha, aus alledem kann ja nichts werden. Ich kam ja nur, um dich zu fragen, ob du meine Frau werden willst. Was liegt mir an der Kousine und am Geld des Onkels und am ganzen Geschäft! Ich finde auch schon anderwärts mein Auskommen, und zum Glück ist es bekannt, daß ich das Haus Heim Nachfolger in die

(Fortsetzung auf der 11. Seite.)

Männer geheilt $10.



Kommt zu dem Expert=Spezialisten

Der alte zuverlässige Doktor heilt wo Andere fehlschlagen.

Kranke Männer
Schwache Männer
Nervöse Männer

Schnell, sicher und bestimmt geheilt.

Krampfaderbruch	Nervenschwäche
Blutvergiftung	Zugezogene Krankheiten
Privatkrankheiten	Hindernisse

Sprechstunden— 8 Morgens bis 8 Abends; Sonntags nur von 10 bis 2.

DR. CAMP Medical Offices, 323 STATE STR., Ecke Congreß Straße, Chicago, Ill. sa*

Sondi*

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 29. Dezember 1907.

Seite 9 bis 16.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Sylvester-Feier in der Schusterbude.

Von Albert Weiße.

Ja, einmal hab' ich die Ankunft des neuen Jahres in der Schuhmacher-Werkstätte meines Freundes Anton Kaminski erwartet. Das war eine ganz merkwürdige Feier des Sylvester-Abends, von der ich anläßlich des bevorstehenden Jahreswechsels zum Nutz und Frommen meinen werthen Lesern singen und sagen will. Dabei habe ich hauptsächlich diejenigen im Auge, denen die unberechenbare Laune des Schicksals einen Strich durch das Vergnügungsprogramm für diesen Abend machen wird! Niederträchtiger kann ihnen die Freude nicht versalzen werden, als mir damals durch den Schuster, und ich hoffe, daß sie sich über diesen meinen bösen Hereinfall so freuen werden, daß ihr eigener Aerger ihnen nicht zu sehr auf Herz und Nieren schlägt. Schadenfreude über das Pech des Nächsten versüßt bekanntlich unsere gallige Stimmung, wie Zucker das saure Apfelmus. Die Sache war nämlich die:

Ich hatte eine Einladung zur Sylvesterfeier von einer Frau Anna Schulz empfangen. An und für sich ist an einer solchen Einladung, auch wenn sie von einer Frau mit einem so merkwürdigen Namen wie Anna Schulz, ausgeht, nichts Aufregendes. Für mich aber doch in diesem speziellen Falle. Frau Anna Schulz war ebensowohl, wie Kasche, meine Landsmännin; sie waren beide mit einander herübergekommen, und ich war mit beiden bekannt geworden, bevor sie sich verheiratheten. Anna's deutsche Intelligenz hatte bald Triumphe über ihre rückständige Freundin slavischer Abstammung, die Kascha, gefeiert. Obwohl sie ein junges und hübsches Mädchen war und als geschickte Putzmacherin ein schönes Geld verdiente, hatte sie auf Spekulation den ebenso asthmatischen, wie reichen, alten Bäcker Schulz geheirathet, und war bereits glückliche Wittwe im vierten oder fünften Semester, als Kascha nicht ohne Widerstreben dem Wunsche jeder ledigen Frauensperson, unter die Haube zu kommen, nachgegeben und den pockennarbigen und widerhaarigen Schuster mit ihrem Herzen und ihrer Hand beglückt hatte. — Durch Kascha's Neid auf das Glück Anna's und deren Ueberhebung über die arme Schustersfrau war bald das Band ehemaliger Freundschaft zwischen beiden gerissen; sie haßten sich fortab förmlich, und wenn sie zu mir übereinander sprachen, so geschah es in Ausdrücken, die, gerichtlich gewogen, als schwere Verbalinjurien befunden werden mußten. Ich selbst blieb neutral. Wohl stand ich mit meiner ganzen Seele auf Seiten meiner alten, treuen Kascha und alle meine Sympathien gehörten ihr, — aber war es deswegen nöthig, ihrer Widersacherin meine Abneigung zu zeigen? Die kulinarischen und anderweitigen Genüsse, die mir in dem gastfreien Hause der reichen, lebensfrohen Wittwe zu Theil wurden, wären allein schon Grund genug, trotz Kascha's Einsprache die Freundschaft der ehemaligen Putzmamsell zu kultiviren... Frau Anna hatte solchergestalt den Weg zu meinem Herzen durch den Magen gefunden und sich dort eingenistet, aber Kascha hatte für ihre Hingebung und aufopfernde Freundschaft die erste Hypothek darauf eintragen lassen. —

— — — Was mich bei der vorerwähnten Einladung aufregte, war die gleichzeitig damit verbundene Mittheilung, daß die Sylvesterfeier zu Ehren von Frau Anna's Bruder Otto, der aus Deutschland zu ihr auf Besuch gekommen sei, stattfinden solle! Dieser Otto war mein alter Schulfreund, d. h., „Schulfreund" nur im Sinne des Sprachgebrauchs, der alle Leute, die in ihrer Jugend zusammen die Schulbänke gedrückt haben, als „Schulfreunde" bezeichnet. In Wirklichkeit war er der Todfeind meiner Schulzeit gewesen. Ich glaube, es hat selten zwei Schuljungen gegeben, die sich einander so ehrlich gehaßt und diesen Haß so häufig mit schlagenden Argumenten zum Ausdruck gebracht haben, wie Otto und ich. Von häuslichen Strafen gar nicht zu reden — in der Sexta, Quinta und Quarta wurde einer oder der andere von uns regelmäßig wöchentlich ein paar Stunden eingesperrt, weil dieser einer den anderen oder dieser andere den einen verhauen hatte. Nach der Versetzung in die Tertia und beim Studium von Cäsar's „bellum civile" wuchs unsere Befremdung in die Formen eines Bürgerkrieges aus; Jeder von uns warb Anhänger, die ganze Klasse war in zwei Lager getheilt — Guerillakämpfe und Massenschlachten waren an der Tagesordnung, bis schließlich der Direktor die beiden Bandenführer — Otto und mich — auf ein viertel Jahr vom Unterricht suspendirte. In der Sekunda verliebten wir uns beide in die Nausikaa, des griechischen Professors klassisch benanntes Töchterchen. Ein Duell zwischen uns war die unvermeidliche Folge der konkurrirenden Sekundanerliebe und wurde in Ermangelung anderer Waffen mit schweren Knütteln ausgefochten. Ich bezahlte meine Liebe mit einem gebrochenen Nasenbein, ein paar gefährlichen Löchern in der Schädeldecke und einem sechswöchentlichen Krankheitslager; Otto aber wurde „wegen unerhörter Brutalität" gegen einen Mitschüler geschwenkt. — Seitdem hatte ich nie mehr etwas von ihm gehört! War es ein Wunder, daß mich die Nachricht von dem plötzlichen Auftauchen dieses interessanten Menschen sehr erregte und ich die Zeit kaum erwarten konnte, da ich diesen Jugendfreund an die Brust drücken würde? — Die Zeit ist eine wunderbare Hexenmeisterin — Haß verwandelt sie in Liebe, Groll in Wohlwollen. Auf das Wiedersehen mit keinem alten Jugendfreunde hätte ich mich so gefreut, als auf das mit diesem Otto, dessen Knüttelhieb mir die Nase gespalten hatte. Die Mittheilung, daß ich am Sylvesterabend nicht zu Hause bleiben werde, mußte m. l. Fr. B. sehr willkommen gewesen sein — wahrscheinlich wollte sie in meinem Zimmer ihre Freundinnen um sich sammeln und mit den abergläubischen Weibern beim Bleigießen, Schlorren schmeißen und anderem Hokuspokus, womit sich schon unsere heidnischen Vorfahren bei den Festen des Jahreswechsels versündigten, das „neue Jahr erwarten". Wie dem kleinen Jungen, dem bei dem Begräbniß der Großmutter die ganze Freude daran verdorben wird, wenn er die neue rothe Weste nicht anziehen darf, ebenso wenig Vergnügen macht den abergläubischen Weibern die Feier des Sylvesterabends, wenn sie dabei nicht versuchen dürfen, durch solch' närrisches Gebahren den Schleier von der Zukunft zu lüften. Ja, die Freigabe meiner Klause für die Orgien des höheren Wahnsinns und des blödsinnigsten Aberglaubens mußte m. l. Fr. B. sehr in den Kram passen. — Das merkte ich, als ich mich am Abend des Sylvestertages zum Ausgehen zu rüsten begann. Sie sprang wie ein Wieselchen um mich herum — dienstwillig und hilfsbereit, sie band mir den Kragen um und verwandelte den langen Bandwurm von Shlips in einen forschen Knoten, der den Neid eines Seemannes herausfordern mußte; putzte, polirte, stäubte, bürstete, machte blank, was an der Hülle meines Ich's blank zu machen war; ja, sie wollte, hingerissen vom Diensteifer, sich im Taumel ihrer Opferfreudigkeit zu dem erniedrigenden Geschäft des Schuhwichsens hergeben. Schon hatte sie die eine Hand in das Innere des einen Trittlings gesteckt und mit der anderen Hand die Wichsbürste ergriffen.... da ließ sie den Schuh und die Bürste an den Boden und sich selbst in einen Stuhl fallen und rief: „Na, das wäre mir ja die schönste Rarität, wenn....

„Gewiß, gewiß!" schnitt ich ihr das geflügelte Wort ab. — „Gewiß!" Ich meinte natürlich, daß sich ihr „furor servilis" gelegt, daß sie aus der Extase zu sich gekommen sei und daß es selbstverständlich bei normaler Denkweise ihr jetzt die schönste Rarität sein müßte, wenn sie mir die Schuhe putzen sollte. Ich hatte mich aber geirrt. Das Aufgeben des Schuhwichsens hatte einen schmerzhafteten Grund. Bei meinem letzten Ausgange war das Oberleder des einen Schuhes quer über dem Spann geplatzt! Ich hatte ihr beim Nachhausekommen mein Unglück berichtet und den defekten Schuh gezeigt, aber weder sie noch ich hatten daran gedacht, die Leibschäden desselben repariren zu lassen....

„Ja„, nahm sie ihre Rede wieder auf. „Das wäre wir ja die schönste Rarität, wenn Sie wie ein Hobo mit einem zerrissenen Schuh auf die Fête bei der Frau Schulz gehen wollten—"

„Dem Uebelstande wäre leicht abgeholfen, wenn der Teufel nicht vor einigen Jahren die Wasserstiefel des seligen Boesewetter geholt hätte," scherzte ich und zog die Schuhe an — „aber so, so muß ich halt in den sauren Apfel beißen und dem widerhaarigen Polak Kaminski gute Worte geben, daß er mir die Schuhe noch schnell in salonfähigen Zustand versetzt!"

„Als ob es überhaupt gar keinen anderen Schuhmacher mehr gäbe, wie den rothhaarigen Ekel, den Wasserpopolski Kaminski", knurrte m. l. Fr. B., und ging ärgerlich aus dem Zimmer, ohne meinen Dank oder meinen Vorschuß an Glückwünschen für das neue Jahr abzuwarten....

Wie eine einzige Unze „assa födida" den herrlichen Duft eines ganzen Fasses echt persischen Rosenöls in den scheußlichsten Pestilenzgeruch der stagnirenden Gewässer unseres Schlachthausbezirks verwandeln kann, so ist auch der bloße Gedanke an meinen Freund Anton völlig hinreichend, m. l. Fr. B. aus der rosigsten Laune in die zornsprühende und Wuthausbrüche gebärende Gemüthsstimmung eines von Danziger Bowken (eine nur in den ehemaligen Hansastädten gedeihende Spezies von Taugenichtsen) gereizten Fischweibes zu versetzen. Feuer und Wasser könnten eher einen Bund der Harmonie schließen, als die Wittwe des seligen Boesewetter und men Breund Kaminski....

* * *

„Heiliges Himmelkreuzelementbombenwetter! Verflucht und zugenäht!" schrie der Schuster, als ich mit einem fröhlichen „Prosit Neujahr" eine halbe Stunde nach dem, im vorigen Kapitel Erzählten, in seinen Laden trat.

„Schäm' Dich doch, Du alter Heide, heute, am heiligen Sylvesterabend so gotteslästerlich zu fluchen!" schalt Kascha, die, ihr Strickzeug weglegend, mir einen Stuhl brachte und meinen Glückwunsch herzlich erwiderte. Anton sagte nichts. Er drehte, wie die Frau im biblischen Gleichniß, die einen Groschen verloren hatte, ihr Haus, seinen Handwerkskasten um, mit mehr Geräusch jedenfalls und zweifellos mit bedeutend weniger Glück. — „O, diese Kascha!" knurrte er, „diese Flaterliese! Keinen Schuß Pulver werth sind sie, diese Weibsbilder! Lange Haare und kurze Gedanken.... Todtschlagen sollte man sie alle zusammen!"

„Was hab' ich denn gethan,- Du Grobian?" fragte Kascha, mit Rücksicht auf meine Gegenwart sich zur Ruhe zwingend.

„Ich habe meine letzte Nadel abgebrochen!"

„Dafür kann ich doch nicht!"...

„So? Dafür kannst Du nicht! Weib, mach' mich nicht wüthend! Hab' ich Dir nicht schon ein Dutzend Mal gesagt: „Erinnere mich, wenn ich nach der Stadt zum Lederhändler fahre, daran, daß ich mir Schuhmachernadeln Nr. 1—10 mitbringe? Hast Du es gethan?"

„Wenigstens zwei-, dreimal!"

„Ja, immer, wenn ich den Kopf mit anderen Sachen schon voll hatte. Aber gestern z. B., wo ich bloß 10 Pfund Sohlleder holte, hast Du mich daran erinnert? . . . Nein- Du denkst ja bloß an die Klatschereien im Haus und in der Nachbarschaft, vielleicht auch daran, wie Du Deinen Priester beim Einkaufen von Eßwaaren und unseren Landsmann hier beim Einkaufen der Strickwolle für seine Strümpfe beschummeln, und wie Du mir mein Geld stehlen kannst! — Aber an's Geschäft denkst Du nicht. Ich wollte heute Abend meine eigenen Schuhe flicken, — morgen will ich nämlich in meine Loge gehen... aber, wie in drei Teufels Namen soll ich das fertig bekommen, wenn ich keine Nadel habe?"

Der Ostpreuße sagt: „Mang Eheleuten soll man sich niemals nicht mangoliren!" Für meinen Verkehr mit verheiratheter Gesellschaft habe ich diese ostpreußische Weisheit als fürnehmste Regel aufgestellt und stets befolgt. Ich habe gut daran gethan. Wie beim Skatspielen der fünfte Spieler, so gehört beim Streit zwischen Eheleuten, der Dritte unter den Tisch — nur als maulhaltender „Tertius Grandenz" hat er eine Existenzberechtigung. Im vorliegenden Falle mußte ich von dieser goldenen Regel eine Ausnahme machen, denn wenn ich nicht als versöhnendes Element der Weiterentwicklung der Feindseligkeiten zwischen Mann und Frau entgegen arbeitete, so war nach meinen früheren Erfahrungen sehr wohl zu befürchten, daß der Schuster den Streit als willkommenen Vorwand benutzte, um durchzubrennen und den Abend über beim Mike in der Schnapskneipe zuzubringen! Dann hätte ich mit meinen Kenntnissen und dem geplatzten Schuhe in der Schusterbude dasitzen können, während mein alter Schulfreund Otto und seine Frau Schwester Anna mit Sehnsucht auf mein Erscheinen warteten. Das ging einfach nicht.

„Anton", sagte ich, „ich habe einen großartigen Gedanken und ebenso zerrissene Schuhe wie Sie. Es ist jetzt 12 Minuten nach 7 Uhr. Die Lederhandlungen halten meines Wissens bis 8 Uhr Abends auf. Wie wäre es, wenn Sie ohne Verzug „down town" fahren, Nadeln holen und dann Ihre und meine Schuhe flicken möchten...? Sehen Sie sich meinen linken Trittling an!! — Kann ein Mensch von meiner Schulbildung mit solch' schandvollem Schuhwerk auf den Neujahrsball der Hermannssöhne Polka Mazurka tanzen?

„Sie und Polka Mazurka tanzen!" knurrte der Schuster, während er mit sachverständigem Blick den Schaden an meiner Fußbekleidung einschätzte, „Sie sind gerade der Richtige dazu! Aber, ganz abgesehen davon, der Riß im Schuh wär' am Ende nicht schlimm. Ich könnte ihn so zunähen, daß man die Flickerei gar nicht bemerken könnte. Wenn ich nur eine Nadel hätte! Himmeldonnerwetter, daß mich aber auch diese Flatterliese, diese Kascha, nie daran erinnern kann, was ich in der Stadt einzukaufen habe!"

„So fahr doch jetzt schnell „down town", schnappte die Kascha.

„Erstens hab' ich keine Lust dazu," gab Anton knurrig zurück; und zweitens, wenn ich auch schon in meinem eigenen Interesse wegen der Logensitzung morgen Nachmittag die Nadeln holen wollte, so habe ich doch keine Schuhe anzuziehen, und barfuß gehen heutzutage bei der billigen Fabrikarbeit bloß noch die Gänse!"

„Sie sind ein Prachtexemplar von einem Schuster, Anton!" stichelte ich. „Seitdem ich Sie kenne, haben Sie noch nie ein paar anständige Schuhe besessen, sondern schlagen sich mit den, ihnen von den Kunden zur Reparatur übergebenen rechtswidrig und mit schiefen Absätzen durch die Welt. — Da ziehen Sie meine an!... Die passen Ihnen ja, wie Sie wissen... und mann machen Sie, daß Sie fort- und wiederzurückkommen ... aber etwas sehr „dally"....denn ich sitze auf Kohlen! Um 9 Uhr wird der Ball mit der Polonaise eröffnet."

In Anton's Natur liegt es, selbst wenn er Willens ist, Jemandem einen Gefallen zu thun, erst allerhand Winkelzüge zu machen. Es nahm mir und Kascha volle fünf Minuten, bis wir ihn soweit hatten, daß er mir die Schuhe von den Füßen abzog und sie dann unter allerlei anzüglichen Redensarten über ihre schandbare Beschaffenheit sich selbst anzog. Statt sich nun endlich eilends auf den Weg zu machen, begann er in allen seinen Taschen zu wühlen und die Gegenstände auf seinem Arbeitstisch durcheinander zu werfen, als ob er etwas Verlorenes suche. Ich verstand. „Sie können Ihr Geld nicht finden?" fragte ich.

„Natürlich nicht!" antwortete Kascha statt des Gefragten, der anscheinend eifrig weiter suchte, „natürlich nicht. Den halben Dollar, den ihm heute die Pana Czypolowska für's Schuhbesohlen bezahlte, hat er im Laufe des Nachmittags, wo ich im Priesterhause schaffte, nickel- und dimeweise beim Mike drüben verloren."

Ich zog mein Portemonnaie. Zum Unglück bestand meine ganze Baarschaft in einer einzigen Fünf Dollar-Note. Kascha, die neben mir stand, gab mir einen Rippenstoß. Das war eine stille, unausgesprochene, aber doch deutlich vernehmbare Warnung, daß ich dem Schuster das Geld nicht anvertrauen sollte. Solches zu thun, kam mir auch ohne Kascha's abmahnenden Rippenstoß bedenklich vor; aber ich durfte es nicht riskiren, durch gezeigtes Mißtrauen den Schuster zu ärgern; und so gab ich ihm denn den Schein, indem ich ihm noch wiederholt und dringend an's Herz legte, doch ja recht bald wieder zu kommen, auch bat ich ihn dringend, nirgends einzukehren, und versprach ihm nach seiner Rückkehr alles Bier vom Mike zu holen, was er bei der Reparatur meiner Schuhe nur vertilgen könnte!

Sobald er die Fünf-Dollarbill in Händen hatte, bekam er es auch mit der Eile; er griff nach seiner Mütze und sprang zur Thüre hinaus.

Mir ahnt nichts Gutes!" meinte Kascha, die Pantoffeln des Schusters vor mich hinsetzend; aber ehe sie noch dazu kam, mir zu erklären, welche schlimme Ahnung sie beschlichen hätte, hörten wir Jemand im Hausflur herumstolpern. Kascha öffnete die Thür. Der darauf sogleich in's Zimmer Tretende war ein „Messengerboy". Er brachte der Kascha den Auftrag, sofort nach dem Priesterhause zu kommen! Ehrwürden, Herr Pfarrer, hatte unerwartet Besuch erhalten, dessen Abfütterung und Tränkung die Kascha besorgen sollte. Von der Tränkung stand in der Gestellungs-Ordre für die Kascha zwar nichts darin, ich nahm aber solches an, denn der Auftrag, daß sie auf ihrem Wege ein Dutzend Zitronen kaufen und mitbringen solle, ließ vermuthen, daß das neue Jahr keinen trockenen Einzug in das Pfarrhaus halten sollte — denn wozu anders, als zu einer Punschbowle hat ein Priester in der Neujahrsnacht für ein ganzes Dutzend Zitronen Verwendung?

Kascha drückte mir ihr Bedauern aus, daß sie mich verlassen müsse. — Das war keine leere Redensart. Sie wußte, wie ich mich freute, wenn ich einmal Gelegenheit hatte, mit ihr ein halbes Stündchen zu verplaudern, ohne daß uns der Schuster durch seine störende Gegenwart irgend welchen Zwang und Zrückhaltung auferlegte. Damit will ich selbstverständlich nicht sagen, daß wir uns, wenn unbeobachtet, in einer Weise gegen einander betrugen, die irgendwie Anstoß hätte erregen können — bewahre — Kascha (und zum Theil auch wohl mein) Karakter bürgten dafür, daß unser Verkehr niemals intimere Formen, als die, die der Freundschaft gestattet sind, annahm; — aber es liegt in der Natur der Dinge, daß ein unverheiratheter Mann und eine verheirathete Frau in Gegenwart des Ehemannes sich größere Zurückhaltung auferlegen, als im Verkehr unter vier Augen, denn sie wissen, daß in einer gehörigen Dosis Freundschaft immer ein Paar Körnchen Liebe sich befinden, und daß der Dämon Eifersucht äußerst empfindliche Hühneraugen hat, auf die man, um sein Erwachen nicht zu beschleunigen, niemals treten darf. — Ja, ich hätte gern ein Stündchen der noch verbleibenden, kurzen Zeit des scheidenden Jahres mit Kascha verplaudert, von unserer gemeinschaftlichen Heimath, den von m. l. Fr. B. an mir verübten Schandthaten usw. — Nun, die Zeit sollte mir nicht lang werden. Der Schuster würde ja spätestens in einer halben Stunde aus der Stadt zurück sein; und bis dahin konnte ich mich auf die kleine Ansprache, mit der ich meinen „Schulfreund" Otto begrüßen wollte, vorbereiten. Ich war noch nicht recht einig mit mir, ob ich dieser Ansprache einen humoristischen oder ernsten Anstrich geben sollte, als die mir wohlbekannte Frau Pockrczewinska mit einem Bündel im Arme in's Zimmer trat.

Sie begrüßte mich und fragte, wo die Kascha wäre.—

„Das ist aber recht dumm!" meinte sie, als ich ihr den Grund von Kascha's Abwesenheit angegeben und hinzugefügt hatte, daß auch der Anton ausgegangen sei. „Recht dumm!" wiederholte sie in ihrer ungehobelten Sprechweise, öwenn man von den ~euten mal 'ne Gefälligkeit haben will, sind sie nicht zu Hause. — Uebrigens könnten Sie als Landsmann auch mal was für mich thun und auf das hier aufpassen... ich will bloß nach der eirischen Kirche herüberspringen, die Bridget wird heut Abend getraut.... in einer halben Stunde spätestens bin ich zurück... Ich will mir bloß ihren Staat ansehen!" —

Damit legte sie das Bündel auf das alte, lederne Kanapee, das hinter dem Ofen stand....

„Es schreit nicht..." sagte sie und ging nach der Thür.

„Was schreit nicht!?" schrie ich.

„Na, mein Gott, das Baby schreit nicht, und wenn es doch schreit, dann geben Sie ihm das Buddelchen..."

iHnaus war sie...

Ich sprang ihr auf die Straße nach, gab aber eine weitere Verfolgung auf, denn schon bei dem ersten schüchternen Versuche, die Rabenmutter einzuholen, blieben die Pantoffeln des Schusters im unergründlichen Straßenschlamm stecken! —

Minus der Aushilfsfußbekleidung kehrte ich in die Stube zurück. —

Die Frau Pokrczewinska hatte Recht gehabt. Das Baby schrie nicht — es brüllte.... zum Steinerweichen und Menschen rasend machen....

„Schrei, Du!" dachte ich — „wenn Dich Deine Rabenmutter aussetzt.... soll ich an ihrer Statt Dein Hüter sein?... Aber nit, mich sollst Du kalt lassen!"...

Ich steckte mir des Schuster's Kalkstummelpfeife an — aber bei dem Gebrüll wollte der Tabak nicht brennen.

Was hatte das schlechte Weib doch gesagt?... „Wenn es schreit, geben Sie ihm das Buddelchen..."

Na, um des lieben Friedens willen, kann man das ja wohl thun! — Ich öffnete das Bündel, nahm die Buddel heraus und hielt sie dem Baby an die Lippen. Es wollte aber nicht daran glauben. Es strampelte mit den Beinen, brüllte noch gewaltiger, als zuvor und schlug mit den kleinen Händchen nach dem Gummipfropfen. — Vor Bosheit und Niedertracht wurde es roth und röther! Das rief mir in's Gedächtniß, daß meine Mutter mir oft erzählt hatte, kleine Kinder bekämen, wenn man sie so lange schreien ließe, bis sie krebsroth würden, leicht einen Nabelbruch. Ich leide selbst an einem solchen. — Sollte dieser zwar äußerst ungezogene, aber immerhin unschuldige junge Erdenbürger gleich mir sein ganzes Leben, wie das in der Gefahr des Aufplatzens stehende Hippopotamus im Zirkus Ringling mit einem leibschneidenden und hautabschürfenden Gurte, Bruchband genannt, herumlaufen? Nein, ergo mußte er auf alle Fälle ruhig gemacht werden. Aber wie? — Ich kalkulirte, daß, da das Bedürfniß nach Speise und Trank nicht die Ursache der Unwillensäußerung bei dem Baby zu sein scheint, ist es vielleicht der Gegensatz dieses Bedürfnisses, nämlich das, die genossene Speise und den Trank wieder von sich zu geben! — Ja, der Kasus schien ziemlich klar zu liegen. Aber wie den kleinen Schreihals dazu anhalten, daß er den quälenden Gefühlen freien Lauf ließ? — Mir kamen die eigenthümlichen Zischlaute in Erinnerung, die eine frühere Wirthin von mir bei ihrem Sprößling angewandt hatte, wenn sie den Prozeß der Entladung befördern wollte.... Ich versuchte unter entsprechender Auseinanderspreizung der Beinchen dieses Mittel bei meinem Brüllaffen, aber die Zischlaute müssen doch wohl nicht richtig herausgekommen sein, denn sie hatten keinen Erfolg; wenigstens war ein solcher auf der untergehaltenen Schale nicht registrirt! Diese Manipulationen fanden des Schreihalses Beifall nicht — er heulte jetzt, wie der letzte Makkabäer, als er in Oel gekocht wurde. — Ich war in Verzweiflung und flüchtete. Das war Unrecht. Die Natur hat durch die Gabe, so furchtbar schreien zu können, dem Kinde ein Mittel an die Hand gegeben, oder vielmehr in den Mund gelegt, trotz seiner Hilflosigkeit seine Rechte als Mitbewohner dieses Planeten seinen Mitgeschöpfen gegenüber recht deutlich zur Geltung zu bringen! Wie oft würden solche Würmchen nicht vernachlässigt werden und vielleicht zu Grunde gehen, wenn nicht der kategorische Imperativ seiner Stimme seine Pfleger an ihre Pflicht erinnern würde? — Daran aber dachte ich nicht, als ich fluchte. — Ich fluchte noch mehr, als das Gräßliche, das ich nach dieser erfolglosen Zischerei nicht erwartet hatte, Gewißheit und Ereigniß geworden war. — Ich hatte das Kind jetzt auf dem Arm... Sie werden wissen, verehrte Leserin, was mir passirt war.... Mein neuer Rock, meine feinen schwarzen Hosen... schrecklich befleckt, entehrt, geschändet..

Und so — so sollte ich die Fete der Frau Schulz besuchen, und meinem alten Schulfreunde Otto gegenübertreten? — Oh! Oh! Oh!

Alles, was ich vorläufig in dieser verzweifelten Lage thun konnte, war, die Spuren des Frevels so weit wie möglich zu verwischen. Ich legte den Verüber der Schandthat auf das Kanapee und ließ ihn schreien! Gerade war ich im Begriff, mit einer Zeitung das Gröbste der kindlichen Versündigungen von meinem Anzug zu entfernen, als die Rabenmutter in's Zimmer gestürzt kam. „Schämen Sie sich gar nicht, Sie Unmensch?" schrie sie, „das Kind so brüllen zu lassen?"

Damit riß sie den Schreihals vom Kanapee und drückte ihn, obwohl er selbst bei seinem Attentat auf meine Kleider etwas vom Sprengstoff abbekommen hatte, an die Brust.

Ich war sprachlos. Den Dank hatte ich nicht verdient. Anklagend wies ich auf meinen Rock und meine Hosen. — Das gemeine Weib fühlte die Schwere der Anklage nicht. „Pah, sagte sie, „das ist garnichts; das macht er bei mich dreimal im Tage so." — Dann ging sie. Ich rief ihr einen Segenswunsch nach und fuhr in meiner Reinigungsarbeit fort. Als ich damit fertig war, daß ich mich wieder unter Menschen sehen und riechen lassen konnte — Kaschas „Eau de Cologne", das ich ihr zu Weihnachten geschenkt, hatte daran glauben müssen, — fiel mir ein, daß es doch eigentlich schon längst für Anton Zeit gewesen sein mußte, nach Hause zu kommen. Ich sah nach meiner Uhr; aber ich wollte meinen Augen und meinem Zeitmesser nicht Glauben schenken, bis mir seine Angaben von einem Passanten, den ich dieserhalb durch's Fenster anrief, bestätigt wurden. Es war zehn Minuten nach zehn Uhr! Noch nie hatte sich das Rad der Zeit so schnell für mich gedreht, als an diesem Abend, an dem ich mich als Kindermädchen wider Willen mit einem Baby und seinen bösen Begleiterscheinungen befreundet (?) hatte. — Fast drei Stunden waren vergangen — sage drei Stunden! Und ich glaubte, es sei kaum 30 Minuten her, daß der Schuster „down-town" gefahren sei! — Wäre der interessante Zwischenfall mit dem polnischen, kleinen Schreihals nicht eingetreten, wie viel mal hätte ich dann wohl nach der Uhr gesehen, wie viele Flüche hätte ich auf das Haupt des durchgebrannten Schusters geschleudert, und welch' großen Schaden hätte ich nicht an miner Gemüthsverfassung durch das ewige Hangen in schwebender Pein und sinkender Hoffnung, daß der ver...... Schuster endlich anlangen werde, genommen? — Der vollendeten Thatsache gegenüber, daß wegen der späten Nachtstunde mir das Fest bei der Frau Schulz und das Wiedersehen mit meinem Jugendfreunde Otto jetzt definitiv und gründlich verregnet sei, war hoffnungsloses Entsagen das Einzige, was mir übrig blieb. — Die Aussetzung des kleinen Pollacks durch seine Rabenmutter war also für mich zu einer „Blessing in Disguise" geworden! — Ich streckte mich auf das Kanapee, um meine Gedanken zu ordnen und mir einen Plan auszuspinnen, wie ich mich an dem Schuster rächen könnte. — Ich kam nicht weit damit. Ein furchtbarer Radau auf dem Hausflur schreckte mich aus meinem Grübeln auf. Ich lief nach der Seitenthür. Der Barkeeper und der Hausknecht des Mike brachten einen todten Mann in's Zimmer, wenigstens war kein Lebenszeichen in ihm zu bemerken, und wenn er wirklich noch lebendigen Odem in sich hatte, so war er doch äußerlich und für alle praktischen Zwecke todt!

„Ja," meinte der Barkeeper, der als erster Chargirter des Mike'schen Saloons das Wort führte, „der Anton hat einen gehörigen Affen! Wunderbar ist's grad nicht! Ungefähr vor drei Stunden wechselte ich ihm eine Fünfdollar-Note — die hat er in der kurzen Zeit bis auf den letzten Cent versoffen!" — Ich borgte mir vom Barkeeper für die Heimreise einen Nickel, zog dem Anton meine Schuhe ab, und mir an, und fuhr dann nach Hause.

Die Weiber, die, wie ich vorausgesehen hatte, allerlei Sylvester-Hokuspokus in meinem Zimmer trieben, jagte ich hinaus. Dann legte ich mich in's Bett und als die Glocken, Dampfpfeifen und sonstigen Spektakelerzeuger den Beginn des neuen Jahres verkündeten, ging ich hinüber in das Land der Träume, das in dieser Sylvesternacht von lauter polnischen Rabenmüttern, betrunkenen Schustern und erzschlechten Babies bevölkert war.

Ende.

Das verblaßte Bild.

Von Hans Schönfeld.

Die Kinder klatschten in die Hände. „Ja, du mußt!" sagten sie. Karl versuchte auf seinen Schooß zu klettern, und Trude legte ihm ihre nicht gerade hervorragend sauberen Hände auf die Kniethеile seiner sorgfältig gefalteten Hose.

Doktor Binzthal warf einen ärgerlichen Blick in den Spiegel und fuhr mit der Hand schützend über den tadellosen Gesellschaftsanzug, der im Begriff war, hier in der Kinderstube eine traurige Rolle zu spielen. „Vor Allem," kommandirte er, „drei Schritte entfernt von mir. Und nun — wer sagt euch denn, daß ich überhaupt schon Märchen vorlesen kann? Das kann nur — Mama." — Ein ironisches Lächeln, das den Kindern unverständlich war, umspielte seine Lippen.

Mama war an diesem Tage irgendwo zum Thee geladen. Es war selten, daß sie eine Einladung annahm, da sie sich zumeist den Kindern widmete, diesmal hatte sie wohl nicht ausweichen können. Doktor Binzthal, der seine eigenen Wege ging, hatte an diesem Abend, wie nur allzu häufig, ebenfalls eine gesellschaftliche Verabredung gehabt, die jedoch durch eine Absage im letzten Augenblick hinfällig geworden war. Da er nicht wußte, was er mit dem angebrochenen Abend machen sollte, war er auf den originellen Gedanken gekommen, es mit der Kinderstube zu versuchen.

In Gottes Namen — er wollte Märchen vorlesen, trotzdem das eigentlich nicht seine Sache war. Er stellte sich vor, wie hübsch er gelegentlich über dieses Intermezzo als „Märchenvorleser in der Kinderstube" plaudern könnte. Er war in Gesellschaft ein beliebter Causeur und galt als ein wenig leicht, es schadete eigentlich nichts, wenn er einmal auch zu verstehen gab, wie ernst er seine Vaterpflichten auffaßte.

Nun galt es, das Märchenbuch zu suchen. Mama hatte es in ihrem Schreibtisch eingeschlossen. Die Kinder beschrieben es ganz genau. „Vorne sind die sieben Zwerge mit solchen langen Bärten," sagte Trude. „Einer hat eine Warze auf der Nase," fügte Karl ernst hinzu. Sie führten ihn an den Schreibtisch und zeigten ihm das Fach, wo das Buch liegen mußte. Der Schlüssel steckte im Schloß.

Eigentlich empfand es Doktor Binzthal als ein wenig indiskret, den Schreibtisch seiner Frau in ihrer Abwesenheit zu öffnen. Aber das stürmische Verlangen der Kinder beschwichtigte jedes Bedenken.

Da lag das Märchenbuch. Er schlug es auf und — stutzte. Aus dem Buch fiel ein Blatt heraus. Es war eine Liebhaberphotographie, ziemlich verblaßt schon. Sie zeigte zwei junge Menschen in einem Boot, den Mann im Ruderanzug, der seine kräftigen Glieder vortheilhaft hervortreten ließ, das Mädchen in einer hellen Seidenbluse mit einem Strohhut, um den übermüthig ein Kranz grüner Blätter gewunden war.

Er hielt das Blatt zwischen den Fingern, und seine Hände zitterten. Wie ein Schleier senkte es sich über die Gegenwart, und ein Bild aus der Vergangenheit stürmte auf ihn ein.

Dieser junge Mensch auf dem Bilde war — er selbst. Und der Tag, an dem das Bild aufgenommen worden war, das war der Tag, an dem er sich seiner späteren Frau erklärt hatte. Sie hatten damals eine köstliche Bootfahrt mit einander gemacht, es war ein milder Sommertag gewesen, so recht ein Tag für große Herzensgeständnisse. Ein Bekannter, der ein Schalk war, hatte sie bei jener Bootfahrt vom Ufer aus aufgenommen.

Was hatte er ihr damals nicht Alles versprochen! Wie er sie ein ganzes Leben lang auf den Händen tragen wolle, wie er sich in ihr Wesen von Tag zu Tag mehr hineindenken würde, bis auch der verborgenste Gedanke in ihr ihm gehören sollte. Und sie hatte seinen Worten gelauscht mit jenem strahlenden Lächeln, das bereits eine Zusage bedeutete. Und auch dessen erinnerte er sich, wie er in seiner glücklichen Erregung aufgesprungen war und das Boot beinahe umgekippt wäre, und wie er dann mit einer stolzen und herrischen Bewegung die Ruder ergriffen hatte und sie beide jauchzend dem Ufer zuflogen.

Dem Ufer — —

Wie hatte er seine Versprechungen erfüllt? Schon im zweiten Jahre der Ehe hatte er angefangen, seine Häuslichkeit zu vernachlässigen. Ein geborener Gesellschaftsmensch und durch Jahre an die Freuden der Geselligkeit gewöhnt, hatte er sich in den stillen Frieden, die die vier Mauern seines Heims in sich schlossen, nicht hineinfinden können. Anfangs hatte er sie aufgefordert, mit ihm in Gesellschaft zu gehen, später hatte er sich daran gewöhnt, sie bei den Kindern zu lassen und allein zu gehen. Er hatte ja die Kinder auch lieb, aber in seiner Weise, ohne Ueberschwang. Sie hatte ihm niemals einen Vorwurf gemacht, aber langsam hatte sich der Schatten einer fremden Außenwelt zwischen sie beide geschoben und jene vagen Bilder von Glück verdunkelt, die ihnen einst vorgeschwebt hatten....

„Vater kann ja keine Märchen vorlesen," sagte Trude ungeduldig. „Und doch kann er es," behauptete Karl zuversichtlich.

Doktor Binzthal hielt das Bild noch immer in Händen. Er wendete es halb mechanisch um, da fielen ihm erst die Worte in die Augen, die seine Frau — gewiß in einer bitteren Stunde — auf die Rückseite geschrieben hatte: „Auch ein Märchen!"

Er sprang auf, wie um einen Bann von sich abzuschütteln. „Nein, Kinder," sagte er, „heute kann ich euch keine Märchen vorlesen. Aber morgen und übermorgen und so oft es euch gefällt!"

Er schloß das Märchenbuch ein und nahm das Bild an sich. Und dann spielte er mit den Kindern Blindekuh, und es war ihm beim Klange ihrer jauchzenden Stimmen, als ob er sich schon lange nicht so wohl gefühlt hätte und als ob ein Abend, in lächelndem Gesellschaftston verplaudert, die Freudigkeit dieser Stunde in der Kinderstube nicht aufwiegen könnte.

Und gerade als ihm wieder einmal die Binde von den Augen genommen war, wurde die Thür geöffnet und Frau Doktor Binzthal trat ein und überflog mit einem einzigen Blick freudigen Erstaunens die Lage.

Der Vater Trudes und Karls war schrecklich verlegen und murmelte etwas von einem aufgefundenen Bilde und von einer Aussprache unter vier Augen, die dringend nothwendig sei.—

Von diesem Tage an begann eine neue Ehe, deren Wahrzeichen das Ruderbild war, das wie ein Haussegen über dem Schreibtisch des Doktors hing. Das Bild war unter Glas eingerahmt, so daß die Inschrift auf der Rückseite, die ihren Sinn verloren hatte, nicht mehr sichtbar war.

— Der illoyale Rehbock. — Unter den Thieren des Waldes erregte ein Rehbock allgemeinen Abscheu, weil er dem tödlichen Blei seines Landesherrn ausgewichen war.

Fehde.

Roman von A. v. Klinckowstroem.

Siewert Hellenstädt hatte noch nicht das Alter des ruhigen Gleichmuths erreicht. Er neigte dazu, die Dinge schwer zu nehmen und in zornige Aufregung zu gerathen. Aber das Leben meinte es auch nicht allzu gut mit ihm, und er gab sich doch redliche Mühe, plagte sich von früh bis spät. Trotzdem ging ihm in letzter Zeit alles quer, und da war es kein Wunder, daß er dabei nervös wurde. Wahrhaftig, ein verhängnißvoller Tag war das für ihn gewesen, als er die Uniform auszog, um die Klitsche hier oben im äußersten Nordosten des Reichs zu übernehmen.

Eigentlich hatte es ihn nie gedrängt, Landwirth zu werden. Als er die Prima verließ, steckten ihm noch allerlei philosophisch-ästhetische Ideen im Kopf, die nach Bethätigung verlangten, und mit sehnsüchtigen Augen stand der schwerlebige Sohn der ernsten nordischen Ebene vor dem Märchenwald der Welträthsel. Doch schließlich mußte er der raschen Versorgung halber Offizier werden. Und dann starb die Mutter, die Besitzerin von Rudischken gewesen, da ergab sich die Nothwendigkeit des Berufswechsels von selbst.

Wie er jetzt, auf dem Deich stehend, die Augen mit der Hand beschattete und achtsam den Strom entlang schaute, hob sich seine stämmige Silhouette scharf vom weißblauen Junihimmel ab. Diese gedrungene Gestalt hatte freilich nichts Aristokratisches, aber auf den breiten Schultern saß ein rassiger Schwarzkopf mit feingeschnittenen Zügen und grauen strengen Augen, deren dunkle Brauen sich über der Nasenwurzel berührten.

Unten auf dem Wasser, über das seine spähenden Blicke hinflogen, flößten polnische Flissaken mit langen Stangen ihre zusammengekoppelten Holzstämme von Rußland her nach Tilsit und Ruß und weiter nach dem Kurischen Haff. Langsam schob sich Floß um Floß daher. Das billige Holz aus den russischen Wäldern kam in Massen stromabwärts in die deutschen Sägemühlen, die Tag und Nacht ächzend arbeiteten, um die schlanken Stämme in Bretter und Balken zu wandeln und diese auf dem gleichen Wasserwege, durch Kanäle und über das Haff hin, in die Provinz zu tragen. Dazwischen führten flache Gelten Flachs und Getreideladungen nach den Haupthandelsplätzen Litauens.

Auch Rudischken besaß seine Sägemühle, ein elendes Ding, das noch mit den altmodischen Mitteln arbeitete und die Fortdauer seiner Existenz nur dem Umstande verdankte, daß sich zwischen ihm und dem nächsten großen Werk eine Reihe von Ziegeleien und Waarenlagerplätzen und somit die räumliche Entfernung von einer halben Stunde Wegs befand. Aus der unmittelbaren Nachbarschaft fielen Siewert daher oft Bestellungen zu und bildeteten für ihn immerhin eine sicherere Einnahmequelle als Getreidebau und Viehzucht, die auf dem moorigen Boden nicht gedeihen wollten. Ueberhaupt, — wo nichts hineingesteckt werden konnte, sprang nichts heraus, und in Rudischken vermochte man eben nur von der Hand in den Mund zu leben.

Ein paar Meter seitwärts vom Deich führte die Chaussee vorüber, und auf ihr kam ein offener Wagen daher, dessen Lenker bei Siewerts Anblick die Pferde anhielt und lachend hinüberrief: Wonach guckst du denn da aus, Hellenstädt?

Ach, Brahm! du bist's? klang es von oben zurück, und dann folgte noch etwas, was der Wind verwehte.

Ich versteh kein Wort! schrie der im Wagen, sprang ab, warf dem Kutscher die Zügel zu und kletterte den Wall empor. Na, was ist denn da zu sehen? fragte er, neben den andern tretend.

Leider noch nichts. Das ist es ja gerade. Ich warte schon seit drei Tagen auf meine längst avisirten Kiefernstämme. Den Transport hat der Donalies übernommen.

Diese Litauer sind durch die Bank unzuverlässig, versprechen alles und halten nichts.

Es ist, um sich den Schlag an den Hals zu ärgern! Meine Säge wird bald still stehen, weil das Material fehlt.

Sieh nur zu, daß er dich nicht noch mit dem Preise übers Ohr haut, denn das Schachern und Handeln ist nicht deine stärkste Seite.

Das stimmt. Es war ein Mißgriff des Geschicks, gerade mich unter so schwierigen Verhältnissen zum Landwirth zu machen.

Ja, natürlich wäre es besser gewesen, wenn du hättest Offizier bleiben können.

Auf Rosen wandelt ein Infanterieleutnant mit schmaler Zulage nun auch nicht.

Aber er weiß wenigstens genau, womit er rechnen kann. Ihr hättet Rudischken verkaufen sollen.

Wenn nur ein Käufer gekommen wäre! Du weißt ja, daß die Wirthschaft unter meiner Mutter arg verwahrloste. Damen verstehen eben nichts davon. Da fand sich niemand, der ein anständiges Gebot machte, und verschleudern mag man's nicht, denn meine Schwester Anne sitzt doch als Miterbin neben mir auf dem Hof, und wir hängen außerdem an der Scholle, auf der wir geboren sind.

Sentimentalitäten vertragen sich nicht mit Geschäftssachen. Gesteh nur lieber gleich, daß es dir auch ganz angenehm ist, Besitzer von Rudischken zu heißen und niemand über dir zu haben.

Siewert nahm den Hut ab und strich sich gewohnheitsmäßig mit der Hand vom Hinterkopf her bis zur Stirn über das kurzgeschnittene Haar, wobei er die Augen ein wenig zusammenkniff. Das war so eine Verlegenheitsbewegung von ihm. Dann sagte er langsam: Nun ja, zuerst hat es mich ja gefreut. Hätte ich aber geahnt, daß die Erbschaft sich zu einer so ungeheuren Sorgenlast auswachsen würde, so hätte ich von vornherein verzichtet. Du kannst dich da nicht gut hineindenken, weil du keine Sorgen kennst, aber wer nie in der Lage ist, einen überflüssigen Groschen in das Gut hineinzustecken, wie ich —. Er brach ab. Seine Stirn furchte sich.

Der elegante blonde Brahm, der Besitzer des Rittergutes Rasdumen, sah verlegen aus und darum etwas verdrießlich vor sich hin. Er hätte ja dem Freunde und Nachbarn mit Leichtigkeit ein Darlehen anbieten können, aber er fühlte sich nicht veranlaßt, einzuspringen, so lange der Karren sich noch einigermaßen ohne das im Gang erhalten ließ. Diese zähen Ostelbier hielten die Finger fest auf den Schnüren ihres Geldbeutels. Schließlich fand er sich mit ein paar billigen Trostesworten ab: Na na! Es werden schon bessere Zeiten für dich kommen. Halte nur die Ohren steif. Und laß dich mal wieder mit deiner Schwester bei uns sehen. Meine Frau sagte noch gestern, daß Anne sie gar nicht mehr besuche.

Sie hat keine Zeit.

Ja, apropos! Wir geben am nächsten Sonntag eine größere nachbarliche Abfütterung und Hüpferei. Da bitte ich mir aus, daß ihr beide dazukommt. Adieu, Hellenstädt.

Brahm lief mit einigen langen Sätzen die Böschung hinab, zurück zur Chaussee, um seinen Weg fortzusetzen.

Siewert folgte langsam. Seine Blicke flogen dabei sorgenvoll über das Rudischker Gehöft hin, das jenseits der Chaussee, nur wenig höher als diese, lag. Friedlich stand das einstöckige Häuschen, mit dem Frontgiebel über der Thür, unter schlanken weißen Birken, deren wehendes zartes Gehänge die Fenster beschattete. Aber der Hof sah verfallen aus. An den Ställen und Scheunen hingen die Thüren windschief in den Angeln, und die altersgrauen Strohdächer wiesen mißfarbene Flecken auf. Hinter dem Viehstall tummelten sich ein paar struppige Remonten in der Koppel, die von einem Schlag dürftiger Sommersaat begrenzt wurde. Dann kamen einschnittige Wiesen und schließlich das Moor.

Eintönig und traurig reckte es sich unter dem blassen nordischen Himmel hin. Hier und dort hoben sich Birkenschößlinge und Ellerngestrüpp daraus hervor. Nach links, über den Strom hinweg, verlor sich der Blick in die endlose Weite der flachen Ebene, die doch eines schwermüthigen Reizes nicht entbehrte; erst in meilenweiter Ferne begrenzte den Horizont eine schwarze strenge Linie, die große königliche Forst im Flußdelta. Aber rechts, jenseits des Moores, hob sich das Gelände, und von der Höhe glänzten im Sonnenschein die Fenster des Schmolinker Herrenhauses herüber.

Er wandte die Augen rasch zur Seite beim Anblick dieses herausfordernden Gefunkels; er wußte ja sehr gut, wie anders es dort oben aussah, als hier unten bei ihm, wie das stattliche Gehöft in blitzender Neuheit das große Herrenhaus einrahmte, wie auf dem Boden ringsum die goldigen Weizenwogen schwer im Sonnenwinde hin- und herrollten. Vieh, Saaten, Wiesen, all das war da erstklassig. Nun ja, der alte Endrulat hatte auch den schweren Beutel und konnte von jeder neuen Errungenschaft im landwirthschaftlichen Maschinenwesen Gebrauch machen, um seinen weitläufigen Besitz zu heben.

Siewert spuckte aus und drehte sich auf dem Absatz herum. Eine gehässige Bitterkeit regte sich jedesmal in ihm, wenn er an das Blühen und Gedeihen da drüben gedachte, während er —. Aber schon kam ihm ein neues Aergerniß in Gestalt eines Knechts entgegen, der einen lahmen Arbeitsklepper am Strick hinter sich her zog.

Der litauische Bengel schielte schuldbewußt zur Seite und that, als verstehe er kein Deutsch, als er ausgefragt wurde, auf welche Weise der Gaul zu der dicken Sehne gekommen sei. Dahinter verschanzten sich all die störrischen Elemente dieses untergehenden Volksstammes, wenn sie mit den deutschen Herren zu thun hatten.

Als Siewert erhitzt und verdrießlich zum Mittagessen kam, fand er die Hausgenossen schon am Tisch. Die Anne, schlank und niedlich, mit ihrem pikanten Schwarzkopf, im dunkelblauen Kattunkleidchen, Onkel Ewald und einen fremden Pferdehändler aus dem Masurischen, den man aufgefordert hatte, mitzuessen, weil er Lust zu haben schien, etwas zu kaufen. Es gab freilich nur dicke Milch und Speckeierkuchen, aber der Händler schlug tüchtig ein und erzählte dazwischen dies und jenes aus der Provinz, denn er kam viel herum, sprach auch davon, daß er wegen der Absatzsohlen zum Endrulat hinauf wolle, und erkundigte sich nach dem besten Wege durchs Moor nach Schmolinken.

Anne gab kurzen Bescheid. Die beiden Herren schwiegen.

Sind Sie nicht eigentlich mit dem Endrulat verwandt? forschte der Händler und ließ seine schlauen Augen neugierig von einem zum andern wandern.

Nein! sagte Siewert barsch. Gar nicht.

Ich meine doch gehört zu haben—.

Der Schmolinker hatte in erster Ehe die Großmutter meines Neffen zur Frau, mischte sich Onkel Ewald ein. Die war nämlich ziemlich früh Wittwe geworden, aber trotzdem beträchtlich älter als der damals noch junge Endrulat, und besaß aus ihrer ersten Ehe nur eine Tochter.

Aha! Und die heirathete dann den Herrn von Hellenstädt aus Rudischken?

Ja, gegen den Willen des Stiefvaters. Seitdem existirten die hier unten für die dort oben nicht mehr. Die Mutter durfte die Tochter nicht einmal sehen. Na, und die arme Frau ist denn auch bald danach aus Kummer gestorben.

I wo doch! an einem Magenleiden, Onkelchen, berichtigte Anne trocken.

Laß man gut sein, Majellchen, ich weiß es besser. Die war eine Empfindsame, deine Großmutter. Bei der schlug sich alles auf's Herz. Und immer exaltirt! Wenn ich daran denke, wie sie in den Menschen verliebt war, trotz ihrer zehn Jahre Plus! Der konnte mit ihr machen, was er wollte.

Er war auch seinerzeit ein schöner Kerl! schaltete der Händler ein. Echter litauischer Schlag, schlank wie eine Pappel, mit breiten Schultern und krausem, blondem Haar. Und bei allem hatte er eine glückliche Hand. Da muß jetzt ein netter Haufen Geld beisammen sein.

Siewert sprang auf, stieß seinen Stuhl heftig zurück und ging hinaus. Anne erhob sich gleichfalls, fing an, den Tisch abzuräumen und verließ mit dem Geschirr das Zimmer.

Der ältere Hellenstädt blieb mit dem andern noch beim Glase Bier sitzen. Das plötzliche Verschwinden der Geschwister erleichterte ihn sichtlich.

Vor Jahren war er in seiner Karriere einmal irgendwo gründlich entgleist und lebte nun hier unentgeltlich im Hause, zuerst bei seinem Vetter, dann bei dessen Wittwe. Schließlich blieb er auch stillschweigend bei deren Kindern, führte jedoch dafür die Wirthschaftsbücher. Aber Siewert ließ nicht mit sich spaßen, kehrte zuweilen in seiner kurzangebundenen Art den Herrn heraus, und Anne fand auch leicht rasche Worte. Onkel Ewald hatte allen Respekt vor den beiden und hütete gemeinhin in ihrer Gegenwart seine Zunge, obwohl er allerlei Absonderliches hätte erzählen können, denn in seiner Jugend hatte man ihn zwangsweise über's große Wasser spedirt, und Leute, die ihm drüben begegnet waren, munkelten so manches von seinen Erlebnissen. Auch einer frommen Sekte war er in der Noth vorübergehend beigetreten, ohne von dieser braven Zeit seines Daseins etwas anderes beibehalten zu haben als ein gewohnheitsmäßiges „Halleluja", das er gelegentlich ausstieß, wie man wohl „Gottlob" sagt oder „dem Himmel sei Dank". Aeltlich und kränklich tauchte er dann eines Tages wieder in Deutschlands auf und vegetirte von da an still hier im äußersten Winkel des Reichs weiter.

Jetzt beugte Onkel Ewald sein verwittertes Gesicht mit dem grauen, ungepflegten Stoppelbart näher zu dem Händler hin und freute sich, ungestört ein bißchen klatschen zu können.

Das ist bei den zweien ein wunder Punkt, sagte er halblaut, mit dem Daumen über die Schulter nach der Thür deutend. Der alte Schmolinker hat sie nämlich gründlich über's Ohr gehauen.

Wahrhaftig? Ja, das traue ich ihm schon zu.

Die erste Frau war nämlich ziemlich vermögend gewesen, und da das Geld von ihr kam, brachte sie es natürlich auch in die zweite Ehe hinein. Mein Vetter Hellenstädt dachte wohl wunder was er mal von ihr erben würde, als er die einzige Tochter heirathete, denn aus der Endrulat'schen Ehe waren keine Kinder. Statt dessen hieß es nach ihrem Tode, es sei nichts da, sie habe schon dem zweiten Mann kein Heirathsgut mehr zugebracht. Die Tochter hatte das Nachsehen.

Da gibt's doch noch Gerichte im Land. So was kann man doch klarstellen. Tochter und Schwiegersohn werden sicher geklagt haben.

Stellen Sie sich bloß nicht an, als wüßten Sie nicht, daß ein Litauer das Blaue vom Himmel herunterschwört, wenn es zu seinem Vortheil ist.

Nicht die besseren Elemente. Es steckt im Gegentheil ein sehr guter Kern in dem Volke. Die großen litauischen Bauernsöhne sind die besten Soldaten und die besten Reiter der Armee.

Dann gehört der Schmolinker jedenfalls nicht zu den besseren Elementen.

Stimmt. Er ist aus der Hefe des Grenzgesindels hervorgegangen.

Dann können Sie sich denken, daß er mit zehn Eiden betheuert hat, kein Vermögen von seiner Frau bekommen zu haben, und jeden Beweis beibrachte, den man nur verlangen kann. Prozesse kosten Geld, und die Rudischker hatten keins. Da gaben sie schließlich klein bei. Die hier unten nannten den dort oben einen Betrüger, und er nannte sie beutegierige Erpresser. Es gab Beleidigungsklagen von beiden Seiten, und seitdem herrscht erbitterte Feindschaft hüben und drüben.

Da kann ich mir wohl denken, daß die jungen Herrschaften hier Gift und Galle sind, wenn der Schmolinker Reichthum sich unmittelbar vor ihnen breit macht.

Und mit rechten Dingen ist es bei dem auch nicht zugegangen.

Wenn man immer nach den rechten Dingen fragen wollte, würden die meisten von denen, die rasch in die Höhe kommen, nicht mit ganz reinen Fingern dastehen. Der Endrulat ist als Junge schon mit seinem Ballen unverzollter Seide oder Thee auf dem Rücken Nachts über die Grenze gelaufen.

Geschmuggelt?

Gewiß. Das ist doch nichts Schlimmes. Man muß sein Geld erwerben, wie man kann. Es gab russische und deutsche Speditionsfirmen, deren Geschäft allein durch den Schmuggel blühte. Jetzt ist der Grenzdienst schärfer geworden, da springt nicht mehr so viel heraus.

Ich begreife, daß die Geschäfte davon profitiren, aber die Schmuggler selbst werden nicht allzu viel verdient haben.

Da irren Sie, Herr von Hellenstädt. Niemand trägt seine Haut für ein Butterbrod zu Markt. Das sehen Sie ja am Endrulat. Der hat mit nichts angefangen, hat dann erst später lesen, schreiben, rechnen gelernt, ist in eine Ausfuhrfirma eingetreten, hat auf eigene Hand spekulirt und besitzt jetzt Schmolinken, abgesehen von den Millionen, die er irgendwo im Auslande arbeiten läßt.

Ja, wenn man ein Vermögen stiehlt, dann kann man leicht Geschäfte machen.

Der wäre auch ohne das zu etwas gekommen, denn er drehte für sich persönlich jeden Groschen dreimal um, ehe er ihn ausgab, und ist Tag und Nacht auf dem Posten gewesen, wenn es einen Verdienst galt.

Und jetzt wirft seine zweite Frau das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus.

Das schmeichelt seiner Eitelkeit. Er kann sich's leisten, und ein alter Mann ist immer schwach einem schönen jungen Weibsbild gegenüber.

Ja, schön ist sie, bestätigte Onkel Ewald, und seine runden Augen begannen zu funkeln. Der alte Lebemann in ihm regte sich. Das weiß sie aber auch, und das Beste ist ihr eben nur gut genug für sich: seidene Wäsche und Petersburger Toiletten und Equipagen. All' das für die Urta Bauß! Es ist zum Lachen!

Frau Urta ist aber auch in einem feinen Tilsiter Institut erzogen worden, soll sogar Französisch verstehen.

Der andere unterdrückte mühsam die aufsteigende Heiterkeit. Also sogar das! Nun, dann ist es ja begreiflich, daß der alte Endrulat diese Perle in Gold faßt.

Gewiß. Er hat sie auch um einen schönen Batzen gekauft.

Gekauft? wiederholte Onkel Ewald entsetzt.

Gott du Gerechter! Alles ist doch käuflich und verkäuflich. Warum nicht Frauen ebenso gut wie Pferde? Uebrigens ist dies nur so eine Redensart von mir. Er hatte eine große Hypothek auf dem Bauß'schen Hof stehen, und wie die fällig und keine Deckung da war, nahm er die Tochter an Zahlungs Statt. Aber alles, was recht ist: sie sollen sehr glücklich zusammen leben. Es würde ihm auch Niemand seine achtundfünfzig Jahre ansehen. Ich wundere mich, daß Sie das alles nicht wissen. Das weiß doch sonst hier herum jeder.

Wie sollte ich. Hier im Hause wird jedes Gespräch vermieden, was auf die Schmolinker Bezug hat. Die Bauß' wohnen ja auch in der Ragniter Gegend, und ich komme selten hinaus, höchstens mal für meinen Neffen in Geschäften nach Ruß oder Heydekrug.

Na, aber jetzt wollen wir unser Geschabber abbrechen und endlich auf den Hof gehen, um dem Braunen in's Maul zu sehen, den Ihr Neffe für siebenjährig ausgiebt, sagte der Händler und stand auf.

* * *

Draußen vor dem Stalle wartete schon Anne, die sich besser auf Pferde verstand als ihr Bruder, hielt den starkknochigen Gaul am Trensenzügel und ließ ihn nun durch einen Jungen im Schritt und Trab vorführen. Sie lachte über das ganze Gesicht, und das kleidete sie immer besonders gut, denn dann vertieften sich zwei allerliebste Grübchen in ihren Wangen. Dabei wehte ihr der Wind die lustigen dunklen Löckchen in die bräunliche Stirn. Anne Hellenstädt hatte mit diesem frischen Lachen und ihrer drolligen Schlauheit schon manchen Handel perfekt gemacht, der an Siewerts kurzer Art zu scheitern drohte. Selbst hartgesottene Ankäufer legten, ehe sie sich dessen selbst versahen, beim Preise noch etwas drauf, wenn sie es mit ihr zu thun hatten, und sprachen hinterher anderorts anerkennend von ihr als von einer forschen Marjell.

Auch jetzt schacherte sie munter drauf los und schlug richtig fünfzig Mark mehr von dem sehr belustigten Händler heraus, als Siewert für den Braunen angesetzt hatte.

Da! sagte sie stolz nachher und legte das Geld vor ihrem Bruder auf den Tisch. Das hab' ich dem alten Kupscheller (Händler) noch extra abgedrückt.

Der Ueberschuß gehört dir allein, gab er lächelnd zurück und schob ihr die fünfzig Mark hin. Das thu nur in deine Sparkasse für die Ausstattung.

Ach, Siewert! rief sie scherzend und wurde roth, wer wird mich denn nehmen mit meiner Wippnase und meinen anderthalb Groschen Vermögen!

Ich habe doch so etwas von einem gewissen Leutnant Tennert verlauten hören, meinte er gutlaunig und zupfte sie am Ohrläppchen.

Und die Kaution? Ich glaube nicht, daß um meiner schönen Augen willen eine Ausnahme von der Regel gemacht wird.

Er sah zu Boden: Vergiß nicht, daß du zu gleichen Theilen mit mir Besitzerin von Rudischken bist.

Ja, aber dann müßte es verkauft werden, und das will ich unter keiner Bedingung. Nein, wir zwei gehören zusammen und ich bleibe alte Jungfer. Es sei denn, daß du eine gute Partie machtest und mich auszahlen könntest. Anders thu ich's nicht. Du bist doch mein Bester.

Sie klopfte ihn auf den Rücken und er schüttelte ihr die Hand wie einem guten Kameraden. Zärtlichkeiten waren zwischen ihnen nicht Sitte. Diese äußerlich kühlen Nordostdeutschen pflegten sich nicht in Gefühlsergüssen zu ergehen. Sie wußten, was sie an einander hatten, und Siewert war besonders eitel auf seine Schwester, die ihm mit ihren vierundzwanzig Jahren als vollwerthiger Arbeitsgefährte zur Seite stand. Doch der Gedanke, daß sie hier neben ihm freudlos alt und grau werden sollte, wurmte ihn, so oft er ihre blühende Jugend ansah. Er hätte ihr so gern ein volles Glück gegönnt. Ja, wenn sie das Vermögen der Großmutter gehabt hätten! Aber der da oben gab nichts heraus, und Frau Urta Endrulat verschwendete für sich, was ihnen, den Hellenstädts, von Rechtswegen zukam. Wenn die nicht gewesen wäre! Wer weiß, ob sich der Schmolinker nicht doch noch mit der Zeit zur Herausgabe des Pflichttheils bequemt hätte, denn er legte jetzt Werth auf die öffentliche Meinung, seit er allerlei Ehrenämter im Kreise anstrebte.

Die Geschwister sahen sich ähnlich, nur daß bei dem Mädchen alles schlanker und zierlicher war. Dafür besaß er jedoch das rassigere, edler geschnittene Gesicht, wenn es auch den harten Ausdruck zäher Entschlossenheit trug. Er hätte indessen ihre Neigung zu Heiterkeit und Uebermuth nicht missen mögen. Sie war das Sonnige und Belebende in diesem Hause.

Wie sie jetzt noch mit einander plauderten, fuhr ein Ponywagen vor.

Henny Wellhof! rief Anne und sauste wie ein Sturmwind hinaus, der befreundeten Nachbarstochter entgegen. Auch Siewert ging hinterdrein, um es der jungen Dame gegenüber nicht als Hausherr an Höflichkeit fehlen zu lassen.

Die Ankommende stieg mit schönen, ruhigen Bewegungen aus.

Ich komme eigentlich nur in Vaters Auftrag, sagte sie und ließ Siewert ihre Hand ein wenig länger, als nothwendig gewesen wäre. Er braucht die Balken für die neue Instkathe für Mitte August.

Und das Holz dazu schwimmt noch! fuhr er auf. Es ist zum Rasendwerden! Bis das dann trocknet —

Wir haben warmes Sommerwetter, tröstete sie. Schließlich wartet Vater wohl auch noch etwas länger.

Es ist ja freundlich genug von Ihnen, daß Sie mir den Auftrag überhaupt geben. Da möchte ich wenigstens Wort halten können.

Ihre Säge liegt uns zunächst, und man schickt doch nicht seine Pferde unnütz eine halbe Stunde weiter, als nöthig ist. —

Das klang sehr sachlich, aber ein sanfter Blick streifte dabei sein Gesicht.

Ja, es ist ein Glück für uns, daß die Konkurrenz mir hier herum noch Spielraum lassen muß. Wenn mir ein weiteres großes Werk vor die Nase gesetzt würde, wäre ich einfach erdrückt.

Dazu ist vorderhand keine Aussicht, da brauchen wir uns nicht zu sorgen, lächelte Henny.

Sie war sehr schlank und blaß. Das Bemerkenswertheste an ihr schien zuerst ihr weiches braunes Haar, das sie in glatten, starken Zöpfen am Hinterkopf aufgesteckt trug. Man mußte sie schon öfter sehen, um dahinter zu kommen, daß ein stiller Reiz über ihrer Erscheinung lag, der wohl von den gütigen Augen ausging.

Während sie sich mit Siewert in technische Erörterungen über Holz und Balken einließ, machte Anne ein verschmitztes Gesicht und dachte sich ihr Theil dabei. Sie verschwand auf sehr lange, um den Kaffeetisch herzurichten, aber als sie wiederkam, saßen die beiden sich noch immer steif gegenüber und redeten von Geschäften. —

Du bist ein Stockfisch, mein Jungchen, sagte sie, als die Nachbarin nach dem Kaffee fortfuhr.

Warum? fragte Siewert erstaunt.

Weil Henny doch nur darauf wartet, daß du ihr einen Antrag machst. Vater Wellhof hätte das Geschäftliche mit dir ja ebenso gut schriftlich abmachen können, wenn er auch die Gicht hat. Das Uebliche ist es doch nicht, daß man seine Tochter dazu schickt. Wenn sie es übernahm, so beweist das also, daß sie besonders gern kam und einen Vorwand brauchte.

Sie ist mit dir befreundet.

Anne schnippte mit den Fingern.

Wenn man einen gut aussehenden Bruder hat, weiß man schon, was man von der Freundschaft anderer Mädchen halten soll.

Ich bin keine Partie — kann keine Frau ernähren.

Sie brächte ja ein ganz anständiges Vermögen mit, nicht so viel, daß man sagen könnte, du habest sie des Geldes wegen genommen, aber doch genug —

Um dich auszuzahlen! Da hab' ich dich bei dem Kernpunkt der Sache! rief er lachend.

I wo! vertheidigte sie sich. Daran hab' ich wirklich nicht gedacht. Im Ernst, Siewert, du könntest nichts Besseres thun. Das wäre die Schwägerin meiner Wahl.

Also wenn du im Ernst sprichst, dann wollen wir nicht mehr davon reden! unterbrach er sie schroff und griff nach seinem Hut, um mit dem Einspänner nach dem nächstgelegenen Städtchen hinüber zu fahren und einige wirthschaftliche Einkäufe zu machen.

Sein Füchschen trottete gemächlich auf der Chaussee dahin, die eben neu geschottert wurde. Unterwegs überholte ihn ein elegantes Juckergefährt, auf dessen hohem Vordersitz eine Dame selbst die Zügel führte, während der Kutscher mit gekreuzten Armen hinten saß. Sie tippte den ohnehin unruhigen Pferden mit der Peitsche auf die Flanken, um so rasch als möglich an Siewert vorbei zu kommen, und hüllte ihn bei der wilden Fahrt in eine dicke Staubwolke. Er sah gerade vor sich hin, um keinen Blick an Frau Urta Endrulat verschwenden zu müssen, die er wohl erkannt hatte, obgleich sie einen grünen Gazeschleier gegen den Sonnenbrand vor dem Gesicht trug.

Bald danach kam ihm die Dampfwalze auf dem Schotter entgegen. Sein Rößlein kniff nur ein wenig die Ohren an, trabte aber ruhig vorüber; doch dann stieß ihm ein paar hundert Schritte weiter etwas Unerwartetes zu, das ihn im ersten Augenblick außer Fassung brachte.

Das elegante Juckergefährt war an einem Prellstein zu Fall gekommen und hatte ein Rad verloren. Offenbar waren die jungen Thiere vor der Dampfwalze scheu geworden, und nur der Stein und ein dahinter stehender Ebereschenbaum hatten Wagen und Insassen davor bewahrt, in den Chausseegraben geschleudert zu werden. Der Kutscher blutete stark am Kopf, und die junge Frau stand unverletzt, aber rathlos da.

Siewert zauderte einen Augenblick, doch alles was von Ritterlichkeit in ihm war, sträubte sich dagegen, an einer Dame, die sich in schwieriger Lage befand, vorüberzufahren, ohne ihr Beistand zu leisten. Er zog die Zügel an und sprang ab.

Frau Urta Endrulat hatte den Gazeschleier zurückgeschlagen. Unter dem zartgrünen Gewebe quoll ihr helles Blondhaar üppig hervor und umbauschte ein frisches, rundliches Gesicht. Sie richtete die großen bräunlichen Augen fest auf Siewert und sagte: Wollen Sie so freundlich sein, meinem Kutscher ein wenig zu helfen? Wir sind, wie Sie sehen, zu Schaden gekommen. Ich halte inzwischen die Pferde.

Obgleich sie bat, hatte ihre tiefe Stimme einen gebieterischen Klang.

Er lüftete schweigend und sehr obenhin den Hut und machte sich daran, den Wagen zu untersuchen. Sie wickelte inzwischen die Zügel um die linke Hand und bog den Oberkörper zurück, um die aufgeregten Pferde zu bändigen. Gegen seinen Willen mußte er Notiz davon nehmen, wie wunderbar sie gebaut war. In dem enganliegenden Jackenkleid, dessen Seidenfutter bei jeder Bewegung knisterte, erinnerte die kraftvolle Schlankheit der jungen Litauerin an einen Edeltannenschößling.

Siewert war innerlich wüthend, daß er ihr einen Dienst leisten mußte, aber sie schien ganz ruhig, nur die Flügel ihrer feinen geraden Nase bebten ein wenig.

Da kann ich nichts helfen, sagte er, sich aufrichtend. Die Schraubenmutter ist vollständig verbogen. Ich werde vorausfahren und Ihnen einen Schmied mit meinem Fuhrwerk hinausschicken.

Und der arme Kerl da? — sie wies mit dem Kopf auf den Kutscher — der müßte wohl vor allen Dingen verbunden werden. Ich habe nur ein Batisttüchelchen bei mir, das wenig nützen würde.

Da hatte sie recht. Das Blut sickerte dem Burschen über die Stirn.

So mag er meinen Wagen benützen und gleich zum Doktor gehen. Aber vorher fährt er beim Schmied vor und schickt diesen sofort mit dem nothwendigen Handwerkszeug her.

Sein kleines Gefährt rollte dann mit dem Verletzten davon, dem nahen Städtchen zu, und er blieb bei der jungen Frau, die er unmöglich mit den Pferden allein auf der Chaussee lassen konnte. Er band die Thiere an den Baum und setzte sich in verdrossenem Schweigen auf den Grabenrand. Urta Endrulat blieb zunächst noch unschlüssig stehen und ließ sich dann ebenfalls ein paar Schritte von ihm nieder.

Das Schweigen zwischen ihnen fing an beklemmend und lächerlich zu sein. Sie riß einen Grashalm ab, zog ihn durch die Zähne und blickte ihren Gefährten mit halbem Lächeln von der Seite an. Er sah sehr unliebenswürdig aus mit der scharfen Falte über der Nasenwurzel, heftete die Augen beharrlich auf den Boden, konnte aber dabei nicht umhin, zu bemerken, daß ihre wohlgeformten Füße in russischen Saffianstiefeln steckten und daß unter dem Saum des Kleides die weiße Seide eines spitzenbesetzten Unterrocks zum Vorschein kam. Unwillkürlich dachte er an Anne, die sich kaum das Nothwendigste beschaffen konnte, um ordentlich und nett auszusehen. Das erbitterte ihn gegen diese elegante Frau da.

Da der Zufall uns einmal zusammengeführt hat, so könnten wir auch wohl ein Wort miteinander reden, begann sie. Oder ist's Ihnen zuwider?

Warum sollt's mir zuwider sein? gab er unhöflich zurück. Ich bin nur kein sehr gewandter Unterhalter, und wir haben auch zu wenig gemeinsame Berührungspunkte.

Die hätten wir wohl.

Aber es ist besser, die nicht zu erörtern.

Ich habe keine Veranlassung, eine Erörterung zu scheuen.

Sie persönlich vielleicht nicht. Sie haben selbstverständlich keinen Antheil an dem, was uns von Herrn Endrulat angethan wurde.

Ja, was denn eigentlich? fragte sie und richtete sich herausfordernd auf.

Er hatte noch nie Gelegenheit gehabt, sie so ganz in der Nähe zu betrachten, trotzdem sie schon seit zwei Jahren Herrin auf Schmolinken war. Offenbar besaß sie Temperament, denn das Blut stieg ihr jäh ins Gesicht und ihre haselnußfarbenen Augen begannen zürnend zu funkeln. Schön sah sie dabei aus, das mußte selbst er ihr lassen.

Die Bewohner von Rudischken meiden uns, als seien wir Aussätzige, fuhr sie fort. Ich bin froh, daß ich nun endlich einmal Gelegenheit finde, Sie direkt zu fragen, was Sie gegen uns haben.

Siewert sah sie erstaunt an. Wußte sie das wirklich nicht?

Sie thäten besser, Ihren Gatten danach zu fragen, wich er aus. Es ist möglich, daß er Sie in Unkenntniß gelassen hat. Aber wahrscheinlich wird er Ihnen die Dinge in ganz falschem Licht darstellen.

Mein Mann lügt nicht. Er mag manche Eigenschaften besitzen, die Ihnen antipathisch sein mögen, ich habe ihn indeß noch nie auf einer Unwahrheit betroffen.

Er lachte wegwerfend.

Sie wollen es mir also nicht sagen?

Nein. Es würde zu weit führen, hätte auch gar keinen Zweck.

Wiederum senkte sich lähmendes Schweigen über beide herab. Siewert zog die Uhr. Man merkte es ihm an, daß er mit Ungeduld dem Ende dieses erzwungenen Beisammenseins entgegensah. Endlich kehrte das Rudischker Fuhrwerk mit dem Schmied zurück, und den vereinten Kräften der Männer gelang es dann, den beschädigten Wagen wieder flott zu machen. Der Schmied ließ sich hierauf von Frau Endrulat zum Städtchen heimfahren, wo diese ihren Kutscher vom Doktor abzuholen gedachte.

Ich danke Ihnen auch! sagte sie flüchtig und ganz obenhin, wie eine Fürstin, die einen Hofbediensteten verabschiedet, während Siewert Miene machte, seinen eigenen Wagen zu besteigen. Es muß Sie große Ueberwindung gekostet haben, mir eine Gefälligkeit zu erweisen.

Er überhörte absichtlich die spöttische Note in ihrem Ton und verbeugte sich mit steinernem Gesicht: Ich that nur, was jeder andere an meiner Stelle auch gethan hätte.

* * *

Die Endrulene, wie Frau Urta in der Gegend kurzweg genannt wurde, war ungemein gutherzig ihren Untergebenen gegenüber. Sie steckte zu Hause dem Kutscher ein reichliches Schmerzensgeld zu, sorgte auch dafür, daß er durch ein Gläschen Branntwein getröstet wurde, ehe sie in das Zimmer ihres Mannes trat.

Er saß schon bei der Lampe am Schreibtisch, sprang nun lebhaft auf und ging ihr entgegen, um sie lächelnd und tändelnd auf den Arm zu nehmen wie ein Kind, denn er war ein Riese von Gestalt. Man sah, er verstand sich darauf, mit Frauen umzugehen, nahm ihr behutsam Schleier und Hut ab und strich ihr das wirre Haar aus der Stirn.

Du bist lange ausgeblieben, mein Seelchen. Ich fing an, mich zu beunruhigen.

Sie erzählte, was ihr begegnet sei, u. er umfaßte sie rasch, noch nachträglich erschreckend: Wie leicht hättest du verunglücken können. Mit dem Kopf auf den Chausseestein, — aus wär's gewesen. Ach, ich mag mir das gar nicht vorstellen. Ein gräßlicher Gedanke. Aber die Luder werde ich jetzt selbst in die Hand nehmen und ihnen die Mucken austreiben.

Ach, Michael, die armen Thiere! Nein, ich war schuld; ich gab nicht acht.

Sie wußte, was das hieß, wenn er etwas in die Hand nahm, hatte es mehr als einmal erlebt, wie er widerspenstige Pferde mit der Peitsche und mit seinen mächtigen Fäusten gebändigt hatte, bis sie striemenbedeckt, zitternd gehorchten. Er wußte sich Gehorsam zu erzwingen, war nur dieser jungen Frau gegenüber von einer Nachgiebigkeit, die an Schwäche grenzte. Ihr Anblick berauschte jeden Tag aufs neue seine Sinne; sie gab ihm die Jugend zurück, die so lange schon hinter ihm lag.

Urta war schon ungewöhnlich hoch gewachsen, reichte ihrem Mann jedoch eben nur bis an die Schultern. Sein Haar besaß die nämliche helle Farbe wie das ihre, so daß das reichliche Weiß, das sich hineinmischte, kaum zur Geltung kam. Alles in allem machte er den Eindruck eines wohlerhaltenen Vierzigers. Sein regelmäßiges Gesicht hatte noch nichts Altes im Ausdruck, wie es seinen achtundfünfzig Jahren eigentlich entsprochen hätte, verrieth vielmehr im rasch wechselnden Mienenspiel innere Frische und viel Temperament. Wenn man ihn sah, begriff man es, daß er vor dreißig Jahren eine Frau bezaubern und einer andern noch jetzt gefallen konnte.

Das war Herr Michael Endrulat, der in dieser Gegend eine Rolle spielte, welche er mühsam erobert und eisern behauptet hatte, der beneidet, gefürchtet und angefeindet wurde wie kein zweiter.

Einige schätzten ihn auf zehn Millionen, andere nur auf eine. Versteuern that er drei, aber niemand wußte, ob es damit seine Richtigkeit habe, denn seine Auslandsgeschäfte entzogen sich der Kontrolle, und es konnte auch leicht möglich sein, daß er durch hohe Selbsteinschätzung seinen Kredit zu heben gedachte. Wo es die öffentliche Wohlfahrt galt, schenkte er mit vollen Händen, gab seine Stimme stets der Regierungspartei, stand mit den Herren am grünen Tisch auf dem besten Fuß, und trotzdem waren da Häuser, deren alteingesessene, angesehene Besitzer ihm ihre Thür nach wie vor verschlossen.

So, also der Hellenstädt hat dir Beistand geleistet? lachte er jetzt dröhnend auf. Das wird ihn Ueberwindung gekostet haben.

Den Eindruck hatte ich auch.

(Fortsetzung folgt.)

— Grundlage zum Glück. Bankier (zur Frau): „Du wirst seh'n, unsere Rosa wird mit dem Baron recht lange glücklich leben,... ich hab's so eingerichtet,... daß er mit dem Vermögen nie fertig werden werden kann!"

— Sehr richtig. Student: Wie können Sie behaupten, daß ich meinen Hund mit fremden Knochen füttere! Herr: Na — Ihre eigenen sind's doch nicht!

Ich kurire in 5 Tagen Krampfaderbruch und Wasserbruch
(Ohne Messer oder Schmerzen.)

Ich heile jeden Mann, der an Krampfaderbruch, Beschwerden, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch oder anderen, den Männern eigenthümlichen Krankheiten leidet. Diese liberale Offerte ist für Alle, die große Summen für Doktoren und Medizinen ausgegeben haben, ohne Erfolge zu erzielen, und es ist mein Bestreben, allen diesen Leuten zu beweisen, daß ich die einzige Methode besitze, die Euch nachhaltig heilt.
Bezahlt nicht für eine erfolglose Behandlung — nur für eine nachhaltige Kur.
Ich heile positiv Magen-, Lungen-, Leber- und Nieren-Leiden, auch wenn chronisch.

Privat-Krankheiten der Männer
schnell und nachhaltig geheilt. Nervenschwäche, Ueberanstrengungen, Absonderungen, Harnleiden.

Lungen
Asthma, Bronchitis und Lungenleiden positiv durch meine neueste Methode geheilt.

Konsultation und Untersuchung frei

Ich heile Euch nachhaltig.

Spezialist für Männer- und Frauen-Krankheiten.

Krankheiten der Frauen
Kreuzschmerzen, Weißfluß und andere Leiden nachhaltig kurirt.

Blut-Vergiftung
und alle Hautkrankheiten, wie Pickel, Beulen, Flechten, Hämorrhoiden, geschwollene Drüsen, zehrende und hartnäckige Krankheiten.

Ich kurire nachhaltig. Ich spreche deutsch.

DR. L. E. ZINS, 41 S. Clark Str., Chicago
Zwischen Lake und Randolph, 2. Floor
Sprechstunden: 8 Morgens bis 8 Abends. Sonntags: 9 Morgens bis 4 Nachm.

mikron.bw

Neuere Fortschritte der drahtlosen Telegraphie.

Von Hans Dominik.

Zur Zeit sind ungefähr zwölf Jahre verflossen, seitdem Marconi mit einem brauchbaren System der drahtlosen Nachrichtenübermittelung an die Oeffentlichkeit trat, und es ist fünf Jahre her, daß der erstaunten Welt die erste Kunde von einer Nachrichtenübermittelung zwischen Europa und Amerika kam. Die Bestrebungen der folgenden Jahre waren vornehmlich nach drei Seiten hin gerichtet. Man wollte einmal den Aktionsradius, die Reichweite der Stationen erhöhen. Erzeugnisse dieser Bestrebungen sind die Riesenstationen zu Clifden, Glace Bay, Nauen und Norddeich. Man wollte zweitens verhindern, daß die gesammten Nachrichten von jeder anderen Station aufgefangen werden konnten, und man wollte drittens sich selbst gegen die Störung eigener Nachrichtenübermittelungen durch fremde Stationen schützen. Die letztgenannten Bestrebungen sind zum Theil verwandt, sie finden ihren Ausdruck in der Errichtung genau abgestimmter, eng gekuppelter Systeme, die durch fremde Wellen nur gestört werden können, wenn diese genau die Länge der eigenen Wellen haben. Um ferner endlich das Geheimniß der drahtlosen Depesche zu wahren, gibt es erstens, genau wie bei der Kabeldepesche, die Chiffre. Ferner sind auch Versuche gemacht worden, die Wellenlängen zweier miteinander korrespondirender Stationen genau gleichzeitig ständig zu verändern, so daß irgendeine dritte Station mit gleichbleibender Wellenlänge jedenfalls nur Brocken der gesammten Telegramme, aber niemals ganze Telegramme aufnehmen kann. Ueber diesen letzten Vorschlag sind die Akten noch nicht geschlossen, obwohl die Chiffre selbst bereits weitgehenden Schutz bietet. Wenn wir schließlich noch die Bestrebungen erwähnen, die drahtlose Telegraphie zu richten, d. h. die Wellen nicht gleichmäßig nach allen Seiten, sondern nur nach einer Richtung, etwa wie einen Lichtstrahl, zu senden, Bestrebungen, die freilich bis jetzt greifbare Resultate noch nicht gezeitigt haben, so ist damit das Wichtigste über die Kleinarbeit der letzten Jahre auf dem Gebiet der drahtlosen Telegraphie zusammengefaßt.

Daneben wurde an der Lösung zweier großer Aufgaben gearbeitet, nämlich an einer zuverlässigen Verbindung zwischen Europa und Amerika und an der Erzeugung ungedämpfter elektrischer Schwingungen.

Als Marconi jenes berühmte „S“, dessen Zeichen im Morsealphabet aus drei Punkten besteht, über den Atlantik funkte, standen in Poldhu in Südengland und in Kap Cod in Neufundland zwei Stationen mit je 15 elektrischen Pferdekräften und 400 Fuß hohen Luftleitern. Tagelang wurde das „S“ gesandt, bis endlich die Frittröhren auf der anderen Seite des Ozeans ansprachen. Als das geschehen war, gingen Sensationsnachrichten durch die ganze Welt und man sprach von einer baldigen Eröffnung des Funkenverkehrs über den Atlantik für das Publikum. Dabei sind manche Fachleute noch heute der Meinung, daß der amerikanische Fritter damals nicht unter den europäischen Wellen erzitterte, sondern daß andere Umstände, z. B. die Reibung des Windes an dem 400 Fuß hohen Empfängerdrahtgeflecht, an Ort und Stelle genügend Elektrizität erzeugten, um kurze Stromstöße hervorzurufen und damit den Buchstaben „S“ vorzutäuschen. In der That folgte den ersten Sensationsnachrichten keine weitere Bestätigung, und der Sache der drahtlosen Telegraphie hat die übereilte Veröffentlichung wenig genützt, aber viel geschadet.

Indes arbeitete Marconi rastlos weiter, und heute stehen in Clifden und Glace Bay Stationen mit je 250 elektrischen Pferden und einem enorm gewaltigen Luftdrahtsystem zum Aussenden und Einfangen der elektrischen Wellen. Heute ist der drahtlose Verkehr zwischen beiden Erdtheilen wirklich im Gange, und Botschaften von vielen hundert Worten sind zuverlässig über den Atlantik geflattert. Während 1902 die Staatsoberhäupter der beiden Länder noch durch ein Kabeltelegramm von der ersten gelungenen Verständigung unterrichtet wurden, konnte diesmal diese Benachrichtigung ebenfalls auf drahtlosem Wege erfolgen. Das sind zweifellos gewaltige und vielversprechende Fortschritte; aber wiederum sind übertriebene Sensationsnachrichten verbreitet worden, die schließlich auch der ersten Sache schaden müssen. Im Oktober wurde verkündet, daß ein regulärer öffentlicher drahtloser Verkehr zwischen Europa und Amerika zu sehr viel niedrigerem Satze als der Kabelverkehr eingerichtet worden sei und daß besonders die Presse für ein Spottgeld ganze Leitartikel über den Atlantik funken könne. Diese Nachricht war schon deshalb übertrieben, weil augenblicklich ja nur die zwei Stationen vorhanden sind, die im besten Falle in der Minute drei Worte übermitteln können, in der Stunde also 180 und in 24 Stunden 4320 Wörter. Wenn wir ferner wenigstens 10 Prozent davon für den inneren Dienst, für die nothwendige Verständigung der Stationsbeamten auf beiden Seiten des Atlantik abziehen, so bleiben 4000 Wörter, mit denen man nicht weit kommt. Von einem wirthschaftlichen Betrieb der beiden Riesenstationen kann also vorläufig noch nicht die Rede sein. Aber auch mit dem regelmäßigen Verkehr hapert es bisweilen sehr. Nur allzu häufig treten elektrische Störungen der Atmosphäre auf, die den Verkehr völlig lahmlegen und auf Stunden, ja Tage unterbrechen. Bereits auf kurzen Entfernungen, wie z. B. mit Landstationen überbrückt werden, sind diese Erscheinungen recht hinderlich, auf der langen atlantischen Strecke müssen sie naturgemäß mit erhöhter Häufigkeit auftreten, und die Technik kennt einstweilen kaum ein Mittel, sich dagegen zu schützen. So sehr man daher den großen Fortschritt der Marconigruppe von 1902 auf 1907 anerkennen muß, so wenig sind die geschilderten Sensationsnachrichten zu billigen. Einstweilen wird das drahtlose Telegramm über den Atlantik noch für geraume Zeit eine Kuriosität sein und sich zum Kabeltelegramm verhalten wie etwa ein durch die Fernphotographie übertragenes Bild zu einer durch die Post im Umschlag ordnungsgemäß beförderten Photographie. Trotzdem soll die praktische Bedeutung solcher Nachrichtenübermittelung nicht verkannt werden. Da ist es doch z. B. durch eine Station, wie diejenige von Clifden, den Engländern möglich, jedes ihrer Kriegsschiffe bis zum Aequator und zur amerikanischen Küste sofort anzurufen, über einen Kriegsausbruch zu informiren und mit Verhaltungsmaßregeln zu versehen.

Während nun die Reichweite in der Hauptsache eine Frage des Geldbeutels ist, geht die Bestrebung, ungedämpfte Wellen von genügender Stärke zu erzeugen durchaus in das Gebiet der Physik, freilich einer von geschickten Technikern betriebenen Physik und einer Physik, die zwar die Hochgipfel der Theorie streift, aber dennoch mit praktischem Blick für sehr praktische Zwecke arbeitet. Hier hat besonders die deutsche Gruppe, die Telefunkengesellschaft, schöne Erfolge zu verzeichnen. An Stelle des knatternden und krachenden Funkens tritt der gleichmäßig brennende Lichtbogen, aber dieser Bogen wird für besondere Zwecke besonders behandelt; während er in unseren Bogenlampen Gluthen von 4000 und mehr Graden erreicht, wird er, wenn es sich um Wellenerzeugung handelt, durch Verwendung metallischer, wassergekühlter Hohlelektroden stark erkältet. Des weiteren werden dann ein Dutzend und mehr solcher Bogen hintereinandergeschaltet, und endlich wird durch die angekuppelten Teslakreise der Gleichstrom, der diese Bogen durchfließt, zum fortgesetzten Schwingen zur Erzeugung ungedämpfter Wellen gezwungen. Auf den neulichen Verhandlungen der Schiffbautechnischen Gesellschaft bot sich Gelegenheit, diese Erscheinungen zu beachten und den in Aufruhr versetzten Lichtäther in seiner Wirkung zu studiren. Diese ungedämpften Wellen sind zunächst für die drahtlose Telegraphie bedeutungsvoll geworden, sie haben die menschliche Stimme ohne jeden Leitungsdraht bereits über zehn deutsche Meilen getragen. Ihre Anwendung dürfte aber auch für die drahtlose Telegraphie werthvoll sein und dieser Technik während der nächsten Jahre wohl das charakteristische Gepräge geben.

Aus dem Lager der Ehefeinde.

In Paris existirt ein Zöbibatärklub, dessen Mitglieder lebenslängliche Ehelosigkeit geloben müssen. Wer dieses Gelübde bricht, muß eine Strafsumme von 2000 Francs erlegen und wird zu irgendeiner Bußethat verurtheilt. Ueberdies wird sein Name in großen Lettern der im Rauchzimmer des Klubs aushängenden Verrätherliste angereiht. Die Art seiner Bestrafung ist Glücksache und wird durchs Los entschieden. Eine Anzahl Zettel, auf die ein von den Mitgliedern des Klubs gewähltes Komite je eine Strafe vermerkt hat, wird in einen Hut gethan, und der Dilenquent wird ersucht, eines der Lose zu ziehen. Weigert er sich, die derart über ihn verhängte Strafe auf sich zu nehmen, so wird er von den besten Schützen des Klubs zum Duell gefordert. Vor einiger Zeit war einer dieser Abtrünnigen verurtheilt worden, um Mitternacht zweimal über die Seine zu schwimmen. Die Folge davon war eine schwere Erkrankung, die ihn beinahe um die so theuer erkaufte gebracht hätte.

Rechnungsabschluß.

(Fortsetzung von der 8. Seite.)

Höhe gebrachthabe. Also es bleibt dabei, nicht wahr? Ich trete aus, und wir heirathen, sobald ich anderwärts mein sicheres Auskommen habe.

Nein! sagteMartha bestimmt. Wenn du mit dem Plan hergekommen wärest, hättest du mir nicht erst die glänzenden Aussichten geschildert, die du um meinetwillen jetzt opfern willst. In diesem Augenblick meinst du es ehrlich, aber soeben hast du mich anschwindeln wollen. Lebe wohl, Friedrich! Sie reichte ihm die Hand und lächelte. Wir wollen uns nicht böse sein, Friedrich, aber wir wollen uns jetzt nicht mehr wiedersehen. Ich will dir nicht im Wege stehen, — und ich will auch meine eigenen Wege gehen.

Friedrichs Bitten und Vorstellungen waren umsonst. Innerlich zerrissen ging er nach Hause. Zwei Tage später klopfte er abermals an Marthas Thür. Sie war plötzlich ausgezogen, und der Hausmeister hatte offenbar Weisung, die neue Adresse nicht anzugeben. Nach einer Woche erhielt er einen Brief von Martha, darin stand:

. . . Ich weiß, daß Du mich suchst, aber ich bitte Dich, gib das auf! Du wirst mich doch niemals umstimmen können. Wir haben einander frei gehört, und wir würden uns in Zukunft gegenseitig behindern und zu Sklaven machen. Was die Zukunft mir bringt, soll nur mich angehen, auch das kleine Wesen, das erst zur Welt kommen soll. Ich habe keinen Groll gegen Dich, aber Du sollst mich nicht durch neue Heirathsanträge demüthigen. Ich weiß, daß Du es gut meinst, und daß Du mir auch ein wirkliches Opfer bringen könntest. Aber von alledem will ich nichts wissen. Lebe wohl, Friedrich! Wenn Du mir einen letzten Wunsch erfüllen willst, so sorg' dafür, daß unsere Wege sich nicht mehr kreuzen!

Der Brief war Friedrich sehr nahe gegangen. Aber nach ein paar Tagen schrieb er noch einmal; er hatte Marthas Adresse schließlich in Erfahrung gebracht. Der Brief kam uneröffnet mit dem Vermerk „Annahme verweigert“ zurück. Da bemächtigte sich seiner ein düsterer Trotz. Er schrieb seinem Onkel, daß er für das freundliche Anerbieten danke. Das Geschäft führte er einstweilen im Namen der Erben weiter, bis ihm einer der jungen Herren grob wurde. Da kündigte er seine Stellung. Die Wittwe beschwor ihn zu bleiben, und eines Tages traf der Onkel, der durch einen Geschäftsfreund von dem Zerwürfniß unterrichtet worden war, mit seiner Tochter in der fremden Hauptstadt ein. Friedrich mußte sie im Gasthofe besuchen. Er fand in seiner Kousine ein stilles, sanftes, ja rührendes Wesen. Acht Tage später hielt er um ihre Hand an. Vorher hatte er ihr die Geschichte mit Martha erzählt. Sie bat ihn, einen letzten Versuch bei Martha zu machen. Als auch dieser fehlgeschlagen war, nahm sie seinen Antrag an, und Friedrich Bochold wurde der Inhaber des weltberühmten Exportgeschäftes Heim Nachfolger.

Es war eine stille, glückliche Ehe. Kinder hatten sie nicht, und nach fünf Jahren starb die sanfte, bescheidene Frau, die immer etwas kränklich gewesen war. Ihr Vater war schon bald nach der Hochzeit vom Schlag getroffen worden. Nun war Friedrich Bochold, da andere Erben nicht vorhanden, ein reicher Mann, den man zu allen Ehrenämtern heranzog. Der deutsche Hilfsverein hatte ihn längst in seinen Vorstand gewählt, und in dieser Eigenschaft hatte er, mit einigen anderen Herren abwechselnd, in den regelmäßigen Sitzungen die Hilfesuchenden zu empfangen und abzufertigen. — —

Martha Burmeister hatte, als sie mit ihrem Jungen an der Hand aus dem Hilfverein nach Hause ging, ähnlichen Erinnerungen nachgehangen. Aber die Farben waren düsterer. Eines Tages sah die Vorsteherin des Mädchenpensionats, Madame Martin, sie mit kritischen Augen an und bat sie um eine Unterredung in ihrem Privatzimmer. Bei den ersten Worten unterbrach Martha sie: „Ich halte jede Auseinandersetzung für überflüssig. Wünschen Sie, daß ich sofort gehe?“

Die alte Dame faßte Marthas Hand: „Es thut mir so herzlich leid, Fräulein, aber wissen Sie, ich bin erst durch das Kichern der Mädchen auf den Gedanken gekommen . . ., und da ist es wohl auch für Sie das Beste, abzubrechen. Sie glauben nicht, Fräulein, wie scharf diese Augen von sogenannten unschuldigen Kindern zu sehen wissen. Aber um Sie thut es mir leid. Nehmen Sie einer alten Frau die Frage nicht übel: Haben Sie Aussicht, Ihre Lage mit dem . . . nun, ich meine mit dem Herrn zu ordnen? Wenn Sie verheirathet sind, so will ich Sie gern wieder als Lehrerin anstellen: Sie wissen ja, bei uns folgt Generation auf Generation, und nach einem Jahre wird kaum noch eine von den Schülerinnen hier sein, dieSie jetzt unterrichten. Und ich . . . wissen Sie, liebes Fräulein Burmeister, wir alten Leute haben ein sehr kurzes Gedächtniß.“

„Ich danke Ihnen!“ hatte Martha darauf gesagt und war weggegangen, ohne die Frage der alten Dame zu beantworten. Als sie, ein Jahr später, in ihrer größten Noth doch noch einmal an diese Thür klopfte, fand sie eine Fremde, die sie kühl abwies. Madame Martin war inzwischen gestorben.

Ihre Privatschülerinnen hatte sie natürlich auch verloren, und bei den früheren Gönnerinnen fand sie nur spöttische Abweisung. Vielleicht hätte sie sich einen neuen Wirkungskreis schaffen können, wenn sie das Kind abgegeben hätte, wozu sich ja reichliche und billige Gelegenheit fand. Aber nein, dazu konnte sie sich nicht entschließen. Ihre Ersparnisse waren aufgezehrt. Sie unterrichtete hier und dort ein wenig, in der Berlitz School, aber dann mußte sie den Kleinen so lange anderwärts unterbringen, und das war schwer. Schließlich fand sie nur noch vereinzelte Schüler, Studenten oder Handlungskommis, die wenig bezahlten und sich der noch immer schönen blassen Lehrerin gegenüber allerlei Frechheiten herausnahmen. Die Armuth wurde zur Noth und zum Hunger. Heute hatte ihr zum ersten Male das halbe Liter Milch für den Kleinen gefehlt; da entschloß sie sich zu dem Gang in den Hilfsverein, ohne eine Ahnung, wen sie dort treffen sollte.

* * *

Fünfter Stock, dritte Thür links! sagte die Frau in der Pförtnerloge, als Friedrich Bochold sich nach der Wohnung von Fräulein Burmeister erkundigte. Er stieg die dunklen Treppen hinauf und klopfte an. Er erhielt zuerst keine Antwort.

Nach dem dritten Klopfen rief ein Stimmchen von innen: „Es ist Niemand da!“

„Ist Deine Mutter ausgegangen?“ fragte Bochold auf Deutsch.

„Ja, sie kommt bald wieder. Ich soll nicht aufmachen.“

„Ich bin der Mann, bei dem Ihr soeben gewesen seid, mich darfst Du schon einlassen.“

„Der mit dem großen Bart, der uns das Geld gegeben hat?“

„Ja, der bin ich.“

Der Knabe schien zu überlegen, dann sagte er: „Du mußt auf der Treppe warten, ich darf nicht aufmachen.“ Und weiter brachte Friedrich Bochold nichts aus ihm heraus. Da lehnte er sich an den Treppenpfosten und wartete geduldig. Ein paarmal kamen Leute die Treppe herauf, sahen ihn mißtrauisch an und verschwanden dann in einer Thür des langen Korridors, dessen Ende man in der Dunkelheit nicht erkennen konnte. Es war unheimliches Volk mit schlechten Kleidern und bösen Augen.

Nach einer Viertelstunde kam sie mühsam die Treppe herauf. Sie trug allerlei Vorräthe in einem Marktnetz, und eine Literflasche voll Milch in der andern Hand. Oben auf dem Treppenabsatz angelangt, machte sie Halt und schöpfte tief Athem. Sie erkannte ihn in der halben Dunkelheit erst, als er ihr das Marktnetz aus der Hand nahm und damit zur Thür ihres Zimmers ging. Ihre halbtrotzige Sicherheit, die sie vorhin zur Schau getragen hatte, ließ sie nun im Stich. Sie zitterte. Aber sie stellte sich wie zur Abwehr vor die Thür und sagte leise: „Was wollen Sie? Warum sind Sie gekommen?“

„Ich will nur ruhig mit Dir sprechen, Martha,“ sagte er. „Laß mich herein! Ich verspreche Dir, daß ich wieder gehen will, sobald Du es verlangst, und daß dies, wenn Du es willst, mein einziger und letzter Besuch ist.“ Sie zögerte noch. „Laß mich wenigstens einmal in meinem Leben mit unserm Jungen sprechen?“

„Du sagst ihm nichts?“

„Nein, sei ruhig! Das darf er ja doch nur von Dir hören.“

Während sie aufschloß, warf sie ihm noch einen bittenden Blick zu: „Nenne mich nicht Du, wenn er dabei ist!“

Friedrich Bochold folgte ihr in das ärmliche Zimmerchen. Der Kleine begrüßte seine Mutter mit stürmischer Zärtlichkeit, sah den fremden Herrn aufmerksam an und reichte ihm erst auf Geheiß seiner Mutter die Hand.

„Hier, Fritz!“ sagte Martha, indem sie ein Stück Brot abschnitt und Milch in eine Tasse goß. Und dann kannst Du im Hof mit den anderen Kindern spielen.“

Herr Bochold war an's Fenster getreten und schaute in den Hof, während Martha ihre Vorräthe auspackte und Fritz hungrig aß und trank.

Du brauchst erst wiederzukommen, wenn ich Dich rufe,“ sagte sie, und strich dem Jungen über das Blondhaar.

Und nun waren sie allein. Friedrich lehnte noch an der Fensterbank, Martha hatte sich auf einen Stuhl am Tisch gesetzt und weinte leise.

Sie brach das Schweigen zuerst: „Ich wußte nicht, daß Du da warst!“ sagte sie.

„Und wenn Du es gewußt hättest, so wärst Du nicht gekommen?“

„Sie schüttelte nur mit dem Kopf. sah, obgleich er an ganz anderes dachte, daß der dichte Scheitel noch kein einziges weißes Haar aufwies, und sie kam ihm in ihrer ärmlichen Kleidung und mit dem blassen Gesicht noch viel schöner vor, als früher.

Nun setzte er sich ihr gegenüber und sagte: „Wir wollen vernünftig und ruhig miteinander sprechen. — Sie nickte. — Was soll daraus werden, Martha, wie denkst Du über die Zukunft?“

„Ich weiß nicht,“ sagte sie unsicher. „Ich finde schon wieder Schüler. Du hättest nicht herkommen sollen. Geh lieber.“

Er sah, daß er sie quälte, aber er bat: „Schick mich so nicht fort, Martha! Laß mich gut machen, was ich noch gut machen kann. Erzähle mir von Deinem Leben! Oder soll ich Dir zuerst von mir erzählen?“

„Wozu?“ sagte sie. „Ich weiß ja, Du bist verheirathet, und Du bist ein wohlhabender, angesehener Mann geworden, und man sagt, daß Du viel Gutes thust.“

„Meine Frau ist todt, sagte Friedrich. „Sie war gut, sie wußte auch von Dir, und weil wir keine Kinder hatten, hat sie oft nach Dir und unrem Kind gefragt. Ich konnte ihr ja nichts von dem erzählen: „Du wolltest es nicht, daß ich Euch suchte. In Ihren letztenTagen hat sie mich gebeten, wenn ich Euch je wiedersähe, sollte ich Dich auch von ihr grüßen.“

„Ich danke ihr und Dir!“ sagte Martha und reichte ihm zum ersten Male seit ihrem Wiedersehen, die Hand über den Tisch hinüber. Er sah, daß sie noch immer den schmalen Ring trug, den er ihr einst geschenkt hatte, und er hielt die Hand fest.

„Martha, hast Du mir verziehen?“

Sie lächelte. „Nein!“ sagte sie offen und schlicht, ohne Umschweife. Was wäre da zu verzeihen gewesen? Hältst Du mich für so kindisch, daß ich jetzt ein Unrecht aus dem zurechtklauben wollte, was damals unser guter freier Wille war.“

Die Sprache war ihm so ungewohnt. Er hatte nun seit langen Jahren nur in der guten bürgerlichen Gesellschaft verkehrt, wo man, äußerlich wenigstens, wenn nicht streng, so doch wegwerfend über alles zu urtheilen pflegte, was nicht ganz in den Rahmen der engen Sitten paßte. Und eigentlich sagte sie doch die Wahrheit, das fühlte er mehr, als er es verstand.

Sie entzog ihm sanft ihre Hand. „Jetzt bin ich froh, sagte sie, daß Du hergekommen bist. Willst Du Fritz küssen?“

„Noch nicht; zunächst habe ich noch mit Dir zu thun, Martha. Du weißt, ich bin frei und brauche mich an keinen Menschen zu kehren. Willst Du meine Frau werden?“

Sie erschrak heftig und wehrte ab. „Friedrich! sagte sie, wir sind zu alt, um neue Thorheiten zu begehen. Dein Leben paßt nicht für mich, und Du kannst kein Mädchen heirathen, das ein Kind hat!“

„Mein Kind!“ sagte er mit Nachdruck.

„Nein, Friedrich, Du mußt bedenken, in welchen Kreisen Du verkehrst. Die arme Lehrerin, das ginge ja noch, aber anderes verzeiht man nicht. Weißt Du, ich habe in den letzten Jahren bei Vanderborgs und bei Teschens dieKinder unterrichtet, wo man oft von Dir sprach. Die wissen von dem Jungen —“

„So sollen sie auch wissen, daß es mein Junge ist. Martha, wer von uns beiden vertritt jetzt die enge Weltanschauung? Wer will jetzt ein Unrecht zurechtklauben, wo nichts als guter freier Wille war?“

„Kein Unrecht, Friedrich, nur das Zugeständniß, das wir klaren Leute dem Vorurtheil nun einmal machen müssen.“

„Das wir niemals machen sollten, Martha.“

„Ich kann nicht!“ schluchzte sie. „Du weißt nicht, wie ich mich habe demüthigen müssen! Ich kann den Leuten nicht an Deiner Seite gegenübertreten, die mich wie eine Diensimagd und wie eine schlechte Dirne behandelt haben.“

„Hast Du denn Deinen Stolz verloren, Martha? Gut, dann habe ich für uns beide Stolz genug, und ich meine, ich kann ihn nie echter zeigen, als wenn Du im Leben neben mir stehst. Du brauchst mir heute keine Antwort zu geben, aber sag mir, wann ich sie mir holen darf: Morgen? Ueber acht Tage? Ueber sechs Wochen? — Wann Du willst!

Martha war ans Fenster getreten. Fritz!“ rief sie in den Hof hinunter. „Fritz! komm herauf!“

„Was willst Du thun?“ fragte Friedrich Bochold, der aufgestanden war.

Sie lächelte unter Thränen. „Ich weiß es nicht, ich kann da nicht entscheiden, sagte sie, sieh, wenn mich meine eigene Weisheit im Stich läßt, dann frage ich immer mein Orakel, und das ist der Junge!“

Fritz trat in diesem Augenblick in die Thür und war verwundert, den fremden Herrn noch dort zu sehen. Martha nahm ihn bei der Hand und führte ihn Friedrich Bochold zu. Die Kinderhand lag in der seinen. „Fritz!“ sagte er „ich möchte gern eine Frau und einen Jungen haben, weil ich immer so ganz allein bin. „Will Du nicht mein Junge sein?“

Fritz sah abwechselnd ihn und die Mutter an. Dan sagte er: „Ich bleibe bei meiner Mutter.“

„Aber wenn Deine Mutter nun meine Frau würde?“

„Dann will ich wohl!“ sagte Fritz, und Friedrich hob ihn auf sein Knie und küßte ihm die Stirn und das wirre blonde Haar.

Martha war hinter die beiden getreten. „So will ich denn auch!“ sagte sie, und ihre beiden Hände lagen auf Friedrichs Schultern.

„Das war heute mein dritter Rechnungsabschluß!“ sagte Friedrich Bochold. „Und es war der beste!“ setzte er in Gedanken hinzu.

Schiller als Regisseur.

Schiller zeigte sich bei den Proben seiner Dramen gewöhnlich passiv und voll Nachsicht gegen die Schauspieler. Einmal riß ihm aber doch bei einer Probe die Geduld. Man hatte den „Tankred“ nach Voltaire von Goethe schon einige Male gegeben. Bei einer abermaligen Aufführung dieses Stückes hielt Schiller die Probe ab, und Goethe hatte ihn ersucht, ein wachsames Auge auf den Schauspieler Haide zu haben, der den Tankred spielte, daß er nicht, wie bei der letzten Darstellung, die höchsten Töne seines Organs anschlagen und sich der ewigen Malerei mit den Händen und Armen enthalten sollte. Haide hatte sich aber in den Fehler, den Goethe schon oft an ihm gerügt, förmlich verbissen. Auch die Warnungen Schillers fruchteten nichts, er wollte diesem sogar seine Gründe auf das breiteste auseinandersetzen. Das brachte Schiller aus seiner Ruhe, und er rief voll Zorn aus: „Ei was, mache Sie's, wie ich's Ihne sage un wie der Goethe habbe will, und er hat recht — es isch ä Grau, das ewige Vagiere mit dene Hände und das Hinaufpfeife bei der Rezitation!“ Haide stand wie vom Donner gerührt da, denn so war Schiller noch nie aufgetreten. Die Folge dieser Szene war, daß Schiller die Inszenirung von Lessings „Nathan der Weise“ ablehnte und die ausgeschriebenen Rollen davon an Goethe zur Vertheilung schickte. Er schrieb damals an Goethe: „Ich mag mit dem Schauspielervolk nichts mehr zu thun haben, denn durch Vernunft und Gefälligkeit ist nichts auszurichten, es gibt nur ein einziges Verhältniß zu ihnen, den kurzen Imperativ, den ich nicht auszuüben habe.“

Aber Schiller konnte auch Spaß verstehen und sich sehr darüber amüsiren, wenn die Schauspieler sich einen solchen erlaubten. Seit der „Maria Stuart“ hatten sich die Schauspieler, denen dasVersesprechen anfangs schwer wurde, bereits in die Schiller'schen Jamben hineingelebt, so daß sie sich ihrer öfters im gewöhnlichen Leben bedienten. Nächst dem Schauspieler Vohs zeichnete sich darin Cordemann aus, der die gewöhnlichsten Gesprächsphrasen in Verse, womöglich in gereimte, einzukleiden versuchte. Diese Uebungen sollten ihm und Vohs bei einer Wiederholung der „Maria Stuart“ sehr zustatten kommen. Die Jagemann, welche die Elisabeth spielte, hatte an die Szene mit Leicester am Schluß des zweiten Aktes nicht gedacht. Der Regisseur Genast eilte nach ihrer Garderobe und rief ihr zu, aber die Jagemann rief voll Angst: „Mein Gott, ich habe an die Szene nicht gedacht und bin im Umkleiden begriffen, ich komme gleich.“ Vorsorglich flüsterte Genast aus der ersten Kulisse den beiden Spielenden die Verlegenheit zu und beide hatten Geistesgegenwart genug, sich nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Vor den Worten „Maria hofft“ sah Vohs den Regisseur Genast mit fragendem Blick an, aber dieser verneinte pantomimisch, worauf Vohs sechs Verse extemporirte; dasselbe that Cordemann, dann endlich erschien die Jagemann. Schiller amüsirte sich köstlich darüber und sagte: „Ja, ja, der Vohs ischt ä ganzer Kerl, aber dem Cordemann hätt' ich's nit zugetraut.“ Bei der Aufführung von „Macbeth“ hatte Schiller dem Schauspieler Vohs die Rolle des Macbeth zugetheilt. Vohs beherrschte den Wortlaut der Rolle auf den Proben nicht, und Goethe schwoll die Zornesader, und er sagte: „Was ist denn das mit diesem Herrn Vohs? der Mann kann ja kaum ein Wort von seiner Rolle! Wie will er denn den Macbeth spielen?! Man sistire das Stück für morgen.“ Schiller suchte Goethes Zorn zu beschwichtigen und rühmte die künstlerische Ruhe von Vohs, die ihm gewiß bei der Darstellung über diese Klippe hinweghelfen würde. Goethe fügte sich darauf. Die Vorstellung fand unter dem größten Beifall statt, der sich von Akt zu Akt steigerte. Nach dem zweiten Akt suchte Schiller den Vohs auf. Dieser kam ihm mit etwas verlegener Miene entgegen. Schiller umarmte ihn und sagte: „Nein, Vohs, ich muß Ihne sage: meischterhaft, meischterhaft! Aber nun ziehe Sie sich zum dritten Akt um.“ Dann sagte Schiller zu Genast: „Sehe Sie, Genascht, wir habbe recht gehabt. Er hat zwar ganz andere Vers gesproche, als ich sie geschribbe hab', aber er ischt trefflich!“

Ein Beruf für blinde Frauen.

Eine lohnende Beschäftigung für blinde Frauen zu finden, hält überaus schwer. In London hat man versucht, sie in der Massage und Heilgymnastik auszubilden, und die besten Erfolge erzielt. Es hat sich erwiesen, daß die Blinden weit besser und mit leichterer geschmeidigerer Hand massiren als die Sehenden, und in mehreren Londoner Institute für Massage sind jetzt blinde Frauen angestellt. In Japan üben Blinde seit Jahrhunderten das Massiren aus.

— Hartnäckig.—Der kleine Willy (zu seiner Schwester): „Soll ich's Mama sagen, daß Du Dich von dem Autler hast küsen lassen?“—„Das hast Du nicht gesehen!“—„Ich hab's aber gehört!“ — „Du hast es auch nicht gehört!“—„Ich riech's aber!“

— Von den Menschen unabhängig sein, ist viel werth; aber ein höheres Ziel ist, sich unabhängig zu machen von seinen eigenen Wünschen.

Doppelte Siegel Stamps bis 12 Uhr: Dann einfache Stamps bis zum Schluß.

SIEGEL COOPER & CO
The Big Store — Chicago's Economy Center

Alle am Montag von Anschreibe-Kunden gemachten Einkäufe setzen wir auf das Januar-Konto.

Unser 1908 Januar-Verkauf von Muslin-Unterzeug setzt die Preise so niedrig, wie sie während des Jahres nicht wieder für Kleidungsstücke von gleicher Güte geboten werden dürften.

Nachtkleider
Nainsook-Nachtkleider. Slipover od. hoher Hals-Effekt. Spitzen- u. Bandbesatz, 68c
Nachtkleider. Spitzen-Einsatz zwischen Reihen von Band. Andere mit Stickerei besetzt, $1 u. 1.50 Werthe, 85c und 79c
Nachtkleider. Varietät Facons, für $1
Nachtkleider, feine sheerStoffe —Sehr feine Spitzen u.Stickerei und Tuckings, 1.25; bessere Sorten, $2, 1.50

Trousseau Sets
Trosseau Sets, 3 u. 4 Stücke. Alle übereinstimmend und in Schachteln; für diesen Verk., $5, 3.95 u. 2.95

Weiße Unterröcke
Weiße Unterröcke, breite, volle Flounce, Umbrella-Facon, für 38c
Weiße Unterröcke, Spitzen u. Stickerei besetzt, von 1.50 bis zu 2.00 werth, — speziell 1.00
Weiße Unterröcke, sehr hübsch, sowohl mit Spitzen u. Stickerei besetzt, für 1.50

Spezielle Partie zu 38c
Zu 38c offeriren wir eine sehr spez. Partie von 55c Werthen in Nachtkleidern, Korset-Schützern, Unterröcken. Einige abgebildet.

Beinkleider
Beinkleider v. Nainsook. Spitzen besetzte Ruffle. Mit Band u. Beading. And.m.Einsatz, Stickerei od. Tucks, 58c
Beinkleider. Voller Umbrella Flounce. Französisch handgemacht. Stickerei, Zacken u. Sprays, 1.25

Chemises
Chemise von Nainsook; hübsches franz. Fabrikat. Bestickter runder Hals. Band durch Eyelet. Spez. Preis zu 98c
Chemise von Nainsook, franz. handgem. Runder Hals. Front bestickt in Zweigen und Punkten. Halsband, für 1.25, 1.50

Korset Covers
Korsetschützer, gute Qual. Muslin, hübsch gemacht, 7c
Korset-Schützer, v. Cambric, Franz. od. fitted Facon. Spitzen besetzt, für 18c
Korset-Schützer, Nainsook auch Cambric, rundes Yoke von Spitzen-Einsatz, Reihen v. Band od. Stickerei bes. 25c
Korset-Schützer, franz. besticktes Yoke, Band durchzogen, spez. Preis 29c

Spezielle Partie zu 58c
Zu 58c offeriren wir wunderbare Werthe in Nainsook, Cambric u. Muslin Nachthemden, Korset-Bezügen, Chemises, Beinkleider und Unterröcke.

Finanzielles.

SECURITY BANK OF CHICAGO
Milwaukee Ave. cor. Carpenter St.
E. A. ERICKSON, President. J. C. HANSEN, Cashier

Konsequentes Sparen

mag langsam sein — aber es ist der sichere Weg zum Reichthum. Jedes Spar-Konto — klein oder groß — bringt die gleiche Zinsrate — 3 Prozent.

SECURITY BANK OF CHICAGO
Milwaukee Ave. cor. Carpenter St.
E. A. ERICKSON, President. J. C. HANSEN, Cashier
10no,sondido*

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mitrson*

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Proz., die halbjährlich gutgeschrieben werden.
Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.
11mai,mifo*

GREENEBAUM SONS
Deutsche Bank.
Führt jetzt ihr Geschäft in ihren neuen Geschäftsräumen, Nordost-Ecke von Clark und Randolph Str.—Geld auf bebautes Chicago Grundeigenthum u. zum Bauen verliehen.—Sichere profitable Geldanlagen.—Erste Hypothek u. Staatsobligationen. Einzelheiten u. Listen auf Wunsch zur Verfügung.—Erbschafts- u. alle and. Rechtssachen im Ausland geregelt.—Geldsendungen, Wechsel u. Kreditbriefe für alle Orte der Welt ausgestellt. — Ausländisches Geld ge- und verkauft. Auskunft frei! 10ma,sondido*

Wir offeriren zum Verkauf:
Erste sichere Hypotheken
auf verbessertes Grundeigenthum. Bringen dem Anleger 6 Prozent Zinsen.
KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave.,
nahe Paulina Str. 15ot,bdosafon*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

A. C. JANKOVICH & CO.
Dampfschiffs-Agenten und Bankiers
2127 Archer Ave.
Chicago.
Vertreten die folgenden Linien:
Norddeutscher Lloyd. Anchor Linie.
Amerikanische Linie. Canadian Pacific.
Französische Linie. Dominion Linie.
Cunard Linie. Atlantic Transport.
Red Star Linie. Leyland Linie.
White Star Linie. Allan Linie.
Dampfschiff- und Eisenbahn-Tickets zu den niedrigsten Preisen.
Telephone: Calumet 2361.

In rauher Schule.
Plattdeutsche Erzählungen ("Ut miene Stromtied") von
Albert Weisse!
Preis $1.00. Eleg. gebunden $1.25. Zu beziehen von der Geschäftsstelle der "Abendpost".

Alte Kleider neu gemacht,
gereinigt, gefärbt oder gepreßt von Chicagos erstem Reiniger und Färber
DEHMLOW'S
Etablirt 1884.—Phone Lake View 1388.
Haupt-Geschäft: 2095 N. Halsted Str.
Zweig-Geschäfte: 290 Center Str., 117 N. State Str., 1050 Lincoln Ave., 623 Davis Straße, Evanston, Jll.

Dittmann's Best Eier.

Fenster-Rouleaux ... niedrigste Preise ... Telephone Lake View 1120.

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Die angewandte Wissenschaft. — Welchen Segen sie für die Landwirthschaft bedeutet. — Welche erhöhte Bedeutung der Wind und die Sonne in Zukunft für die Menschheit erhalten mögen. — Der hoffnungsvolle Herr Manß. — Ein mißtrauischer Beamter.

Die amerikanischen Landwirthe zeigen im Allgemeinen erstaunliches Verständniß für den praktischen Nutzen, der auch für sie sich aus der angewandten Wissenschaft ergibt. Sie haben nicht das mindeste dagegen einzuwenden, daß die gesetzgebenden Körperschaften der Einzelstaaten in jeder Sitzung große Summen zum Besten landwirthschaftlicher Lehranstalten und Versuchsstationen auswerfen, sie schicken ihre Söhne auf diese Anstalten und führen voll Eifers alle möglichen Verbesserungen ein, die ihnen von den Wissenschaftlern in Bezug auf den Ackerbau, die Viehzucht und den Molkereibetrieb empfohlen werden. Auch zeigen sie sich keineswegs kleingläubig, wenn ihnen seitens der Leiter besagter Lehranstalten ziffernmäßig vorgerechnet wird, wie viel sie jährlich durch deren Wirken profitiren. Mit manchem Schütteln des Kopfes aber dürften sie die Aufstellung durchgesehen haben, die ihnen letzthin, durch die Vermittelung einer Chicagoer Zeitung, bezw. deren Renommir-Korrespondenten vom Ackerbauminister einer verehrlichen Bundes-Regierung hinsichtlich des Werthantheils zugegangen ist, der allein von der diesjährigen Ernte auf Rechnung des besagten Ministeriums zu setzen ist. Auf Grund der Angaben, die ihm von seinen Abtheilungsvorstehern über den Gegenstand gemacht worden sind, bringt der Herr Minister Wilson als Summe des der amerikanischen Bauernschaft zugute gekommenen Ertrags der Bethätigung seines Ministeriums rund $750,000,000 heraus. Er fügt aber hinzu, daß er von den Angaben seiner Abtheilungsvorsteher durchschnittlich nur je ein Drittel für seine Berechnung benutzt habe, jedoch nicht etwa, weil er selber diese Angaben für übertrieben erachtet, sondern nur, weil er der Glaubensstärke seiner Volksgenossen nicht gleich von vornherein zuviel hätte zumuthen wollen! — Man wird kaum umhinkönnen, zuzugestehen, daß der Herr Wilson weise daran gehandelt hat, die fraglichen Abschreibungen vorzunehmen. Hätte er sie unterlassen und seine Ansprüche gemäß den unverkürzten Angaben seiner Unterbeamten eingereicht, so würde er damit den Ackerbauern, Viehzüchtern und Molkereibesitzern zu verstehen gegeben haben, daß sie etwa die Hälfte des Einkommens, welches sie in diesem Jahre erzielt, nicht der Fruchtbarkeit des Bodens, nicht den wärmenden Strahlen der Sonne, nicht ihren Viehherden und nicht dem Fleiß und der Mühe zu verdanken haben, die sie und ihre Angestellten oder sonstigen Helfer auf ihre Arbeit verwendet, sondern den Theoretikern, die unter Herrn Wilsons Oberbefehl in Washington und in den über das Land verstreuten Zweiggeschäften des Ministeriums für Landwirthschaft neue Methoden ausklügeln und solche erproben. Das würde die Bauernschaft Herrn Wilson entschieden nicht geglaubt haben. Eine derartige Behauptung würde nur ein Hohngelächter erwecken, einen Lachsturm, der Herrn Wilson vielleicht nicht nur aus Washington hinaus, sondern wohl gar über das atlantische Meer fegen würde.

* * *

Daß Herr Wilson den Mund ein wenig vollnimmt, darf man ihm nicht allzusehr verargen. Die Versuchung dazu scheint in der amerikanischen Luft zu liegen, um nicht zu sagen — im amerikanischen Wind. Dieser Wind tritt bekanntlich nirgends häufiger und wechselnder auf, als in Chicago, welches deshalb ja auch die Windstadt genannt wird. Dieser Umstand hat vielleicht etwas mit der Vision zu thun, von der hier Professor W. H. Wiley, Vorsteher der chemischen Abtheilung des Ackerbauministeriums, befallen wurde, als er sich auf der Durchreise aus dem Nordwesten nach der Bundeshauptstadt begriffen, kürzlich einige Stunden bei uns aufgehalten hat. Den Anlaß zu seiner Vision hatte dem Professor freilich nicht der Chicagoer Wind geboten, sondern eine etwas stärkere Nummer, die ihn im Nordwesten durchkältet hatte, hier aber reifte das Zukunftsbild, das der Gelehrte zu schauen gewähnt hat, seiner Vollendung entgegen.

Professor Wiley ist nämlich der Ansicht, daß die Menschheit, nachdem sie jetzt den Anfang gemacht hat, die Stromkraft der Wasserläufe sich in zweckmäßigster Weise dienstbar zu machen, auch darangehen sollte, die Strömungen der Luft in ähnlicher Weise auszubeuten. Schwache Versuche in dieser Richtung hat man ja schon vorher gemacht, mittels der Windmühle und des Segelschiffes, aber Herr Wiley meint, daß die Menschheit noch in den Kinderschuhen gesteckt habe, als sie die Windmühle erfand. Jetzt sei es an der Zeit, diese Vorkehrung zu verbessern. Man müsse Windmühlen konstruiren, die als Motoren für elektrische Dynamos dienen, also vermöge des Windes elektrische Kraft erzeugen würden. Wenn die Bauern auf den weiten Prairien des Westens und Nordwestens erst einmal Hilfsmittel dieser Art zur Verfügung haben und den an windigen Tagen erzielten Ueberschuß an Elektrizität für windstille Tage in Sammelbatterien aufzuspeichern gelernt haben würden, dann würde nicht nur die Heizungsfrage für sie in glänzendster Weise gelöst sein, sondern ihr Leben sich auch in vielen anderen Hinsichten annehmlicher gestalten. Aber nicht nur für einsam auf ihren Hofstellen sitzende Bauern erachtet Professor Wiley seine Idee für eine Art Stein der Weisen, sondern auch für die Menschheit im Allgemeinen. Die Kohlen- und die Petroleum-Vorräthe der Erde werden sich in absehbarer Zeit erschöpfen. Es sei nicht daran zu denken, daß man allgemein zur Holzfeuerung würde zurückkehren können — da werde dann der Wind einen ebenso bequemen wie unerschöpflichen und wohlfeilen Ersatz bieten. Auch die Industrie werde zu diesem Ersatzmittel greifen müssen.

Geht die Prophezeiung des Professors Wiley in Erfüllung — und weshalb sollte das nicht geschehen? — so würde sich sicher auch die Hoffnung Chicagos verwirklichen, dereinst zum Mittelpunkt der Industrie des Erdballs zu werden, denn wo könnte eine auf Wind angewiesene Industrie besser gedeihen, als in der — Windstadt?

* * *

Nachdem er sich in der angedeuteten Weise eingehend und liebevoll mit den Möglichkeiten befaßt hatte, welche die wissenschaftliche Einschirrung des Windes bietet, verwies Professor Wiley auf eine weitere unermeßliche Vorrathskammer von Wärme und Kraft, die in systematischer Weise auszunutzen die Menschheit auch erst noch zu lernen habe, nämlich auf die Sonne. Nach einer ungefähren Schätzung des hervorragenden Physikers Samuel P. Langley, meint Herr Wiley, entspreche das Sonnenlicht, welches auf vier Quadratfuß Boden falle, etwa einer Pferdekraft. Es komme nun darauf an, dieses „Pferd" aufzuzäumen und zuzureiten, bezw. einzufahren. In Kalifornien habe man schon vor geraumer Zeit einen kleinen Anlauf dazu genommen, indem man die Sonnenstrahlen in Hohlspiegeln auffange und sie dann zum Kochen von Speisen, besonders zur Erwärmung von Wasser verwende. Derartige Vorkehrungen, Sonnenöfen genannt, seien an der Pazifikküste in Gebrauch. Man stelle sie, in einem Winkel von 30 Grad und mit der Front nach Süden gekehrt, auf den flachen Dächern der Häuser auf. Wasser lasse sich mittels dieser Vorkehrung auf eine Temperatur von 130 bis 170 Grad Fahrenheit erwärmen. Das sei zwar schon etwas, aber noch nicht viel, der Wissenschaft werde es mit der Zeit gelingen, ganz andere Ergebnisse zu erzielen. Und habe man es erst einmal dahingebracht, den Wind und die Sonne für die Menschen arbeiten zu lassen, so würden sich auf der Erde Zustände schaffen lassen, die — wenn nicht in jeder Hinsicht paradiesisch — den paradiesischen doch sehr nahe kommen würden.

Wie man sieht, ist es nicht immer gesagt, daß eine exakte Wissenschaft wie die Chemie ihre Jünger keinen Gefallen finden läßt an poetischen Phantasiegebilden und holden Schwärmereien von einem goldenen Zeitalter, das nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft liegt.

* * *

Vorerst spielt der Wind in der Industrie, auch in der Chicagoer, noch eine sehr unbeträchtliche Rolle. Dafür haben wir aber Herrn W. H. Manß, den Leiter des Büros, welches die „Chicago Association of Commerce" eingerichtet hat, um Unternehmer in allen Theilen des Landes auf die mancherlei Vortheile aufmerksam zu machen, die Chicago industriellen Betrieben bietet, und sie zu veranlassen, solche Betriebe hier einzurichten.

Herr Manß scheint ein naher Verwandter — wo nicht Bluts-, so doch Wahl- — von Dickens' Mark Tapley zu sein, für den auch die allerschwärzesten Gewitterwolken vornehmlich aus ihrer schön silbern blinkenden Einfassung bestanden. Herr Manß ist unter Anderem fest überzeugt, oder gibt wenigstens der Ansicht Ausdruck, daß — für Chicago wenigstens — die gegenwärtige Finanzkrise ungeachtet ihrer unliebsamen Begleiterscheinungen, die ja bald verübergehen würden (und dem Herrn Manß nicht im mindestens weh' thun) als ein seltener Glücksfall zu betrachten sei. Er begründet diese Ansicht, indem er erklärt, daß seit dem Jahre 1870 noch jede Krise ein rascheres Fortschreiten in der Konzentration der Industrie zur Folge gehabt habe. Auch jetzt wieder werde diese Konzentration ein rascheres Tempo einschlagen, und da sich nirgends sonst hier im Lande ein so günstiges Konzentrationsfeld biete wie in Chicago und seiner unmittelbaren Umgebung, so könne sich ein Jeder den Schlußvers selber machen.

Herr Manß versichert übrigens, daß er genau wisse, wovon er spricht, und nicht etwa „aus dem hohlen Fasse" rede. Abgesehen von den kolossalen Anlagen, welche vom Stahltrust in Gary geschaffen werden, würden binnen zwei oder drei Jahren hier und in der Nachbarschaft gegen einhundertundfünfzig Millionen Dollars in neuen industriellen Betrieben angelegt werden, und zwar in Getreidemühlen, Fabriken von Seiden- und Wollenwaaren, Gerbereien usw. Der Hereinbruch der Krise habe die Ausführung der fraglichen Pläne wohl um etwas verzögern können, vereiteln werde er sie aber nicht. Nach dem Dafürhalten des Herrn Manß, der sich als Sachverständiger in allen Angelegenheiten des Handels und der Industrie gebärdet, wird die Krise sogar bewirken, daß noch zahlreiche andere Industrielle sich beeilen werden dem Beispiele der Unternehmer zu folgen, welche Chicago bereits zum Feld für ihre künftige Thätigkeit ausersehen haben. Hoffen wir, daß die Zuversicht dieses Propheten sich als begründet erweist. In der Voraussetzung, daß es bald wieder anders und besser kommen muß, werden sich die für die kommenden Wintermonate anscheinend drohenden trüben Tage vielleicht etwas leichter ertragen lassen.

* * *

Auf allerlei kleine Eigenthümlichkeiten von manchen Geschäftstreibenden macht in seinem Jahresbericht der amtseifrige städtische Aichmeister Kjellander aufmerksam. Er verweist auf die Gepflogenheit zahlreicher Krämer, Waaren, die sie nach Trockenmaß verkaufen müßten, wie Bohnen, Kronsbeeren und dergl., der Kundschaft mit dem Flüssigkeitsmaaß zuzumessen, das nicht unerheblich kleiner ist, als jenes. Unter den Fleischhändlern sind, nach Herrn Kjellander, unreelle Gepflogenheiten ganz besonders im Schwung. Da wird unter der Waage kunstvoll ein Streifen Speck im Gewichte von mehreren Unzen befestigt, oder mit dem Fleisch dem Kunden ein schweres Stück Packpapier zugewogen. Nicht selten soll auch die Waage gleich von vornherein und für alle Fälle falsch gestellt werden, indem man an dem Waagebalken, der die Interessen der Kundschaft zu wahren hat, in unauffälliger Weise ein paar Schraubenmuttern anbringt, oder eine größere Anzahl von Pappstreifen, die ein höchst geschäftsmäßiges Aussehen haben und ganz den Eindruck machen, als gehörten sie an den Waagebalken. Herr Kjellander will sich bekanntlich auch nicht überzeugen lassen, daß es nicht Absicht, sondern nur ein unglücklicher Zufall ist, daß sich unter den Flaschen der Milchhändler so viele befinden, die zu wenig, aber keine, die zu viel halten. Es ist diesem Beamten, der beständig auf der Jagd nach Uebelthätern ist, der schöne Glaube an die Menschheit offenbar ganz abhanden gekommen.

—ss.

Pastor Kneipp's Natur-Heilanstalt.

Wenn Eure Gesundheit zerrüttet ist, wenn Ihr niedergeschlagen seid, wenn Drogen und das Messer nicht zu helfen vermochten, und Ihr alles Vertrauen in die Menschheit verloren habt, werden wir Euch lehren, wie Ihr durch einfache natürliche Methoden Eure Gesundheit nachhaltig wiedererlangen könnt.

Unsere Behandlungen bestehen in Hydropathie, Gesundheits- ... Massage etc. ...

Wir garantiren eine Heilung für Rheumatismus, Schlaganfälle, Blutvergiftung, Asthma, Dyspepsie, Tuberkulosis, Krebs, Fallsucht, Skrofeln, Wassersucht, Influenza, Blutungen, ... Bruchleiden, Magen-, Leber-, Herz-, Lungen-, Eingeweide-, Blasen- und Nierenleiden, Frauenkrankheiten ... heilbaren Krankheiten.

Wir verringern das Gewicht korpulenter Männer und Frauen ...

Unsere berühmten Behandlungen sind die einzigen ... Mitesser ...

Wir geben den Alten ... Lebensjahre ... über 100 Jahre.

Wir werden Sie nicht nur heilen, sondern ... Konsultation frei.

Pastor Kneipp's Naturheilanstalt
E. Marcus Rothschild, M. D., H. D., Direktor.
3011 Wabash Avenue, Chicago.

Silvesterabend.

Von A. von Wartenberg.

Noch einmal brennt der Weihnachtsbaum. Wenn heut seine Lichter verlöschen, dann hebt das Plündern an. Die Kinder warten schon lange auf den großen Augenblick.

„O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie grün sind deine Blätter" ....

Sie singen's in allen Tonarten und schreiten, Händchen in's Händchen zum Kreise geschlossen, um den grünen Nadelbaum, der, schon bedenklich knisternd, seine dürr und trocken gewordenen Nadeln zur Erde niederrieseln läßt, sobald man nur an seine Zweige rührt.

„Du bist nicht nur zur Sommerzeit".... Das ist meist die Stelle, an der die Stimmchen umkippen, aber die kleinen Beine marschiren tapfer weiter, rund um den Baum, rund um den Baum, und dabei hängen die blanken Aeuglein begehrlich an dem Schokoladenherz oder der Zuckerbrezel, die dort so verführerisch am rothen Seidenfaden in den Zweigen baumeln.

Und dann heißt's endlich: „Eins... zwei.....drei.....los!" —

Man kann von Glück sagen, wenn der Baum stehen bleibt, denn nun greift alles zu, hascht und nascht vom Zuckerwerk am Baum, balgt und prügelt sich; natürlich holt sich jeder „sein" Stück, das ihm der andere nicht rauben darf.

Es ist noch früh am Abend, die Kleinen werden auch heute rechtzeitig ins Bett gebracht, sollen die heilige Mitternachtsstunde süß träumend verschlafen. Nur die zehnjährige Große, darf schon „aufbleiben", um den „Ruck" mitzuerleben, den die Erde Schlag 12 Uhr in der Silvesternacht macht, wenn sie über „die Schwelle des neuen Jahres" rollt. Daß draußen in der Küche die Minna, die freundliche Fee für alles, einen schweren Holzklotz auf die Dielen fallen läßt, um besagten „Ruck" vernehmbar zu machen — das freilich wird der aufgeregt auf den großen Moment wartenden Kleinen nicht verrathen.

Silvesterfreuden im kinderreichen Haushalt! — Und wo anders, da klingen die Punschgläser zusammen, und lachende junge Gesichter neigen sich über die Wasserschüssel auf dem Tische; Nußschalen schwimmen darauf, jede ein brennendes Lichtchen in ihrer Höhlung tragend, und auf dem Rand der Schüssel liegen Zettel mit Namen beschrieben. Wo segeln die Schifflein hin? Werden sie vor des Liebsten Namen vor Anker gehen — zur „guten Versorgung" hinsteuern oder dem „Altjungfernland" zutreiben? —

Herzklopfen erregende Fragen! —

Und manch vorwitziger Finger taucht hinab ins Wasser, macht Wellenschlag, läßt Lichtchen auslöschen und spielt listig Vorsehung.

Doch auch der Pantoffel, dies alt bewährte Siegeszeichen in Frauenhand, soll in der Neujahrsnacht die Zukunft künden können. —

Schwapp — fliegt er über die Schulter! Zum Haus hinaus! Die Spitze des Schuhs weist zur Thür. „Ach, schon wieder ein Umzug in Sicht", seufzt der Hausherr. „Da werde ich versetzt!" jubelt der Quintaner. Tief erröthend tritt seine große Schwester zur Seite: „Nun kommt „er" also doch, mich aus dem Elternhause hinauszuführen", flüstert sie, aber sie meint mit dem „er" nicht den Pantoffel. —

Und „Na also, ick kündige morjen", legt Minna sich die Sache zurecht. —

Man sieht: der Pantoffel kann recht vieldeutige Lösungen geben.

Doch weiter... Das Blei schmilzt im Zinnlöffel über der Flamme, und Zaubersprüche murmeln junge Lippen, Worte, Bitten, die niemand hören darf, die sonst geheimste Herzenswünsche verrathen würden.

In silbrig-flüssigem Bächlein muß dann das Blei in das kalte Wasserbad rinnen.

„Moos! Viel Moos!" jubeln die Zuschauer, die kleinen, abgebröckelten Bleistückchen und Kügelchen richtig deutend. Moos — Geld — wer würde es für das neue Jahr verschmähen? Die Deutung läßt man sich gern gefallen, und dann greift man fast mit Andacht in das Wasserbecken hinein, holt sich das wunderlich geformte, gegossene Bleistück heraus, räthselt und deutelt daran herum, hält es hinter das Licht, den Schatten an der Wand zu prüfen, und räthselt und deutelt doch immer nur des eigenen Herzens Wunscherfüllung heraus.

Schnell, schnell! Jetzt heißt es Lose ziehen, der Zeiger an der Uhr rückt vor, leise, aber stetig. Bald wird es Mitternacht sein! Im verdeckten Körbchen ruhen die festverschlossenen Zettel, und Hand um Hand streckt sich aus nach dem Papier, das eines Jahres Schicksal künden soll. — Es wird mancher mit hellem Lachen lesen, was da geschrieben stand und ihm zufällig in die Finger fiel, und mancher mit stillem Leuchten im Blick ganz zufrieden sein Los überfliegen.

Oder die Karten werden befragt. Was sie in der Neujahrsnacht zu sagen und zu künden haben, das soll unverbrüchlich die Zukunft sein.

Die weiß man auch wohl aus dem Kaffeesatz herauszulesen.

Den Anfangsbuchstaben von des Liebsten Namen verräth die ringelnd am Boden liegende Apfelschale, die ganz in der nöthigen Spiralenform zurechtzuschälen das Messer sorgfältig die Arbeit verrichten muß. — Und die Zahl der Jahre — die Ungeduldige fragt auch wohl nach den Monaten, die sie im neuen Jahr noch warten soll, gibt das Knacken des Apfelkerns an, der, auf die Stecknadel gespießt, über dem Licht braten muß.

Oder es steht ein Mägdlein mit verbundenen Augen in dem Kreis, den Männlein und Fräulein eng um sie schlossen, und unter tiefem Schweigen tappt sie vorwärts, sucht, faßt nach einer Hand, die sie in eine Hand legen möchte: die Braut, der Bräutigam, die im kommenden Jahr ihr Glück finden werden. Ob vereint, ob jeder für sich — wer weiß es, wer will es sagen! Schicksalskunde! Wer sie hätte, wer sie besäße! Der Aberglaube möchte kühn sich ihrer rühmen und lockt uns, in der Neujahrnacht seinem prahlerischen Versichern zu glauben. Beim dampfenden Punschglas läßt man sich gern über die Länge der Stunden hinwegtäuschen, glaubt lachend, was er spricht. Aber wenn dann die Glocken zu klingen beginnen, da ist der Silvesterspuk rasch zerstoben, des Aberglaubens phantastisches Reich wie in Nichts verflogen. Wenn die hallenden Laute des neuen Jahres Einzug künden, da fühlt man nur mit leisem Schauer die Weihe der Stunde, da liest man's in den Blicken, da hört man's aus dem Klang der Worte heraus, wie das Herz nur Hoffen hat und flehen möchte um des neuen Jahres Glückssegen.

Jenenser Silvesterkarpfen.

Ein Professor der Theologie in Jena hatte fünf Töchter, die von den Studenten im Uebermuth nach den Namen der fünf Bücher Mosis: „Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri, Deuteronomium" genannt wurden. Zu Beginn des Semesters begann der gelehrte Theologe eine Vorlesung mit den Worten: „Meine Herren! Die Genesis ist nicht so alt, wie sie aussieht." Er begriff aber das homerische Gelächter nicht, das unter seinen Zuhörern, die zugleich zum Theil auch Besucher seines Hauses waren, bei dieser ganz sachgemäßen Einleitung entstand. Einer dieser Studenten spielte einmal auch der „Mater familias", der Mutter dieser wohlerzogenen Töchter, die trotz ihrer altbiblischen Spitznamen sich später alle mit ehemaligen Jenenser Musensöhnen verheiratheten, folgenden in Jena bekannten, nicht üblen Silversterstreich, den er mit folgenden Worten erzählt: „Als ich einmal bei unserem gelehrten Kirchenrath zur Silversterfeier geladen war und eben zur üblichen vorherigen Visite bei Professors die Treppe am letzten Tage des alten Jahres emporstieg, kam mir gerade der Ausgeber eines bekannten Jenenser Delikatengeschäftes entgegen, der soeben bei der töchterreichen Frau Professor die üblichen Neujahrskarpfen abgeliefert hatte. Da die Korridorthür hinter ihm offen geblieben war, hörte ich folgendes Gespräch zwischen der Kochfrau und der Kirchenräthin: „Nee, Madame, da dermit blamiren mer uns blos. Das wird ja beim Fisch nich halb satt." — „Sie vergessen, in welchem Hause sie heute kochen. Es ist unfair und plebejisch zu Silvester große Portionen Fisch zu reichen." — „Ich hatte genug gehört; ebenso unbemerkt wie ich die Treppe hinaufgekommen war, eilte ich wieder zurück, und es gelang mir, den Austräger der Fischhandlung noch gerade unter der Hausthür abzufassen: „Heda, Frau Geheimrath läßt bitten, noch zehn Pfund Silberkarpfen zu schicken!" „Scheenchen, wird gemacht!" antwortete der Bote, dem mein buntes Band und die Mütze den in Jena ortsüblichen Respekt einflößten. Mein Plan gelang vollständig, Dank der resoluten Kochfrau. Am Abend feierte ich bei der Silvestertafel einen unerhörten Triumph. Als ich und meine Kommilitonen mit Tapferkeit den Karpfen zusprachen, beobachtete ich die Frau Professor. Ich vergesse nie die starren Blicke ihrer immer mehr hervortretenden Augen, als Karpfen auf Karpfen in wahrhaft phäakischer Fülle auf die Tafel kamen und von den auf dieses Silvestergericht besonders erpichten Studenten trotz des massenhaften Angebots mit geradezu „plebejischem" Appetit bis auf den letzten Rest vertilgt wurden. Genesis, Exodus usw., die hübschen Töchter, lächelten über unsern gesunden Appetit, und im Interesse der heirathsfähigen Töchter ward uns später ja auch alles verziehen."

— Mancher steht sein Leben lang im Steigbügel, ohne sich je in den Sattel zu schwingen.

Ich gebe passende Brillen frei auf Probe.

Ich werde Ihnen meine Krystall „J.-C." Gläser in schöner Einfassung kostenfrei per Post zusenden. Diese Gläser sind klar und sehr befriedigend. Man gebrauche sie eine Woche lang. Wenn Sie Brillen nöthig haben, schreiben Sie mir heute, welche Schrift dieser Annonze Sie klar lesen können, 18 Zoll von der Spitze der Nase, ohne Brillen. Bitte, machen Sie einen Strich durch und senden Sie mir diese Annonze heute mit Ihrem Namen, Alter und Adresse. Wenn sie passen, senden Sie $1. Wenn nicht, bitte sprechen Sie vor in meiner Office für passende. Sie bezahlen keinen Cent anders. Kein Humbug. Kommen Sie persönlich, wenn möglich.

Freie Anpassung—Befriedigung garantirt, anders bezahlen Sie keinen Cent. Auf Anfrage, Büchlein frei per Post, „Augenfehler und die richtige Behandlung derselben". Augenleiden jeder Art wissenschaftlich behandelt.

Schwierige Fälle für Anpassung, besonders bei Kindern und Personen im Mittelalter, sind speziell eingeladen vorzusprechen. Meine Praxis von 10 Jahren in meiner jetzigen Office ist genügend Beweis meiner Tüchtigkeit und von reeller Behandlung von Patienten. Brilleneinfassung und Nasenkneifer jeder Art, je nach Ihrem Wunsch.

Dr. Deachman & Co.
Office: 70 Dearborn Straße, Ecke Randolph Straße, Zimmer 9.
Sprechstunden: Täglich, 10 bis 6; Sonntags, 10 bis 3; Montags, Mittwoch und Freitags bis 8 Uhr Abends. Nehmt den Elevator. Man ist gebeten, diese Annonze vorzuzeigen.
dez29, jan2,5,8,12,15,19,22,26,29

Schiffskarten
$28 Ozeanfahrt und $10 Eisenbahnfahrt.
ist das Billigste, was ich jetzt machen kann. — Wer Samstag Nachmittags oder Sonntags kommt, erhält 1 Dollar Rabatt.
Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
Passagier-Beförderung nach Rotterdam, Antwerpen, Hamburg, Bremen, Havre—Paris, Triest — Fiume, Wien, Budapest, Temesvar u. allen Hauptplätzen in Europa
Anton Boenert,
Generalpassagieragent in Chicago seit 1871.
Man beachte:
203 Süd Clark Str.
nahe der Haupt-Postoffice.
Sonntags offen bis 4 Uhr Nachmittags.

202 S. Clark Str. 202
Schiffskarten nach und von **Europa**
für alle Dampferlinien.
Niedrigste Preise
für Original-Billets nach und von allen Häfen.
M. Hartmann,
202 S. Clark Str. 202
Sonntags offen von 10—1 Uhr.

WERNER BROS.,
Express and Storage Co.
270 Lincoln Avenue
Möbel-Dept.
offerirt ungewöhnlich große Bargains in nicht abgeholten Möbeln usw., Pianos, Oefen und Herden, sowohl für Baar wie auf leichte Abzahlungen.
Telephon: Lincoln 1377. E. Lundgren, Manager.

John Hetzel
Pork und Beef Packer
Fabrikant von allen Sorten hochfeiner **Würste**
500--506 Larrabee Strasse,
CHICAGO.

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien. ... Telephon North 494.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago Great Western Eisenbahn.—Maple Leaf Route. Grand Central Bahnhof. Fifth Ave. und Harrison Str. Office: 103 Adams Str. — Tel. Central 5269.

	Abfahrt:	Ankunft:
Dubuque, Byron, Sycamore	**7:05 Vm	**7:10 Nm
St. Paul, Omaha, Kans. City	*8:45 Vm	*10:00 Vm
Byron, Sycamore	*3:00 Nm	*10:40 Vm
Omaha, Dubuque	*6:00 Nm	*9:35 Vm
Kansas City, Des Moines	*6:00 Nm	*9:35 Vm
[illegible]	[illegible]	[illegible]
St. Paul, Omaha, Kans. City	*11:30 Nm	[illegible]

*Täglich. **Ausgenommen Sonntag.

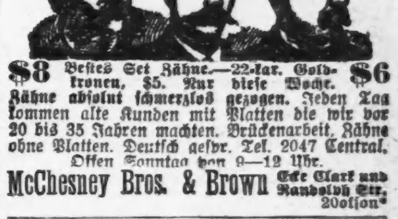
Bringt den Namen und Nummer Eures Ofens. Wir haben für alle Oefen
Ofentheile.
H. MARGOLIS
357 Milwaukee Ave.
Gegenüber Huron Str.
Oefen reparirt. ...
Tel. Monroe 2797.

Dr. Casimir Wolpers,
Deutscher Arzt und Zahnarzt,
Seit 16 Jahren an der Nordost-Ecke Halsted u. Adams Str., über der Apotheke.
Es ist jetzt genau bewiesen, daß die meisten Magenleiden, Störungen der Verdauungsorgane, auch übler Mundgeruch, direkt durch den schlechten Zustand der Zähne verursacht werden. ...

Preise ... Gebisse $5.00
Gold-Kronen, $5.00 Brückenarbeit $5.00
Goldfüllungen, von $1.00
Porzellan-Füllungen, von $2.00
Silber-Füllungen 50c und $1.00
Zahnziehen ... u. s. w.
Untersuchung, Rath und Zahnziehen frei.
Sprechstunden: 9—12 und 1—6, Dienstag, Donnerstag und Samstag bis 9 Abends; Sonntag 9—12.
Telephone Monroe 1017.

Radikalkur der
Nervenschwäche.
... Privat-Klinik, 181—6. Ave., New York, N. Y.

Zahnärzte.



$8 Bestes Set Zähne—22-kar. Goldkronen, $5. Nur diese Woche. $6 ...
McChesney Bros. & Brown Ecke Clark und Randolph.

Wichtig für Männer.
...

Asthma Nachhaltig geheilt.
...

Heilt Euch selbst French Specific
...

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
...

Von Albert Weitze.

Grieshuber: Geschenke zwischen Eheleuten sind einfach ein Unfug.

Quabbe: Wie können Sie nur als gefühlvoller Mann ein solch hartes Urtheil über den Austausch von Beweisen der Liebe unter Eheleuten fällen? — Ein Geschenk, namentlich ein Weihnachtsgeschenk....

Grieshuber (einfallend): Erweist sich fast immer als ein Danaergeschenk, das zu Aerger, Zank, Mißstimmung, und — weiß Gott — wozu sonst noch Veranlassung gibt! — Mann und Frau mögen zwei Seelen und ein Gedanke sein — meinetwegen — aber bei der Auswahl von Weihnachtsgeschenken trifft Er nie, was Sie, und Sie nie, was Er sich wünscht! — Sie ist ein unglückliches Weib! — Und Er ärgert sich vom Weihnachtsabend bis zum Neujahrstage über die nur von Nordpolfahrern benutzte, theure Pelzmütze, und wundert sich, wo Sie das viele Geld zur Beschaffung derselben hergenommen hat; und nach Neujahr ärgert er sich erst recht! Durch eine Rechnung vom Pelzhändler wird das Wunder erklärt — aber gleichzeitig gehen ihm die Augen auf, daß Sie eine leichtfertige Person ist, die den Werth Seines sauer verdienten Geldes nicht zu schätzen weiß, die hinter Seinem Rücken Schulden macht, ihn betrügt usw. — Ich bin kein Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt; auch kein Junge, der aus der Schule plaudert; aber soviel will ich doch verrathen — die größten Zerwürfnisse in den ersten Jahren meiner sonst so glücklichen Ehe sind durch Weihnachtsgeschenke hervorgerufen. — Darüber bin ich und meine Alte jetzt weg! Ich gebe ihr unter dem Weihnachtsbaum einen Kuß und diese Gabe ist wegen ihrer Seltenheit Ihr heutzutage lieber, als in früheren Zeiten das theure Kleid, das ja doch nie den richtigen Schnitt, die passende Farbe, die erwünschte Façon usw. hatte. —

Lehmann: Da bin ick nu' annersch jesonnen. — Mich erscheinen die Jeschenke — un' ick richte ihnen danach inn — als Boomerangs der Liebe. Der Schenkende wirft sie der geliebten Person an den Kopp, aber sie kommen zu ihm immer wieder retuhr...

Quabbe: So? So? Das ist ja ganz was Merkwürdiges und kommt wohl bloß in den besten Familien vor?

Kulicke: Der Lehmann ist ein Leier. Die Mrs. Lehmann hat zu meiner Sister-in-Lah, was die Drugstorewittwe ist, komplähnt, daß August ihr nie ein Christmäß-Present machen thut! —

Lehmann: Det stimmt, det thue ick ooch nich! — Jck finde mir dafor aber schonst an ihrem Jeburtstage, wo uff 'n zweiundzwanzigsten Dezember, also drei Daje vor Weihnachten fällt, mit 'n sinnreiches Jeschenke ab. —

Quabbe: So? So? Ist es unbescheiden zu fragen, woraus dieses sinnige Geburtstagsgeschenk heuer bestanden hat? —

Lehmann: Durchaus nicht! — Jck habe ihr 'ne Hundert-Kiste Zigarren „Signal-Tower" for $6.00 zum Jeburtstag jeschonken! —

Quabbe: Aber, um Gotteswillen die Mrs. Lehmann raucht doch nicht etwa?

Lehmann: Det würd' ick mir uff det Nachdrücklichste verbitten — Nee, det Roochen besorje ick alleene, un' der janze Zweck der Uebung besteht darin, det se mir 'ne anständije Kiste Zijarren unter den Weihnachtsboom stellen un' mir nich', wie früher, mit die scheußlichen Liebensjaben-Cijarren (3 for einen Nickel) zu jiftmorden braucht! ....

Charlie: Der Tag vor Weihnachten in diesem Jahre wird mir noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben! Ich habe nämlich einen Menschen, der nach Ansicht der Wasserapostel eine hervorragende Stellung in der Armee des Satans Alkohol bekleidet, in Wirklichkeit aber ein Kerl von Sammet und Seide und echt christlicher Nächstenliebe ist, bei einem guten Werke geholfen, über das die Engel im Himmel ihre Freude haben werden! — Kommt er also am Dienstag Vormittag mit seinem Buggy vor meinen Saloon gefahren...

Lehmann: Wer? Er?

Charlie: Natürlich er, mein Freund, der dicke Bieragent August! Er sagt: „Charlie, jetzt verkauf' ich nun schon 25 Jahre lang Bier, nichts wie Bier, ich möcht' heut' doch mal versuchen, ob ich eigentlich auch etwas anderes verkaufen kann! Komm mit und spiel' meinen Partner". Ich also herein in's Buggy! — Wie er den ersten Hausirer — einen einbeinigen mit Schuhbändern — an der Ecke stehen sieht, winkt er ihn heran und kauft ihm seinen ganzen „Stock in Trade" ab. So macht er es mit jedem Manne, jedem alten Weib, das wir auf der Straße hausirend antreffen — und deren sind nicht wenige, die am Tage vor Weihnachten unter dem feineren Deckmantel der Bettelei dem Hausirhandel, den Wolf von ihrer Thüre zu verscheuchen suchen! Puppen, Schreibpapier, Zahnstocher, Wiener Wurst, Hot Tamales, eßbare Kastanien, Schuhwichse, Bilderbücher, polirte Ochsenhörner, Prezel, Manschettenknöpfe und drei junge Rassehunde füllen im chaotischen Durcheinander bald den Wagen — zuletzt nimmt er noch einem Bücheragenten seine „Samples" ab — und nun geht's an Verkaufen. Er hatte 314 Kunden für sein Bier und jeder davon mußte bluten! Keine Winkelzüge, keine Ausrede der Ueberfallenen zog bei ihm. „Gebt's Euren Kunden den Kram als Weihnachtsgeschenk und behaltet Euren schlechten Ratgut diesmal für Euch selbst!" sagte er, und die Kneipwirthe thaten ihm, dem beliebten und bei der Brauerei die erste Flöte spielenden Manne den Gefallen. Dem Levi an der Madison Straße, der nur Hobos zu Growler-Kunden hat, hat er 6 Dutzend Puppen aufgehängt... Die Gesichter der Kunden hättet Ihr sehen sollen, wie Ihnen mit einem „Merry Christmas" der Barkeeper später statt des erhofften „Kill-me-Quick" eine Puppe überreichte! Es war zum Todtlachen....

Kulicke: Ihr Saluhnkiepers könnt ännihau lachen! Die offene Saluhndohr, wo Euch das Verdikt in den Chamales-Käs Permischen zu gibt, ist das feinste Present für Euer Bißniß!

Charlie: Ich traue dem Landfrieden nur nicht! Am Montag wird schon wieder einer von unserer Gesellschaft von seiner Bar vor die Bar of Justice geschleppt, und wer garantirt uns dafür, daß die, den Fall entscheidende Jury nicht ein gegentheiliges Verdikt abgibt?

Lehmann: Der Name des Anjeklagten bürjt dafor — Dreifuß. Die Göttin der Jerechtijkeit wird et doch nich' zujeben, det zwei Dreifusse durch die Niedertracht ihrer Feinde in's Unglück jestürzt un' als Martyrer in det Leidensbuch der Menschheit innjetragen werden!

Charlie: Der Göttin der Gerechtigkeit ist ein Saluhnkieper wahrscheinlich sehr Gottlieb Schulze. Ihretwegen könnten wir alle im Schlamassel und im Gefängniß sitzen, denn der Gastwirth ist heutzutage recht- und schutzlos in ihrer Domäne, dem Gerichtssaal. Ihre Handlanger, Staatsanwälte und Richter, leihen nur ihr Ohr unseren Verfolgern, wie wir aus dem Chamales-Fall ersehen können. Da heißt es, sich selbst schützen, oder durch Männer, wie Austrian, der sich vor dem Teufel in der Rolle als Staatsanwalt nicht fürchten würde, schützen lassen!

Grieshuber: Ein Zeitungsmann hat gelegentlich des ersten Chamales-Falles seine sabbathschänderischen Leser aus dem Wirthschaftsgeschäft damit getröstet, daß der letzte von ihnen erst Anno Domini 2612 prozessirt werden kann, notabene, wenn die jetzt heranrückende Grippe, die Furcht vor der gar nicht existirenden Panik, die Angst vor nochmaliger Erhöhung der Schanksteuer, und der von den Brauern als „Schutzzoll" geplante Aufschlag des Bierpreises und andere Widerwärtigkeiten ihn diesen Termin noch erleben lassen.

Quabbe: Auch andere Leute kommen in der Gegenwart gar nicht aus der Angst heraus. Das jetzt umgehende Gespenst der Grippe schreckt die Menschheit noch mehr, als das der Panik! Der befürchtete Zusammenbruch der Banken kann dem armen Manne, dessen Bankgewölbe seine leere Westentasche ist, nicht den süßen Schlaf rauben, wohl aber das Spucken, Husten und Niesen seines Nachbarn, denn die Grippe zu bekommen, hat er das nämliche Recht, wie der fünfzigfache Millionär am Drexel Boulevard.

Lehmann: So viele Opfer wie früher kann die Grippe heutzutage in Chicago nich' mehr fordern....

Quabbe: Warum nur nicht?

Lehmann: Na, vor Umwandlung der Kabelbahnen in elektrische waren in Chicago Tausende von Leuten, die von Morjens bis Abends un' det janze Jahr hindurch mit der Grip' zu thun hatten!

Alle: Au! Au! Raus! Polizei! Mörder!....

Charlie: August, schämst Du Dich gar kein Bischen?

Lehmann: Nee — ich habe noch einen blutijeren Kalauer uff die Pfanne.

Grieshuber: Los dafür...

Lehmann: Warum hat der Sheriff Straßheimer seine Hoteljäste in die Jail diesen Weihnachten nicht mit den oblijaten Turkeybraten, sondern mit jebratene Austern und Austern-Stew rejalirt?

Alle: „We give it up?"

Lehmann: Die Antwort uff meiner Fraje is doch kinderleicht. Weil er den Kassirer Hering, wo in Sachen der verkrachten Milwaukee Ave.-Bank als Zeuge aus Jefferson City hierher gebracht war, über die Weihnachtsfeiertage unter seine Obhut hatte un' sich als koulanten Wirth uffspielen wollte.

Quabbe: Herr, dunkel ist der Rede Sinn!...

Lehmann: Klar, wie Kloßbrühe! — denn — denken Sie doch bloß mal 'n Bisken nach — führt uns Schiller nich in einen erjreifenden Liede den salzigen Meeresbewohner als Verehrer des schmackhaften Muschelthieres vor, indem er singt: „Ein Hering liebt eine Auster?"....

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Fürchterlich!

Lehmann: Det is noch jar nischt! Kannst du mich sajen, warum der Rosenfeldt jetzt die Schiffe unserer Amanda.....

Quabbe: Sie meinen: Armada...

Lehmann: Saje ich ja — Also die Schiffe unserer Amanda unter dat Kommando von Aerzte stellen will?..

Quabbe: Will er ja gar nicht!

Lehmann: Will er doch, un' zwar aus dem sehr triftigen Jrund, weil es der Kunst des Arztes allein nur noch jelinjen kann, diese alten, der Uffölösung nahen Ozean-Patienten eine kurze Zeit am Leben zu erhalten!

Charlie: Das thut's für dieses Jahr. — Haberfritz, bring mich in's Bett und den Herren hier — die Karten!

Für die Küche.

Blaugesottener Karpfen. (Neujahrsessen).— Die vorzüglichsten Karpfen sind von von 3—5 Pfd. ohne Schuppen, nur dürfen solche nicht sogleich, wenn sie aus dem Teich kommen, zubereitet werden, sondern sie müssen erst einige Tage in frischem Quell- oder Flußwasser sich auswässern, damit das Fleisch nicht nach Moor oder Moder schmeckt. Der schuppenlose Karpfen wird schmerzlos getödtet, die Ohren oder Kiemen werden dann entfernt, ein Einschnitt wird in der Länge des Bauches gemacht, das Eingeweide behutsam herausgenommen und die Galle davon entfernt. Der Karpfen wird nun gerissen, d. h. mit einem starken spitzen Messer von innen aus oben am Kopf über das Rückgrat eingestochen und das Messer hart an letzterem bis dicht an den Schwanz geführt, wo man es etwas aufdrückt und den Schwanz regelrecht in der Mitte theilt; der Fisch wird in acht bis zehn Stücke geschnitten, gut ausgewaschen, ebenso das Gescheide oder Eingeweide, und auf einer Schüssel mit Essig überspritzt. Unterdessen sind reichlich drei Quart Wasser mit drei Händen voll Salz, einer Zwiebel, in welche zwei Nelken gesteckt, einem Lorbeerblatt, einer Zitronenscheibe ins Kochen gebracht worden; in das Wasser kommt nun zunächst das Gescheide, welches man einige Minuten kochen läßt, man gibt dann den unterdessen schön blau gewordenen Karpfen hinein, und wenn auch dieser anfängt, kochen zu wollen, wird der Schaum heruntergenommen und das Gefäß mit dem Fisch vom Feuer gesetzt, mit Papier und Deckel bedeckt, 15—20 Minuten auf die Seite gestellt. Nach dieser Zeit wird der Karpfen angerichtet, mit Petersilie bekränzt und frische Butter und kalter Meerrettig beigesetzt, d. h. der geriebene und geschnittene Meerrettig wird mit einem großen geschälten und geriebenen Apfel, einem Eßlöffel gestoßenen Zucker und einer Tasse Weinessig und zwei Eßlöffel süßen Rahm vermischt.

Gebackener Karpfen.— Der Karpfen wird zugerichtet, von innen und außen gut gesalzen und eine halbe Stunde stehen gelassen. Nun trocknet man ihn mit einem Tuche ab, taucht ihn in Mehl und dann in verrührtes Ei, bestreut ihn mit Semmelmehl, backt ihn in reichlich heißem Schmalz, am besten so, daß die Fischstücke darin schwimmen, recht schön goldgelb und — trägt ihn mit Zitronenschnitten, um nach Geschmack Zitronensaft über den Fisch drücken zu können, und gemischtem Salat zu Tische.

Punsch-Imperial. — Eine in feine Scheiben geschnittene Ananas, 1 Flasche Champagner, 1 Flasche Rheinwein, nicht völlig eine Flasche Arrak, ein halber Krug Selterswasser, $1\frac{1}{3}$ Quart kochendes Wasser, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Pfd. Zucker, worauf eine Zitrone abgerieben, nach Belieben auch die feine Schale einer kleinen Pomeranze, vier Apfelsinen, Saft von vier frischen Zitronen, ein Stückchen feiner ganzer Zimmt und ein Stück Vanille von der Länge eines halben Fingers.

Man läßt in kochendem Wasser Zimmt und Vanille gut ausziehen, nimmt das Gewürz heraus, gießt das Wasser in die Bowle, gibt Zucker, Zitronensaft, die abgezogenen, in Achtel geschnittenen Apfelsinen und die Ananas hinein. Nachdem dies kalt geworden ist, wird Rheinwein, Champagner, Arrak und Selterswasser hinzugegeben.

Feiner Punsch a la Uhlenhorst.— Auf eine Flasche guten Rum nehme man den Saft von 4 saftreichen Zitronen ohne Kerne und Zucker bis zu 2 Pfund. Der Zucker und Zitronensaft wird in eine Terrine gethan, etwas von der äußeren gelben, fein geschälten Zitronenschale dazu geworfen und dann das Wasser kochend darauf gegossen. Bei gutem starkem Rum kann man vier Flaschen und wohl noch etwas mehr nehmen. Der Punsch wird in der Terrine, nachdem man noch eine Flasche Champagner dazu gegossen, zugedeckt, bis zum Gebrauch aufbewahrt, und soll gleichfalls besser sein, nachdem er einige Zeit oder während des Tages gestanden hat. Wenn er dann, namentlich im Winter, etwas warm getrunken werden soll, so kann man ihn in der Terrine im Ofen vorher erwärmen, oder auch in einem sauberen irdenen Topf erhitzen, wobei der Punsch zugedeckt bleiben muß. Wenn von dem Getränke etwas übrig bleibt, so kann man es in eine Flasche füllen und diese liegend aufbewahren, welches im Winter bis acht Tage geschehen kann, wodurch der Geschmack sich oft noch verbessert.

Auch ohne Champagner gibt die erwähnte Mischung einen guten Punsch.

Weinpunsch Nr. 1. — Sechs Flaschen Rheinwein und $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Flasche Arrak (noch besser echter alter Jamaika-Rum) werden mit Zucker, $\frac{1}{2}$ Pfund per Flasche, bis zum Kochen erhitzt und dann in einer Bowle aufgetragen.

Weinpunsch Nr. 2. — Eine Flasche Bordeaux, drei Unzen Zucker, zwei Flaschen Wasser, eine halbe Flasche feiner Arrak, Saft einer Zitrone. Wein und Zucker läßt man siedend heiß werden, aber nicht kochen, gibt das kochende Wasser hinzu und zuletzt Arrak und den Saft einer Zitrone.

Brennender Punsch.—In einer guten emaillirten Kasserole (der keine Spur von Emaille fehlen darf) oder in blankem Messingkessel erhitzt man eine Flasche Rothwein, $1\frac{3}{4}$ Flaschen Weißwein, Zucker nebst $\frac{5}{8}$ Quart feinsten Rum bis fast zum Kochen, nimmt es vom Feuer, gießt es schnell in eine Porzellanterrine (die vorher gut erwärmt wurde, damit sie beim Eingießen der fast kochenden Flüssigkeit nicht springt), zündet den Inhalt mit einem Papierfidibus an und trägt die Terrine so auf. Erst, nachdem die Flamme erloschen ist, wird nach Belieben heißer, nicht zu starker Thee oder heißes Wasser zugegossen.

Holländischer Punsch. — $\frac{1}{2}$ Unze bester Thee wird mit 1 bis $1\frac{1}{4}$ Quart stark wallendem Wasser überbrüht, der Theeaufguß nach 8 bis 10 Minuten durchgeseiht, mit 1 Pfund Zucker gesüßt, auf dem man die Schale von drei bis vier Apfelsinen abgerieben hat. Zuletzt fügt man eine Flasche alten guten Jamaika-Rum dazu.

Eierpunsch. — Auf ein Quart guten Weißwein nimmt man 4 frische Eier, $\frac{1}{2}$ Pfd. Pulverzucker und zwei Weingläser voll guten Rum, nebst einer halben zerstückelten Vanilleschote und schlägt den Punsch auf schnellem Feuer mit dem Schneebesen, muß aber gut aufpassen, daß er nicht kocht, weil die Eier sonst gerinnen.

Schwerer, rother Punsch. (Herrenpunsch). — Ein Quart starker Thee, 4 Quart schwerer Rothwein, 1 Quart Portwein, ½ Quart Madeira, ein Wasserglas voll Kognak und 2 Pfd. Zucker werden bis vors Kochen erhitzt und aufgetragen. (Ganz vorzüglich, doch mit Vorsicht zu genießen).

Glühwein. — Auf jede Flasche leichten Rothwein rechnet man $\frac{1}{4}$ Pfd. Zucker und etwas Stück-Zimmet und Nelken. Dies wird in einem Emailletopf vors Kochen gebracht und schnell servirt.

Heißer Eierwein (rheinisch). — Eine Flasche leichter Wein, es kann auch Apfelwein sein, wird mit vier ganzen Eiern, drei Löffel Zucker, und dem Saft einer Zitrone über Feuer so lange mit dem Schneebesen geschlagen, bis es steigt, dann abgenommen und noch einige Minuten geschlagen, in Gläser gefüllt und gleich mit Konfekt servirt.

Lisbeths Schuld.

Skizze von Else Krafft.

„Ehe ich den Unterricht für heute schließe, möchte ich euch noch darauf aufmerksam machen, daß am morgigen Vormittag des Bußtags wegen die Schule ausfällt."

„Wissen wir," meinte einer der Backfische laut und respektwidrig.

„Trotzdem"... die Lehrerin lächelte nachsichtig, „trotzdem möchte ich euch noch einmal daran erinnern. Ihr sollt gewiß nicht in strengster Bedeutung des Wortes Buße thun, nein... aber es könnte doch vorkommen, daß die eine oder die andere von euch irgend so ein kleines Schuldgefühl loswerden will, und seht, meine lieben Mädels, gerade dazu ist so ein Tag der Einkehr für eure Herzen gut."

Jetzt kicherten alle. Die Zwölf- bis Vierzehnjährigen strahlten förmlich. Eine stieß die andere an, und alle wollten sich todtlachen. — Zuerst, als die Lehrerin noch im Zimmer war, heimlich, mit zusammengekniffenen Lippen, später, als die Thür sich hinter Fräulein Baumann schloß, ungebunden herzhaft und laut.

„Die hat 'nen Klapps, Kinder."...

„War schon 'n bessere Predigt, Mieze."...

„Menschenkind, schlage an deine Brust und kehre um!"... So schwirrte es durcheinander.

Lisbeth, eine blonde, niedliche Vierzehnjährige, lachte am lautesten. Sie zuckte förmlich vor Uebermuth.

„Uns noch den einen geschenkten Tag in der Woche vermießen lassen... Nee, nischt zu machen, Kinder! Gebummelt wird morgen."...

Sie stülpte ihr Pelzbarett so stürmisch auf die hellen Zöpfe, daß es vollständig schief sitzen blieb. Auf der Treppe übersprang sie immer gleich zwei Stufen mit einmal, und auf der Straße versuchte sie sogar zu pfeifen. Aber es ging heute sehr schlecht damit.

Zu Hause flog die Büchermappe in die erste beste Ecke, und dann ging's im Galopp in's Wohnzimmer.

„Kläre nich da?"

„Nein," sagte die Mutter ruhig. „Wie siehst du bloß wieder aus, Mädel, und wo ist denn deine Haarschleife?"

„Gewiß futsch, Muttchen."

Die schlanke Frau am Nähtisch seufzte.

„Wann du wohl mal vernünftig wirst, Kind! Die schöne, neue Schleife! Geh' jetzt und hole dir dein Mittag aus der Küche, ich habe schon mit Kläre gegessen, die zu Tante Doris gegangen ist."

Lisbeth zog ein Gesicht.

Rheumatismus, alle Schwächen, Schwindsucht, Blut-, Leber-, Nieren-, Magen- und Nerven-Leiden — sowie auch alle **Frauen-Krankheiten** — behandelt auf das Erfolgreichste

DR. C. PUSHECK,

der bekannte deutsche Arzt,

192 Washington St., nahe 5th Ave.

Office-Stunden: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends.

— Preise sehr mäßig. —

Kannst Du nicht kommen — so schreibe.

„Kläre is nie da! Warum läuft sie denn jetzt immer fort?"

Die Mutter blickte auf.

„Das wollte ich dich auch schon fragen, Lies! Weißt du's nicht? Seit vierzehn Tagen wie umgewandelt. Nirgends Ruhe, verweinte Augen, kaum, daß sie noch antwortet, wenn man mit ihr spricht. Du weißt doch sonst alles, was die Kläre angeht, also raus mit der Sprache!"

Der Backfisch stotterte:

„Ich... nee... wahrhaftig, Muttchen... was soll sie denn haben?"

Die verwittwete Frau Baurath ließ den Kopf wieder sinken.

„Ich hatte schon gedacht, weil der Doktor nicht mehr kommt. Das ist auch der Rechte! Zuerst möchte er uns das Haus einlaufen, Kläre hier und Kläre da, dann sagt er mit einem Male ganz ostentativ zu unserer Gesellschaft ab und kommt auch in den Verein des Sonnabends nicht mehr. Komisch."...

„Ja,... komisch," echote Lisbeth, schon halb im Korridor.

Sie ließ sich das Essen vom Mädchen geben und ließ die Hälfte stehen. Irgend etwas saß ihr im Halse, das beim Schlucken unangenehm war.

„Quatsch"... sagte sie ein paarmal ganz laut und niederschmetternd vor sich hin.

Am Nachmittag, als sie bei ihren Schularbeiten saß, fehlte ihr die ältere Schwester erst recht. Der Aufsatz klappte ganz und gar nicht, und die französischen Uebersetzungen kamen ohne Kläres Hilfe überhaupt nicht vorwärts. In der Dämmerstunde blieb sie wahrhaftig mäuschenstill auf ihrem Platz sitzen und vergaß, die Lampe anzuzünden.

Von draußen her kam Glockenläuten.

Beinahe hätte Lisbeth schon wieder „Quatsch" gesagt. Aber irgend etwas hielt sie im Bann. Sie konnte nicht. Wenn nur die Kläre erst wieder da wäre! Ob die Mutter wohl recht hatte? Ob die Lisbeth wirklich nur deshalb so verzweifelt aussah, weil der Doktor nicht mehr kam — ausgerechnet seit dem Tage nicht mehr kam, wo Lisbeth ihn zufällig auf dem Postamt getroffen und sich auf eine so herrliche Art und Weise vor dem Jugendfreund der Schwester herausgeschwindelt hatte?

Möglich!...

Dem Backfisch wurde plötzlich ganz heiß und wundersam zumuthe. War doch so fein, der Schwindel! Denn sie hätte doch beileibe dem Doktor nicht erzählen dürfen, daß der postlagernde Brief, den sie soeben am Schalter abgeholt hatte, von Fritz Kruse war, daß sie sich heimlich mit dem Sekundaner Gedichte schickte und... um Gotteswillen, nein! Der Doktor hätte sie natürlich sofort bei Kläre und Mama verpetzt, und... na, der Skandal wäre nicht auszudenken gewesen! Mama konnte in solchen Sachen furchtbar böse werden, furchtbar. Aber ein kurioses Gesicht hatte der Doktor sicherlich bei ihrer Erklärung gemacht. Noch jetzt mußte Lisbeth in Gedanken daran lachen.

„Was... was hast du denn da eben abgeholt, Mädel?"

Herrgott, war sie erschrocken gewesen, als er so plötzlich ihren Arm festgehalten hatte und die Chiffre „Brennende Liebe" auf ihrem rosa Kouvert las.

„Sehen Sie ja... 'n Brief!"

„Für dich... Lisbeth?"

„Nee"... roth war sie ja freilich wie ein Puterhahn dabei geworden, aber es ging doch besser, als sie zuerst gedacht hatte. „Nee... aber, Herr Doktor, wie können Sie bloß so was von mir denken!... Für Kläre natürlich!"

Und ganz frech hatte sie hinterher sogar gelacht und hochmüthig hinzugefügt: „Die schreibt sich immer mit Herren postlagernd!"...

Es war jetzt dunkel in dem kleinen Zimmer geworden.

„Lisbeth!" rief jemand draußen.

Das Mädel fuhr ganz verstört empor. War ihr doch geradeso gewesen, als hätte Fräulein Baumann eben so eigenthümlich lächelnd gesagt: „Aber es könnte doch vorkommen, daß die eine oder die andere von euch irgend so ein kleines Schuldgefühl gerne loswerden will."

Die Thür wurde geöffnet, ein Lichtstrahl fiel in das Zimmer, und darin stand Kläre noch in Hut und Mantel. Unter den sonst so strahlenden Augen lagen heute tiefe, dunkle Schatten, und das hübsche, liebe Gesicht war ordentlich schmal geworden.

„Bist du noch im Dunklen, Kleines?"

„Ja", flüsterte Lisbeth.

„Ich komme schon früher von der Tante zurück, sieh mal, was ich hier für dich habe! Ein Theaterbillett! Tante wollte zuerst mit mir hingehen, aber... ich weiß ja, gerade dieses Stück wolltest du doch so schrecklich gerne mal sehen, da... ich mache mir nicht so viel daraus... geh' du nur!"

Als Lisbeth keine Antwort gab, sondern nur starr in der Schwester Antlitz blickte, zog diese die Kleine hastig vom Stuhl. „Mama hat's erlaubt, weil es ein klassisches Stück ist, du mußt dich aber ganz schnell anziehen, Tante wartet drüben schon im Wohnzimmer. Na... freust du dich denn gar nicht?"

Lisbeth nickte. Wie mechanisch zog sie sich an, von Freude und dunkler Furcht abwechselnd durchdrungen. Sie vergaß sogar das Bedanken. Sie ging ganz scheu und stumm um die Schwester herum und wagte nicht, sie anzurühren. Es ging zuviel Seltsames vor diesem blassen, verschlossenen Mädchenantlitz in ihr vor.

Die Mutter lachte.

„Das unverhoffte Glück hat unsern Kobold besänftigt."...

Als Lisbeth spät am Abend in das mit der Schwester gemeinsame Schlafzimmer trat, lag Kläre schon im Bett. Sie konnte nicht schlafen und wartete auf die Kleine, damit die schnell in die Federn kam.

Männer!

Tragt keine Bandagen oder ähnliche Sachen, um von Krampfaderbruch oder Wasserbruch geheilt zu werden.

Werft sie fort

und geht zu Dr. Weintraub und werdet vollständig und nachhaltig für $10 und $20 geheilt durch seine schnellste, beste und sicherste Methode, dann seid Ihr wieder stark und kräftig.

Ihr braucht keine Bandagen

die unbequem sind und oft die Sache noch schlimmer machen. Weshalb sie tragen, wenn Ihr von

Etablirt 1893.

Krampfaderbruch und Wasserbruch

Geheilt werden könnt schnell sicher und für **$10 und $20**

Männerschwäche, Harnhindernisse, Nervenschwäche, Blutvergiftung, Absonderungen, Wunden, Geschwüre, Drüsenschwellungen, Hautkrankheiten, Nieren-, Blasen- und After-Krankheiten und alle speziellen Krankheiten und Schwächen schnell, sicher und gründlich geheilt.

Konsultation frei.

Dr. WEINTRAUB,

Wiener Spezialarzt des Central Medical Institute,

Zimmer 304, 112 Clark Straße, Chicago Opera House Bldg.

Sprechstunden—Montags, Mittwochs und Freitags von 9 Uhr Morgens bis 8:30 Abends; Dienstags, Donnerstags und Samstags von 9 Uhr Morgens bis 8 Abends. Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Das dauerte aber noch ein Weilchen. Heiß, roth und aufgeregt stand das Backfischchen vor der flackernden Kerze und zerrte an ihren verknoteten Rockbändern.

„Hast du dich gut amüsirt, Lisbeth?"

Stummes, leidenschaftliches Kopfschütteln. Im nächsten Augenblick lag das ganze Mädel auf der Schwester Bett und weinte.

„Es... es war... es war ja wundervoll, ja... aber ich habe immer daran denken müssen, daß du zu Hause sitzt und... und jetzt immer so komisch bist und so still."

„Schäfchen," sagte Kläre ganz erschrocken. „Ich... ich bin doch so wie immer. Was hast du denn? Ging dir das Stück so nahe? Du mußt dich nicht über alles so furchtbar aufregen ... das.. das ist gar nicht gut für uns Mädchen. Geh' in's Bett, Kleine! Sonst verschläfst du morgen."

Der zerzauste Kopf fuhr hoch.

„Kann ich! Morgen is frei!"

„So... warum denn?"

„Weil Bußtag is."...

„Ach so!"...

Kläre seufzte ein ganz klein wenig, hob in unbestimmter Sehnsucht die Arme und zog die blonden Zöpfe herum, bis Lisbeths heiße Wangen nahe an ihren noch heißeren lagen.

„Gute Nacht, Liebling! Wir können alle beide schuldlos in diesen Bußtag hineinschlafen... glaube ich."

Darauf sagte Lisbeth nichts mehr.

Am nächsten Morgen aß sie keine Semmel zum Frühstück, was seit Monaten nicht vorgekommen war. Und gleich hinterher holte sie sich hastig Jackett und Mütze und behauptete, zu einer Freundin zu müssen.

„Sie kann das Theaterstück nicht länger für sich behalten," lächelte die Mutter... laß sie laufen."

Und so ging Lisbeth. Zuerst im Sturmschritt, dann langsamer. Allerlei spöttische Geister, die in ihr rumoren wollten, wurden dadurch wieder zum Schweigen gebracht, daß sie an Kläres verweinte Augen dachte.

„Pfui, Lisbeth... wie kann bloß 'n Mensch so gemein schwindeln," sagte sie in Gedanken zu sich selber.

Um die Kirche, in welche die Bußtagsgemeinde strömte, ging sie mit einem großen Bogen herum. Und an der Ecke der Nollendorf-Straße, wo der Doktor wohnte, klopfte ihr das Herz sogar so laut, daß sie Angst bekam, die Vorübergehenden könnten das hören.

Sie stieg die zwei Treppen des fremden Hauses empor, als würde sie da oben in der Junggesellenwohnung gefressen.

Eine alte Frau öffnete. Sie grinste, als sie den verlegen knicksenden Backfisch sah. Sie führte ihn in ein sehr männlich herausgeputztes Zimmer und ließ das bange Kind schnöderweise unter Säbeln, Pistolen, Todtenkopfpfeideln und weißen, nackten Frauenbüsten allein.

Als der Doktor kam, standen sich beide geradeso gegenüber, als ob sie nicht wüßten, ob sie vor Ueberraschung weinen oder lachen sollten.

Der Mann that das letztere, obwohl ihm nichts weniger als glücklich zumuthe war, und Lisbeth schluckte ihre Thränen einfach wie ein Butterbrot runter.

„Sie haben wohl wirklich an den Quatsch geglaubt?" fragte sie ganz zerknirscht vor seinem blassen Gesicht.

Er begriff zuerst nicht.

„An welchen... Quatsch?" wiederholte er, das ganze, zitternde Mädel auf den ersten besten Stuhl drückend.

„Na... Herr Doktor!"

Jetzt mußte Lisbeth auch lachen.

„Mit dem dämlichen Brief meine ich. War doch Schwindel! Daß Sie das aber nicht gemerkt haben! Kläre ... als ob Kläre so was thäte! Die liebt Sie ja, das merkt doch 'n Pferd!"

Nun lachten sie alle beide. Lachten, wie eine einzige, riesengroße Erlösung lacht.

Lisbeth war sehr stolz auf ihre Rede. Er wußte sofort, was sie gemeint hatte, und schwenkte vor lauter Wonne den unverhofften Bußtagsbesuch ein paarmal im Zimmer herum.

„Lisbeth, Teufelsmädel... wie kann man nur? Aber für wen war denn der Brief, du Schwindelliese?"

Der Backfisch schluckte schon wieder.

„Sagen Sie ,bei Gott!'... Dann sollen Sie's wissen. Schwören Sie, Mama und Kläre nichts zu sagen!"

Der Doktor schwor und hätte dabei am liebsten das süße Ebenbild der Geliebten ganz unverschämt stürmisch abgeküßt.

Lisbeth that dann einen tiefen, befreienden Athemzug.

„Für mich war er! Von Fritz Kruse ... er, er kommt Ostern in Prima, Herr Doktor!"

„So?" sagte der Mann nur. Und jetzt konnte er wirklich nicht anders, er küßte die kleine Schwägerin „in spe" herzhaft auf die rothen Lippen und holte sich so andächtig Hut und Mantel, als wär's ein Kirchgang, dieser Besuch bei Lisbeths Mutter.

„Los!" kommandirte er, dem blonden Backfisch wie einer Dame den Arm reichend.

Freue dich, Kläre!...

Von Land und Leuten im Odenwald.

Es geht im Odenwald wie überall: die letzten Jahrzehnte haben eine nahezu vollständige Umwälzung in allen Lebensverhältnissen der bäuerlichen Bevölkerung herbeigeführt; Freizügigkeit, vor allem aber die immer feiner ausgebildete Industrie und im Zusammenhang damit die Erschließung der einst so abgelegenen Gegenden haben das Gesammtbild nachdrücklicher und kräftiger verändert, als es vorher Jahrhunderte fertig gebracht hatten. Man mag es bedauern, daß die alte Tracht bis auf wenige Spuren (in der Gegend von Lindenfels und im östlichen Odenwald) verschwunden, daß das „Gescherr", das Handwerkszeug vieler häuslicher Kleinarbeiter in die Ecke und der schwerfällige Webstuhl auf den Speicher gewandert ist, daß das Hanfbereiten, das Spinnen und Haspeln von Jahr zu Jahr mehr zurückgeht, — man mag das bedauern, aber ändern kann es niemand. Da tritt nun die Volkskunde ein; es ist umso nöthiger, ihre Forschungen zu unterstützen, je rascher der Zersetzungsprozeß vorschreitet. In Wort und Bild müssen alte Sitten und Bräuche nicht nur, sondern auch die Aeußerungen des täglichen Lebens in ihrer großen Mannigfaltigkeit für die Zukunft festgehalten werden. Es ist ein Vergnügen, unter diesem Gesichtspunkt die Mappe „Von Land und Leuten im Odenwald" (25 Bilder nach Aufnahmen von Dr. Fr. Maurer, in Mappe), Darmstadt, Verlag Bergsträßer, durchzusehen; ein gesunder Hauch kräftigen, etwas altmodischen Landlebens strömt uns aus den durchweg charakteristisch aufgefaßten und trefflich wiedergegebenen Bildern entgegen. Die Odenwaldlandschaft in ihrer milden Anmuth zeigt sich in wohlgewählten Beispielen, nicht minder mancher prächtige Bauernkopf; ganz besonders dankenswerth ist es aber, daß Dr. Maurer sein Hauptaugenmerk auf das gerichtet hat, was raschem Untergang geweiht ist, auf die Darstellung des häuslichen Lebens und Handwerks. Da sehen wir u. a. den Schuster bei seiner Glaskugel, den alten Sch. in N.-H. an der Arbeit, eine seiner soliden Thurmuhren mit der Hand ohne irgend eine maschinelle Beihilfe zusammenstellen. Die nächste Generation wird vieles, was wir hier noch als lebenskräftig dargestellt finden, gar nicht zu erkennen vermögen; wer wird in 20 Jahren noch etwas wissen von dem altmodischen Betrieb der Nagelschmiede, deren es einst in jedem Dorf mindestens einen gab? Und auch das Spinnrad in seinen beiden karakteristischen Formen wird dann wohl mit anderem Urväter-Hausrath fast nur noch in Museen zu finden sein. Was die Bilder durchweg auszeichnet, ist ein gesunder Realismus ohne jede Pose; das Leben wird gegeben, wie es sich darstellt, und der leise Humor, der sich vielfach zeigt, macht dem Photographen wie den Abgebildeten alle Ehre. Wer überhaupt Sinn hat für das schlichte Leben unseres Bauernvolks in Feld, Haus und Werkstätte, der wird mit Behagen die wohlgelungenen Blätter immer wieder zur Hand nehmen und der Mappe nicht nur weite Verbreitung, sondern auch ähnliche Nachfolger wünschen; an Stoff fehlt's im Odenwald nicht. (Dr. Anthes (Darmstadt).

— Humoresken sind Suppen: sie schmecken gut, manchmal auch gar nicht und sind oft versalzen.

— Ein guter Roman ist ein Teller voll Schlagsahne: man hört nicht eher auf, als bis er zu Ende ist.

— In der Frauenversammlung. — Präsidentin: Meine Damen, es ist soeben ein Antrag eingelaufen! — Alle Anwesenden (im Chor): Für wen von uns?

— Der verkannte Chapeau Claque. —Wirth (zur Kellnerin): „Auf den Gast dort passen S' gut auf, der will sicher durchbrennen, der hat einen Zylinder zum Zusammenlegen!"

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Ein tödtlicher Unfall ereignete sich auf dem Neubau in der Müllerstraße 154. Dort war unter anderen auch der 33jährige Zimmergeselle Milert beschäftigt. Während er auf einem Gerüst in der Höhe der dritten Etage arbeitete, trat der Mann plötzlich fehl und stürzte in die Tiefe. Man brachte den Verunglückten nach der nahegelegenen Unfallstation in der Lindowerstraße; hier verstarb er jedoch, bevor noch ärztliche Hilfe in Thätigkeit treten konnte. — Von einem Bierfaß erschlagen wurde der bei der Brauerei Bötzow angestellte Mitfahrer Holz aus der Franseckystraße. — Der 14jährige Schüler Glanz hatte sich an einen durch die Landsberger Straße fahrenden Schlächterwagen angeklammert und ließ sich von dem Fuhrwerk mitziehen. An der Ecke der Gollnowstraße stürzte er zu Boden. Er fiel so unglücklich, daß er zwischen Vorder- und Hinterachse eines zu dieser Zeit aus entgegengesetzter Richtung kommenden Lastwagens gerieth, dessen Räder ihm über Kopf und Beine hinweggingen. Dem Schüler wurde der Schädel buchstäblich gespalten, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. —

Blankenese. Der Seefischer Johannes Meyer aus Blankenese hatte sich in vorgerückter Abendstunde in Begleitung seines Sohnes und Knechtes in einem Boot an die Wrackstelle des kürzlich auf der Unterelbe gesunkenen Kohlenleichters „Johanna Kilten" begeben. Nachdem sie dort ein größeres Quantum der aus Steinkohlen bestehenden Ladung des Leichters in ihr Boot aufgenommen hatten, traten sie die Rückfahrt an. Hierbei wurde das schwer beladene Boot von der Dünung eines zuvor passirenden großen Passagierdampfers voll Wasser geschlagen und zum Kentern gebracht. Die drei Insassen stürzten in die Elbe und ertranken.

Charlottenburg. Ein tödtlicher Unfall ereignete sich auf den Mörtelwerken in der Gutenbergstraße 2. Beim Entladen eines Kahnes war der Arbeiter Hermann Schnitter aus der Huttenstraße dem Treibriemen eines Elevators zu nahe gekommen. Er wurde erfaßt und kam ins Getriebe. Noch ehe es gelang, die Maschine zum Stillstand zu bringen, war Schnitter herumgeschleudert worden. Der Brustkasten wurde dem unglücklichen Mann eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Dobrilugk. Auf der Jagd tödtlich verunglückt ist in dem Gutsbezirk Dobrilugk der Berliner Fabrikbesitzer Ludwig Polborn. Da die Vermuthung besteht, daß der Tod durch Verschulden eines Jagdfreundes verursacht worden ist, wurde die Leiche von der zuständigen Staatsanwaltschaft des Landgerichts in Kottbus vorläufig beschlagnahmt.

Erkner. Die Leiche eines 8jährigen Knaben wurde in der Spree oberhalb Erkner angetrieben und gelandet. Wie festgestellt wurde, ist der Todte der Sohn des Gärtners Dahms in Hangelsberg. Der Kleine hatte am Ufer der hinter dem Grundstück seines Vaters entlang fließenden Spree gespielt, war in das Wasser gefallen und dabei ertrunken.

Provinz Ostpreußen.

Kirkenau. Schwer heimgesucht wurde das Schäfer Broschinskische Ehepaar. Bei der hier herrschenden Scharlachepidemie starben ihm innerhalb dreier Tage drei Kinder; die älteste Tochter von 18 Jahren und zwei Söhne im Alter von 17 und 14 Jahren. Das vierte und letzte Kind, ein zwölfjähriger Knabe, war auch von der Krankheit ergriffen, ist aber genesen.

Labiau. Auf dem Gute Adl. Schulkeim brach Feuer aus. Es brannten fünf Wirthschaftsgebäude und ein Insthaus nieder, so daß von dem ganzen Gute nur das Wohnhaus, eine alte Scheune und die Schmiede stehen blieben.

Neuendorf. Hier brannte das Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Maurers Knoof bis auf die Ringmauern nieder. Das Feuer, das durch Spielen der Kinder mit Streichhölzern entstanden sein soll, griff so schnell um sich, daß fast nichts gerettet werden konnte. Beinahe sämmtliches Mobiliar, die Wirthschaftsgeräthe und ein Schwein sind mitverbrannt.

Pobethen. Der Freiarbeiter Ferdinand Thiel aus Tannenhain wurde in der Nähe der Maschinenfabrik L. Kohtz todt aufgefunden. Thiel ist dem Anschein nach todtgeschlagen worden, da sein Kopf mehrere Messerstiche aufweist. Nach den polizeilichen Ermittelungen sollen als Thäter zwei Trainagearbeiter in Betracht kommen, mit denen Thiel zuletzt zusammen gesehen wurde.

Szillen. Auf der hiesigen Station entgleiste der Güterzug 8261 infolge falscher Weichenstellung. Beide Maschinen sowie die nachfolgenden vier Wagen und zwei auf dem Nebengleis stehende Wagen entgleisten. Rottenführer Nunnklies wurde getödtet, Arbeiter Kubszus schwer verletzt.

Provinz Westpreußen.

Liebwalde. Eine Explosion ereignete sich auf dem Gute des Besitzers Sattler. Als der Heizer Lemke den Kessel zum Dampfdreschapparat anheizte, explodirte dieser infolge eines fehlerhaften Ventils. Lemke wurde sofort getödtet und der Leichnam weit fortgeschleudert. Sämmtliche Wirthschaftsgebäude brannten nieder.

Pr.-Stargard. Der Gymnasialprofessor Wippermann von hier ist verschwunden. Da in der Gymnasialkasse, die er verwaltete, 20,000 Mark fehlen, vermuthet man, daß er das Geld unterschlagen hat und flüchtig geworden ist. Ein Steckbrief ist erlassen worden.

Rosenberg. Unter dem dringenden Verdacht, sein Gebäude vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben, wurde der Gastwirth aus Nothwasser verhaftet.

Warlubien. Auf dem Bahnhof Warlubien ist der Hülfsbremser Hartfiehl aus Bromberg überfahren und sofort getödtet worden. Hartfiehl stand im Alter von 33 Jahren und war zur Verstärkung des Personals eines Güterzuges von Station Bromberg beigegeben. Er war in Warlubien beim Rangiren behilflich. Bei der Abfahrt des Zuges ist er anscheinend heruntergefallen und überfahren worden.

Wittenburg. Kürzlich brannte das Gehöft des Ansiedlers Kreft ab. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Provinz Pommern.

Jamund. Der Bauerhofsbesitzer Reinhard-Mallow hatte seinen 7jährigen Sohn mit dem Hinaustreiben der Kühe auf die Weide beauftragt. Unterwegs hatte der Kleine das Unglück, von einer Kuh, die hinten ausschlug, an den rechten Oberschenkel getroffen zu werden, der gebrochen wurde.

Pasewalk. Hier entstand auf dem Grundstück des Brauereibesitzers Oehmke in der Königstraße Feuer und äscherte das Wohnhaus, sowie ein Hofgebäude vollständig ein.

Sorenbohm. Im Scheunengebäude des Bauerhofsbesitzers Fritz Kath entstand Feuer, das die Scheune wie auch den Stall in kurzer Zeit in Asche legte. Das Vieh konnte gerettet werden, doch wurden neben den in der Scheune lagernden Getreide- und Futtervorräthen die Maschinen und sonstiges Wirthschaftsinventar ein Raub der Flammen. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt, doch wird Brandstiftung vermuthet.

Stargard. Auf dem Grabe seiner ersten Frau erschoß sich der frühere Kaufmann J. W. Werner. Wie es heißt, hat Werner mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt.

Treptow. Goldene Hochzeit feierte hier der Rentier Hirsch und Frau. Der 78 Jahre alte Jubilar ist noch recht rüstig, während die um 10 Jahre jüngere Frau öfter leidend ist.

Provinz Schleswig-Holstein.

Glückstadt. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten die Eheleute Fischer Neuhaus. Durch Pastor Harder wurde ihnen ein kaiserliches Gnadengeschenk von 50 Mark überreicht. Obgleich das Paar hoch in den 80er Jahren steht, geht es noch seiner Beschäftigung nach.

Itzehoe. Der 13jährige Sohn Gotthard der Wittwe Jaede, Feldstraße 4, gerieth in der Straße Hinterer Klosterhof unter einen Lastwagen des Spediteurs Kählert. Die ganzen Eingeweide des Knaben wurden zerrissen, so daß der Tod fast augenblicklich eintrat.

Levensau. Ermittelt ist die Persönlichkeit jenes Mannes, der sich bei Levensau vor den Kieler Zug warf und getödtet wurde. Es ist der Schlosser Otto Waschke. Die Ursachen des Selbstmordes sind nicht bekannt.

Otterndorf. Die 21jährige Anna Richters aus Geversdorf warf sich an der Oste vor den von Curhaven kommenden Zug; sie wurde sofort getödtet. Das Motiv zur That ist unbekannt.

Rehm. Durch eine Feuersbrunst wurde der Besitz des Bahnarbeiters Clasen ein Raub der Flammen. Die Ziegen und Hühner kamen im Feuer um, auch von dem Mobiliar konnte nichts gerettet werden; 30 Mark Baargeld gingen ebenfalls verloren. Clasen rettete nur das Leben. Es soll Brandstiftung vorliegen.

Steinfeld. Hier brannte das von zwei Familien bewohnte Haus des Arbeiters Vollertsen. Die freiwillige Feuerwehr konnte bei dem frischen Winde dem Feuer nicht Einhalt thun, so daß das Wohnhaus bis auf die Grundmauern niederbrannte, während das Nebenhaus gerettet wurde.

Provinz Schlesien.

Gnadenberg. Das Postamt Gnadenberg (Bez. Liegnitz) hat die folgende Bezeichnung erhalten: Postamt Gnadenberg (Kreis Bunzlau).

Kattowitz. Der Fleischermeister Martinkowski stürzte infolge eines Fehltrittes auf dem hiesigen Schlachthofe. Hierbei drang ihm das Schlachtmesser in die Brust. Sein Zustand ist bedenklich.

Kl.-Zyglin. Der von Georgenberg nach Bibiella Abends 8 Uhr abgehende Zug der Schmalspurbahn fuhr an dem Chausseeübergange bei der Haltestelle Klein-Zyglin, der weder beleuchtet noch gesperrt war, gegen ein Lastfuhrwerk, wodurch der Wagen zertrümmert und die auf dem Wagen sitzende Frau des Kartoffelhändlers Janik schwer verletzt wurde.

Mückenhain. Das 15jährige Kindermädchen Höer, einziges Kind des Brennmeisters Höer in Kodersdorf, hat sich hinter Charlottenhof in der Nähe von Mückenhain auf der Berlin-Görlitzer Strecke von einem Zuge überfahren lassen.

Niedobschütz. Das Wohnhaus des Häuslers Ochoisky brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Ochoisky ist nicht versichert. Das Feuer wurde durch ein Kind veranlaßt.

Provinz Posen.

Gnesen. Der Landwirth Ziolkowski in Palmirowo gab, als er von der Jagd zurückkehrte, die Flinte seinem 11 Jahre alten Sohne zum Nachhausetragen, während er selbst zurückblieb. In dem Glauben, das Gewehr sei nicht geladen, legte der Knabe die Waffe auf seine Schwester an, hinter welcher die Mutter stand. Das Mädchen wurde erschossen.

Ilger. Die galizischen Arbeiter Josef Riziol und Josef Bartoszek haben den Saisonarbeiter Simon Kulas derartig mißhandelt, daß sein Tod zu befürchten ist. Die Thäter sind flüchtig und werden steckbrieflich verfolgt.

Lissa. Der im Garnisonlazarett beschäftigte Krankenträger Paul Schmidt und der Maurer Turkowski haben sich in einem Zimmer des Garnisonlazaretts vergiftet, indem sie alle Zugänge des Zimmers verschlossen und den Gashahn aufdrehten. Der Grund des Doppelselbstmordes ist darin zu suchen, daß beide einen anderen Lazarettkranken gemißhandelt hatten und deswegen vor Gericht gestellt werden sollten.

Krone a. Br. Das 6jährige Töchterchen des Arbeiters Jablonski fiel von der Schulbrücke in die Brahe. Der 12jährige Knabe Gustav Weitemeier sprang dem Kinde sofort nach, um es zu retten, was ihm aber nicht gelang. Das Kind wurde als Leiche aus dem Wasser gezogen.

Skorken. Auf dem Heimwege von einer Feier gerieth der Ansiedler Heinrich Gebert aus Skorken infolge der Dunkelheit in den Skorkener See. Man fand ihn, mit dem Rock in der Hand, todt im Wasser stehend.

Provinz Sachsen.

Barby. Der Arbeiter Martin Gröber gerieth mit Galiziern in Streit, wobei er einen Gegner mit dem Messer bedrohte. Auf dem Heimwege wurde Gröber von den Ausländern verfolgt und durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er im Schönebecker Krankenhause alsbald verstarb. Zwei von den Messerhelden wurden bereits verhaftet.

Eisleben. Der 82jährige Altsitzer Heinrich Teute fiel beim Kornabladen in der Scheune aus beträchtlicher Höhe herab und zog sich dabei schwere innere Verletzungen zu, die seinen Tod zur Folge hatten.

Freyburg a. U. Die verwittwete Frau Böttchermeister Glocke hatte sich beim sog. Grasen eine Blutvergiftung an der rechten Hand zugezogen. Die Frau mußte nach Halle in die Klinik geschafft werden, wo ihr die Hand abgenommen werden mußte. Dort ist sie am Wundstarrkrampf gestorben.

Heiligenstadt. Das hiesige Elektrizitätswerk, das vor sieben Jahren mit einem Kostenaufwande von über 200,000 Mark auf Rechnung der Stadt von der Allgem. Elektrizitätsgesellschaft Berlin erbaut und von dieser seither als Pächterin verwaltet wurde, geht in städtische Verwaltung über.

Löberitz. Bei Löberitz ist in einer Tiefe von 84 Meter ein abbauwürdiges Braunkohlenlager erbohrt.

Provinz Hannover.

Göttingen. Der Zugführer Keßler wurde auf dem Bahnhofe Göttingen vom Berliner Zuge todtgefahren.

Kl.-Giesen. Die 66 Jahre alte Wittwe Schrader war damit beschäftigt, beim Heueinholen das Heu auf dem Wagen festzubinden, als plötzlich das Pferd anzog und sie dadurch vom Wagen fiel, wobei ihr beide Arme gebrochen wurden.

Norden. Es wird geplant, für die Stadt Norden Wasserleitung und Kanalisation einzurichten. Die Stadtverwaltung hat das Projekt bereits berathen, so daß demnächst ein Beschluß gefaßt werden kann.

Osnabrück. Das Jubiläum ihres zweihundertjährigen Bestehens beging eine der ältesten und angesehensten Druckfirmen des Reiches, die Kisling'sche Druckerei, Verlag der altangesehenen „Osnabrücker Zeitung".

Vahlbruch. Im Hause des Maurers Bruns befindet sich das Schlafzimmer eine Treppe hoch. Als letztens die Eheleute Bruns bereits einige Stunden unten im Hause beschäftigt waren, hörten sie plötzlich aus der Kammer oben im Hause, in welcher noch die 5½ Jahre alte Tochter und der 3 Jahre alte Sohn schliefen, lautes Geschrei. Die hinaufeilende Mutter fand das ältere Kind in Flammen stehen. Der 3 Jahre alte Junge hatte aus einem neben dem Bette stehenden Tische Streichhölzer genommen und das Hemd seiner Schwester mit denselben angesteckt. Das unglückliche Kind hat so starke Brandwunden erlitten, daß es trotz sofort herbeigeholter ärztlicher Hilfe nicht gerettet werden konnte. Am anderen Tage starb das Kind.

Provinz Westfalen.

Lüdenscheid. Der Zahntechniker Dannenleit, gegen den ein gerichtliches Verfahren schwebt, weil er sich an Frauen, die er behandelte, schwer vergangen haben soll, vergiftete sich mit Arsenik.

Salzuflen. Beim Spielen in einer Sandgrube verunglückte hier das fünfjährige Söhnchen des Fabrikarbeiters Werner, indem es von niedergehenden Sandmassen verschüttet wurde. Es konnte nur als Leiche geborgen werden. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß kurz vor dem Einsturz zwei mitspielende Kinder sich von der überhängenden Wand etwas entfernt hatten, so daß sie nur theilweise von der Erdmasse bedeckt wurden.

Siegen. An einer Kanüle, die er schon jahrelang im Halse trug, erstickte hier auf offener Straße ein Mann. Das Instrument hatte sich verschoben und die Luftwege versperrt. — Im Polizeigefängniß Weidenau hat sich ein wegen Sittlichkeitsverbrechen verhafteter Mann mit einem Rasirmesser die Kehle durchschnitten. Er wurde todt aufgefunden.

Westernkotten. Nachts gegen 1 Uhr hörte der Arbeiter Linnemann im Garten eines Hauses, in dem die übel beleumdete 25jährige Tagelöhnerin Anna Kleine wohnte, das jämmerliche Geschrei eines Säuglings. Als Linnemann hinzutrat, wurde ihm der Eintritt in den Garten von der Kleine verboten. Linnemann benachrichtigte nun, nichts Gutes ahnend, den Polizeidiener Hilgers, der schon bald darauf gegen ½2 Uhr Morgens die Kleine unter dem Verdachte des Kindesmords in ihrer Wohnung verhaftete und nach Erwitte transportirte, wo sie ein umfassendes Geständniß ablegte, ihr neugeborenes Kind sofort erwürgt zu haben. Die Leiche sei im Garten verscharrt.

Rheinprovinz.

Neuwied. Unter Anführung eines zwanzigjährigen Burschen hatte sich hier eine Bande jugendlicher Einbrecher gebildet, welche im Mai eine ganze Reihe Einbruchsdiebstähle verübten. Sie schleppten Automaten weg, stahlen Waaren centnerweise und räumten ein Sommerrestaurant so aus, daß sie sogar die Messingstangen am Küchenheerd abrissen. Der Anführer Gotthard erhielt 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, die andern Spießgesellen kamen mit Gefängnißstrafen von 8 bis 18 Monaten davon.

Neuß. Ein älterer Herr aus Krefeld kehrte in einem hiesigen Gasthofe ein und sprang bald darauf aus dem Fenster auf die Straße. Der anscheinend geistig Gestörte erlitt leichte Verletzungen und man brachte ihn in das städtische Krankenhaus. Hier machte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Niederpleis. Ein Dachdecker aus Menden feuerte auf den Ziegeleibesitzer Becker drei Revolverschüsse ab und tödtete sich dann durch einen Schuß. Becker wurde am Hals und am linken Bein leicht verletzt.

Sterkrade. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Sterkrade und Holten kam ein holländischer Arbeiter in dem Augenblick, als ein Personenzug vorbeifuhr, zu Fall. Die Lokomotive riß dem Arbeiter die Kinnbacken und den Hals auf, was den sofortigen Tod zur Folge hatte. Auf der Zeche Osterfeld wurde ein Schachtzimmerer, der Stempel aufstellen wollte, von hereinbrechendem Gebirge todtgedrückt.

Provinz Hessen-Nassau.

Gambach. Der Landwirth Schlunk von hier fand im Felde Platzpatronen, die den Soldaten verloren gegangen waren. Durch Aufschlagen mit einem Hammer brachte er sie zur Explosion. Dabei drang ihm ein Holzpfropfen in den Unterleib. Schlunk wurde schwerverletzt in die Klinik nach Gießen gebracht. Auch sein Töchterchen wurde leicht verletzt.

Niederzwehren. Beim Herabwerfen von Getreidegarben während des Dreschens fiel der hiesige Landwirth Heinrich Rohde so unglücklich vom Boden in die Scheunentenne herab, daß er mehrere Arm- und Beinbrüche sowie schwere innere Verletzungen davontrug.

Wiesbaden. Großes Aufsehen erregt hier der Selbstmord des Hofopernsängers Adam. Adam, der ein vorzüglicher Baßbuffo war, dem eine große Zukunft prophezeit wurde, war erst einige Tage von der Hochzeitsreise zurückgekommen. Er erschoß sich Mittags im Schlafzimmer seiner Mutter. Die Gründe der That sind unbekannt. Adam war seit 1902 an der hiesigen Hofbühne thätig; in Bayreuth hat er mit Erfolg den Klingsor gesungen.

Mitteldeutsche Staaten.

Hemfurth. Einen Schritt näher zur Verwirklichung der Ederthalsperre bezeichnet der Ankauf von Grundstücken seitens der Enteignungscommission. Das Dorf selbst bleibt bestehen; nur wird ein Theil der Grundstücke verschwinden. Die Preise waren recht annehmbare für die Interessenten. In aller Kürze wird mit dem Bau der Wohnungen für Baubeamte begonnen werden.

Jena. Auf dem Forst, im Langethal, wurde die Leiche des etwa 65 Jahre alten landwirthschaftlichen Arbeiters Friedrich Ellinger in bereits stark verwestem Zustande erhängt aufgefunden.

Ilmenau. Mit Leuchtgas vergiftet hat sich die 34 Jahre alte Wirthschafterin Luise Raithel aus Schwarzenbach, a. S., die schon über zehn Jahre bei einem hiesigen angesehenen Bürger am Rinnelberg in Stellung war. Was die Lebensmüde in den Tod getrieben hat, steht noch nicht fest. Sie soll an ihre Mutter einen Brief hinterlassen haben, der wohl darüber Auskunft geben dürfte.

Ruhla. Das Großherzogliche Ministerium in Weimar hat die vom hiesigen Gemeindevorstande beantragte Errichtung eines Amtsgerichts in Ruhla abgelehnt.

Saalfeld. Die Vorarbeiten zu dem Projekte einer Verlängerung der Bahn Probstzella-Wallendorf bis nach Neuhaus am Rennsteig und einer Verbindung dieser Bahn mit der Strecke Lauscha-Coburg sind soweit fertiggestellt, daß soeben die landespolizeiliche Prüfung erfolgen konnte.

Sachsen.

Mordau. Infolge ehelicher Differenzen feuerte der Tischlergehülfe Fugmann zwei Schüsse auf seine Frau und Schwiegermutter ab, verletzte beide schwer und erschoß sich darauf selbst.

Oelsnitz. Der hiesige stellvertretende Bürgermeister, Justizrath Oskar Schanz, wurde anläßlich seines 70. Geburtstages zum Ehrenbürger der Stadt Oelsnitz ernannt. Das Amt eines Vizebürgermeisters bekleidet Justizrath Schanz seit 1865.

Schneeberg. Kürzlich brannte die mit reichen Ernte- und Futtervorräthen, sowie Geräthschaften gefüllte Scheune des Kohlenhändlers Riebel aus. Der Besitzer, der die Scheune erst vor einigen Wochen erwarb, hat nicht versichert. Die Ernte gehört zum Theil einem Milchhändler, der sie dort mit untergebracht hatte.

Stolberg. Das Dampfsägewerk des Dampfschneidemühlenbesitzers E. Mühlig ist neben dem Kessel-, dem Maschinen- und dem Wohnhause mit allen Vorräthen niedergebrannt.

Thalheim. Bei der Besichtigung eines kranken Rindes zog sich der hiesige Trichinen- und Fleischbeschauer Mehner durch eine Wunde am Finger eine Milzbrandvergiftung zu. Der Arm schwoll in kurzer Zeit so an, daß sich die sofortige Ueberführung Mehners ins Kreiskrankenstift Zwickau nöthig machte.

Willischthal. Die Mathes'sche Tuchfabrik ist mit sämmtlichen Maschinen und Vorräthen niedergebrannt. Die Entstehungsursache ist noch nicht festgestellt. Vermuthlich liegt Selbstentzündung von Baumwolle vor.

Hessen-Darmstadt.

Gau-Odernheim. Der Maurer H. Dexheimer war auf dem Strohdache der Scheune des Bäckermeisters J. Stauf beschäftigt, als die Leiter brach und der Mann in die Tiefe stürzte. Er fiel so unglücklich, daß er bewußtlos weggetragen werden mußte und wohl kaum am Leben erhalten werden kann. Der Bedauernswerthe besitzt sechs unmündige Kinder.

Mainz. Als der Straßenbahnschaffner Georg Weidner in seine Wohnung kam, fand er seine 70jährige Schwiegermutter im Vorplatz in verbranntem Zustande auf. Der sofort herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Tod der Frau feststellen.

Offenbach. Das Ehrenzeichen für Mitglieder freiwilliger Feuerwehren wurde verliehen dem Philipp Entenmann und Wilhelm Heil, beide zu Offenbach.

Bayern.

Nürnberg. Im Horenzerwald erhielt der 20 Jahre alte Gärtner M. Keßler von Fliegenstall von unbekannter Hand einen Schuß in den Unterleib. An der erlittenen Verletzung ist Keßler gestorben. Keßler hate sich in Begleitung eines Nürnberger Arbeiters befunden. Dieser kommt für die That nicht in Betracht. Selbstmord ist ebenfalls ausgeschlossen. Eine Waffe wurde nicht gefunden. Trotz eifriger Nachforschungen fehlt vom Thäter jegliche Spur!

Schernau. Die Frau des Gutsbesitzers Burlein kam, während sie ausglitt, einer brennenden Lampe zu nahe. Ihre Kleidung fing Feuer und ehe der Frau Hilfe gebracht werden konnte, hatte sie so schwere Brandwunden erlitten, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus starb. Gutsbesitzer Burlein erlitt bei den Rettungsversuchen bedeutende Brandwunden an den Armen und Händen.

Schweinspoint. Die gesammten Oekonomie- und Nebengebäude der Anstalt für Idioten und Unheilbare in Schweinspoint sind abgebrannt; nur das Anstaltsgebäude ist gerettet.

Seßlach. Im nahen Unterelldorf brannte das ganze Wirthschaftsanwesen der Frau Kunigunda Kestler nebst Brauerei, Ziegelei und Tennen vollständig nieder. Es liegt Brandstiftung vor.

Würzburg. Das unterfränkische Schwurgericht verurtheilte den ledigen Schweizer Alois Wiedemann wegen Raubmordes zum Tode. Wiedemann hatte in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai auf dem Gut Gnoetzheim den ledigen Schweizer Xaver Schmidt ermordet und des Betrages von 33 Mark beraubt.

Württemberg.

Hasenwinkel. Das 2 Jahre alte Kind des Bauern Sebastian Bauhofer fand auf seltsame Weise den Tod. Während seine Eltern auf dem Felde waren, lag es in seinem Bett, das an einem offenen Fenster stand. Bei ihrer Rückkehr fanden die Eltern das Kind am Birnbaum hängen, dessen Zweige an das Fenster reichten; es war erstickt, da e mit dem Hals zwischen den Aesten hängen geblieben war, offenbar als es nach einer Birne greifen wollte.

Oberndorf a. N. In den Oekonomiegelassen des Gasthauses zum Schützen brach ein Brand aus, der, rasch um sich greifend, das ganze Anwesen in wenigen Stunden in Asche legte. Der ganze Ernte- und Futterertrag, sowie die im Verlaufe des vorigen Jahres mit großem Aufwand renovirten Wirthschaftsräumlichkeiten gingen in Flammen auf. Der Brand soll durch Kurzschluß der elektrischen Leitung entstanden sein. — Das Gasthaus zum Schützen, das größte Wirthschaftslokal der Stadt, ist total niedergebrannt und vollständig zerstört. Der Brand dauerte über 10 Stunden.

Hortheim. Auf der Straße nach Sontheim kam der ledige Bauer Friedrich Wormser unter ein Fuhrwerk und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Kirchheim u. T. Rentamtmann a. D. Held feierte mit seiner Frau, von Kindern und Enkeln umgeben, das Fest der goldenen Hochzeit.

Köngen. Der aus Sachsen gebürtige 21jährige Zimmermann Hermann Richter ist beim Baden im Neckar ertrunken.

Schorndorf. Unter zahlreicher Betheiligung der Gemeindeglieder beging die katholische Filialgemeinde Schorndorf die Einweihung ihres neuen Gotteshauses.

Baden.

Friedrichsfeld. Hier brannte die Scheune des Pflugwirthes nebst allen Vorräthen und dem anstoßenden Stallgebäude vollständig nieder.

Heidelberg. Hier starb im Alter von 74 Jahren Hauptlehrer a. D. Heinrich Keller. Der Verstorbene begann seine Lehrthätigkeit als Erzieher der Söhne des Ministers v. Wechmar in Karlsruhe.

Mannheim. 174,590 Einwohner zählte Mannheim nach der Berechnung des Statistischen Amtes Ende September.

Mosbach. Das fünfjährige Söhnchen des Kaufmanns L. Spitzer wurde von einem Motorrade überfahren, wobei ihm beide Füße gebrochen wurden.

Mühlbach. Der 60 Jahre alte Steinbrecher Andreas Mühlmaier wurde im hiesigen Steinbruch durch herabhängende Erdmassen sehr schwer getroffen. Auf dem Transport nach seiner Wohnung verstarb er.

Unterkirnach. Der ledige Polizeidiener Gustav Hummel ist von einem mit Reiswellen beladenen Wagen auf den steinernen Scheuerboden gestürzt und hat sehr schwere Verletzungen erlitten, an denen er gestorben ist.

Weingarten bei Karlsruhe. Der 30 Jahre alte Arbeiter Höpfinger erwürgte seinen 22 Jahre alten Bruder. Letzterer war betrunken nach Hause gekommen und hatte Streit angefangen, als er zur Rede gestellt wurde.

Rheinpfalz.

Mutterstadt. Der 20 Jahre alte Steinhauer Jakob Horter aus Niederlustadt wurde in Maudach in einer Wirthschaft nach kurzem Wortwechsel von dem Maurer Karl Repp mit einem Revolver in die linke Brust geschossen und schwer verletzt. Horter wurde ins Krankenhaus Ludwigshafen verbracht.

Oberhochstadt. Der 16 Jahre alte Bäckerlehrling Karl Boquet von hier wurde durch die Gendarmerie verhaftet, weil er an der 11 Jahre alten Katharina Badensch ein Sittlichkeitsvergehen verübte.

Offenbach. Zwischen Ottersheim und Knittelsheim wurden von unbekannten Thätern fünf scharfe Schüsse auf einen Wagen abgefeuert, in welchem Kirchweihbesucher heimfuhren. Der Buchhalter Hatzenbühler aus Offenbach wurde getödtet. Einem anderen Insassen drang ein Schuß in den Kopf.

Elsaß-Lothringen.

Metz. Zu früher Morgenstunde fanden Nachbarsleute die hoch in den Dreißigern stehende Wittwe Holz in ihrer Wohnung in schrecklichem Zustande vor. Hände und Gesicht waren mit schweren Brandwunden bedeckt. Der ganze Kopf bot einen grauenerregenden Anblick. Aus den Worten der von Schmerz stöhnenden Frau vernahm man, daß beim Feueranzünden die Petroleumkanne zersprungen war, so daß sie mit dem flüssigen Feuer überschüttet wurde. Die Hilferufe der Frau hatte Niemand vernommen, und da sie unfähig war, den Raum zu verlassen, mußte sie die ganze Nacht in ihrem verzweiflungsvollen Zustand ausharren. Der Zustand der Frau ist besorgnißerregend.

Colmar. Am hiesigen Bahnhof passirte ein schreckliches Unglück. Der Rottenarbeiter Hechinger aus Niederhergheim wollte über das Geleise springen, als ihn ein auf der Ensisheimer Strecke kommender Rangirzug erfaßte. Der Unglückliche wurde zu Boden geworfen, und die Räder der Maschine und einiger Wagen gingen ihm über die Beine. Beide Beine wurden ihm oberhalb der Kniee abgefahren. Sofort wurde er in das Spital transportirt, wo ihn aber bald der Tod von unsäglichen Schmerzen erlöste. Der Verunglückte war erst 28 Jahre alt.

Sondernach. Innerhalb vierzehn Tagen hatten wir nun zwei Fälle von Selbstmorden jugendlicher Personen zu verzeichnen. Zuerst war es der 20 Jahre alte Ritter, der sich aus Furcht vor Strafe erhängte, weil er einen Wegweiser umgestürzt hatte. Sodann war es die noch nicht 17 Jahre alte Weberin Anna Marie Ritter, welche im Wasser den Tod suchte. Zerrüttete Familienverhältnisse sollen das Mädchen in den Tod getrieben haben.

Mecklenburg.

Finkenthal. Der frühere Büdner Johann Künn und Frau dahier feierten das Fest der diamantenen Hochzeit.

Hagenow. Der 34jährige Seemann Emil Möller aus Hagenow ist von der Kaltenkirchener Eisenbahn überfahren worden. Der Lokomotivführer sah einen Mann auf den Schienen liegen, konnte den Zug aber nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen, so daß der Mann von dem Schienenräumer erfaßt und bei Seite geschleudert wurde. Der Verunglückte, der trotz der schweren Verletzungen das Bewußtsein nicht verloren hatte, gab an, daß er auf Arbeitsuche gewesen sei. Der telephonisch herbeigerufene Arzt stellte außer schweren Kopfverletzungen starke Quetschungen am Oberkörper fest, die es fraglich erscheinen lassen, ob der Verletzte mit dem Leben davonkommt.

Krummendorf. Sein 50jähriges Dienstjubiläum beging der Lehrer Paulsson dahier.

Parchim. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten der Geh. Kommissionsrath Ebert und Frau dahier.

Rostock. Das 50jährige Meisterjubiläum feierte in aller Stille Herr Schuhmachermeister Heinrich Tiede dahier.

Warin. Die Frau des Lehrers Kölzow hatte vor einigen Tagen das Unglück, daß ihre Kleider in der Waschküche Feuer fingen. Jetzt ist die Frau an den erlittenen Brandwunden gestorben.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Großherzog hat dem Amtsrentmeister Janßen in Ellwürden das Ehrenkreuz 1. Kl. mit der goldenen Krone verliehen.

Hankhausen. Ihr goldene Hochzeit begingen die Eheleute Denker und Frau in Hankhausen.

Neuenburg. Der Briefträger Oltmanns wurde von hier nach der Postagentur in Ohmstede (bei Oldenburg) versetzt.

Zetel. Der Rentier R. Gerdes hierselbst kaufte in Varel die dem Zimmermeister Böhme gehörige, an der Düstnerstraße belegene Besitzung für 9250 Mk.

Freie Städte.

Hamburg. Der flüchtig gewordene Rendant der hiesigen Ortskranken- und Sterbekasse der Hamburger Buchdrucker, sowie des Ortsvereins des Verbands deutscher Buchdrucker, Adolph Demuth, hat etwa 12,000 Mark unterschlagen. Geschädigt ist nur der Buchdruckerverein. Es ist jedoch Hoffnung vorhanden, daß die veruntreute Summe durch eine auf den Namen des Flüchtling eingetragene Haus-Hypothek gedeckt wird. Man nimmt an, daß Demuth Selbstmord begangen hat. — Kürzlich versuchte der Maler Franz Freitag seine von ihm getrennt lebende Gattin zu erschießen. Nach dem ersten Schuß, der fehlging, stürzten sich die beiden Söhne auf ihn, um ihm die Waffe zu entreißen. Dabei ging der Revolver los, und die Kugel traf beide Söhne. Der jüngere Sohn wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. —

Bremen. Der Kaiser hat dem Capitän Polack des Schnelldampfers „Kaiser Wilhelm der Große", der kürzlich das auf hoher See im schweren Sturm ruderlos gewordene Schiff glücklich über eine 1700 Meilen lange Oceanstrecke und weiter ohne fremde Hilfe bis Bremerhaven brachte, in Anerkennung dieser hervorragenden seemännischen Leistung den Kronenorden 3. Klasse verliehen.

Lübeck. Wegen Verdachts des Landesverraths wurde der Rekrut Buschow verhaftet. Gerüchtweise verlautet, daß seine Verhaftung mit der Kölner Schiwara-Affäre zusammenhängt.

Schweiz.

Basel. Der Große Rath des Kantons Basel-Stadt nahm die Vorlage über die Wasserkraft-Anlage am Rhein bei Basel-Augst an. Das Werk wird vom Kanton und den Kraftwerken Rheinfelder gemeinsam ausgeführt. Letztere sind die Concessionäre für die badische Seite. Die links- und die rechtsrheinische Turbinen-Anlage werden mit je 10 Haupturbinen, die je 15,000 Pferdekräfte erzeugen, ausgestattet. Die Kosten für Basel sind auf 9,6 Millionen Franken veranschlagt. Mit dem Bau kann sofort begonnen werden, da die Zustimmung Badens bereits vorhanden ist.

Pfäffikon. Der Anarchist Ernst Frick, welcher beschuldigt ist, an dem Ueberfall auf die kantonale Polizeikaserne in Zürich theilgenommen und auf den Polizeirekruten Beck geschossen zu haben, kommt vor das in Pfäffikon tagende Schwurgericht. Die Anklage der Staatsanwaltschaft geht auf Mordversuch.

Pont. Beim Fischen im Lac de Joux ertrank Herr Guinard, seit 20 Jahren Lehrer in Charbonnieres.

St. Gallen. Auf der Filiale Linsenbühl ist Postbureauchef Meyer todtgestürzt, ebenso in Mels Ortspfleger Zimmermann.

Siehlwald. Unlängst stürzte der 1886 zu Ravensburg geborene Buchbinder Friedr. Bentelt auf der gefährlichen Felswand Falletsche am Uetliberg ab. Er wurde von Uetlibesteigern verletzt aufgefunden und in's Kantonspital gebracht, wo er seinen Verletzungen erlag.

Zürich. Der kürzlich aus Straßburg mit 60,000 Mark flüchtig gegangene Kassenbote Staudenmeier ist mit seiner Geliebten in einem Gasthof am Limmatquai von einem Detektiv der Stadtpolizei verhaftet worden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die Leiche eines Mannes, der auf dem Praterstern gestochen und bald darauf im Spital der Barmherzigen Brüder gestorben ist, wurde durch die anthropometrischen Messungen, die das Erkennungsamt der Polizeidirektion vornahm, agnoszirt. Der Erstochene ist der 22jährige Taglöhner Josef Paulinek aus Horitz im Bezirke Ungarisch-Hradisch gebürtig. — Auf dem Erzherzog Karlplatz gerieth der 30jährige Schiffsarbeiter Johann Palischek mit dem auf einem Schlepper bediensteten Matrosen Bodigar Diwanowicz in einen Streit, der in Thätlichkeiten überging. Plötzlich zog Diwanowicz ein Messer hervor und tödtete seinen Gegner durch einen Stich in den Magen. Der Todtschläger wollte fliehen, wurde aber von den zahlreichen Zeugen der Blutthat eingeholt. —

Austriahütte. Vinzenz Jarabin, Vertreter der Eisenfirma Greinitz in Austriahütte, hat sich auf dem Dachstein erschossen.

Innsbruck. Die Tiroler Centralmolterei hat wegen schlechten Geschäftsganges ihre Liquidation beschlossen.

Krimmel. Der Bergführer Martin Krehbichler stürzte über eine Felswand ab und blieb todt liegen.

Leipa. Ein schwerer Unglücksfall hat sich beim Aufziehen eines Wasserreservoirs im Leipaer Heizhause der Lokalbahnstrecke Leipa-Steinschönau zugetragen. Ein Gerüst stürzte infolge Kettenrisses ab und zerschmetterte dem Vorarbeiter Franz Krombach aus Manisch den Kopf. Der Monteur Kosterka des technischen Bureaus Julius Oberhof in Wien erlitt durch den abstürzenden Flaschenzug schwere Verletzungen am Kopfe; er liegt im Sterben.

Luxemburg.

Dübelingen. Ein Opfer des Unfalles im hiesigen Walzwerk, der Arbeiter Johann Biermann, ist verschieden.

Insenborn. Hier fand man die 77jährige alleinstehende Margaretha Melchior, Wittwe Adam Kraz, geboren zu Harlingen, wohnhaft zu Bonal, als Leiche im Bommelerweiher liegen.

Die Mode.

Hauskleider.

Es wird viel gesprochen über malerische Abendtoiletten, reizende Visitenkleider und fesche Straßenkostüme, aber nur selten kommt die Rede auf Hauskleider. Diese reizenden Zusammenstellungen von Wolle,

I.

Seide, Spitzen und Band, die dazu bestimmt sind, im häuslichen Kreis getragen zu werden, werden in den Modeberichten gewöhnlich vernachlässigt.

Amerikanische Frauen kleiden sich nicht so oft des Tages um, wie die französischen, das heißt, wir tragen allzuoft unsere Straßenkleider auch im Hause, anstatt sie abzulegen und schmuckere, für den Zweck bestimmte Gewänder anzuziehen, die bei jeder Französin die Hauptrolle in der Garderobe spielen. Die französischen Frauen verstehen sich auf artistische Kleidung und kennen den Reiz von weichen Stoffen, zarten Farben, feinen Spitzen und schönen Bändern, und da sie es sich zur Aufgabe ma-

II.

chen, vor ihren Familien so reizend wie möglich zu erscheinen, machen sie auch soviel wie möglich von diesen Materialen Gebrauch.

Zu diesen Kleidern ist keine Mode so passend wie die Empiremode, die sich in billigen oder kostspieligen Stoffen gleich gut ausführen läßt. Oft werden lange, lose von den Schultern herabhängende Falten einige Zoll oberhalb der Taillenlinie durch einen Gürtel zusammengerafft und der Empireffekt auf diese Weise erzielt. Ein Kleid mit Hohlfalten kann auf diese Art arrangirt werden, indem ein schmaler Bandgürtel durch Schlitze, die sich unter den Falten befinden, hindurchgezogen wird.

Für junge Damen werden Hauskleider auch nach dem Jumperstil mit großen, weiten, japanischen Aermeln gefertigt.

Ein für eine Brautausstattung bestimmtes Hauskleid war im griechischen Stil aus mattgrünem Lansdowne gemacht und mit gestickten

III.

griechischen Borten und Lotusblüthen geschmückt.

Zu allen diesen Hauskleidern werden mit Vorliebe Challis, Lansdowne, französischer Flanell, rauhe japanische Crepe-de-Chine oder andere weiche Seidengewebe verwendet und mit Spitzenvolants und Rüschen, Bändern und gestickten Streifen geschmückt. Aber auch aus mercerisirten Baumwollstoffen lassen sich reizende Hauskleider herstellen, die den Vortheil haben, daß man sie mit Leichtigkeit reinigen kann und sie nach der Wäsche so frisch wie neu aussehen. Zu den besten für diesen Zweck bestimmten Stoffen zählen Soisette, baumwollene Eoliennes, Poplinette und Seiden-Ginghams. Als Garnitur dienen bei diesen Volants, die mit Spitzen abgekantet sind, Spitzenrüschen und Jabots, Stickerei und Seidenbänder, die bei der Wäsche abgenommen werden können.

Tuchkleid.

Die hier abgebildete Taille (Fig. 1) wurde mit breiten Seidentressen, Passementerie-Motiven und Sammtstreifen geschmückt. Hyacinthenblaues Tuch kam hier in Anwendung. Der Sammt war in etwas dunklerer Schattirung, während der Tressenbesatz mit dem Tuch gleichfarbig war. Der oben in abgesteppte Falten arrangirte Rock hat unten einen breiten Vorstoß aus Sammt. Ein Gürtel aus Sammt wird vorn durch eine Schnalle aus Altsilber gezogen. Plastron und Aermel bestehen hier aus weißem Seidenmull und irischen Spitzen.

Hut mit lebhafter Garnirung.

Da die Hüte dieser Saison so viele verschiedene Façons bieten, wird es keiner Dame schwer fallen, einen ihrem Gesicht gut stehenden Hut zu finden. Der in Fig. 2 abgebildete Hut bestand aus schwarzem französi-

IV.

schen Filz, war vorn mit großen rothen Blüthen, hinten mit Schlupfen aus breitem, schwarzen Atlasband geschmückt.

Schwarzweißes Kostüm.

Eine einfache und effektvolle Mode ist in dem in Fig. 3 abgebildeten Kostüm dargestellt. Leichter Tuch- oder Wollstoff wäre hierzu geeignetes Material. Hier wurde weißer Wollstoff mit schwarzen Strichen verwendet und mit schrägen Piquestreifen und schwarzem Atlas geschmückt. Der Saum des oben in Falten arrangirten Rockes ist mit einem schmalen Atlasstreifen gezeichnet. Chemisette und Aermel bestehen aus Muslin mit Säumchen und Spitzenrüschen geschmückt.

Straßenkleid.

Fig. 4 zeigt ein praktisches, fesches Kleid aus hellgrauem Broadcloth. Der Rock ist oben in Falten geord-

V.

net, die 14 Zoll tief festgesteppt sind. Der vordere Panel wurde mit kleinen Sammtpatten geschmückt. Aehnliche Patten schmücken auch Weste, Kragen und Manschetten aus weißem Tuch der glatt anliegenden Jacke.

Der Schoß ist angesetzt, und die Taille der Jacke ist durch schrägen Tuchstreifen abgezeichnet.

Schulkleid aus Serge.

Ein reizendes Kleid für den Schulgebrauch ist in Fig. 5 abgebildet. Dunkelgrüne Serge mit Garnitur aus schwarz und weiß gestreifter Seide, kam hier in Anwendung. Der Rock ist plissirt, und die Falten sind bis unter die Hüften festgesteppt. Die Taille wurde mit tiefem Aus-

VI.

schnitt und offenen Aermeln gemacht und über einer Untertaille oder Bluse aus gesticktem Battist getragen.

Nachmittagskleid.

Blau und weiß gestreifter Voile kam hier (Fig. 6) in Anwendung. Die Taille, im Surplicestil, läßt vorn und an den Aermeln eine Guimpe aus punktirtem Mull zum Vorschein kommen. Die breiten Kimonoärmel der Taille bestehen aus Voile, der in Falten abgenäht und mit schrägen Voilestreifen abgekantet ist. Hierzu wurde ein vorn breiter, hinten schmaler Gürtel aus dunkelblauer Seide getragen.

Verunglückte Ausrede.

Zollbeamter (an der Grenze): „Heda, was ist denn in dem Packet da?"

Veteles: „Das san meine Gummischuhe, Herrleben!"

Zollbeamter: „Die sind ja noch ganz neu, die müssen Sie verzollen. Und dann sind's auch nicht Ihre, die sind Ihnen ja viel zu klein."

Veiteles: „Herrleben, deswegen trag ich se ja auch unterm Arm, weil se mer san zu eng an die Füß'!"

Weitschauend.

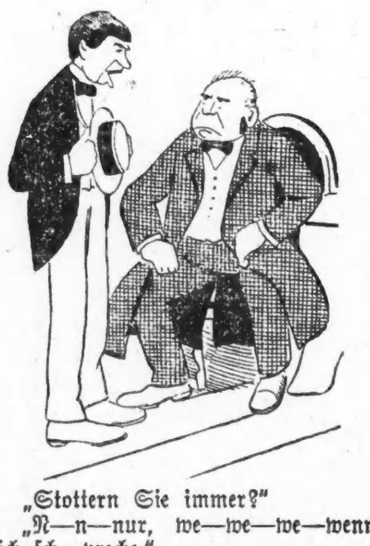
Gerichtsvollzieher: „Daß ich 'mal Ihre Möbel pfänden werde, daran hätte ich nie gedacht, Herr Pennel."

Herr: „Aber ich habe daran gedacht, drum bin ich die Möbel schuldig geblieben!"

— Der Renommist. Kunde: „Sitz' ich Ihnen ruhig genug zum Rasiren?" — Rasierer: „Gewiß; ich rasiere Zitterpappeln, wenn's sein muß!"

— Zweierlei Auffassung. Frau Professor (zu einigen Studenten, die ihren Gatten zu einer Festlichkeit abholen): „Daß Sie mir ihn aber gut wieder nach Hause bringen!" — „Unbesorgt, darauf verstehen wir uns!"

Beim Doktor.



„Stottern Sie immer?"

„N—n—nur, we—we—we—wenn ich sch—preche."

— Gerechte Entrüstung. Bauer: „Was! Du sagst, mein Mist wär' nichts werth?! Der ist sogar schon von Künstlern gemalt worden!"

— Gegenbeweis. Vater: „Eine Frau kann kein Geheimniß bewahren!" Der kleine Willi: „Oh, meine Lehrerin läßt mich eine Stunde lang über einer Aufgabe arbeiten, statt mir das Resultat gleich zu sagen!"

Auf der Treibjagd.

„... Oho, eine solch' enorme Entschädigung verlangen Sie?"

„Freili'! ... Schießen S' d' Hasen 'nauf — die verlangen nix!"

— Boshafte Zustimmung. Freundin: „Denke Dir, gestern ist mir Dein Bräutigam viermal in die Hände gelaufen!" — Verlobte: „Das ist kein Wunder! Bei solchen Händen!"

— Sand in die Augen. Jede neue Erfindung bringt neue Schwindel-Möglichkeiten — aus dem lenkbaren Luftschiff z. B. kann man x-beliebigen Leuten Sand in die Augen streuen..

Spekulativer Wunsch.

Frau: „Ich weiß nicht, was unsere Trude jetzt hat! Nichts macht ihr mehr Freude! Sie will in keine Gesellschaften, in kein Theater, sie mag keinen Schmuck, keine Kleider, keine Reisen — ob sie nicht etwa unglücklich verliebt ist?"

Die Hauptsache.

Sie: „Hast Du meinen Hut schon bewundert?"

Er: „Nein, einstweilen nur die Rechnung."

Schon möglich.

„Haben Sie unten 'was vergessen, Herr College?"

Hohn.

Räuber (der einen Gerichtsvollzieher plündert): „Sehen Sie, jetzt wissen Sie auch 'mal, wie das schmeckt, Herr College!"

Schlimm.

„Gnädige sehen etwas angegriffen aus?"

„Ja, — ich habe Nahrungssorgen."

„Nahrungssorgen? Sie scherzen!"

„Nein, nein, Herr Doktor! Sehen Sie, ich habe jetzt immer einen fürchterlichen Appetit — und wenn ich mich satt esse, dann kriege ich mein neues Kleid nicht zu!"

Noch besser.

Professorsgattin: „Josef! Ich glaube gar, Du putzt mit der Feder meines Hutes die Pfeife aus!"

Professor: „Reg' Dich nicht auf, Malchen, ich steck' sie ja wieder drauf!"

— Mißgünstig. „Diese alte Jungfer besucht nur Trauerspiele." — „Weshalb denn?" — „Sie verträgt es nicht, daß zwei sich bekommen!"

— Erklärlich. „Ich denke, Sie sind verheirathet, und doch brennen Sie lichterloh, wenn Sie ein Mädchen sehen!" — „Ich bin auch augenblicklich Strohwittwer!"

Immer derselbe.

Professorin: „... Weißt Du denn nicht, wann und wo Dir der Hut weggeflogen ist?"

Professor: „Keine Ahnung! Ich merkte es ja erst, als ich grüßen wollte!"

Nicht zu verdenken.

Frau: „Carl, was treibst Du? Jetzt bist Du gar schon zu Mittag betrunken!"

Mann: „Ja, da find' ich noch heim, aber die ganze Nacht im Graben liegen, das hab' ich satt."

Ungerechter Tadel.

„Wozu hast Du nur schon wieder eine Vase angeschafft, wo wir schon so viele haben? Wie oft habe ich Dir gesagt, Du sollst nicht etwas bloß deshalb kaufen, weil es billig ist."

„Aber die Vase war gar nicht billig, sie kostet neunzig Mark!"

Im Concert.

„Frau Schreier singt aber durchaus ohne jedes Gefühl."

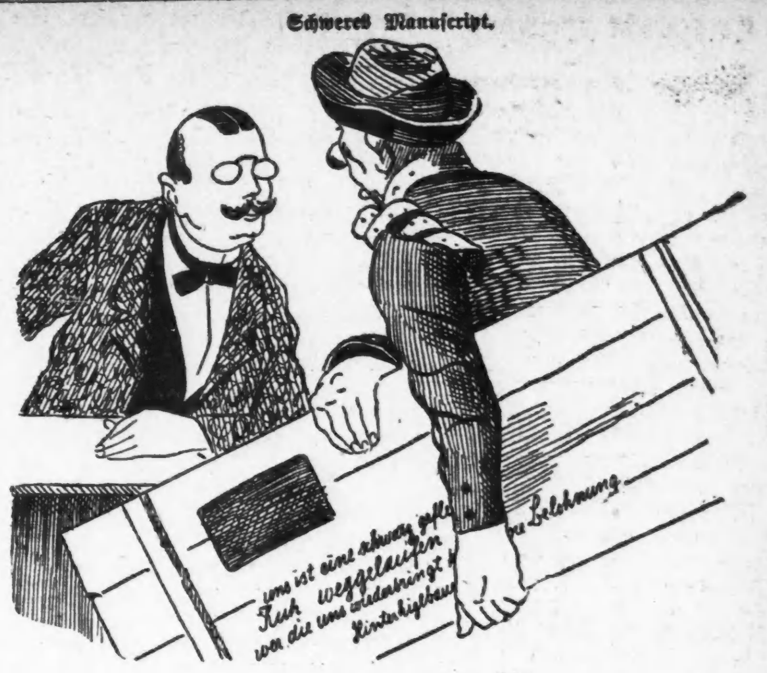
„Ich denk' auch, daß sie keins hat, — sonst würde sie überhaupt nicht singen."

Der verkrachte Lebemann.

„Ein Trost bleibt mir ... mir bin ich auf dieser Welt nichts schuldig geblieben!"

— Einfalt. Mama: „Elschen wäre nicht in den Schmutz gefallen, wenn Du aufgepaßt hättest!" Hänschen (entrüstet): „Aber Mama, das ist doch Sache des Schutzengels!"

Schweres Manuscript.



Expedient: „Also eine Kuh ist Ihnen weggelaufen? Haben Sie die Annonce schon aufgeschrieben?"

Bauer (das Brett zeigend): „Wir hatte ka Papier z' Haus, da hat's ma Sepperle derweil hier uffgeschribbe!"

— Verwöhnt. Berliner Bildhauer: „Das ist aber schon unerhört! Seit drei Tagen ist kein neues Denkmal bei mir bestellt worden!"

— Entgegenkommend. — Richter: „Wie alt sind Sie?" — Zeugin: „Neunundzwanzig!" — Richter: „Können Sie denn das beschwören?" — Zeugin: „Oh, sogar noch'n paar Jährle mehr!"

— Wortspiel. Baron S. sitzt mit einem Freunde auf der Terrasse in Monte Carlo: „Sehen Sie, mein Lieber, nun sitzen wir am Mittelmeer und haben keine Mittel mehr!"

— Malitiös. A.: „Wenn ich ein Lied singe, lege ich alles hinein, was ich empfinde!" — B.: „Mein Gott — so jung und schon so verbittert!"

„Und um diese Hand hab' ich einst gebettelt!"

— Angewandter Studentenausdruck. „Dort der alte Herr vor uns hat über eine Million Vermögen!" — „Donnerwetter, ist das ein bemoostes Haupt!"

— Neues Wort. „In Hädrigsfeld ist ein ganz miserables Straßenpflaster: Sie können das wohl auch bestätigen, Herr Assessor?" — „Gewiß, ich war kürzlich selber Hühneraugenzeuge davon!"

— Fortschritt. Dichter: „Ich bekomme meine Stücke jetzt schon von viel größeren Theatern zurück, als früher!"

— Günstige Gelegenheit. Arzt: „Liebe Frau, Sie haben einen schweren Anfall von Influenza und müssen auf vier Wochen das Bett hüten." — Gatte (der unter dem Pantoffel steht, leise): „Sagen Sie lieber gleich zehn Wochen, Herr Doktor!"

Enfant terrible.

„Das Fräulein ist wohl Deine Gouvernante, die auf Dich achtgeben muß?"

„Ja — und ich auf sie!"

— Bestätigung. Frau (zur Köchin, die soeben eingetreten): „Sie werden sich sicher rasch bei uns einleben!" Köchin: „O gewiß! In einer halben Stunde kommt schon mein Schatz!"

— Nebensache. Arzt: „Warum haben Sie dem Mann gesagt, er soll wiederkommen: Der ist doch magenleidend, und ich bin Spezialist für Leberkrankheiten!" Diener (pfiffig): „Ach, den werden wir schon 'rumkriegen, Herr Doktor!"

— Immer fachgemäß. Frau: „Wenn Du so weiter trinkst, wirst Du ein Räuschchen bekommen." — Mann (Photograph): „Aber, so wart doch, bis er entwickelt ist!"

— Seine Ansicht. A.: Du sagtest mir doch, der Schulze sei verrückt geworden und vorhin habe ich ganz vernünftig mit ihm gesprochen. B.: Na, wenn einer seine Schwiegermutter, die ins Wasser gefallen, wieder herauszieht, kann er unmöglich bei Verstand sein!

Verkannte Höflichkeit.

Fremder (höflich zum Wastl, der eine mächtige Portion Schweinernes mit Kraut vor sich hat): „Guten Appetit!"

„Du hast mir gar nix drein z' reden!" brummt der Wastl zornig darauf.

— Entsprechende Behandlung. „Unser Freund Huppke ist mit seinem Leiden zu einem Wunderdoktor, einem Schäfer, gegangen!" — „So ein Schaf! Wie hat der ihn denn behandelt?" — „O, ganz richtig; er hat ihn gründlich geschoren!"

— Zurücksetzung. „Warum is denn der Hiasl aus dem Verein aus'tret'n?" — „Weil wir neuli' 's Rauf'n ang'fanga hab'n und er war no' net da!"

— Modernes Kind. Alter Herr: „Wie alt bist Du, mein Kind?" Die kleine Elly: „Acht Jahre!" Herr: „So alt siehst Du noch gar nicht aus!" Elly: „Ach, Ihr Männer wollt uns armen, schwachen Frauen nur schmeicheln!"

— Hübsch gesagt. „Sehen Sie, der Graf verliert einen Tausendmarkschein nach dem andern." — „Ja, ja — die Blätter fallen rapid von seinem Stammbaum!"

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS

Jahresschluß-Räumungs-Verkauf

Korset-Bezüge	Weiße baumwoll. gerippte Korset-Bezüge für Damen; 29c-Werthe, morgen, speziell zu	19c
Union Suits	Baumwollene und Worsted Plaited Union Suits für Kinder, angebrochene Größen der 39c-Werthe, Auswahl zu	19c
Kleiderstoffe	Reinwollenes Albatroß, 36 Zoll breit, in cream, schwarz und hellen und dunklen Farben, die 50c-Qualität	28c
Serges	Reinwollenes schweres Cream Sturm-Serge, 45 Zoll breit, wurde nie für weniger als 98c verkauft, — per Yard zu	59c
Brilliantine	Feine Qualität schwarzes Brilliantine, guter Glanz, 38 Zoll breit, Andere verlangen 48c,— Montag, per Yard	22c
Kleiderstoffe	Schwarze reinwollene Serges, feine Pebbled Cheviots und Panamas, 48c und 59c Qualitäten, Montag, per Yard	29c
Plaids	Schott. Plaids, hübsche Tartan Schattirungen, mit seidegestreiften Overplaid Effekten, nie für weniger als 48c verkauft, Montag, per Yard	25c
Kleiderstoffe	Reinwollene farbige Granite Cloth fancy Checks, 44 Zoll breit, gewöhnlich 69c, morgen, per Yard	35c
Waistings	Importirte reinwollene und seidegemischte Waistings, in hübschen Karrirungen und Streifen, immer 59c — morgen, per Yard	35c
Seidenstoffe	$1.50 35zöll. schwarze Taffeta Seide, Oil-boiled, weich und glänzend, prächtige dauerhafte Qual. für Kleider, Coats und Waists, morgen, per Yd.	79c
Seidenstoffe	$1.25 Yardbreites schwarze seid. Peau de Soie, schwere Qualität, weicher Robe-Finish —speziell morgen, per Yard	69c
Seidenstoffe	$1.50 Qualität, 45zöllig,s reinseidenes schwarzes Crepe de Chine, sehr schwere Qualität, hübsch, weich und anschmiegend, per Yard	79c
Sammetstoffe	$1.25 breite Wale Costume Velvet Cords, 24 und 27 Zoll breit, in schwarz, braun, grün und Cardinal, Auswahl, per Yard	39c
Schmucksachen	Fancy Stone Set Hutnadeln, Auswahl, 5c; extra schwere silberplattirte Manizure Stücke, speziell zu	10c
Schmucksachen	F'cy Novelty Schmucksachen = Kästchen, Raucher-Sets, Zigarren-Jars etc., werth bis 1.50, Auswahl aus der Partie	69c
Strumpfhalter	Brocaded Pad, 4-Strap Sturmpf-Halter für Damen — speziell zu	12½c
Damenkragen	Stickerei = Turnover und fancy bestickte Stock = Kragen — für	5c
Flanellette	Schweres Corded Flannelette, Double Fold, — in hellen und dunklen Farben—Persian und Staple Styles, gewöhnlich 15c — Montag, per Yard	9c
Flanell	Schweres gebleichtes Canton Flanell — die gewöhnliche 6c = Sorte — ein ausgezeichneter Bargain — morgen, per Yard	3½c
Mantelstoffe	Graue Astrakhan und farbige Bärenfell Cloakings, die $1.79 bis $2 Qualitäten, speziell morgen, Auswahl, per Yard	98c
Wassergläser	Beste Lead Blown Flint Wassergläser, prächtig gravirte Initiale und Blumenkranz — irgend welche Initiale, das Set von sechs	29c
Glaswaaren	Cranberry- und Saucen-Sets, Imitation geschliffene Glas-Bowle und 6 dazu passende Saucenschüssel, immer verkauftzu 69c, d. Set	29c
Glaswaaren	11zöllige Imitation geschliff. Glas Celery Trays, neue Entwürfe, 9c. Imitation geschliff. Glas Oel- oder Essig-Flaschen, werth 15c, nur	7c
Carpets	Aubison Treppen = Carpet in rothen, grünen und blauen Effekten, 22½ Zoll breit, überall verkauft für 19c, — speziell, per Yard	7c
Rugs	Extra schwere wendbare Smyrna Rugs, in hübschen orientalischen Mustern, Größe 36 bei 63 Zoll — gewöhnlich $2 — speziell zu	98c
Rugs	9 bei 12 Bigelow Electra Arminster Rugs, die $25 Rugs überall — speziell reduzirt für morgen— auf	14.98
Carpets	Extra Super reinwollene Ingrain Carpets, an den Ränder durch Wasser befleckt—sehr speziell morgen, per Yard	29c
Linoleum	Echtes Inlaid Linoleum, die Farbe ist durch bis zur Rückseite, Tile und Holz Effekte, die 1.10-Qualität per Quadrat-Yard zu	69c
Oilcloth	Extra schwere Qualität Fußboden-Oeltuch, gefüllte Rückseite, Firniß-Finish, 1¼ und 1½ Yards breti, regulär 35c, per Quadratyard zu	17½c
Tapeten	Genügend gute Qualität Tapeten für 12 bei 15 Fuß Zimmer — 10 Rollen Wand-Tapeten, 6 Rollen für die Decken und 18 Yards Borten	79c

Hinter den blauen Bergen.

Skizze von Marianne Ulrich.

In Köckeritz war es hoch hergegangen. Drei Tage hatte der alljährlich im Herbst stattfindende Jahrmarkt die Gemüther in Aufregung, Entzücken und Wuth versetzt, je nach dem Grade der gehabten Genüsse und Einnahmen. Heute war wieder Ruhe eingekehrt.

Nun kam die stille Straße eine wohlbeleibte Frau entlang. Mit neugierigen Augen lugte sie rechts und links, grüßte, wo sich hinter den blanken Scheiben ein gesenkter Kopf hob, und erstieg endlich pustend die fünf Stufen, die zu dem Meister'schen Porzellanladen hinaufführten.

Auf der vorletzten Stufe saß ein kleines Mädchen. Zwei dicke, blonde Zöpfe hingen ihr über den Rücken herab, und über der Stirn krausten sich zierlich einige goldige schimmernde Löckchen.

Die Kleine hatte die Ellbogen auf die Knie gestützt, das Köpfchen in die Handflächen gelehnt und sah mit versonnenen Augen die steil abfallende Straße hinab.

Unten floß breit der Strom vorbei, den am jenseitigen Ufer in meilenweiter Ausdehnung saftige, grüne Wiesen begrenzten. Und weit dahinter erhob sich, in duftige, blaue Schleier gehüllt, ein niedriger Höhenzug, der das farbenfrische Bild gleichsam malerisch abschloß.

„Na Phine, kannst wieder mal nich gu'n Tag sagen?" schalt ärgerlich die dicke Frau Krüger, deren Rocksaum das Kind fast gestreift hatte.

Erschrocken sah das kleine Mädchen auf. Es war ein eigenthümliches Gesichtchen, das sich der Frau zuwandte. Aus großen, verträumten, blauen Augen, die einen merkwürdig gereiften Ausdruck zeigten, sprach es wie heimliche Sehnsucht, und um den schön gezeichneten Mund stand eine feine Schmerzenslinie.

„Da möcht' einer man bloß wissen, wo du immer mit deinen Gedanken steckst, olle Traumliese. Na ich wollt' meine Thilda schon bringen!"

Klinglingling — sagte die Ladenglocke, und Frau Krüger trat gewichtig ein.

Hinter dem Ladentisch, auf dem ein buntbemaltes Kaffee-Service, ein Netz mit Gummibällen und ein großer Kasten mit Nägeln verschiedenster Sorten sich malerisch ausbreiteten, stand Frau Meisters grobknochige Gestalt und sah erwartungsvoll der Kundin entgegen.

„Ja, es is schlimm mit solche Jöre. Aber wer is schuld, Frau Krüger? Mein Mann is schuld, der allein. Der verdirbt sie mit seinen Büchern und Gedichten u. ausländischen Geschichten Er thut ja auch weiter nichts, als siniren auf seinem Lehnstuhl. Mein Gott, man hat doch auch 'n Herz, und er thut ei'm ja leid mit seine gelähmten Glieder, aber darum braucht er doch nich so bu — ba dasitzen, wenn mal 'n Klapps abfällt für die Phine. Ja, ja. Na, wie wär's denn mit 's schöne, neue Kaffeeservice?"

„Na, das muß ich sagen, Frau Meister! Ihre Phine! Glauben Sie, daß sie einem überhaupt noch Platz macht, wenn man in den Laden will? Reineweg über sie stolpern könnte man, aber'n bischen beiseite reücken? J Gott bewahre."

In Frau Meisters strenge Züge, die so gar nicht denen der Tochter glichen, stieg ein leichtes Roth der Erregung.

Da hatte man es wieder einmal! Das dumme Ding verscheuchte thatsächlich noch die Kunden.

„Ja, es is ein Kreuz mit dem Mädchen, beste Frau Krüger. Den ganzen Tag habe ich meine Plage mit ihr. Schubsen und schlagen kann man sie, aber ob die aus ihrem Schlaf aufwacht! Nein, sie thut's nich. Glauben Sie, daß ich sie überhaupt hier in'n Laden gebrauchen kann?"

„Du meine Güte! Da sollten Sie mal meine Thilda sehen!"

„Ja, Ihre Thilda, liebste Frau Krüger! Das weiß doch die ganze Stadt, was das für'n Prachtmädchen ist. Aber wenn ich die Phine sage: jetzt wisch du mal gründlich den Staub von die Tassen — ja was denken Sie? Dann kann ich sicher sein, daß sie erst 'ne Untertasse hinschmeißt und dann 'ne Obertasse, und in 'ner Stunde is sie noch immer nich fertig. Und Geschmack auch nich die Spur. Wissen Sie, was sie vorhin noch sagt? „Mutterchen", sagt sie, „wer hat nur die schrecklichen Blumen gemalt? So sehen doch Rosen gar nicht aus." Schreckliche Blumen! Haben Sie überhaupt schon mal so schöne rothe Rosen geseh'n, als auf diese Tassen sind?"

Frau Krüger nickte beifällig.

Wie unaufhörliches Rauschen eines Gewässers drang der Laut der schwatzenden Stimmen an das Ohr des kleinen Mädchens, das wieder in seine vorige Stellung zurückgesunken war.

Da kam eiligen Laufes um die Ecke ein Knabe. Das frische, fröhliche Jungengesicht des kaum Vierzehnjährigen war erhitzt, und die hellen Augen blitzten vor Lebenslust.

„Holla, Phinchen! Was sitzest du da? Komm rasch mit, Radmanns gelbe Mieze hat Junge gekriegt. Zwölf Stück auf einmal."

In Phinchens stillem Antlitz leuchtete es auf.

„Zwölf Kätzchen? Ach, die möchte ich sehen. Aber ich darf nicht weg. Mutter hat vorhin gesagt, ich soll hier sitzen bleiben und aufpassen" — mit suchender Geberde legte sie die Hand an die Schläfe — „ach Gott, nun habe ich es wieder vergessen! Worauf sollte ich bloß aufpassen? Weißt du's nicht?"

Der Knabe lachte hell auf.

„Phinchen, du bist doch zu dumm! Du mußt wirklich gescheiter werden. Ich habe neulich schon die Mädels über dich klatschen hören, es war zum Kranklachen! Du wirst nicht anders wie die Sechsjährigen aus der untersten Klasse. Und bist doch schon elf! Warum hast du dich eigentlich manchmal so komisch?"

„Ach Gott, Kurt, ich weiß doch nicht!"

In Phinchens tiefe Augen trat wieder jener seltsame Ausdruck, den man nur bei Menschen findet, deren Herz an einer großen Sehnsucht leidet.

„Wenn ich erst ein einziges Mal dort gewesen wäre!"

Erstaunt sah Kurt Neukirch sich um und folgte mit seinen Blicken der ausgestreckten Hand.

„Dort? Nanu, wo denn?"

„Nun dort — hinter den blauen Bergen", sagte das Kind mit leiser, geheimnißvoller Stimme. „Kannst du dir denken, was dort ist?"

„Du hinten? Natürlich! Da ist eben die Welt. Da komme ich bald genug hin. Sowie ich mein Reifezeugniß für die Sekunda kriege, geht es los. Eiwei, das soll ein Leben werden! Du, Phinchen, und dann werd' ich Student, das ist erst was Feines."

Phinchens Blauaugen füllten sich mit Thränen.

„Nimm mich mit, Kurt, ach bitte, nimm mich mit."

„Dummes Ding, nun heulst du schon wieder," sagte der große Junge ungeduldig, „als Student kann ich dich doch nicht brauchen."

Aber als er das wehmüthige, zuckende Gesichtchen sah, kam ihm eine Anwandlung von Mitgefühl.

„Höre, Phinchen, ich will mir's überlegen. Und wenn ich etwas Großes geworden bin, dann komme ich und hole dich."

Des Kindes Antlitz wurde strahlend.

„Ist's wahr, Kurt? wirklich und wahrhaftig, du kommst und holst mich?"

„Na gewiß doch, Phinchen, aber nun mach' rasch, daß wir zu den Katzen kommen."

Eilig wollte er sie mit sich fortziehen. Da erlosch das helle Licht in ihren Zügen.

„Ich darf ja nicht, Kurt. Du weißt doch, wie böse Mutter ist, wenn ich ungehorsam bin. Und Vater wird immer gleich kränker, wenn er sie so schrecklich schelten hört."

„Na denn nich. Adieu, Phinchen. Wie kann man bloß immer so lange auf die langweiligen Berge starren."

Er schüttelte sie derb nach lustiger Jungenart an den beiden langen Zöpfen und schoß davon.

Sehnsüchtig blickte Phinchen ihn nach. Dann setzte sie sich von neuen auf die Stufen und sah mit ihren ernsten Augen sinnend in die blaue Ferne.

2.

Jahre waren vergangen, ohne in der Kleinstadt sonderliche Veränderungen hervorzubringen.

Da war noch immer der Jahrmarkt das Hauptvergnügen für groß und klein, Köhn und Schwiebus warteten nach wie vor ihrer dreifachen Aemter, im Meisterschen Porzellanladen prangten wie früher die geschmacklosen, buntbemalten Tassen, und weit hinten die Berge waren wie sonst von ihrem märchenhaften, blauen Duft umschwebt.

Doch das kleine Phinchen war eine andere geworden. Die langen Zöpfe fielen nicht mehr lose über den Rücken herab, sondern umgaben in dichten Flechten den zierlichen Kopf. Die Gestalt war übermäßig schlank aufgewachsen, und nur die Augen sahen aus dem Gesichtchen genau so sehnsüchtig und verträumt in die Welt wie einst.

Ihren Lieblingsplatz auf den Steinstufen, die im Laufe der Jahre etwas mehr ausgetreten waren, hatte sie aufgeben müssen. Dafür stand jetzt unter dem breiten Schaufenster eine kleine, grün gestrichene Bank.

Viel Zeit, dort zu sitzen, hatte sie allerdings nicht mehr. Die Mutter verlangte rücksichtslos ihre Hilfe von früh bis spät, und gar spärlich waren die Stunden bemessen, in denen sie draußen sitzen und in die blaue Ferne schauen durfte.

Doch heute war solch eine Feierstunde.

Schwül zog der Duft des Sommerabends durch die kleine Stadt.

Leicht vornüber geneigt, saß Phinchen Meister auf ihrer Bank. War's der Abendschein oder innere Erregung, die ihre Wangen so rosig gefärbt hatten? Unter hastigen Athemzügen hob sich ihre Brust, und sie verschränkte die leicht zitternden Hände fest ineinander.

O Gott! O Gott! Kurt Neukirch war wieder da!

Viele Jahre waren vergangen, seitdem er damals fröhlich in die Welt hinter den blauen Bergen hinausgewandert war.

Nur einmal war er inzwischen in die Heimath zurückgekehrt. Aber da hatte sie krank am Scharlach gelegen und den liebsten Jugendgespielen mit keinem Blick zu sehen bekommen.

Dann waren seine Eltern fortgezogen; sie hatte nur spärlich von ihm gehört, aber ihr Herz hielt fest an seinem Wort. Sobald er konnte, kam er, sie zu holen! So hatte er damals versprochen, als sie bitterlich weinend am dämmernden Herbstabend von ihm Abschied genommen. Lange hatte sie gewartetet, jetzt war es endlich — endlich so weit. Jetzt würde ihre Seele die Schwingen ausbreiten, um das wunderbare Glück zu suchen, das dort, weit hinter den blauen Bergen lag, nach dem sie sich sehnte von Jugend an.

Vor wenigen Stunden war er angekommen, um seine alte Großmutter zu besuchen, wie die Leute sagten.

Ach, Phinchen wußte es besser, warum er gekommen war.

Ihre Lippen lächelten leise, dunkel glühten die Wangen, nur die Augen, die das Lächeln noch nicht gelernt hatten, behielten den alten, sehnsüchtigen, heißen Blick.

Wie im Uebermuth des Glückes hielt sie das Köpfchen mit der schweren Flechtenkrone leicht gesenkt.

Und jetzt zuckte sie zusammen.

Dort kamen sie! Die Straße herauf schritt ein junger Mann, der eine alte Dame sorglich am Arme führte.

Etwas stutzerhaft sah er aus, der flotte Kurt Neukirch, mit dem viel zu hohen Stehkragen, den übertrieben kurzen, engen Beinkleidern und dem dicken Stock, den er wagerecht unter dem Arme trug.

Geschmeidig beugte er sich zu der alten Dame herab, aber seine hellen, dreisten Augen versäumten dabei nicht, eifrig umherzuspähen und jedem Mädchen recht keck in das Antlitz zu sehen.

Jetzt hatten beide das junge Mädchen auf der Bank erblickt. Alles Blut stieg Phinchen zum Herzen.

Da schwenkte der flotte Student auch schon seine Mütze und steuerte geradewegs auf sie zu.

„Sieh da, Fräulein Meister, wieder eine liebe Bekannte aus der Jugendzeit! Grüß Sie Gott, gnädiges Fräulein, ich hoffe, es geht Ihnen gut?"

Er hielt ihr die Hand hin; unfähig, ein Wort zu erwidern, legte Phinchen ihre eiskalten Fingerspitzen hinein.

„Sie erinnern sich meiner wohl nicht mehr?" fuhr er etwas herablassend fort, ihr ungenirt in das blaß gewordene Antlitz starrend. „Ja, ja, die Jahre machen viel. Wenn es nicht vor Ihrem Laden gewesen wäre, ich hätte Sie weiß Gott auch nicht erkannt. Na, wir müssen wohl weiter, was Großmutter? Empfehle mich, Fräulein Josephine."

Nun waren sie fort.

Phinchen sah ihnen nach, bis sie bei der nächsten Biegung verschwanden, dann stieg sie langsam, mit sehr müden Schritten, die Stufen hinan.

„Herr, du meines Lebens, wie siehst du wieder aus, Phine," empfing sie die Mutter im Flur, „immer so sauertöpfisch Gesicht, es ist ein Kreuz mit dem Mädchen. Sieh die Thilda Krüger an, immer lustig, immer fidel. Pa ßauf, sie schnappt dir noch den Tischler Wietengeln weg Na, denn kannst man sehn, wo du bleibst, wenn Vater und ich mal nich mehr sind."

Mit übertriebener Herzlichkeit empfing Frau Meister den jungen Mann, der etwas unbeholfen und schüchtern in den La[illegible]. Scheu entwich Phinchen i[illegible]interzimmer zu dem kranken Vat[illegible]

„Phine! [illegible]chen! So hör' doch man!"

Schrill tönten nach wenigen Minuten die lauten Rufe in das Krankenzimmer, dessen Thür sich jetzt plötzlich aufthat.

Von Frau Meisters energischen Händen geschoben, erschien der junge Wietengel auf der Schwelle.

„Vater, was du nu bloß sagen wirst, solche Uebetraschung! Wilhelm Wietengel will unsere Phine heirathen. Aber ich hab' es mir gedacht, daß heut' noch was kommen müßt', früh um sechse hat 'n Strohhalm vor die Ladenthür gelegen, das bedeutet immer was Gutes."

Phinchen war wie unbewußt bis in die Ofenecke zurückgewichen. In hilflosem Schreck sah'n ihre Augen auf den jungen Mann, der verlegen noch immer mitten in der Stube stand.

Da schob ihn die energische Frau von neuem vorwärts.

„So, da nehmen Sie sich Ihre Braut, lieber Sohn. Werdet glücklich miteinander, Kinder." Sie fand es der Situation angemessen, jetzt einige Rührung zu zeigen, und fuhr mit der Hand über die Augen, um einige nicht vorhandene Thränen fortzuwischen. „Ach Gott, is 'n Brautpaar im Haus. Ja, ja, Vater, na wir haben es ja auch gehabt. Hier, jetzt geht man beide in die gute Stube und sprecht euch aus. Junge Liebesleute woll'n auch mal 'n Augenblick allein sein."

Dabei zog sie das bebende Phinchen aus ihrer Ecke hervor, drückte sie in des jungen Mannes Arm und schob sie in die „gute Stube", die mit ihren kattunenen Schutzüberzügen einen entsetzlich nüchternen Eindruck machte.

Das blasse Mädchen sank hilflos auf den nächsten Sessel, während Wilhelm Wietengel unbeholfen vor ihr stehen blieb und mit seinen starren, runden Augen auf sie herabsah.

„Das kann — das kann doch Ihr Ernst nicht sein", stieß sie endlich athemlos hervor.

„Aber Fräulein Josephine."

Die gebeugte Gestalt zuckte zusammen. „Fräulein Josephine", so hatte sie vor wenigen Minuten noch ein anderer genannt — Kurt Neukirch, ihr Freund, ihr Jugendgespiele, den sie lieb gehabt, solange sie denken konnte! Der hatte das fremde Wort gebraucht und hatte sie angesehen mit Augen, die sie nicht kannte, die ihr weh gethan hatten bis ins innerste Herz mit ihrem spöttischen Blick. Ach Gott im Himmel, was lag denn überhaupt noch an ihrem Leben!

„Fräulein Josephine," fuhr Wilhelm Wietengels Stimme fort, „das is schon lange mein Ernst gewesen. „Die oder keine" habe ich immer gedacht, wenn Sie so fein und still die Straße lang gingen, so ganz anders als all unsere Mädchens hier."

„Nein, ach nein, es ist nicht möglich."

„Aber warum denn nich? Ich hab doch mein gutes Auskommen und" —

Er hielt betroffen inne, denn Phinchen Meister war aufgestanden und sah mit ihren seltsamen Augen wie in weite Ferne.

„Ich kann nicht hier bleiben! Ich muß fort! Nur einmal, ein einziges Mal muß ich die Welt suchen da hinter den blauen Bergen!"

Einen Augenblick sah er sie verständnißlos an. Dann meinte er kopfschüttelnd:

„Fort wollen Sie von hier? Ach, glauben Sie man, Fräulein Phine, hier bei uns ist es am allerbesten. Ich hab' ein gut Theil von der Welt gesehn, als ich bei den Soldaten war. Nun bin ich froh, daß ich wieder hier bin. Aber sonst, wenn's blos daran liegt, 'ne kleine Reise mit seiner jungen Frau, das kann sich Wilhelm Wietengel alle Jahr allermeist leisten."

Wie ein leiser, erwachender Hoffnungsschimmer brach es aus ihren Augen.

„Wirklich? Sie wollten reisen mit Ihrer Frau!"

„Na gewiß doch!!"

„Nu habt ihr aber genug gekost, meine geliebten Kinder," Freau Meisters Stimme klang laut hinein in die stille Stube, „jetzt wird ein Gläschen auf das Brautpaar getrunken. So, nur herein."

Wenige Minuten stieß man mit den Gläsern an, und Josephine Meister strich mit der schmalen Hand mechanisch über die Stirn, wie um sich aus tiefem Traum zu erwecken. War das denn möglich, daß sie Wilhelm Wietengels Braut geworden war?

3.

Und abermals lag [illegible] warmer Sommerabend über der kleinen Stadt.

Auf dem geräumigen Hofe von Tischler Wietengels Werkstatt arbeiteten eifrig die Gesellen, und das Kreischen der Sägen drang mit häßlichem Geräusch in ein kleines, niedriges Zimmer, in dem eine Kranke auf einem mit Leder bezogenen Großvaterstuhl am Fenster saß.

Das Antlitz war sehr hager und abgezehrt, das Köpfchen ruhte leicht zur Seite geneigt, als könnte er die Last der schwer herabhängenden Zöpfe nicht mehr tragen. Um die blassen Lippen spielte ein weher Schmerzenszug, und nur in den großen Augen stand die alte heiße Sehnsucht von einst geschrieben.

Dort lagen sie vor ihr, die blauen Berge, das Ziel, das unerreichte, nach dem ihre Seele sich krank gesehnt hatte. Scharf hoben sie sich ab vom dunkel glühenden Abendhimmel im wundersamer, duftiger Schönheit.

Nun war es vorbei mit allem Hoffen und Wünschen!

Dort hinten, in unerreichbarer Ferne, lag das Land ihrer Sehnsucht, von dem sie wußte, daß sie es nie mehr betreten würde. Allzu deutlich fühlte sie die Nähe des großen Fremdlings, der bei ihr eingekehrt war, und gegen dessen Ruf es kein Wehren gab.

Und sie folgte ihm gern! Ueber die blauen Berge hinaus würde es gehen, weit, weit fort, dorthin, wo es kein Wünschen, keine Sehnsucht mehr gab, keine schrillen Stimmen, keine kreischenden Sägen, keine starren, wunden Augen, nur Ruhe, Stille und Frieden.,

Eine Thüre knarrte laut, und Wilhelm Wietengel steckte seinen runden Kopf hindurch.

„Na, Phine, geht's nun all 'n bischen besser? Laß man gut sein, zum Herbst bist du wieder gesund, der Doktor hat's auch gesagt. Na, und dann sollst du auch gleich deine Reise kriegen, wohin du willst, nach Berlin oder nach'm Rhein oder meineswegen auch noch weiter. Bist du zufrieden?"

Der Oberkörper der Kranken richtete sich plötzlich auf, ihre Brust hob sich in heftigen Athemzügen, ganz leicht, wie abwehrend hob sie die Hand. Dann öffneten sich die großen, sehnsüchtigen Augen weit, ein wundersam verklärtes verklärtes Leuchten glitt über die bleichen Züge.

„Das Land — das Land hinter den blauen Bergen —"

Erschrocken sprang der Tischlermeister hinzu.

„Phine, aber Phine, was denn, was soll denn — hör doch." —

Aber Phinchen hörte nicht mehr. Ihre Seele wanderte hinaus in das Land, das aller Sehnsucht Erfüllung ist.

Schnell flog die Trauerkunde durch die kleine Stadt.

„Wissen Sie schon, Frau Krüger, die junge Frau Wietengel, nu is sie todt. Der arme Mann!"

„Is sie gestorben? Na, man hat's ja schon lang kommen sehn. Der Herr hab' sie selig, Amen. Sie war ja man immer 'ne solche Stille."

„Aber doch 'ne gute, liebe Seele."

„Gewiß doch, gewiß doch. Meine Thilda hat's auch gesagt, sie war immer so 'was Apartes. Na nu is ihr wohl. Trinken Sie'n Schälchen Kaffee bei mir, Frau Nachbarin?"

— Manche Ehe ist nichts anderes, als eine Vereinsamung zu zweien.

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS
„S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf.

$15 Gebiß Zähne $10
Zähne schmerzlos gezogen.
$8 Gebiß Zähne $5.

$60 Gold-Platten für $40.00.
Brückenarbeit und Kronen, 2.50 bis $10 per Zahn.

Räumung von Winter-Coats für Damen, Suits, Waists, Skirts, 40% bis 60% Herabsetzung

$15 satingef. Broadcloth Damencoats, 7.45
$10 lange schwarze Kersey Damencoats, 4.88
$20 Broadcl. u. Kersey Damen-Coats, 9.87
$25 satin-gef. Br'd'th Damen-Coats, 11.45
$10 kurze Crush Plush Damen-Coats, 4.98
$15 Squirrelkragen KerseyDamencoats, 8.75
$12 Bat Wing Kersey Damen-Coats, 5.89
$5 graue MixtureCoats f. Damen, nur 1.89
$15 tight fitt. Br'cloth Damen-Coats, 8.98

$10 kurze Kersey Damen-Coats, zu 98c
$16 lange Car. FurCloth Damen-Coats, 9.95
$15 lange graue Mixture Mädchen-Coats, $5
$20 lange Kersey Mädchen-Coats, jetzt 9.95
$2 u. $3 woll. Mädchenkleider, nur 98c
$4 Walk. Skirts f. Damen, ass. Fac., 1.95
$6 Walk. Skirts f. Damen, ass Facons, 3.50
12.50 seidengef. Voile Damen-Skirts,..7.50
$18 PrinceChap Coat Mädchen-Suits, 10.00

12.50 CheviotSuits f. Damen, ass. Fac., 1.98
$25 Pr. Chap Br'dcl. Damen-Suits, 13.50
$30 feine Tailor-made Damen-Suits, 18.50
$40 feine tailor-made Damen-Suits, 25.00
$25 fancy Sammet-Suits für Damen, 19.50
$25 Panamakleider f. Dam., ass.Farb. 14.50
$5 fancy Sammetwaists f. Damen, zu 2.50
Eins. Beavershawls f. Dam., befranst, 1.25
$1 Schultershawls für Damen, Wolle, 49c

Coats und Skirts sehr herabgesetzt.

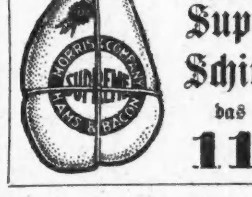
$25 lange schwarze Kersey Coats für Damen, ganz gefüttert, 14.75
$15 Rubberized Satin Coats für Damen, alle Farben, jetzt zu 7.50
$5 volle Länge Mädchen-Coats, assort. Stoffe und Facons, zu 1.98
$18 Military Broadcloth Suits f. Damen, jetzt zum Verkauf zu 8.95
7.50 volle Länge Mädchen-Coats, assort. Stoffe und Facons, zu 3.98
$10 volle Länge Mädchen-Coats, assort. Facons und Stoffe, zu 4.98
$5 Cheviotkleider f. Mädchen, Sailor u. Russian Facons, nur 1.98
$5 Mädchen-Walking Skirts, ass. Facons und Stoffe, jetzt zu 2.75
7.50 Voile u. Panama Walking Skirts für Damen, verk. für 4.98
$10 Voile Skirts für Damen, schwarz u. farbig, Montag zu 5.98

Sensationelle Räumung von Waists

$3 weiße und ecru Fancy Net Waists für Damen, jetzt zu nur 98c
$6 Seidenwaists für Damen, leicht beschmutzt, assort. Facons, 2.98
7.50 Seide und Net Dreß Waists für Damen, assort. Facons, 3.98
75c weiße Lawn Shirtwaists für Damen, stickereibesetzt, zu 35c
$2 wollene u. Lawn Waists f. Damen, ass. Fac., leicht beschm., 95c
$3 farbige Barred Shirtwaists für Damen, mark. f. Montag, 89c
$5 seidengef. Net Waists für Damen, leicht beschmutzt, zu 1.98
$3 Leinen und Lawn Shirtwaists f. Damen, beschmutzt, morg. 1.50
$1 Percale und geflieste Wrappers für Damen, Mont. verk. zu 59c
1.50 Kimono 2-Stück Flanelettekleider für Damen, für nur 1.00

Große Ereignisse im Market und Grocery

Fancy junge trocken gerupfte Turkey,— Pfund 16c
Fancy junge Gänse zum Braten, das Pfund für 11c
Fancy junge Enten zum Braten — das Pfund 12c
Fancy junge Hühner, — das Pfund für 11½c



Morris & Co. Supreme Schinken, das Pfund 11½c

Feiner granulirter Zucker (mit Grocery-Bestellung), 10 Pfund für nur 48c
Hiesige Macaroni oder Spaghetti, speziell für Montag, 3 Packete für nur 25c
Frisch gemahlenes Buchweizen = Mehl, 5 Pfund Tuch = Sack, morgen für 25c
Welch Brothers reiner Maple Sap Sirup, halbe Gallonen-anne, Montag für 95c
Lenox, Cream Laundry oder Grandma's Wonder Seife, 10 Stücke für nur 35c
Calumet Klumpen = Stärke, spezieller Preis für Montag, fünf Pfund für 25c
Fancy Western packed Corn, per Dutzend 95c; morgen per Büchse für nur 9c
Fancy Maine Corn, ein Dutzend Büchsen, 1.50; morgen die Büchse für nur 13c
Quaker oder Mother Oats, Montag, drei Packete zum Preise von nur 30c
Fancy Hand gepflückte weiße Bohnen, 5 Pfund zum Preise von nur 25c

Granulirtes gelbes Cornmeal, morgen, 6 Pfund für 12c
Krystall Domino Zucker, Montag, 5 Pfd. Carton für 45c
Richelieu Pfannkuchen-Mehl, Montag, vier Packete für 35c
Fancy Tisch Syrup, spez. für diesenVerkauf,Gall. Kanne, 59c
New Orleans Molasses, halbe Gall. Kanne morgen für 35c

Maple u. Cane Syrup, halbe Gall. Kanne, Montag, 59c
Eckhardts XXXX Patent Mehl, ¼ Barrel Sack, 1.55
Scouring Seife (gelbes Wickelblatt), Montag, 4 St. 15c
Schneeweißes Waschpulver, 4 Pfd. Packet für nur 16c
Electric Seifen Chips, 3 Pfd. f. den morg. Verk., für 25c

Wer wirklich gutes Bier für die Feiertage haben will, der bestelle

The Standard Brewerys

Utah Bräu

Amerikas feinstes Bier.

Bestellungen nach irgend einem Theile der Stadt prompt besorgt.

Tel. West 650.

dez1,8,15,22,23,29,30